

Alfred Rosenberg

T a g e b u c h

1936 - 1944

Das Jahr 1936

[1936]**25.4.[1936]**

Am 25. sprach ich zum zweiten Mal in der Ordensburg Crössinsee zu den Kreisleitern. Es war für mich eine tiefe Befriedigung, wie sie mitgingen. Aber auch, wie sie begriffen, als ich mit einigen noch verbreiteten geschichtlichen Betrachtungsweisen aufräumte. Meine innere Härte hat mich jahrelangen Kampf u. „Belastung“ gekostet, hat aber innerlich in allen Kämpfen der Partei den Sieg davongetragen.

Am Abend sass ich dann lange mit den Kreisleitern zusammen: Immer neue Fragen zeigten die innere Anteilnahme am w-a. Ringen. Der Kreisleiter aus der Eifel erzählte u.a., ich wisse garnicht, wie sehr ich gerade in dieser „schwarzen Gegend“ verehrt würde. Im übrigen habe sich während der Wahl folgendes abgespielt. Ein 62-jähriger kath. Pfarrer sei zu ihm gekommen u. habe ihm gesagt: „Herr Kreisleiter, ich habe jetzt die Überzeugung gewonnen, dass der Kampf gegen Rom bis zum Ende durchgeführt werden muss. Papst wird nie mehr ein Deutscher werden, die Kardinalsernennungen der letzten Zeit zeigen ebenfalls, dass das Papsttum heute römische Nationalreligion ist, mit der wir nichts mehr zu tun haben können.“ Also das, was ich im „Mythus“ als erstrebenswert für die Zukunft hingestellt hatte! Der genannte Pfarrer hatte noch 1932 anlässlich einer Versammlung von uns auf dem Marktplatz derartig seine Glocken läuten lassen, dass kein Wort des Redners zu verstehen gewesen war. Diese Erzählung erinnerte mich an eine andere. Ein alter Nazi stand mit dem Rektor eines kath. Priesterseminars in guten Beziehungen. Und immer wenn er ihn besuchte, zog der Rektor aus dem untersten Fach seines Schreibtisches, von ganz hinten, den „Mythus“ hervor. Am 24. weihte der Führer die drei Ordensburgen ein u. ich hatte die Freude feststellen zu können, dass meine Ausführungen am Vortage haargenau mit den seinigen übereinstimmten. Gleich anfangs stellte er fest, dass früher die Kirchen das Volk geführt hätten. Sie seien heute dazu unfähig geworden. Das hätte sich im Kampf gegen den Marxismus ergeben. Deshalb trete der Nationalsozialismus diese Erbschaft an. Der Führer schloss: „Die Ordensburg des deutschen Volkes ist die nationalsozialistische Bewegung.“

Vor 6 Jahren hatte ich die Ordensidee als neues Bindemittel bezeichnet. 1934 hielt ich in der Marienburg die Rede über den Ordensstaat. Jetzt geht sie ihrer Verwirklichung entgegen als Fundament für eine dauerhafte Gestaltung unserer Idee. Dr. Ley aber hat sich durch den Bau der Burgen ein grosses praktisches Verdienst um die Partei erworben.

Vor der Rede zeigte ich dem Führer noch die Entwürfe für mein Ordens-Haus, das die geistige Arbeitszentrale für alle Burgen werden soll. Es wird gebaut werden, aber nicht in Mecklenburg, sondern wohin es an sich gehört: in die Nähe Münchens.

27.4.[1936]

Gestern sprach ich vor 9400 S.A. Führern der Gruppe Südwest in Stuttgart. Die Stadthalle wirkte gefüllt von einheitlich uniformierten Männern imposant. Gerührt aber war ich durch die Begrüssung durch Gruppenführer Ludin. Er begrüsst mich nicht nur als Beauftragten des Führers, sondern auch, weil ich ein Programm sei. Ein Programm des Mutes, der geistigen Klarheit und Geradlinigkeit. Die S.A. Südwest stände geschlossen hinter mir in meinem Kampf.

Das waren frische, aber auch verpflichtende Worte. Später dankte Ludin nochmals für meine Rede u. versprach „Kampf allen Dunkelmännern unserer Zeit.“ Dann ging es mit dem Flugzeug wieder zurück nach Berlin.

27.4.[1936]

Gestern sprach ich zu 10000 S.A. Führern in Stuttgart. Die Stadthalle würdig geschmückt. Ich bemühte mich, der S.A. wieder Selbstvertrauen zu geben, die Überzeugung, dass sie noch eine Aufgabe habe: den Charakter der Opfer bis 1933 zu verteidigen. Sie waren sehr dankbar für diese, leider noch immer notwendige Stärkung. Gerührt hat mich die Begrüßung durch Gruppenführer Ludin: Mein Name sei Programm. Programm des Mutes, der geistigen Klarheit, Kampf gegen politisches und kulturelles Muckertum. Eine innerliche soldatische Haltung, zu der u. zu meinem Kampfe bekenne sich die S.A. Süd-West.

Von Dr. von Bruck[?] läuft der Bericht über die erfolgreichen Handelsverhandlungen in Belgrad ein. Auch eine Sache, die sich das Wirtschaftsministerium beim Führer zuschreiben wird. Dabei war Listisch[?], der Vertreter der südsl. Genossenschaften[,] durch uns aufgefordert worden. Durch ihn haben wir unterhandelt. Jetzt geht das in amtliche Hände über. Wie vieles andere: der brasilianische Vertrag, die Erfolge in Persien u. Afghanistan, die allein durch das APA eingeleitet worden sind.

Die Druckerei[?] für Rumänien ist zusammengestellt u. wird bald abgehen. Die Abzeichen sind fertig, die Organisationsform der Partei ist durchgesprochen. Wird von hier aus Titulescu gestürzt, dann wäre die kl. Entente gesprengt und Deutschland erhielte Luft im Donauraum.

1. Mai [1936]

Gestern traf ich beim Führer Rust an u. brachte das Gespräch wieder auf das Reichsinstitut für die Vorgeschichte. Da Rust meine Vorschläge jetzt angenommen hatte, war nur noch der Besuch Geh-Rat Wiegands noch [sic] zu liquidieren. Als der Führer hörte, dass wir einig seien, lachte er froh: weiter wolle er nichts hören, er sei dann einverstanden! Rust wird mir also jetzt einen Brief schreiben u. alles bestätigen, was umso nötiger ist und schnell vor sich gehen muss, da die alten Archäologen in Bonn vor paar Tagen durch Verträge gleichsam eine andre Lösung erpressen wollten. Dann wäre nach 2 ½ Jahren mühseligen Kampfes eine Arbeitsstelle geschaffen, die man bei etwas Energie im Umkreise von Rust in 3 Monaten bequem hätte schaffen können. Nach demr mit ähnlicher Mühe von mir durchgesetzten Forschungsmöglichkeit für Professor Frank tritt also jetzt nach fast 3 Jahren Kampf gegen Entschluslosigkeit u. Sabotage Prof. Reinerth in die Arbeit. Zwei Forschungsstätten, um endlich eine Geschichte des deutschen Volkes und nicht Geschichte katholischer, protestantischer oder liberaler Ideologien zu schreiben! Wir hätten es aber billiger haben können ...

Der Führer sprach dann über den wachsenden Kommunismus in Polen u. fügte hinzu, die Verhältnisse seien dort so kompliziert, dass auf die Dauer Polen für uns keine Gefahr bedeute ... Ich bemerkte, die Gegenreformation habe Polen seines besten Blutes beraubt, die Zerstückelung dann eine weitere Gegenauslese gefördert.

Am 30.4. war der ital. Minister Rossoni bei mir gewesen, um über unsere Ideologien zu sprechen. Er will mich gern noch einmal in München sehen, aber ich verspüre angesichts der ganzen Lage keine besondere Lust.

2. Mai [1936]

Ges Heute waren die in Potsdam versammelten H.J. Schulungsleiter wieder da. Ich wurde mit dem Bekenntnis begrüßt: Mein Weg sei auch der Weg der HJ. Ich schärfte ihnen ein, innere Härte mit äusserer Selbstbeherrschung zu verbinden u. erläuterte dann die Aufgaben unserer Ordensburgen u. meines Ordenshauses.

Die Rede von Dr. G. habe ich mir nochmals genau angesehen. Denn [sic] von uns geprägten Begriff einer „Kunstpflge“ hat er nunmehr auch aufgenommen. An sich gut. Blos [sic] sein R-Kultursenat besteht zu ¼ aus Leuten, die mit uns aber garnichts zu tun haben u. gar als „Träger unserer W-Anschauung“ eine Blamage für wirkliche „Kunstpflge“ darstellen. Auch die Landesstellenleiter, z. T. ohne jegliche Ahnung von Kunst, liefern bedenkenlos die Möglichkeiten unseren Gegnern aus (Hannover, Essen). Habe an Terboven einen deutlichen Brief darüber schreiben müssen; da er einer der beschränktesten, daher aber schnoddrigsten Gauleiter ist, wird er sicher alles tun, um insgeheim mir entgegenzuarbeiten.

Ende Juli [19]36.

Da ich für eine dauernde Führung eines Tagebuchs doch kein Talent habe, will ich es mit knappen Zusammenfassungen der Dinge versuchen; denn es spielt sich so viel ab, dass es für eine spätere Zukunft vielleicht doch nicht ganz ohne Reiz ist, den Verlauf des Gestaltenwandels in allen führenden Stellen nachzuweisen. Zudem scheinen manche Dinge so grundsätzlicher Natur, dass ich meinen heutigen Standpunkt einmal festlegen will. Über die kulturelle Formung gehen Temperamente u. Ansichten noch sehr auseinander. Mehr, als vor 1933, als nur wenige darüber sprachen, während das Gebiet des geistig-kulturellen Lebens heute ein Tummelplatz oft für jene ist, die andere Weiden abgegrast haben. Goebbels hat zielbewusst versucht, seine Kulturkammer über das Ständische hinaus zum Gross-Repräsentativen und zugleich nationalsozialistisch gestaltenden Zentrum auszubilden. Das hat ihm äusserlich viel, innerlich wenig gefrommt. Man kann von einem Instrument nicht das ganze Orchester verlangen. Ich habe ihm dies schon lange in einem Briefwechsel bezeugt (Fall R. Strauss, Hindemith usw.) und schliesslich die Art seines „Reichskultursenats“ als charakterliche Verwilderung schriftlich allen Reichsleitern gegenüber bezeichnet. Aber die Untertanengesinnung steckt auch vielen N.S. noch im Leibe: sie rechnen mit den Exekutiv-Möglichkeiten des Propaganda-Ministers auf verschiedenen Gebieten und wollen sich deshalb nirgends exponieren. Sie sehen zu, wie ich den Kampf führe ... Ich habe dem Führer über den „Reichskultursenat“ eine Denkschrift überreicht, dann noch mündlich meine Anschauung begründet, dass die Zusammensetzung ein Hohn auf die n.s. Weltanschauung sei. Er sagte: „Sie haben ja recht ... Wir werden schon einen Weg finden ... Vielleicht ist es gut, dass es so gekommen ist...“ – Aber unterdes hat G. seine Exekutiven ruhig weiter ausgebaut u. flagrante Fehlschläge scheinen nicht zu schaden. Zu den Heidelberger Festspielen anlässlich der 650-Jahresfeier liess die Kulturkammer vor dem Schloss tanzen. Und zwar: Czardass, polnischen Tanz, Niggerstep! Rust u. Frank wahren [sic] wütend. Nun kämpften wir seit Jahren gegen Niggerweisen – und diese treten als unsere Festtänze auf! Rust drückte sich von dieser Feier überhaupt.

Während die NS-Kulturgemeinde in München

10.8.[1936]

Das Olympia hat viele Gäste gebracht. Obgleich ich mit der ganzen Sache weniger zu tun habe, habe ich doch verschiedene Besuche gehabt, die nicht ohne Interesse sind. U.a. Goga. Er hatte sich aufgemacht, um zu sehen, ob meine Unterstützung Wert hätte. Sein sehnlichster Wunsch, vom Führer empfangen zu werden. „Im[portance] des apparences“ – Politik wolle er

mit mir besprechen. Nun hatte König Carol hier „protestieren“ lassen gegen die deutsche Einmischung in rumänische Politik, wie mir der Führer neulich zum Mittagessen sagte – mit entsprechender Kennzeichnung des Königs ... So hatte ich keine besondere Lust, Goga vorzulassen. Als er aber mitteilte, Carol habe seiner Reise nach Berlin zugestimmt, trug ich keine Bedenken, dem Führer den Empfang zu empfehlen. Der Führer sagte: „Glauben Sie, dass es Zweck hat? Ich habe die Rumänen abgelehnt, um Titulescu nicht auch empfangen zu müssen.“ Ich erwiderte, so wie die Dinge lägen (Griechenland) werde Rumänien sich entscheiden müssen, Titulescu sei nicht unsterblich. Ein Empfang Gogas würde seine Energien austarieren[?]. – Die Präsidialkanzlei versuchte dann den Empfang zu vereiteln, aber ich setzte ihn doch durch und Goga dankte mir tränenfeucht (s. Aktennotiz über Führerbesuch a. Besuch b. Hess). Der kommende politische Vertrag zwischen D. u. R. wurde dann von uns allein durchgesprochen, Handelsabkommen von Malletke vorgelegt. Ein Mittag beschloss diese Zusammenkünfte u. Goga liess am Abschied meine Hand nicht mehr los und versprach treueste Bundesgenossenschaft im grossen Kampf.

Mit Vansittart traf ich mich bei Hess nach 3 Jahren. Im Unterschied zu der Eiseskälte in London 1933 war er jetzt sehr aufgeräumt. Scheinbar. – Über die Neger aus U.S.A. ist er – nebst allen Briten – sehr böse, drücken sie doch die Engländer in Olympia ganz an die Wand. Ich fragte lachend: „Warum diese ‚Rassenvorurteile‘?“ – ~~Er~~ V. galt u. gilt – mit Recht als unser Gegner. Katholisch – frankophil. Jetzt scheint selbst dieser selbstgefällige Herr – durch Spanien – an seiner Weisheit etwas zu zweifeln. Ich versuchte bei seiner Frau inbezug auf die behauptete jüdische Versippung etwas herauszukriegen. Als auch sie über die schwarzen Läufer aus U.S.A. zeterte, sagte ich, dass diese ja ganz allgemein eine Gefahr für die U.S.A. darstellten: die kommunistische Reserve. Und dass einst die Juden diese kommunistische schwarze Revolte bezahlen würden. – Ich war erstaunt, als Antwort zu hören: „Sie haben recht.“

Aus Südafrika brachte mir der Staatssekretär Rendsburg – ein Bure – Grüsse von Verteidigungsminister Pirow mit, den ich vor paar Jahren hier gesprochen hatte. Auch er hatte meine Bücher gelesen u. betonte seine Zustimmung u. Freude, von mir empfangen zu werden. Dieses Erscheinen von Menschen aus allen Staaten, die meine Arbeit kennen, hat etwas innerlich tief Befriedigendes. Vor einige Monaten redete mich auf einem Abend des A.P.A. ein anderer Südafrikaner an. Er hatte deutsch gelernt in einem ½ Jahr u. las ununterbrochen den „Mythus“. „Ich glaube[,] sagte er, [,]dass wenn auch 1000 Jahre vergehen, Ihr Werk bestehen bleibt. Das ist für mich u. für viele, die neue Bibel geworden.“ Dann war vor längerer Zeit ein Scheich aus Iran da, ein Mitkämpfer des jetzigen Schahs. Er brachte mir als Geschenk eine mit Mosaikmustern ausgelegte Zigarettenbox, in der Mitte ein Hakenkreuz. Dazu Lichtbilder iranischer Bauwerke, die das卐 zeigten. Der jetzige iranische Gesandte sprach von arischer Erneuerung Irans. Der afghanische Aussenminister, dem ich ein Frühstück gab, schreibt ein grosses Werk über die arischen Denkmäler in Afghanistan. Aus Amerika erhalte ich Briefe gänzlich unbekannter Menschen, die sich begeistert äussern. Jetzt ist die französische Übersetzung des „Mythus“ fertig. Ich werde sie erst lesen. Wenn sie erscheint, wird es einen heftigen Krach in der Klerisei[?] Frankreichs geben.

Morgen: ein Frühstück mit dem Erbprinzen von Schweden. Dann gebe ich ein Abendessen für den Kronprinzen von Griechenland. Er will eine Phalanx hellenischer Leute ganz geheim in D. ausbilden lassen u. ich werde ihn etwas beraten. Zugleich ist das Gespräch eine Vorbereitung für meinen im Oktober geplanten Besuch in Athen, wohin mich Minister Louvaris[?] eingeladen hat u. wo ich den König besuchen werde.

11.8. [1936]

Aus dem Kirchenministerium kommt die Nachricht, dass Kerrl scheinbar resignieren soll in dem Sinne, die Kirchengremien wieder aufzuheben. Ich habe diese Experiment entgegen manchen Aufgeregten, die glaubten bei mir Zuflucht suchen zu müssen, immer mit grösster Ruhe betrachtet. Kerrl, anfangs ohne jede Mitarbeiter, akzeptierte drei von mir benannte Persönlichkeiten. Später glaubte er einer anderen Richtung mehr Gehör schenken zu müssen, die Routine der alten Bürokratie und der Versuch, als Erfolg eine „organisatorische Ordnung“ vorzeigen zu können taten dann das ihrige. Hinzu kam, dass Kerrls fromme Reden nicht kluge Taktik einer Übergangszeit waren, sondern seine moralische Überzeugung darstellten. Das war und ist eine Gefahr, weil ein Nationalsozialist versucht, die Schritte nach vorn durch ein aufrichtiges Zurück wieder ungeschehen zu machen. Kerrls philosophische Anschauungen sind recht primitiv, seine religiösen stecken im Grunde in den Theorien der „Deutschen Christen“. Persönlich könnte ihm das unbenommen bleiben, amtlich aber hat er kein Recht, dies als Bekenntnis der Bewegung aufreden zu wollen. Diese Spiessbürgereien des Denkens sind vielleicht ganz gut als Geplänkel, da wir den Kampf gegen die Kirchen in absehbarer Zeit garnicht führen wollen. Staatlich ist zu tun, was lebensnotwenig ist, darüber hinaus festige ich auf Gautagen und bei wichtigen Anlässen die absolut konsequente Haltung. Die ganze gesunde Partei geht hier mit mir u. betrachtet das Kirchenministerium eben als das, was es ist, als ein notwendiges Übel, wobei die Überzeugung von der Notwendigkeit ständig abnimmt. Die Partei im Lande wütend, weil die Kirchengremien in den Gauen die entgegenkommenden Leute durch „Bekanntnistreue“ zu ersetzen bemüht ist. Das ist auch gut, wie denn alles, was auch geschieht, schliesslich in jenes Bett münden muss, das ich in erster Linie vorbereitet habe.

Kerrl liebt mich naturgemäss nicht. Politisch Nationalsozialist, sträubt er sich vor weltanschaulichen Konsequenzen und ist bemüht, den Führer für sich auszuspielen. Ich muss manchmal über diese grotesken Versuche lachen. Ein Fall ist hier charakteristisch. Am Abend des 29. März war ich in der Reichskanzlei, um an der Freude des Führers am Ausgang der Wahl teilzunehmen. Der Führer stand am Aufgang zu seiner Wohnung, um ihn eine Anzahl von Pgs. Der Führer begrüßte mich schon auf Entfernung lachend: „Nun, Rosenberg, was sagen Sie dazu! Habe ich nicht eine gute Wahlparole gefunden? Selbst die Bischöfe mussten der Stimmung am Rhein weichen und die Glocken läuten!“ Ich gratulierte. Der Führer fuhr lachend fort: „Aber das Resultat wäre nicht so gewesen, wenn wir über den ‚Mythus‘ abgestimmt hätten.“ Ich sagte: „Nein. Das wird man erst in 100 Jahren tun können.“ Darauf erkundigte sich der Führer über die Höhe der Auflage des „Mythus“: 470 000! Kurze Zeit [sic] höre ich, dass Kerrl mit spiessbürgerlicher Selbstzufriedenheit diese Episode so dargestellt hat, als sei ich „mit rotem Kopf“ dagestanden. Er habe dann später den Führer gefragt: „Habe ich Ihnen auch Sorgen gemacht?“ Worauf der Führer ihm auf die Schulter geklopft hätte: „Nein, lieber Kerrl, Sie haben mir nie Sorgen bereitet.“ Worauf K. nun besonders stolz tat, wohl ohne zu begreifen, dass eben Menschen ohne eigene Gedanken u. feste Haltung nie „Sorgen“ machen.

Im übrigen verzichte ich bei Anhören solcher Dinge aus dem Froschteich Gebrauch von Äusserungen des Führers mir gegenüber zu machen. Ich weiss zwar sehr wohl, dass die Zeiten für mich noch nicht reif sind, aber manchmal ist es herbe, Menschen Dinge verwalten zu sehen, die ich geistig gestaltet habe. Ich sagte das einmal dem Führer, worauf er erwiderte: „Glauben Sie, dass es zufällig ist, wenn ich Sie auf dem Parteitag zwei Mal in grossen Reden herausstelle? Es ist mir schwer, Ihnen gerade dies zu sagen: aber wenn mich jemand nach Ihnen fragt, so sage ich, dass Sie der tiefste Kopf der Bewegung sind. Sie sind der Kirchenvater des Nationalsozialismus.“

Wenn Kerrl nun doch es fertig bringt, verschiedenen Leuten in seinem Ministerium zu erzählen, der Führer habe von meinem Werk erklärt, es sei Dreck u. Unsinn, so geht das über das hinaus, was man Herrn Kerrl an beschränkter Unbekümmertheit oder unbekümmerter Beschränktheit zubilligen kann. Gelegentlich werde ich das nötige klarstellen.

12.8.[1936]

Der Führer hat Ribbentrop zum Botschafter nach London ernannt. Das erscheint mir als eine nach jeder Richtung glückliche Lösung der seit vielen Wochen behandelten Frage. R. wollte durchaus nicht weg, sondern hier bleiben mit heftigem Willen, Neuraths Stelle einzunehmen u. ständig in der Nähe des Führers bleiben zu können. Während wir schon über 10 Jahre kämpften war R. Vertreter seiner angeheirateten Sektfabrik Henckell u. Vertreter einer engl. Whiskyfabrik. Hatte viele geschäftliche Beziehungen nach London, hier zu Papen usw. Die Vermittlung, die er 1932 durchführte, war für den Führer sehr bedeutungsvoll u. er fühlte sich R. ausserordentlich verpflichtet. Wenn R. in der Zeit in London etwas für Deutschland erreichte, so wird jeder das freudig anerkennen. Dass er sich selbst durch Eitelkeit u. Arroganz im Wege steht, ist allerdings kein Geheimnis. Die Art, wie er, gleich als die Sonne über ihm zu scheinen begann, sich betragen hat, habe ich in Briefen an ihn niedergelegt. Andere haben ähnliches erlebt, so dass sein persönlicher Ruf in Londoner Klubs denkbar schlecht ist. Er hat glücklichen Start: durch die spanischen Zustände fangen die ahnungslosen Gouvernanten selbst in London zu begreifen [sic], was Bolschewismus bedeutet. Wenn R. nicht ganz ungeschickt ist, hat er jetzt Wind zum Segeln. Im übrigen ist in L. seine Aufgabe gegeben u. umgrenzt, er wird hier nicht mehr so herumdilettieren können, wie bisher. Sein „Büro“ wollte die ganze Welt umfassen, ohne Menschen mit Kenntnissen.

R. hatte auch Goga gesprochen. Dieser fragte mich: „Was ist eigentlich Herr v. R.? Er sprach die ganze Zeit sentimental von der deutsch-ungarischen Waffenkameradschaft u. stellte über Rumänien viele elementare dilettantische Fragen.“

Habe dem Führer einen Vorschlag unterbreiten lassen, eventuell einen anti-bolschewistischen Weltkongress nach D. zu berufen. Die Zeit erscheint reif u. wir müssen die Führung in diesem von uns allein klar erkannten Kampfe behalten. Ich kam nicht in die Reichskanzlei, da ich mit angeschwollenem Fuss zu Hause liegen muss: die alte Sache, Bluterguss in das Gelenk des grossen Zeh. – So habe ich jedoch Zeit, etwas zu schreiben.

Zwei Mal hat der Führer mich beauftragt, für den Fall eines russ. Überfalls Aufklärungsarbeiten vorzubereiten. Ich habe ihm zwei Denkschriften darüber gegeben; Einzelarbeiten liegen vor u. müssen jetzt erweitert werden. Aber das ist rein literarische Arbeit. Praktisch bedeutet das: Zusammenfassung der Staaten des Ostraumes, des Donaubeckens bis hinunter nach Afghanistan, dann Japan. Dem einen Ziel dient die Nordische Gesellschaft, die ich betreue[?] u. die jetzt grösstes Interesse erweckt hat (700 Skandinavier in Lübeck)., [sic] dem anderen die mühselige Arbeit mit Cuza-Goga[?], sowie die Wirtschaftsunterhandlungen mit Jugoslawien, Iran etc. Der afghanische

AussenKriegsminister hat meinem Mitarbeiter Malletke in 10 Minuten langer Rede gedankt: nur durch das APA sei sein Land in Europa eingeführt u. innerlich anerkannt worden.

Lese lang ausgestreckt Gorch Focks Werke. Das war ein ganz reiner durchsichtiger Mensch. Und unbefangen der 1000jährigen christlichen Verbildung gegenüber. Er führt an einer Stelle richtig an, das Christentum kenne das Lachen nicht, nirgends werde erwähnt, dass der Stifter

gelacht habe. Ich erinnere mich, dass mein Konfirmationspastor Hahn[?] dies auch erwähnt hatte – aber mit besonderem Stolz!

In Focks Arbeit steckt so viel Schöpferfreude, dass sie sofort erhebt. Ich kann seine innere Freude verstehen, wenn er erzählt, auf einer Norwegenfahrt habe er auf einem Liegestuhl seine „Seefahrt“ gesehen: „Ist das nicht junger Wein für mich?“ – Es ist tatsächlich ein sonderbares Gefühl, seine Geisteskinder vorgelegt zu erhalten. Ob ich in Baden oder im Rheinland auf Fahrt zu Mittag esse: schon kommt der Besitzer ~~ode~~ u. bittet mich um Unterschrift in ein Buch von mir. In Danzig hat mich jemand gesehen, läuft nach Hause, holt den „Mythus“, treibt mich nochmals auf u. bittet um Unterschrift. Der Autoaufseher von Kolberg erzählt, er habe das Buch 3 Mal durchgeackert ... in allen Buchläden Deutschlands stehen meine Werke neben dem Werk des Führers.

Und schliesslich. In Nürnberg wächst die grösste Kongresshalle der Welt. In allen kommenden Jahren u. Jahrhunderten soll dort das Bekenntnis zum ewigen Deutschland abgelegt werden. Und in den Grundstein dieses Riesenhauses sind für alle Zeiten zwei Werke eingemauert: „Mein Kampf“ und der „Mythus“.

Das können auch jene Neidhammel nicht aus der Welt schaffen, die von meinen Gedanken zehren, aber zu klein sind, das eingestehen zu wollen.

19.8.[1936]

Seit einigen Tagen sitze ich wieder fest in Hohen-Lychen! Die alte heftige Gelenkentzündung im Fuss ist ebenso alter Schmerzhaftigkeit wieder da u. der Rückenmuskel rebelliert wieder. Ganz wie vor einem Jahr, wo ich fast drei Monate hier deshalb liegen musste. Und dies kurz vor dem Parteitag. Es ist nur ein schwacher Trost, dass auch Darré gestern mit Sehnenzerrung hier eingeliefert wurde. Habe heute meine Rede zur Kulturtagung diktiert: knapp, aber im Grundsätzlichen deutlich. Vielleicht zu klar, aber sie kann ja noch hier u. da abgeschwächt werden.

Ich war erstaunt, heute einen Brief von Ludendorff zu erhalten. Unter Hintanstellung „persönlicher Bedenken“ übersendet er mir das gemeinsam mit seiner Frau gemachte neue Erzeugnis „Die Bibel nicht Gottes Wort“. Ich habe die Schrift gelesen, sie ist bedeutend besser als Mathildens sonstige Elaborate, die an Schwulst und Geschmacklosigkeit schwer zu übertreffen sind. Es bleibt für immer bedauerlich, dass L. in die Hände einer solchen Jugendstil-Philosophin geraten ist. Er wurde mit 50 Jahren vor Fragen gestellt, über die andere schon mit 15 zu denken begonnen hatten u. fällt über die Schlechtigkeit der Priester von einem Entsetzen ins andere. Geht wie ein Soldat auf die Probleme los, die nun aber nicht mit Kanonen zusammenschüssen sind. Und der erhobene philosophische Regenschirm von Mathilde sollte eigentlich nicht zu ihm passen. Aber er schämte sich wohl, von Männern belehren zu lassen [sic] u. ficht jetzt als Sektierer für „die grösste Philosophin des deutschen Volkes“.

L. hat – nicht unberechtigte – Furcht, dass der §166 ~~des~~ für Konfessionsschutz in beabsichtigter Form durchgebracht würde. Als ich damals diese schlaue ausgeklügelte Fassung zu Gesicht bekam, die uns den Schutz unserer geschworenen Gegner aufbürgden und uns selbst den Mund stopfen sollte, da habe ich sofort bei Hess geharnischten u. begründeten Einspruch eingelegt. Die Frage wurde dann bearbeitet und in ausführlicher Begründung der Ablehnung an die Kirchenparagrafen-Kommission geschickt. Eine Zeitlang darauf fand dann bei Hess noch eine Sitzung statt, um den Standpunkt der Partei festzulegen. Ich schickte

Ziegler mit unserem Vorschlag hin u. dieser wurde dann auch einmütig angenommen. Es kann demnach nur einen Schutz der religiösen Überzeugungen des Volkes geben, nicht Ausnahmen zugunsten einiger Konfessionen, die ihrerseits frech genug sind, alles das zu beschimpfen, was ihren abgestandenen Kram nicht mehr als der Weisheit letzten Schluss gelten lassen ~~können~~. kann.

Hier gebärden sich die protestantischen Priester beinahe noch herausfordernder als die römischen. In meinem Schreibtisch liegt seit fast einem Jahr ein Manuskript über sie unterm schmerzhaften [sic] Titel „Protestantische Rompilger“[.]

Möglich, dass ich es jetzt doch noch fertigschreiben u. herausgeben werde, um den schnatternden Pfuhl noch weiter aufzuregen. Einige Dummköpfe schreiben sowieso: Warum antwortet R. nicht auf Künnets Buch? Na, sie können die Antwort haben, blos [sic] will ich einen gewichtigen Anlass abwarten, um die „Rompilger“ anzukündigen. Die „Dunkelmänner“ hatten in einem halben Jahr eine Auflage von 650 000.

Der griechische Kronprinz schreibt mir sehr sympathisch, dass er es sehr bedauert habe, dass ich zu dem Frühstück zu kommen verhindert gewesen sei u. hofft mich bei anderer Gelegenheit zu treffen. Da ihn Schirach u. Hierl über Jugend u. Arbeitsdienst genau unterrichtet haben, ist sehr sehr [sic] zufrieden.

Dass ich nach Athen zu fahren beabsichtige, hat sich bereits herumgesprochen. Goga fragte Malletke drüber. Er hat es offenbar aus der rumänischen Gesandtschaft u. diese wiederum aus der griechischen. Diplomattendiskretion! Der Prof. Louvaris [?] ist allerdings nicht mehr Kultusminister, die Einladung aber bleibt unverändert. Aber vielleicht ist er es bis Oktober wieder geworden...

20.8.[1936]

Schickedanz berichtet: Lecca hat Goga in Wien gesprochen und ihm alle Einzelheiten unserer bisherigen Arbeit erzählt. Im übrigen sei er mit dem neuen Chef der Siguranza[?] über die Tschechoslowakei gefahren. Dieser habe ihm dann auch vertraulich gesagt, der Protest des Königs in Berlin sei nicht so tragisch zu nehmen: weil Carol ~~am~~ nämlich selbst der Vermittler sein wolle! Das war interessant zu erfahren. Erst ermuntert der König die nationalistische Opposition mit uns in Verbindung zu treten. Wir bauen die Sache sorgfältig aus; dann wird ihm die Bewegung zu gross, dann protestiert er. Und nun, da die Dinge scheinbar unaufhaltsam vorwärtsgehen, will er erneut persönlich beteiligt werden. Was über Cuza-Goga ja immer möglich ist und von hier aus wäre ich bereit, einmal auch nach Bukarest zu fahren. Die Gefahr wäre blos[sic], wenn Carol sich an andere Stellen, die über unsere Arbeit nicht unterrichtet sind, wenden würde. Solche Jagdbesuche Ununterrichteter könnten nur Schaden anrichten.

Auf der Reichstagung des Auslandsinstituts in Stuttgart werde ich nicht sprechen können. Habe eine Ansprache diktiert, die Dr. Leibbrandt verlesen ~~kann~~ wird.

21.8.[1936]

Heute erfahre ich, warum Hptm. Fürstner, der die Organisation des Olymp. Dorfes durchgeführt hatte, einem „Unglücksfall“ erlitten hatte erlegen war. Es hatte sich seit war vor einiger Zeit erwiesen worden, dass er jüdisches Blut hatte; ~~er war~~ deshalb wurde [er] zurückgesetzt ~~worden~~. Er tat noch Dienst bis zum Ende des Olympias, dann hatte er einen Nervenzusammenbruch u. verübte Selbstmord. Einer dieser vielen tragischen Grenzfälle. Er war sicher nach der germanischen Seite ausgemendelt worden – alle Achtung vor seiner Tat.

Kürzlich wurden Schriften eines katholischen Pfarrers Huber vom „heiligen Vater“ auf den Index gesetzt. Ich habe sie mir hierherkommen lassen u. gelesen. Die Schrift „Vom Christentum zum Reiche Gottes“ ist mit kirchlicher Genehmigung im rein kath. Verlag Pustet, Regensburg, erschienen. Hat zahlreiche begeisterte Anerkennungsschreiben von kath. Professoren, Bischöfen usw. [sic] Und nun der Bannstrahl. Huber ist fromm, und gerade deshalb, weil er fromm und nicht juristisch frech ist, deshalb ist es verständlich, dass das jesuitische Rom auch diesen harmlosen Versuch echterer, freierer Seelenregung totzumachen sich bemüht.

Paar Sprüche: „Man hat eine abgestandene Moralbrühe mit ‚Wahrheit‘ etikettiert, für ‚Christentum‘ ausgegeben, kein Wunder, dass der Appetit jetzt mehr nach anderem steht!“ Das ist bitter für Bischöfe u. Kardinäle, denen diese Brühe von den Chorhemden heruntertropft.

Weiter: „Ja, es steckt oft soviel Ja im Neinsager und soviel Nein im Jasager, soviel Glaube im Ungläubigen und soviel Unglaube im Gläubigen, ohne dass wir es ahnen. Wenn wir einmal dieses psychologische Rätsel erfasst haben, wie oft der Mensch in bestimmten Situationen gerade um des Ja willen Nein sagen muss, dann werden wir auch anders denken über gewisse ‚Feinde des Christentums‘.“

Das ist tief menschlich; deshalb haben sich die Faulhabers und Konsorten, die aufgeblasen wie die Truthähne ihre Unfehlbarkeiten verzapfen, wahrscheinlich geohrfeigt gefühlt. Und die Ober-Medizinmänner in Rom haben die Index-Kongregation bemüht.

Ein Mensch in Rom? Fort mit ihm!

Den Nachmittag über amtliche Besprechungen. U. Rede zum Partei-Kongress diktiert. Wieder über Bolschewismus. Jetzt beginnen auch die Gouvernanten der demokratischen Diplomatie etwas von Weltgeschichte zu begreifen. Aber doch noch wenige.

Dazu Ansprache vor dem D. Auslandsinstitut, da ich nicht hinkann.

Im übrigen das Lesen der Werke des Amerikaners Dreiser beendet. Ein Mann typischer künstlerischer Verwahrlosung, der alles vierfach ausschmiert, „Kunst“ mimt, Velasquez u. Sargent in einem Atemzuge nennt u. wegen höchst uninteressanter Typen Tausende von Seiten schreibt. Es wird noch lange dauern, ehe Amerika begreift, wo die Kunst beginnt.

22.8.[1936]

Darré liegt unten unbeweglich in Gips wegen seiner gerissenen Archillessehne. Wir unterhielten uns über alles mögliche. U.a. brachte er das Gespräch auf die Zwiefachheit München – Berlin. Trotz allem werde man in München politisch beiseite stehen, Berlin bleibe das politische Zentrum. Ein Problem also, das viele von uns beschäftigt. Ich sagte ihm, dass ich gerade während der Olympischen Spiele auch darüber nachgedacht hätte. Diese sind eine grosse Tat Spartas gewesen. Auch Griechenland hatte zwei Pole: Athen u. Sparta. Das Unglück war, dass der künstlerische Pol auch politisch herrschen wollte. Deutschland habe Weimar – Potsdam, heute München – Berlin. So gut es sei, in München jene Parteistellen zu bauen, die abseits des unmittelbaren Tagesgeschehens lägen, so bleibe Berlin die politische Zentrale, ja müsse noch viel monumentaler zu diesem Zweck ausgebaut werden. Es wäre falsch, auch nur daran zu denken, das Athen Deutschlands zu einem leitenden politischen Zentrum auszubauen. Es habe eine andere Mission, sich selbst geschaffen u. die Tatsache,

dass der Führer einmal aus dem Süden kam, macht es erst recht möglich, alle Deutschen mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass das deutsche Sparta eben Berlin ist u. nicht München.

23.8.[1936]

Die „Germania“ versucht im Kampf gegen den „Mythus“ einen neuen Trick. Aus dem Werk eines gewissen Arkas „Die Kunst anständig zu sein“ druckt sie einige Absätze über die Ehre ab unterm Titel „Ihre Stellung im Rang der Werte“. Diese beginnen u.a.: „Die Ehre ist in einer nicht auf Gott bezogenen Welt als der höchste ethische Wert geachtet. In Beziehung auf Gott ist er sinnlos.“ Der Gebrauch des Wortes von „Ehre sei Gott in der Höhe“ sei uneigentlich, auch heiße es lateinisch nicht honor, sondern gloria.

Der Versuch ist durchsichtig, aber kennzeichnend. Den höchsten sittlichen Wert als religiös sinnlos zu bezeichnen zeigt eine antigermanische Moraltheologie, die restlos zu überwinden die dringendste Aufgabe ist. Folgerichtig ~~ist~~ sind also nach Ansicht der „Germania“ die „Werte“ der Unterwürfigkeit als gottbezogen und allein „sinnvoll“ anzusehen. Da tritt nämlich die Beziehung von Herr und Knecht ein – und das brauchen die Priester als „Stellvertreter“ des Herrn. Mit der Idee der Ehre als eigentlichen göttlichen Funken seelischer u. damit religiöser Hoheit, ~~damit~~ können die Knechte Roms nichts anfangen.

Zum Schluss des Absatzes wird Ehre begriffen als Übereinstimmung zwischen Lehre und Tat. Sei das nicht der Fall, so sei Ehrlosigkeit gegeben. Ein gefährliches Wort: denn nirgends klafft der Abgrund zwischen Demut und Hochmut, zwischen gelehrter Armut und gelebter Protzerei tiefer als in der römischen Kirche.

Leider schweigt sich das Blatt dann aber aus, welchen Rang es der Ehre im religiösen Leben denn eigentlich zuspricht. Offenbar hat es doch Angst, klare, aktenmässig festzuhaltende Aussagen zu machen.

Lese eben „Jude u. Arbeiter“ aus dem Institut zum Studium der Judenfrage. Altes Bekanntes, aber doch auch einige neue historische Daten. Immer wieder fasst mich die Wut, wenn ich mir überlege, was dieses jüdische Parasitenvolk Deutschland angetan hat. Hier ist Instinkt und Plan gemeinsam seit vielen Jahrzehnten am Werk gewesen. Jedenfalls habe ich aber eine Befriedigung: hier das meine zur Aufdeckung dieses Verrats beigetragen zu haben. Denn wie mir die alten Gauleiter Rust, Sauckel, Roever usw. immer wieder erzählen: mit meinen Aufsätzen im V.B., mit dem „Weltkampf“ in der Tasche sind sie in tausende von Versammlungen gezogen. Hier fanden sie Richtung und Material zum Kampf gemeinsam. Ich lasse eben alle meine VB-Aufsätze seit 1920 abschreiben. Eine ungeheure Menge und von einer mich selbst heute überraschenden Zielsicherheit. Aber auch Frechheit, so dass es verwunderlich ist, dass die Novemberrepublik sich das alles bieten liess.

Ich denke daran, einmal meine Schriften gesammelt herauszugeben, sie sind ein Stück deutscher Geschichte geworden u., da Adolf Hitler siegte, ein Stück Weltgeschichte, weil sie die dauernde Grundlage hunderttausendfacher rednerischer Wiederholungen gewesen sind, als deren Folge Marxismus u. Demokratie zerbrachen. Rom soll ~~aus~~ durch den „Mythus“ das Rückgrat, wenn nicht gebrochen, so doch geknickt werden.

In Spanien hat General Franco jeden Antisemitismus von sich gewiesen. Ob auf Rücksicht auf seine marokkanischen Juden, die eifrig zahlen müssen, oder weil er wirklich noch nicht begriffen hat, dass das Judentum heute Rache nimmt an Ferdinand und Isabella, ist nicht zu entscheiden. Vor einem Jahr war der junge Primo de Rivera bei mir. Klug und klar: katholisch

– nicht klerikal; nationalistisch – nicht dynastisch. Über die Judenfrage hatte auch er sich nicht ausgesprochen. Hoffentlich geht der jüdische Blutrausch schlecht aus. Dass die Spanier eine Wut auf die Kirche haben, ist verständlich: denn diese hat das Volk verdummt, ausgesogen u. auf den Himmel vertröstet. Diese verständliche Wut wird jetzt vom jüdischen Bolschewismus für seine Zwecke ausgeweitet. Ob, wenn die Generale siegen sollten, sie sich von der Kirche distanzieren können?

Da der Faschismus auch „keine Judenfrage kennt“, war mir ein Gespräch mit dem ehem. italienischen Staatssekretär für ausw. Angelegenheiten Suvich bemerkenswert, das mir eben wieder einfällt. Dieser Suvich, ein erklärter Gegner von uns, galt hier als ein Triester Jude. Vor paar Jahren war er in Berlin zu Besuch. Ich traf ihn bei Göring. Er begrüßte mich zunächst als den geistigen Vater des Vier-Mächte-Pakt-Gedankens, da ich auf dem Europa-Kongress in Rom 1932 in meinem Vortrag diesen Gedanken ausgesprochen hatte. (Mussolini hatte dem späteren Lord Russell Rodd gesagt: „Das wichtigste Wort dieser Konferenz hat Herr R. gesprochen“). Dann ging Suvich plötzlich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ über und sagte: ob sie nun echt seien oder nicht, aber die jüdische Weltpolitik werde in ihnen so dargestellt, wie sie sich in der Tat zeige. Ich war damals sehr überrascht, ausgerechnet von Suvich derartige Ansichten zu hören. Vielleicht wollte er auch nur irgend etwas sondieren. Jedenfalls müssen wir nach wie vor die Juden an den Bolschewismus ketten, wie es den Tatsachen entspricht, und nicht zulassen, dass sie plötzlich später auch „Antibolschewisten“ werden, um einen doch siegreichen Nationalismus unserer Zeit erneut zu vergiften.

26.8.[1936]

Die belgische Presse veröffentlicht nunmehr einen Aufsatz des Grafen Baillet-Latour über die Olympischen Spiele in Berlin. „Zuviel Festlichkeiten“, heisst es. Man sei vor lauter Empfängen garnicht zur Ruhe gekommen, die Olympische Idee sei dadurch gefährdet, kleinere Staaten abgeschreckt worden, da sie einen derartigen Stil nicht durchhalten könnten. Graf Baillet Latour hatte sich schon in Berlin in ähnlichem Sinne ~~zu~~ geäußert. Durch die Empfänge hatte er etwa 25 Reden zu halten! Er hat mit seiner Kritik vollkommen Recht! Ein Empfang beim Führer, ein offizieller Empfang durch die Reichsregierung, Schlussfeier mit dem Reichssportfeier [sic], u. dann kleinere Mittagessen mit zusammengehörigen Persönlichkeiten, das hätte genügt. Aber da wieder ein Wettlauf aller stattfand, so hielt Funk seinen „Staatsakt“ im Pergamonmuseum, Göring u. Goebbels den Staatsempfang, Goebbels einen Presseempfang, wo die gleichen dawaren, Riesen-Gartenfest a. d. Pfaueninsel, Riesen-Gartenfest bei Ribbentrop (600 Personen), Gartenfest bei Göring. Dazu unzählige Dinners u. Abendempfänge in den Botschaften u. Gesandtschaften; Abend für Angehörige der versch. Armeen, Abend für die Beamten (!) etc....

Die Propaganda, die der Führer macht, bilden immer Formen heraus; was aber amtlich dann oft geschieht, ist Masse, Übersteigerung. Das ist am Ende wirkungslos, wie wenn man sich überfressen hat. Zum Schluss ist man nicht zufrieden, sondern ermattet und – gelangweilt. Diese Erfahrung, die vorausgesehen hätte werden können, sollte jetzt zur Einsicht mahnen. Diese Massenhaftigkeit ist eine Gefahr auch für die Erziehung der Partei: Mit Dr. Ley bin ich hier heftig aneinandergeraten, der das Prinzip der Massenversammlung u. „K.d.F.“ auf die Schulung übertragen will. Ich habe ihm soeben zwei deutliche Briefe schreiben müssen, die er mir sehr übel nehmen wird. Er will nachgerade alles machen u. die Gestalten beginnen zu zerfließen. Den Gedanken einer Ordensform habe ich aufgebracht, Ley will aber Ordenshäuser mit 1000 Mann! Also Disqualifizierung der Ordensidee, so &. Ich habe dem Führer kurz Meldung über die Gefahr gemacht. Der Führer: „R. hat vollkommen recht!“ – Ich bin jetzt gespannt, wie Ley antworten wird.

Schickedanz fliegt morgen nach Zürich, um dort Goga zu treffen. Gestern wurde hier alles durchgesprochen, auch die – praktische Seite der Frage.

29.8.[1936]

Schickedanz ist von Zürich zurück. Lange Unterhandlung mit Goga über die Form weiterer Zusammenarbeit. Automobile müssen unterwegs sein, im Oktober 200000-Mann Aufmarsch in Bukarest. Das Interview Gogas über seinen Berliner Besuch war gut: ~~und~~ deutlich. man müsse sich deutlich für oder gegen den Bolschewismus entscheiden. Er habe sich entschieden u. auf Grund der Unantastbarkeit der rumänischen Grenzen wolle er Verständigung mit dem anti-bolschewistischen Deutschland. Wortlaut des Interviews geht an den Führer.

Heute abend meldete der Rundfunk die Neubildung des Kabinetts Tatarescu – ohne Titulescu! Wenn dieser Mann endlich gestürzt ist, hätte die Tätigkeit der Christl.-Nat. Partei das Hauptverdienst. Goga wird nun den König wieder sprechen. Ob dieser sich bald zu weiteren Schritten entschliessen wird, steht dahin. Ich konnte Goga mitteilen, dass Carol auch mit Codreanu verhandelt habe. Immer das alte Spiel mit verteilten Gewichten. Das können sich starke Königs leisten, schwache nicht mehr.

Lecca ist telefonisch nach Berlin bestellt, es ist sonderbar, dass er sich bei Goga nicht gemeldet hatte. Hoffentlich bewahrheiten sich nicht angedeutete Befürchtungen ...

In den letzten Tagen habe ich Josef Bernhards Buch „Der Vatikan, der Thron der Welt“ gelesen. Ehem. Priester, dann verheiratet, aber 100%iger Pöpstler. Neueste Taktik: „Menschlichkeiten“ zuzugeben, ja sich mit moralisch entrüsten, aber die grössenwahnsinnigen Ur-Dogmen u. Ansprüche unverrückbar aufrecht erhalten. Was B. aber zugibt, deckt sich mit meinen von der Kirche wütend als Verleumdung bezeichneten Angaben vollkommen. Würde man nun zusammenzählen, wie lange die auch nach B. verbrecherischen, unfähigen oder gewaltsamen Pöpste regiert haben, wie lange Pausen es gegeben hat, wie lange Papst wider Papst stand, dann wird die Spanne der guten Papstregierungen mehr als klein. Und schliesslich ergibt sich auch aus B.'s Werk, nicht aus seiner „Göttlichkeit“ heraus hat sich das Papsttum erhalten, sondern aus der Anständigkeit der Völker. Diese glaubten einmal und sind der Idee treu geblieben. Die widerlichen Burschen im Papstornat sind des anständigen Kerns der europäischen Völker nicht wert gewesen.

Daraus wird unsere Epoche die Schlussfolgerung ziehen müssen. Und auch B. zwingt uns gerade dazu. Denn am Schluss nennt er die Gegner des Papsttums: Bolschewismus und Faschismus. Und bezeichnet den zweiten als schlimmeren Feind. Die vatikanische Politik handelt schon längst demgemäss (unter Faschismus versteht sie den N.S. in erster Linie). Auch dann wenn die Roten die Priester wie Hasen erschiessen. Sie denkt: Sacco di Roma's hat es schon viel gegeben. Das verträgt Rom. Es schafft etliche Tausend neue Märtyrer, das wieder Stärkung des gläubigen Emporblickens zu Rom, dem diese Opfer galten. Aber eine neue sich gestaltende Welt ohne Rom, das ist ein Verbrechen, dem gegenüber man auch mit der bolschewistischen Unterwelt von Fall zu Fall zu paktieren bereit ist. – Der klerikale Vize-Bürgermeister von Wien hat gerade schriftlich alle „abendländischen“ Prägungen (Katholizismus, Demokratie, Bolschewismus), gegen uns zu einem Bündnis aufgerufen.

Diesen Burschen geschähe es recht, so behandelt zu werden, wie man es in Madrid und Barcelona tut. Denn auch an der Verwahrlosung Spaniens trägt die römische Kirche die Hauptschuld, so dass ich mit zwiespältigen Gefühlen die spanische Tragödie verfolge. Siegt der Klerikalismus wirklich, dann rächt er sich infam. Hoffentlich haben die Generäle, falls sie

siegen sollten, soviel von den Notwendigkeiten unserer Zeit begriffen, dass sie das Volk zwar katholisch erhalten – denn der Katholizismus ist die Nationalreligion der Spanier und Italiener – aber die Priester für immer aus dem Staat u. der Volksregierung ~~fernhalten~~. ausscheiden. Sonst beginnt Schillers Grossinquisitor-General seine seelendrosselnde Arbeit von neuem.

17.9.[1936]

Wieder vom Reichsparteitag in Hohenlychen. Habe diese Tage besser ertragen als ich befürchtete. Der Parteitag war der geschlossenste aller bisher abgehaltenen; der Führer glücklich und erneut kraftgeschwellt. Meine Rede auf der Kulturtagung ging in der weltanschaulichen Behauptung amtlich einige weitere Schritte vor. Der Passus, dass der weltanschauliche Glaube von früher ruhig aesthetisch zu verehren sei, ist begriffen worden. Dass ausserdem Nietzsche, Wagner u. Lagarde ebenfalls amtlich als Propheten einwirkten, wird verstanden werden. Des Führers grosse Rede ist dann auch als Bestätigung meines vielbefeindeten Kampfes gedeutet worden, namentlich die entscheidende Stelle, dass ein christliches Zeitalter eine christliche Kunst hätte, ein nationalsozialistisches aber eine nationalsozialistische! Wodurch die Ablösung des einen Zeitalters durch ein anderes deutlich ausgesprochen wurde.

Am nachmittag vor der Rede besuchte ich den Führer auf seinem Zimmer wegen der Unterschrift der Preis-Urkunden. Er sagte: „Ihre beiden Reden waren ganz ausgezeichnet. Was meine betrifft, so glaube ich, dass sie Ihnen gefallen werden.“ Und schlug mir lachend auf die Schulter.

Diejenigen Tapferen, die die „Aera Rosenberg“ gern erledigt sehen wollten, haben nun – wenigstens für eine Zeitlang – ihre Fahnen wieder anders gedreht.

Den Kongress durfte ich als erster Redner eröffnen; sie ging über alle Sender. Schaub sagte mir später, der Führer habe geäussert, R. ist unser bester Kopf, seine Reden brauche ich garnicht durchzusehen, sie sind so kristallklar, dass kein Wort zu verändern ist. Die Rede hat ihr Weltecho nicht verfehlt, der N.S. hat seinen weltpolitischen Nachweis für seine Thesen erhalten. Dr. Goebbels Rede hatte diesmal festere Struktur, die Nachweise über die Greuelthaten in Spanien waren sehr eindrucksvoll. Beide Reden gemeinsam waren wohl einer der schwersten Schläge, die das weltbolschewistische Judentum erlitten haben. Die in Moskau schimpfen deshalb wie geprügelte Köter.

Ich hatte etwa 60, z.T. recht prominente Gäste zu betreuen. U.a. eine Anzahl bedeutender Briten, die ich zum Führer brachte, der über die Kolonialforderungen zu ihnen sprach. Anwesend waren u.a.: Lord Apsley, parlamentarischer Vertreter des brit. Verteidigungsministers Lord Inskip; General Carlsleke[?]; Admiral Burmester, ehem. Kommandierender d. Mittelmeerflotte; General Swinton, Erfinder der Tankwaffe; Admiral Nicholson; Major Dutton, öfter Begleiter des brit. Königshauses, Freund des kommenden Ministerpräsidenten Neville Chamberlains u. des Kolonialministers Ormsby Gore, Regierungsvertreter in Nord-Rhodesien. Der Führer betonte, dass die Kolonialfrage keine Prestige-Frage, sondern eine rein wirtschaftliche sei. (Wir haben das später schriftlich fixiert). Dutton suchte mich später auf u. wir sprachen zwei Stunden über Möglichkeiten u. die Form der Prozedur der Behandlung (habe Protokoll niedergelegt). Ich berichtete dem Führer darüber. Beim Abmelden dankte er mir nochmals und lud mich für Anfang Oktober nach Obersalzberg ein. Ich will ihm dort ausführlich viele Dinge vortragen u. um seine Entscheidung bitten.

Ein Ergebnis hat grosse Befriedigung ausgelöst – Aus Zweckmässigkeitsrücksichten hatte der Führer nicht gewünscht, dass das Führerkorps der Partei die Kirchen verliesse. Jetzt hat er es uns allen freigestellt. Bormann hat sich sofort die Polizeivertretung kommen lassen, um seine Unterschrift unter die Austrittserklärung beglaubigen zu lassen.

Ich ziehe jetzt auch die Konsequenzen u. tausende andere, wenn sich diese Freigabe herumgesprochen haben wird. Für alle von uns war das ja längst keine Sache des Gewissenskonflikts mehr, sondern eine Überlegung der politischen Zweckmässigkeit.

Auf dem Parteitag noch Unterredung mit dem ung. Staatssekretär Mikosch[?]. Die alte Frage: Ungarn zu bewegen, auf offizielle Grenzrevisionen nach rumänischer Seite ebenso zu verzichten wie nach jugoslawischer. Das habe ich jetzt nimmermüde jedem Ungarn gesagt. Sie werden also hier einmütig dasselbe hören. Mikosch machte mir noch den Vorhalt: Rumänien müsste dafür der ung. Minderheit eine gewisse Autonomie einräumen. – Ein ähnliches Gespräch mit v. Mescer[?], der noch mitteilte, dass Goembös an Nierenschwund leide! Er wolle ihn jetzt in München besuchen, viel Hoffnung sei nicht mehr. Ich gab ihm Grüsse an Gömbös mit. Ungarn wird also eine Ministerpräsidentenkrise haben. Alle sagen, es sei schwer, die Autorität von Gömbös zu ersetzen.

Dem rumänischen Prof. Mansiliscu[?], den ich von 1932 her kannte (Europa-Kongress in Rom), habe ich, umgekehrt, Aussöhnung mit Ungarn empfohlen. Notwendig sei ein antibolschewistischer Block. Als „Freund“ wird Rumänien ein Opfer Moskaus; es wird heute auch schon von Prag bedroht. Es bliebe ihm an sich keine Wahl mehr. Wir unsererseits wollten ihm diese Wahl durch ev. Sicherung vor Ungarn erleichtern. M. wollte gleich nach Nürnberg den König aufsuchen. Er hinterliess mir sein Werk über Korporatismus mit dem „Ausdruck der Bewunderung für Persönlichkeit u. Werk.“ Carol wird also von einer neuen Seite her zur Vernunft gedrängt. Ich hatte M. u.a. gefragt: „Glauben Sie, dass der König die Entschlusskraft findet, sich mit einer Seite zu verbinden, oder glaubt er, noch immer mit mehreren Kugeln spielen zu können?“ Worauf M. erwiderte: „Diese Frage zeigt, dass Sie die Verhältnisse sehr genau kennen.“ Ich: „Ich glaube ja; in Zeiten wie heute verlieren Könige aber ihre Kronen, wenn sie zwischen den grossen Gruppen glauben regieren zu können.“ Was M. in seiner Weise Carol wohl auch beibringen wird.

Neben diesen fanden noch mehrere andere Aussprachen statt, die Linienführung kräftigt sich also zusehens. Die grosse Entschlossenheit des Führers, der jetzt in N. schon bewusst als geistiger Führer Europas sprach, wird ihre Nachwirkungen haben.

26.9. [1936]

Gestern war R. Strunck aus Spanien hier. Die Sorge um gewisse Dinge hatte ihn im durchgehenden Flug nach Berlin getrieben, morgen fliegt er zurück. Diese Sorgen legt er in einer langen Denkschrift nieder, hoffentlich hat sie Erfolg; auf sie hier einzugehen ist unnütz. – Was er sonst aber erzählte, war erschütternd. Die furchtbaren Verstümmelungen nationaler Spanier hat er immer wieder gesehen, z.T. ~~mit~~ in pathologisch-sexuellen Formen, die nahezu unmöglich wiederzugeben sind. Wie man die ermordeten Nonnen gefunden hat, ist fürchterlich; wie Altäre beschmutzt waren, lässt sich vielleicht vorstellen...

Strunck ist mit dem „Toledo-Spezialisten“ selbst über den Alkazar geflogen. Alle Fachleute hatten es für unmöglich erklärt, in dem Hof 60 x 40 Meter Proviant abzuwerfen. Ein einziger fand sich, der das, von 25 Meter Höhe, auf sich nahm (Oberleutnant v. M.). Ein Mann, dessen Name viel, viel später erst genannt werden wird. Neu war auch, dass tatsächlich faschistische

Truppen die Roten von den Balearen verdrängt haben. Malzahn teilte mir aus Rom mit, die Annektion der Balearen durch Italien sei ständiges Gespräch in höheren faschistischen Kreisen gewesen. Jetzt sitzen sie also da und es wird interessant sein, ob u. mit welchen Mitteln man Italien wieder fortbringen wird. Die Franzosen setzen immer mehr Kraft hinter die Madrider Truppen, um die Miliz zu richtigen Soldaten zu machen. Franco strebt danach, es zu keinem Stellungskrieg kommen zu lassen, da die Marokkaner ausgesprochene Bewegungskrieger sind. Im übrigen zweifelt Strunck nicht am Sieg der Generäle, sie taxieren die Dauer des Bürgerkrieges auf etwa noch 2 Monate.

Mich interessierte natürlich ein Bericht über die zweifellos vorhandenen Spannungen im nationalistischen Lager. Strunck bestätigte meinen Eindruck, dass im Norden die Kirche + Restauration das Erbe der Opfer antreten wollen. Die Carlisten werden verpflichtet, täglich die Messe zu hören, sie laufen alle mit vielen Amuletts behangen herum; selbst die Esel tragen Christusbilder um den Hals! Die Phalangisten jedoch erfreuen sich wachsenden Zulaufs, Franco fördert sie durchaus. Der Kampf nach dem Sieg wird also nicht ausbleiben; dann heisst es Franco mit allen Mitteln stützen, sonst erlebt Spanien nach 30 Jahren gleicher Pfaffenherrschaft nochmals ähnliche Zeiten wie heute oder verfault am lebendigen Leibe. Der junge Primo de Rivera sitzt gefangen in Alicante, man will ihn befreien – wenn er noch lebt!

Im übrigen lechzt man nach deutschen Zeitungen, Filmen, fordert Lehrer für Parteiorganisation usw. Man braucht sich nur als D. auszugeben u. Spanien jubelt. Hitler ist ein Mythos, von Deutschland erwartet man alles ...

Ich mache Strunck mit Darré bekannt, er wird sofort einen Mann nach Spanien schicken, um die dortigen Agrarverhältnisse genau zu studieren und für Franco eine für Spanien angemessene Agrarreform auszuarbeiten. Denn eines ist klar: den 34 Familien, denen Spanien gehört, müssen als absolute Herren 50% ihrer Länder hergeben, ohne viel Bedingungen, soll die zweite Ursache der Revolution beseitigt werden.

Ich sagte Strunck, er solle im übrigen Franco und den Phalangisten-Führern folgendes sagen. Die Kirche wird sofort nach dem Siege eine wüste Hetze gegen uns als das „heidnische Deutschland“ beginnen. Dazu unsere Antwort schon jetzt: D. hat eine andere Tradition als Spanien, es ist ein überwiegend protestantisches Land und zieht heute aus neuen Erkenntnissen für sich noch gewisse Konsequenzen. Aber eben für sich. Wir anerkennen den Katholizismus als Religion des spanischen Volkes und niemand wird sich hier einmengen. Das muss jetzt schon klar sein, damit die Phalangisten den Klerikalen gegenüber schon heute die Antwort geben können.

Im übrigen ist es interessant, dass die Spanier vom Faschismus weniger wissen wollen als von uns. Sie sind zu verwandt in Temperament, sie erwarten eher hilfreiche Ergänzung von uns; sie wollen sich nennen: National-Syndikalisten.

In dieser Ecke Europas spielt sich also ein neuer entscheidender Kampf ab. Ein uns verbundenes Spanien bedeutet in den Augen von Paris das Aufreissen einer als für immer sicher geglaubten Flanke. Für England entsteht die Möglichkeit, im Rücken von Gibraltar u.U. einen Verbündeten Italiens herrschen zu sehen. Somit werden Franzosen und Engländer alles tun, nun zum mindesten einen katalonischen Pufferstaat zu schaffen.

Frankreich stationiert seit gestern schon Bombengeschwader von seiner Ostgrenze an seine Südgrenze ...

Einen komplementären Bericht über Spanien erhalten ich Dienstag vom Chefvertreter der Hearst[?]-Presse C. v. Wiegand. Er war die ganze Zeit in Madrid. Er will mir viel Interessantes erzählen und den Führer sprechen. Wiegand war um 1923 der erste grosse ausländische Journalist, der sich um Adolf Hitler kümmerte. Wir haben damals zwei Mal gemeinsam zu Mittag gegessen. Wiegand, nicht mehr jung, war überall: in Mandschukuo ebenso wie in Schanghai und in der Türkei. Ein vielleicht ~~nur~~ nicht immer tief sehender, aber doch scharf beobachtender Mensch.

Vor paar Tagen war im Auftrag des griechischen Gesandten Major Krikukis[?] bei mir. Er entschuldigte sich: er habe nur meine Reise nach Athen vorbereitet, von der Reise von Dr. G. habe er garnichts gewusst. Das sei ganz geheim mit dem n.s. Landesleiter in Athen durchgeführt worden. Metaxas habe ihm telegraphisch bestätigt, dass Dr. G. von der Regierung garnicht eingeladen worden sei. Die Athener Presse meldete dessen Ankunft a. d. 4. Seite: Dr. G. und 20 Touristen kämen. Dann hatte man natürlich die Höflichkeitsbesuche ausgetauscht u. Frühstücke gegeben ...

Kirkunis[?] erneuerte die Einladung; etwa zu Anfang 1937 u. dankte für alles, was mein Amt f. d. deutschgriechische Verständigung getan habe, mein Name sei in G. hochgeachtet u. ich würde mit grosser Freude empfangen werden. Er würde mich offiziell begleiten.

Eine persönliche Blossstellung des Reiches durch diese Form der Reise von Dr. G.

20.10. [1936]

Der Wiederbeginn der Arbeit in Berlin hat natürlich wieder die Fortführung der Notizen verhindert. Ich hole ~~kurz~~ das wichtigste nach.

Kurz nach dem Erntedankfest fuhr ich auf den Obersalzberg. Ich sah das neue Haus des Führers zum ersten Mal. Wie alles, was er baut, erwählter Geschmack. Wunderbar die grosse Halle, mit einem Blick über die Berge – nach Salzburg. Der Führer nahm mich bald zu längerer Unterhaltung zur Seite. 1 ½ Stunden gingen wir im Saal auf u. ab und er schilderte mir eingehend seine Gedanken über Italien, England, Spanien usw. Die möglichen Konflikte der nächsten Jahre erscheinen plastisch. Ich berichtete des näheren, was ich den Engländern gesagt hätte. – Dann folgten einige harmlose Tage, die weniger politischen Unterhaltungen gewidmet waren.

Mit Rührung zeigte mir der Führer seine Bilder, sein Arbeitszimmer. Als ich das Bild des verstorbenen Fahrers Schreck betrachtete, sagte er: es beginnt einsam um uns zu werden. Vieles ist ersetzbar, aber nie gemeinsame Erinnerungen. – Dann musste ich ihm erzählen, wie ich Dietrich Eckart kennengelernt hatte. Er sagte mir, dass er mich ja bei E. zum ersten Mal gesehen hatte, „in der schwarzen Sammetjacke, die Sie damals trugen.“ Dann erzählt er Erinnerungen an den guten Dr. E. Ganzer[?], der gerade einen Schlaganfall gehabt hatte. Rührend, wie treu G. für uns am Anfang gewirkt hatte, aber erheiternd in seinen sonstigen Eigenarten.

Dann folgte mein über 3stündiger Vortrag. Zuerst der Plan der Sicherung aller an die Sowjet-Union grenzenden Staaten, die Schilderung unserer Arbeit im Nahen Osten, in Rumänien, Ungarn, Südslawien, - dann die ethnologische Lage der Sowjetunion. Schliesslich Erziehungsfragen. – Der Führer erklärte dann, er befürchte, dass die Dinge in Frankreich sich schneller entwickeln könnten, als wir fertig wären.

Die Arbeit gegen den Weltbolschewismus müsse jetzt die wichtigste Aktion sein. Es sei erstaunlich, wie oberflächlich das Ausland dieses Problem betrachte. Wir seien die einzigen, die es begriffen hätten. Und unter uns sei keiner, der es so kenne u. beherrsche wie ich. Er wolle mir hierfür eine Vollmacht geben als seinem Bevollmächtigten in dieser Frage. Die Welt müsse wissen, dass die geistige u. organisatorische Zentrale zur Abwehr dieser Weltzerstörung in Deutschland liege. Wenn das deutsch-japanische Abkommen jetzt veröffentlicht werde, so müsse er den japanischen Botschafter z.B. an eine Stelle weisen, die bevollmächtigt sei, die Arbeit zu führen; das sollte ich sein.

Ich entgegnete, dieser Auftrag würde mich locken, Voraussetzung eines Gelingens seien aber klare Exekutivmöglichkeiten: gegenüber allen wissenschaftl. Einrichtungen für den Osten etc. Frage blieb, die Form [sic]. Ministeriell amtlich sei das noch schwer zu machen, es müsste aber soweit staatlich sein, um mir die Exekutive zu ermöglichen, sagte der Führer und fügte auf meine Darlegung über die Schulungs- u. Erziehungslage hinzu: „Auch hierfür erhalten Sie eine Generalvollmacht.“

Darauf schilderte mit der Führer eingehend, wie er sich die kommende Entwicklung Europas und Deutschlands Rolle denke ...

Am nächsten Tage übersandte ich dann dem Führer den Entwurf der Verfügungen über meinen geplanten Auftrag, dessen staatsrechtliche Formulierung er noch mit Lammers durchsprechen wollte.

als eine ständige Einrichtung sehr schätzen gelernt hatten. Sie hatten mittlerweile herausgekriegt, dass ich mehrere Tage beim Führer gewesen war u. hofften, aus meinem Vortrag etwas für die Zukunft herauslesen zu können. Der in Berlin weilende Präsident des griech. Staatsrats beglückwünschte mich zu meinen Werken, die er „bewundernd gelesen“ habe. Auch andere Ausländer waren noch als Gäste von ihrem Gesandten eingeführt worden.

Phipps glaubt, „in Frankreich gehe es besser“, Blum wolle selbst weg von den Kommunisten, die Radikalsozialisten seien auch in Opposition. Hatte es Zweck, diesem Briten zu erklären, was der Jude Blum zu bedeuten hatte? Als Phipps lud mich paar Tage später zu einem Frühstück ein u. begann wieder sehr hoffnungsvoll – vielleicht wollte er mich aushorchen als Echo dessen, was ich eventuell vom Führer gehört hatte? Ich sagte blos, Blum sei „ideologisch“ so gebunden, dass es schwer sei anzunehmen, dass er über einen Graben springen werde, den er selbst gegraben habe.

In diesen Tagen dann Gespräche mit Bruel[??], USA, Vorsitzender der Vereinigung für Aussenpolitik in U.S.A., über Besetzung des Postens des Ordinarius für Philosophie in München, Rede in Saarbrücken (Antwort an Bischof Hudal), Rede in Ulm zur Reichstagung des Reichsbundes f. d. Vorgeschichte. Im Rathaus Empfang „des Bannerträgers der Idee“, wie man mich nannte, ein schönes Geschenk: 2 Werke des Ulmer Baumeisters Fortenbach[?] aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. In den nächsten Tagen kommt Angelotti aus Italien angefliegen.

Im übrigen Vorbesprechung für den Fall des grossen Auftrags, der wenn er in der Form erteilt wird, wie ich vorgeschlagen habe, tatsächlich weltgeschichtliches Ausmass besitzt. Zunächst aber heisst es abwarten.

30.10.[?] [1936]

Im Verlauf des Vortrags a. d. Obersalzberg hatte der Führer mir zugestimmt, Druck hinter die Verhandlungen mit Afghanistan u. Iran zu setzen. Die Sachen sind jetzt in Ordnung gekommen, so dass Ritter, sonst ständiger Quertreiber a. d. A.A., lächelnd sagte, „man müsse diesen Fragen weit mehr Bedeutung schenken als bisher.“ Mit Afghanistan ist also der Vertrag von 22 Millionen fertig; davon 15 Millionen Heereslieferungen, die zu 20% von den Afghanen in Devisen bezahlt werden. Das d.-iranische Abkommen umfasst 80 Millionen. Das APA hat jetzt also den dritten Handelsvertrag mit Zähigkeit [sic] durchgesetzt: und nur deshalb, weil die „Praktiker“ eine klare politische Zielsetzung spürten. Jetzt übernahm noch neue Sachen [sic] (Flugverbindung nach Kabul), Blomberg will unsern Attaché in Ankara ansetzen, um den Widerstand der Türken zu schmelzen. Am 4.11. kommt der afgh. Ministerpräsident, den ich empfangen werde. Wir erhalten das alleinige Original eines Oelkonzessionsvertrages im Entwurf, der mit Amerikanern besprochen wird. Wenn wir Interesse haben, wird er nicht unterschrieben werden.

Die Russen haben Nachricht über unser Abkommen bekommen: als Rache haben sie 180 000 Karakulschafe, die auf ihrem Boden weiden, nicht mehr nach A. zurückgelassen.

Gestern u. heute war ich beim Führer zu Mittag u. hatte über diese Dinge Vortrag. Der Führer war sehr befriedigt. Ersuchte mich, die jüdischen Vertretungen unserer Firmen in Rumänien aufzuzeichnen. Er würde dem R.W.M. das ein für allemal verbieten.

Zu meiner Denkschrift über meinen besprochenen Auftrag erklärte er: Sie ist grosszügig, was ich verstehe u. als selbstverständlich erachte. Diese Forderung jedoch, dass Sie den von Ihnen bestimmten Beamten aus einem Ministerium herausziehen könnten, erscheint ganz ungewöhnlich u. in dieser Form nicht durchsetzbar. Ich erklärte, das sei so gemeint: nicht ich bestimme den Beamten, sondern der vom betr. Ministerium mit der Bearbeitung der Ost-Fragen Bestimmte soll Verbindungsmann zu meinem Amte sein u. mir Bericht erstatten. Der Führer meinte, die Sache erfordere etwa 30 Gespräche, da natürlich Widerstände zu überwinden seien; auch beim Auftrag „über die weltanschauliche Leitung Deutschlands“, wie er sich ausdrückte, um nach u. nach alle Gebiete zu umfassen. Er wolle durch den Auftrag vermeiden, dass bei Meinungsverschiedenheiten alles zu ihm gelaufen käme. Er habe sich den Auftrag auch in folgender Form überlegt: dass ich zu ihm – d.h. in die Reichskanzlei selbst – als sein Beauftragter käme. Aber dann wären die Leute bei Besprechungen mit mir, schon in seinem Haus u. würden ihn erst recht bestürmen. Im übrigen denke er sehr an die Sache. Ich sagte: Die gesamte Partei im Lande würde keine Schwierigkeiten machen, jedoch einige obere Führer, denn über Bauerhäuser-Bau zu debattieren sei nicht so schlimm, als eine geistige Leitung hinzunehmen. Unsere Pgg. würden oben vielleicht mehr Schwierigkeiten machen als die nichtnationalsozialistischen Minister. Der Führer lachte: Na, sie werden schon Vernunft annehmen.

+

In diesen Tagen: Interview über Sowjet-Judäa für genannten Angelini von Inst. f. Aussenpolitik in Mailand; Empfang eines jap. Abgeordneten; Besprechung mit dem kolonialpol. Amt, wie in Zukunft bei Neuerwerbung der Kolonien die den Bolschewismus züchtende Missionsarbeit ausgeschaltet werden könnte. Ich habe veranlasst, dass die Nachrichten über die Zustände genau gesammelt werden. Dann waren da Prof Shotwell vom Carnegie Institut, der nach wiss. Themen sucht, scheinbar aber zu blind ist, diese zu sehen. Und garnicht begriff, als ich ihn darauf stiess. Von grösserem Format habe ich noch keinen amerikanischen Unterhändler gefunden. Dazu Besprechung über eine Arbeitsgemeinschaft für

Volkskunde, um hier die Partei auf einen Nenner zu bringen u. die Klerikalen usw. aus den Vereinen für Volkskunde hinauszubringen. Ferner ein Abend f. d. Studentenbundführer. Thema: Universitas oder Fachschule. Ich machte ihnen die grossen Aufgaben einer n.s. Philosophie klar; die Forschung soll wieder stolz werden, keine Minderwertigkeitsgefühle angesichts des Übergewichts der Politik dulden. Die Jungen schieden mit frischem Mut. In Magdeburg sprach ich vor 5000 S.A. Führern.

Im übrigen Alltag: Besprechungen über Schwierigkeiten auf kulturellem Gebiet, kl. persönliche Differenzen. Dann Pläne-Prüfen für Ausbau des Schulungshauses des A.P.A.

Heute berichtet Schickedanz: Vertreter von Goga da, um kommendes Wirtschaftsabkommen mit Rumänien bei ev. Machtergreifung Gogas zu besprechen. Dabei erzählt Unterhändler: sein Schwiegersohn Direktor der Waggon-Lits[?]. Wolle gerne kündigen, aber wo Ersatz. Sch. hakte sofort ein: bleiben Sie noch morgen da. Kleinmann von der Reichsbahndirektion wird sofort in Leipzig verständigt. Ist morgen da. Wenn alles gut geht, tritt für die Waggon-Lits[?] die deutsche Mitropa. Wäre ein neuer Einbruch in das französische System in Rumänien.

Morgen fahr ich nach Braunschweig u. spreche auf dem Musikfest der HJ. über Kunst u. Volk

14.11. [1936]

Die Tage eilen, abends bin ich immer müde u. unfähig, niederzuschreiben, was das Leben bringt. Noch immer wirkt die alte Krankheit nach.

Der afgh. Ministerpräsident kam an. Ich empfang ihn, liess auch eine S.S. Ehrenkompanie mit Musik bestellen. Der afgh. Gesandte sagte mir nachher: Herr Reichsleiter, Sie wissen garnicht, wie es in meinem Herzen aussieht, dass Sie uns so schön empfangen u. stets so liebenswürdig sind. Der Afghane, Onkel des Königs, macht wirklich den Eindruck ihres natürlichen Oberhauptes und ist ein feiner, schmaler oriental. Typus. Er war schon vor 12 Jahren hier. Zum Tee sagte er mir: „Ihr Führer ist nicht nur der Führer Deutschlands, sondern der grösste Mann der Welt. Sie brauchen für Ihre Ideen keine Propaganda. Genau so wie die Erfindung der Elektrizität als Tatsache die alten Beleuchtungsmethoden ersetzte, so der N.S. auf politischem Gebiet die bisherigen Methoden.“

Der afgh. Aussenminister sah etwas sauer darin, er ist offenbar für eine sehr versöhnliche Haltung Moskaus gegenüber.

Der 8./9. November verlief würdig. Die Feier erhält einen immer geschlosseneren Charakter. Ich ging, wie einst vor 13 Jahren, einen Schritt hinter dem Führer. Als die Wache vorübergezogen war, sagte der Führer: „An das kommen sie mit ihren alten Heiligen nicht mehr heran.“ Ich: „Das war die germanische Fronleichnamsprozession.“ – Dies Wort hat schon begonnen, die Runde zu machen.

Am 8. fand zugleich der längst vorbereitete Aufmarsch in Bukarest statt. Weit über 100000 Cuza-Goga-Leute marschierten über 6 Stunden an ihnen vorüber

Unter [sic] den Hakenkreuzfahnen. Goga sagte: Nie ein Pakt mit Sowjetrussland! Ein Frankreich Blums kann uns nicht helfen. Ein Staat hat die Front gegen den B. formiert: Deutschland! Wir können uns nicht leisten, das zu übersehen. Wenn unsere Grenzen anerkannt werden, steht nichts zwischen Rumänien u. D. – Ungeheurer Beifall. Das war der

erste offene Ausbruch aus 15 Jahren Entente politik. Meine zähe Arbeit von 3 Jahren ist aufgegangen.

Heute veröffentliche ich den vom Führer schon[?] als sehr gut bezeichneten Aufsatz über Revisionspolitik, die. Das dort enthaltene können Goga u. Cuza jetzt für sich zitieren. Die Ungarn sollen nach Prag hin ihre Revisionen anmelden, für Rumänien haben wir keine Ursachen, uns ins Schlepptau von Budapest nehmen zu lassen.

Heute mittag war ich beim Führer, um eine Denkschrift über Kulturgestaltung zu übergeben. Der Führer sprach über deutsche Geschichte: man könne die inneren Beweggründe der Taten grosser Herrscher kaum je feststellen. Es sei müssig, hier zuviel zu kritisieren. Der Staat war das Mittel, um aus Stämmen ein Volk zu machen. Heute ist dieses Herd[?] des Staates. Das eine Reich u. das einige Volk ist d. Geschichte, nicht Geschichte der Hohenzollern. Auch Daun u. Landau gehören herein, je mehr Helden wir haben, umso grösser ist auch unser Bewusstsein heute.

15.11. [1936]

Römer ist aus London von der Hochzeit Major Duttons zurück. Sie haben ihn fabelhaft aufgenommen, aber Görings u. Goebbels Ausführungen über die Kolonien sind sehr sauer aufgenommen worden. Göring hat schon den Namen „der neue Tirpitz“ erhalten, ein gefährliches Wort. Der Hinweis, unsere Kolonien seien uns gestohlen worden, ist mehr als richtig; er klingt in London aber ziemlich in den Ohren. Uns klingt es als verlogen, wenn die Baldwins ihre Aufrüstung mit der „deutschen Gefahr“ begründen. Sie sollen merken, dass auch wir heute übelnehmen können.

Trotz allem bleibt es fraglich, ob es zweckmässig war, das Wort derart öffentlich als [sic] Göring zu gebrauchen.

Ebenso unklug war die erste Äusserung Ribbentrops, als er als Botschafter engl. Boden betrat. Gleichsam vom Bahnhof weg wollte er England in einem Interview zum Kampf gegen den Bolschewismus verpflichten. Das ist zwar seine Aufgabe, ist aber als Belehrungsversuch vor aller Öffentlichkeit sehr übel vermerkt worden. Man wirft ihm weiter vor, sich als Botschafter in E. so lange mit Lloyd George herumgetrieben zu haben. Dieser sei nun für allemal abgetakelt. Drittens ist man böse, dass R. nach seiner Ernennung paar Monate verstreichen liess, ehe er sich entschloss, seinen Posten wirklich anzutreten. Der König hat sich, wie ich aus unmittelbarer Quelle hörte, folgendermassen geäussert: „Warum kommt er noch immer nicht? Soll das eine Missachtung bedeuten? Meine Urgrossmutter hätte es sich bestimmt ein derartiges Betragen nicht gefallen lassen.“

Man will R. jedenfalls richtiggehend einmauern. Trotz günstiger allg. Lage hat er also schlechten Start.

Wie R. erzählte, hat Winterbotham im Auftrag des brit. Flieger-Generalstabs eine Reise die spanische Front entlang unternommen. Er sagte: die Franzosen seien wütend, denn die d. Heinkel-Jagdmaschinen seien den Devoitine's [sic] klar überlegen. Die Russen hätten gute Maschinen, aber schlechte Flieger. Sie fliegen immer geradeaus u. würden von den wendigen Gegnern leichter abgeschossen.

Auch Themen für den „Nichteinmischungsausschuss“ ...

16.11. [1936]

Heute besuchte mich der belg. Gesandte Graf Davignon. Er erläuterte die Haltung Belgiens u. bekundete eine merkbare Erleichterung, dass der König sich dem französisch-sowjetischen Einfluss entzogen habe. Ich wies ihn auf einen kürzlich erschienenen Aufsatz B. de Jouvenels[?] hin, der die Wahrheit über diesen Pakt ausgesprochen hatte: dass Frankreich b. einer deutsch-tschechischen Verwicklung etwa automatisch gegen uns eingreifen werde. Wo lägen hier belgische Interessen? – D. macht einen klugen, feinen Eindruck, nun wirkt er plötzlich gleichsam verlegen u. zerfahren. – Er hoffe, mich einmal zum Frühstück einladen zu dürfen, um näheres zu besprechen.

Am Nachmittag kam Bratianu. Er war gerade beim Führer gewesen u. merklich zufrieden, so nach Rumänien fahren zu können. Der Führer hatte ihn sofort auf meinen, Sonntag erschienenen Aufsatz über Revision im „VB“ verwiesen. Dort seien die „deutschen Nuancierungen“ zur Mailänder Rede Mussolinis niedergelegt. B. klagte sehr über diese Auslassungen des Duce: die ganze Judenpresse schreie jetzt – und meine damit auch Deutschland. Im übrigen betonte er die antibolschewistische Haltung seiner – jungliberalen – Partei und ironisierte den abgesägten Titulescu.

Am Vormittag langer Bericht aus Jena über den „Holismus“ – mit einem neuen Wort will man uns von der Substanz unseres Denkens ablenken. Wir werden eine genaue Stellungnahme ausarbeiten, um hier neue Verwirrungen á la Othmar Spann zu verhindern

22.11. [1936]

Die Gauamtsleiter-Tagung a. d. Burg Vogelsang ist ausserordentlich erfolgreich u. lehrreich verlaufen. Die G.-A.-L. sind keine jungen Hasen u. haben bei den zahlreichen Vorträgen die Führer der Bewegung unmittelbar vergleichen können. Frau Scholz-Klinck, an sich eine famose Frau, hatte leider den Fehler gemacht, ihre christlichen Predigten auch bei den Männern anbringen zu wollen. Was heftiges Murren hervorrief. Eine ganz gute Lehre, in den Schranken der unmittelbaren Frauenarbeit zu bleiben. – Nach dem Abschluss sprach ich einen Danziger Senator; nach ihm seien Goebbels‘ Ausführungen „vielfach nicht überzeugend“ gewesen. Übel genommen worden sei ihm durchweg bei dem Frage- u. Antwortspiel eine Antwort. Er wurde gefragt, warum die Beiträge zur Arbeitsfront nicht herabgesetzt würden. Darauf G.: Falls man das täte, würden die Arbeiter den --- Lebensmittelmarkt belasten! ... Auch eine – Propaganda.

Der Führer sprach am Schluss wunderbar – und deutlich:

Monarchie u. Kirchen hätten versagt. Überall: in Russland, in D., in Spanien. Ja, in ihrer Gegnerschaft gegen Rassenhygiene habe [sic] sie die Minderwertigkeit gezüchtet. Wenn diese Tiere in Spanien jetzt die Priester verbrennen, so tun sie, was sie müssen. Aber dass sie so wurden, ist die Schuld jener Mächte, die Spanien beherrscht hatten: der Monarchie u. d. Kirche. Einst war das Christentum eine allgemeine Gefühlsgrundlage. Jedoch war es von aussen herangetragen worden, zerfiel dann in viele Konfessionen. Es hatte sich zudem mit naturwissenschaftlichen Dogmen verbunden, die an sich mit Religion nichts zu tun hätten. Im Fortschreiten der Wissenschaft stand die Kirche vor der Frage, sich zu korrigieren oder beim Dogma zu verharren. Sie wählte das letzte mit dem Ergebnis, dass viele von ihr abfielen. Heute wehrt sie sich gegen die Rassenerkenntnis, sie wir werden von ihr nicht abgehen. „Alle Kirchen, das ganze Christentum“, sagte der Führer, „ist unfähig den Bolschewismus zu bekämpfen, das muss eine neue W-A tun,“ ..

Nachher sagten mir die Pgg.: Dass Rosenberg eine klare Linie hat, wussten wir, aber andere sagten sehr verschiedenes. Nach der Rede des Führers hat R. eine glänzende Bestätigung gefunden.

Gestern sprach ich in der Kroll-Oper über Weltanschauung u. Wissenschaft. Eine harte Erklärung für exakte Forschung u. f Erkenntniskritik. Ich glaube, dass sie gut war.

24.11. [1936]

Mein Revisionismusaufsatz hat ein ungeheures Echo im Südosten hervorgerufen. Die Ungarn sind wütend, gerade angesichts der Mussolini-Rede, die neue Illusionen hervorgerufen hat; sie werden Vernunft annehmen müssen, wollen sie nicht alles verlieren. Die rumänischen Zeitungen übersetzen z.T. wörtlich den Artikel. Goga hat ein langes freudiges Interview gegeben; gestern erhielt ich ein offenes Telegramm von ihm: Herzlichen Händedruck im Namen meines grossen Volkes. Brief folgt. O.G.

Heute kam der rumänische Gesandte Comnen, parfümiert wie ein alter Friseur – mehr als liebenswürdig – danküberströmend (Aktennotiz anbei)

Einiges aus der rum. Presse anliegend.

Prof. Günther klagte über das überhandnehmende wie er sagte „ostische Wesen“ in manchen Amtswalterkreisen. Die grossen [sic] organis. Beanspruchung hätte leider viele dieser Art hervorgebracht. Im übrigen wurde Neubesetzung der Leitung der Philosophischen Gesellschaft besprochen.

Ferner Besuch des neuen Präs. d. Deutschen Forschungsgemeinschaft Prof. Mentzel. Danach wird diese jetzt stark ministerialisiert werden; die Aufgabe geht also dahin, die mir wichtigen Gebiete richtig zu etatisieren, um wirklich arbeiten zu können.

11.12. [1936]

Die letzte Zeit wieder ausgefüllt durch endlose Besprechungen – z.T. höchst unerquicklicher Art, über die einmal zusammenfassend das wichtigste festgehalten werden muss, weil Temperamente u. Überzeugungen nicht selten im Grundsätzlichen auseinandergehen. Dann sind Reden im Lande immer wieder neuer Kraftstrom und Vertrauenstärkung [sic]. So wie in Nürnberg vor dem Führerkorps der fränkischen S.A. Dort in der alten ehem. Katharinenkirche sprach ich zu den aus 2 Gauen gekommenen S.A.-Führern. Über den Kampf der S.A. und unsere Weltanschauung. v. Oberritz begrüßte mich sehr warm und bestimmt: „Ihr Name ist uns Programm und Gesetz.“ Und alle waren mit dem Herzen dabei. „Sie gehen wieder voller Kraft nach Hause durch das, was Sie uns gegeben haben,“ sagte O.

In diesen Tagen war bei mir Prof. Zankoff aus Bulgarien, der ehem. Ministerpräsident. Er kannte mich aus meinen Arbeit schon lange, bat mich um nähere Aufklärungen über das Prinzip unseres Kampfes u. erzählte über seine Pläne. Er macht einen sympathischen, allerdings etwas professoralen Eindruck, der zunächst nicht den Eindruck eines ~~kommenden~~ möglichen Diktators aufkommen lässt.

Telefonisches Interview mit der Agentur Domei[?] über das deutsch-japanische Abkommen u. die bolschewistische Weltgefahr.

Besprechung mit Direktor Kleinmann über die Möglichkeiten, die rumänischen Bahnen mit Mitropa-Wagen statt mit französischen zu versorgen. Genaue Darlegungen der vertragsrechtlichen Lage, die von den Franzosen sehr raffiniert ausgebaut worden ist. Hier kann nur vom §14[19?] ausgegangen werden: wenn Einhaltung nicht mehr zugemutet werden kann.

Deleanu aus Rumänien bietet Felder zum Oelboren [sic] an, ferner Getreide. Geht an Ernährungsministerium u. Göring weiter.

Goga schreibt mit einen grossen Dankesbrief und verspricht unverbrüchliches Einhalten der besprochenen Linie.

Dr. Lawaczek[?] berichtet eingehend über Erfindungen u. die Sabotage durch die I.G. Farben. Wurde zu Backe gebracht, der als er begriff, worum es geht, alle Unterstützung zusagte. Interview mit der grössten schwed. Zeitung über die bolschewistische Gefahr. Empfang des neuen bolivianischen Gesandten. (Vorbesprechungen über Handelsvertrag beginnen). Empfangsabend der A.P.A. Comnen sagt, er habe mit dem tschech. Gesandten gesprochen. Mastny werde mich besuchen, um über Besserung unseres Verhältnisses zu reden. Fahre mit dem Führer zum Stapellauf der „Gneisenau“. Ein wunderbarer Anblick. Zum Schluss ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Als der Führer jedem der Überlebenden des untergegangenen U-Bootes die Hand drückte, zieht ein Matrose ein Bild des Führers hervor. Von Meerwasser angefressen u. mit zerkratzttem Rahmen: noch in der Stunde der Todesgefahr hat er das Bild gerettet u. zu sich gesteckt. Er bittet jetzt den Führer um seine Unterschrift – Dies Bild wird später teuerste Tradition eines neuen U-Boots werden.

Weiter: Besuch des Empfangsabends der Nord-Ges. Rede des dän. Direktors der dän. Staatseisenbahnen.

Gestern Rede in Münster vor Wehrmacht u. Partei im alten Rathaus. Dann einige Worte in einer Massenversammlung. Der Vortrag war vorsichtig und unter Berücksichtigung des Hinführens zu unseren Forderungen richtig angesetzt. Später ein sehr gelungener Kameradschaftsabend.

Amann war hier u. erzählte seine Sorgen mit dem neuen Pressegesetz. Immer lebe Dr. G. in der Furcht, dass ihm „Rechte beschnitten“ werden könnten. A. charakterisiert ihn nunmehr stets als Menschen, der andern ~~ihre~~ die Ergebnisse ihrer Arbeit stehle. Berichtete dann über einen Juden L., im Finanzministerium, durch dessen Hände die Rechnungen über geheimste Dinge der Landesverteidigung gingen, der aber gestützt werde. Jetzt sei das nötige eingeleitet worden. Im übrigen sagte er, er habe den Führer gesprochen, der u.a. auch auf mich zu sprechen gekommen wäre. „R. ist ein genialer Kopf. Nur hat er zuviel Vertreter, die ihm gleichen wollen.“ A. erzählt dann ein Gespräch mit dem Führer bei Erscheinen meines Werkes. Er sei zu ihm gegangen u. hätte gesagt: „Herr H., wenn Sie etwas ganz Grosses lesen wollen, dann lesen Sie R's Buch.“ Darauf der Führer, der es kannte: „Ja, wenn R.'s Gebeine längst bleichen werden, wird man noch immer von diesem Buch sprechen.“ Kerrl, kaum gesund geworden, hetzt bei seinen Leuten gegen den „Mythus“. Geistige Nullen empfinden eine Leistung ja stets als Vorwurf. Kerrl hat auch an Rust einen Brief geschrieben, der selbst R. total verdattert hat. Kerrl will das neue Schulgesetz torpedieren u. schreibt Rust, es sei für den N.S. selbstverständlich, den konfessionellen Religionsunterricht obligatorisch zu machen. Rust schwor nunmehr, mit seinem alten Freunde zu brechen.

Das Leben fördert also Untergründe nach oben, die man inmitten des politischen Kampfes bei vielen nicht vermutete. Bei Kerrl kommt also ein geistige Domestike zum Vorschein. Über seine letzten Auslassungen nach seiner Genesung erhielt ich ein Protokoll ... Zwei Stunden sprudelte der Mann dahin – richtungslos, voll Abwehr gegen n.s. denkerische Konsequenzen. Das Gotteslästerungsgesetz ist von Gürtner in ministeriellen Umlauf gesetzt worden: der 2. Paragraph läuft auf absoluten Schutz der herrschenden Konfessionen hinaus! So darf das nicht durchkommen. Der Stab Hess hat schon zurückgezogen, wo es in dieser Frage doch sehr in Ordnung ging; angeblich weil G. die Genehmigung des Führers eingeholt hätte. Aber man weiss, wie leicht solche „Zustimmungen“ in Umlauf gesetzt werden. Ich werde den Führer bei der ersten Möglichkeit fragen.

19.12. [1936]

Der afgh. Ministerpräsident wurde dieser Tage vom Führer empfangen, wobei ich zugegen war. Er dankte für alles, was er gesehen hatte u. sprach seine Bewunderung für D. aus. Zum Führer: Er müsse der glücklichste Mann sein, da er soviel Gutes tue nicht nur für D., sondern für alle. – Gestern sprach ich ihn erneut. Er dankte mir, der ich alles so gut vorbereitet u. sie alle so gut empfangen hätte.

Heute sprach ich 2 Stunden mit Göring, nach längerer Zeit. Einige Missverständnisse wurden beseitigt u. die Arbeitsgebiete abgegrenzt. Er wird dem APA. also alles zuleiten, was den Nord-Osten u. den ganzen Süd-Osten betrifft, also von Finnland bis Afghanistan längs der russ. Grenze. Vom Balkan hat G. sich Jugoslawien wegen seiner unmittelbaren Beziehungen reserviert. Näheres kann noch ausgemacht werden.

26.12. [1936]

Habe jetzt in den Feiertagen Cosima W.'s Briefwechsel mit Chamberlain gelesen, was ich mir längst vorgenommen hatte. Dieses Miteinanderleben ist ergreifend, die Hingabe Ch.'s an Bayreuth ein Zeichen höchster menschlicher Dankbarkeit. Erneut wurde ich damit vor das Bayreuther Problem gestellt, das uns, namentlich unsere Jugend so sehr beschäftigt. Der Führer hat Bayreuth die grösste Förderung angedeihen lassen. Ähnlich wie Wagner für Chamberlain die „Sonne seines Lebens“ gewesen war, ist Wagner auch für den jungen Adolf Hitler ein Erwecker gewesen. Darüber hinaus in Temperament, Plötzlichkeit und Leidenschaft im [sic] tief verwandt. Und so wie Ch. Bayreuth das Erlebnis seines Lebens dankte, so hat auch der Führer seinen und Deutschlands Dank an Wagner abgestattet. Bayreuth bleibt somit ein Wallfahrtsort für viele, die aus dem Leben des Tages zu andern Ufern streben. Und doch! Es sind fast 50 Jahre verflossen, Jahre welterschütternder Art. Und da zeigt sich, dass der Versuch, alle Werke Wagners gleichmässig für ewig zu erklären, auf einen immer klarer werdenden Widerstand stösst. Einige Worte nach dieser Richtung im „Mythus“ sind mir sehr übel genommen worden – aber, wie ich feststellte, sind sie nur ein Ausdruck für ein allgemeines Empfinden.

Den ganzen Briefwechsel durchzieht die Sorge und die Liebe für den „Tannhäuser“. Wir sahen ihn erneut in Weimar bei der Festaufführung anlässlich der 10-Jahresfeier des Parteitags 1926. Ich ging sonst immer nach dem 2. Akt fort; diesmal blieben alle bis zum Schluss. Und nachher: nicht mehr mitzuerleben! Ich sagte: „Bei allem Versuch, alles nur künstlerisch zu fassen, geht es nicht mehr; die Ethik des Werkes ist so stark und uns fremd, dass der Widerspruch geradezu herausgefordert wird.“ Die Absolutheit der Kontraste wirkt heute nicht mehr dramatisch, sondern theatralisch und unwahr. Der geschwungene Stab mit den grünenden Blättern, das Wunder, ist für uns heute schwül. Die Zerknirschungen des Ritters Tannhäuser, seine Rom-Erzählung fremd. Und das alles tritt jetzt so stark hervor, dass

das Wunderbare des 2. Aktes nicht dagegen aufzukommen vermag.

Und ich sage mir: Ist es nicht unbillig, auch vom grössten Genie die Ewigkeit alles dessen, was er geschaffen, zu fordern? Ist denn alles von Goethe ewig oder von Schiller? Von Schopenhauer?

Hier kann eben auch Wagner keine Ausnahme machen. Es wäre klug, wenn Bayreuth das einsehen wollte, aber Frau Winifred, die einigen Anlauf zu Ketzereien genommen hat, wird von der Familie W. eben stark beföhdet. Sie betritt das Haus Wahnfried nicht mehr (Also Daniela. Auch Eva?). Schon vor einiger Zeit erhielt ich aus Bayreuth Klagen übermittelt: Warum Nietzsche heute so in den Vordergrund gerückt werde, was man als gegen Wagner gerichtet empfinde.

Diese Klagen werden aus dem Briefwechsel verständlich. Cosima W. nennt N. „entweder ein Monstrum oder ein Wahnsinniger.“ Ch. findet b. N. sofort das Pathologische. Bei H. v. Stein findet er, dass sein Entschluss, „Siegfrieds Erziehung zu übernehmen“, habe „mehr zu bedeuten als N.'s sämtliche Schriften.“ Interessant dabei ist, dass Ch. am 9.III.1901(!) an Cosima schreibt: „Ich muss Ihnen nämlich gestehen, dass ich N. so gut wie garnicht kenne.“ Bei Ch. ~~war~~ ist es sehr klar, dass jeder Gegner Wagners von vornherein als sein persönlicher Feind betrachtet wurde. Ein schönes Zeichen unheilbarer Gefolgschaftstreue, aber es zeigt auch, wie selbst grösste Menschen ihr Zeitbedingtes haben. Damals siegte W. als Künstler über N. Er nahm ihm jene feineren Menschen des damaligen Industrie-Zeitalters, auf die auch N. zählte. Das hat N. wohl über die vorhandenen Gehirnschmerzen hinaus zur Verzweiflung getrieben. Dann zu Verbitterung und sachlich ungerechten Angriffen. Gegen alle. Heute stellt die deutsche Geistesentwicklung das gerechte Verhältnis wieder her. N. hat nicht kapituliert; dass ihm Gestalten wie Tannhäuser u. Parzifal widerstehen mussten, ist deshalb verständlich. „Auch du, auch du, ein Überwundener.“ Und deshalb rückt N. unter die grossen Propheten ein, heute hat er jene Menschen, die er einst vergeblich suchte. Was an ihm zeitbedingt war, was fremdes Pathos ist, fällt hin.

Heute sind beide für uns unsterblich; die Tatsache, dass die Grossväter sich rauften, genügt nicht mehr, um den Streit zwischen Wagnerianern u. Nietzscheanern als berechtigt anzuerkennen. Und Bayreuth wird sich dazu bequemen müssen, Nietzsche neben sich zu dulden, ja auch anzuerkennen. Ich habe deshalb auf der Kulturtagung des diesjährigen Parteitags drei geistige Wegbereiter des Nationalsozialismus genannt: Nietzsche, Wagner, Lagarde. Genau in dieser Reihenfolge, weil W. seinen Triumph ja schon hatte.

Der Briefwechsel enthält sehr viel schönes, namentlich bewegte mich die Entstehungsgeschichte der „Grundlagen.“ Wieder ein „Zufall“, dass dieses Werk entstand. Bruckmann schlug Ch. vor, etwas über das 19. Jahrhundert zu schreiben. Und bei ihm blitzte dann der grosse Plan auf!

So wurde Ch. deutscher, als die Millionen, die auf den Knien vor Rom oder den Juden herumrutschten und die Briefe an Cosima sind deshalb ein zartes, wunderbares Zeugnis für die innere Grösse des Mannes, dem wir alle soviel zu danken haben. Ich hätte nach 1925 die Möglichkeit gehabt, einmal an sein Krankenlager zu treten, aber mir schien dies wie eine Profanation, gleichsam als Neugieriger und ihm doch persönlich Fremder zu ihm zu kommen. – So schrieb ich im Gefängnis – auf Anregung des gleichen Bruckmann – eine kurze Wertung seines Wirkens. Kurz vor der Herausgabe – starb er. Damit verlor Bayreuth seinen grössten Sohn. Sein Briefwechsel mit Cosima verleihe ich einer Sonderstelle meiner Bibliothek ein u. werde ihn noch oft hervorholen.

Das Jahr 1937

8.1.37

Die Erlebnisse mit Dr. Ley, der seit Monaten sich bemüht, durch eklatanten Bruch von unterzeichneten Verträgen sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, hat eine Besorgnis bei mir weiter verstärkt: dass der grosse Auftrieb Deutschlands durch das kleinliche Geltungsbedürfnis einzelner einmal vertan werden könnte. Ich habe das im Briefwechsel mit Ley eindeutig ausgesprochen und gestern Hess gegenüber gesagt, dass es das Ende unserer Grundsätze wäre, eine auf Gelddruck begründete Haltung auch nur einmal anzuerkennen. Diese Erlebnisse, die in manchen Reden angedeutet wurden durch die geforderte Härte im Grundsätzlichen hat [sic] einen Plan gezeitigt, dessen Anfang ich bereits zu verwirklichen begonnen habe: nach dem Gehalt (dem „Mythus“) nunmehr die Form, die Zucht, die harte Ordnung zu fordern, zu umschreiben und nach allen Seiten kämpferisch zu begründen. Ohne Zucht laufen die Ehrgeizbesessenen, deren Amt über innerer Reife steht, durcheinander. Hier muss gelten: es ist besser einer geht unter, als dass die Justice[?] aus der Welt käme. Und so entsteht der Aufbau: 1. die ~~poli~~ I. Die Totalität des N.S.[,] II. Die politische, III. die künstlerische, IV. die wissenschaftliche, V. die religiöse Form[,] VI. Der N.S. als originale Erscheinung , als Erfüllung, als Zukunft.

Ausgestattet jedes Kapitel mit einem Exkurs: etwa Moeller v. d. Bruck, O. Spann als Beispiel der Verwirrung; Barlach u. Petersen als künstlerische Antipoden; Holismus, Nietzsche, Wagner als Forscherprobleme; Luther u. Eckehart als religiöse Sucher; Friedrich II. Heinrich I. usw. als Zucht, Macht, Ziele[?].

Dieses auszuarbeiten – wenn ich nur Ruhe hätte, anstatt 60% meiner Zeit mit kurzsichtigen Kleinkrämern zu vergeuden, die exekutiv in Dingen sind, von denen sie im tieferen Sinne nichts verstehen.

+

Goga war mehrere Tage in München, in bester Hoffnung. Die heutige Regierung hat ihm das Ministerium angeboten: er hat sie an den König gewiesen. Dieser zögert wieder: am liebsten will er noch immer nicht zu starke Männer haben. Wajda[?] wäre ihm recht – aber er hat nichts mehr hinter sich, weshalb Goga dessen Umgebung nicht will. Im Auftrage von Michailescu war Dimitresku mit Brief von M. hier. Danach habe Wajda sich schon als sicher kommenden Mann bezeichnet u. M. als seinen Aussenminister hingestellt! Im übrigen habe M. mit dem König über einen Besuch von mir gesprochen: der König würde mich gern einladen in der Form einer „hervorragenden ausländ. Persönlichkeit“, also nicht amtlich, was ja jetzt noch nicht selbstverständlich ist. Na, ich bin noch skeptisch, aber wenn Carol sieht, dass die Volksstimmung sich immer stärker kristallisiert, wird er im eigenen Interesse opportunistisch genug sein einzulenken.

Gogas Vertreter Deleanu hat es jetzt bewerkstelligt, dass wir 100000 Tons Mais und 60000 Tons bekommen. Folgen Unterhandlungen von bis zu einer Million Tonnen Weizen zahlbar nur in Mark. Wenn das zustandekommt, so hätte das APA Deutschland aus schlimmster Brotnaptheit gerettet. Göring sagte mir neulich: „mit Getreide sitzen wir auf dem Trockenen, wenn Sie uns aus Rumänien helfen können, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich weiss, dass durch persönliche Beziehungen oft mehr als durch amtliche Anstrengungen erreicht wird.“

In den nächsten Tagen fährt Malletke nach Bulgarien, um auch dort eine ähnliche Sache festzumachen; dabei zugleich nach Ungarn.

18.1. [1937]

Vor einigen Tagen, als ich nach meinem Geburtstag – es war am 13. – wieder beim Führer zu Mittag war, kam während des Essens die Frage auf kirchliche Angelegenheiten. Der anwesende Kerrl benutzte die Gelegenheit, um gegen Gauleiter Roever vor der ganzen Tafel eine Beschwerde wegen des Kruzifix-Erlasses vorzubringen (unterstützt von Dr. G.). Der Führer winkte ab: in einer grossen Auseinandersetzung könnten natürlich taktische Fehler vorkommen. Wenn man den Verlauf einer grossen Schlacht unter einer Zeitlupe betrachten wolle, so würde man vieles finden, was besser hätte gemacht werden können als es getan worden wäre. Aber die Aufregung über derartige Unvermeidbarkeiten sei nicht an der Front zu spüren, sondern in den Ministerien. Und wenn die andere Seite sich über Ausfälle der Priester aufrege: seit wann werde denn Krieg geführt, wo nur auf einer Seite geschossen werde?! Man dürfe das nicht gar zu tragisch nehmen. Das grosse Ringen um die absolute Vormacht des Staates über die Kirche gehe weiter, wir hätten den Kampf der grossen Kaiser gegen die Päpste weiterzuführen und würden ihn beenden. Wolle die Kirche nicht, so wäre nur die Taktik[,] nicht der Wille über ihre Unterdrückung zu überlegen: ob man ihr eine Ader nach der andern durchschneiden wolle oder offenen Kampf führe. Die Kirche verliere innerlich doch in der ganzen Welt immer mehr an Macht: in Spanien sei das ganze Volk – nicht nur die Bolschewiken – im Grunde antikirchlich. In Russland sei die Kirche überwunden. Die Kirchen hätten ja auch mit Religion nichts mehr zu tun, sondern nutzten den Glauben eben nur zu machtpolitischen Zwecken aus.

Kerrl stammelte etwas von „Erhaltung der Kirchen gegen die Priester“, worauf der Führer fragte: Sind wir mit oder ohne die Kirchen zu Macht gekommen? – Und was glauben Sie, Kerrl, ob heute mehr Volk hinter uns steht als früher? – Worauf Kerrl: Früher mehr. – Der Führer: Nun, aber werden Sie nicht wahnsinnig, Kerrl. – Und hielt dann noch einen längeren Vortrag über die Kirchenfragen.

Der „Reichskirchenminister“ sass vollkommen zerknüllt da. Seine Aufgabe hatte er also auch noch nicht von ferne erfasst: nicht etwa uns eine „kirchliche Hausmacht“ zu schaffen, sondern den Staat der NSDAP zum Herrn über die Kirche zu machen. Es rächt sich eben, wenn ein weltanschaulich derartig unzulänglicher Mensch sich zu einem Amte drängt, dem er nicht gewachsen ist. Seine „Politik“ wurde also in Grund und Boden verdammt, die die Frechheit der „Kirchen-Ausschüsse“ grossgezüchtet hatte. Dass Kerrl das ausgerechnet in meiner Gegenwart passieren musste, wird ihn besonders geschmerzt haben.

Über frommen Hass schob der Führer dann noch eine bezeichnende Erzählung ein. Rosenberg oder ich, sagte er lachend, sind immerhin noch tolerante Leute, ~~aber~~ den frommen Hass eines Priesters gegen einen andern verbringen wir nicht aufzubringen [sic]. Da besuchte ich neulich den geradezu auf dem Sterbebett liegenden Abt Schachleitner [sic] (den von Kard. Faulhaber gemassregelt). Mit hauchender Stimme, aber durchglüht von Hass sagte dieser: die irdische Gerechtigkeit wird ja den Kardinal nicht mehr erreichen, aber ich hoffe, dass die himmlische ihm alles heimzahlen wird ...

+

Am 16. 17. [sic] grosses [word partly illeg.]ungstreffen in Lippe. Lemgo hatte mich zum Ehrenbürger ernannt, was eine weitere innere Verbindung zum Gau Westfalen-Nord, wo der Bischof Clemens August „residiert“ – bedeutet. Erfreut hat mich ein wertvolles Geschenk: ein Originalprotokoll eines Hexenprozesses a. d. Jahre 1666.

20.1. [1937]

Aus Rhodesien ist ein Brief von Dutton, Sekretär der dortigen Regierung an mich angekommen. Er schreibt, er habe Dr. Oldham ersucht, mir mitzuteilen, wann etwa er nach D. kommen würde, um mich zu besuchen. Ich hatte nämlich Dutton in Nürnberg gefragt, ob eventuell beim kommenden oekumenischen Kongress der Protestanten nicht unnütze Angriffe gegen uns verhindert werden könnten. D. kannte den Dr. O., sprach mit ihm, der sich sofort bereit erklärte, mich zu besuchen. O. hat viele Schriften verfasst (über Rasse und Christentum, Schwarz u. Weiss in Afrika) und ist in der weltprotestantischen Bewegung sehr bekannte [sic] Persönlichkeit. Dass wir uns grundsätzlich verständigen, ist ja ausgeschlossen, es gilt nun, ihm überhaupt sachliches Denken zu zeigen und etwas H.J., damit er eine neue Atmosphäre gegenüber dem muffigen Missionsgeruch fühlt. – Und im übrigen nüchternen deutsch-britischen Zweckmässigkeitsüberlegungen zugänglich gemacht wird. Wenn unsere „Bruderräte“ davon hören, werden sie toben[.]

12.2.37

Die alte Faulheit hat wieder zur Unterbrechung der Niederschriften geführt. Ich hole deshalb nur kurz einiges nach.

Der afghanische Ministerpräsident machte mir seinen Abschiedsbesuch. Dankte bewegt für die grosse Unterstützung: ohne mich u. meine Herren wäre alles wohl in amtlichen Gesprächen versandet. Er bitte mich, die noch bestehenden Fragen in ihrer Lösung fördern zu helfen u. werde nie die Tage in Berlin vergessen. – Ich übergab ihm im Namen des Führers dessen Bild mit Unterschrift in schönem Silberrahmen. Worauf er dankte u. mich bat, vertraulich dem Führer zu sagen: Afgh. müsse vorsichtig zwischen R. u. Indien handeln, aber die von D. aufzustellende Division sei wie ein Teil der d. Armee zu betrachten.

Das Kulturabkommen ist auch perfekt, so dass wir hier recht zufrieden sein können. Umsomehr als in Moskau sich die Verbrecher gegenseitig auszurotten beginnen und in Zukunft doch manches Turbulente im Sowjetlande möglich erscheint.

Rumänien ist durch den jugosl.-bulgarischen Pakt in eine Situation geraten, in der es sich bald wird entschliessen müssen. Goga teilte mit, Carol fürchte bei einer offen pro-deutschen Orientierung einen russischen Überfall. Ich bat Göring vor paar Tagen, die Jugoslawen zu neuem Druck in Bukarest zu veranlassen, was nunmehr erfolgen wird. Wir sind zu jeder Unterstützung bereit, wenn Rumänien sich dem deutschen Block anschliesst. Die neuerlichen Enthüllungen aus dem Buch von Seba[?] sind geeignet, die Isolierung der Tschechei weiter zu fördern. Es bleibt unverständlich, wie ein tsch. Gesandter unter offizieller Förderung derartig dumm sein konnte, Rumänien u. Polen anzugreifen. Seine „Verbündeten“. In Prag herrscht denn auch Zähneklappern. Der hiesige Gesandte legte mich beim Diplomatessen beim Führer fast auf eine Stunde mit Beschlag. Er sei 62 Jahre alt, sein Lebensziel sei es, D. u. die Tsch-Sl. zu versöhnen. Er gebe sein Ehrenwort, dass unsere Angaben über russische Flugplätze nicht stimmten. Ich: Ex.[.] ich zweifle nicht an Ihrem Wort, aber sind Sie auch von Prag aus allseitig unterrichtet worden? Mastny: Ach, das ist es ja, was ich immer höre. Als Mastny darf ich Ihnen sagen, dass ich gegen manches protestiert habe u. ich werde alle Kraft einsetzen, um gute Verhältnisse zu schaffen, vielleicht trägt diese Unterhaltung auch dazu bei.

Ich berichtete vorgestern dem Führer darüber; er lachte. Ebenso wie über den Aufsatz von Lloyd George, der Stalins Morde als vernünftige Säuberung auszumalen sucht: die Engländer suchten emsig nach Gründen, um ihre Pro-Sowjetpolitik zu bemänteln. E. hätte höchst dumm operiert, sich stets in letzten [sic] Jahren zwischen alle Stühle gesetzt. Siehe Abessinien, dann Spanien. Jetzt, anstatt sich D. u. Japan anzuschliessen, förderten sie Moskau.

Vor einigen Tagen besuchte mich Prof. Cogni, Mailand, der ein sehr gutes Buch über die Rassenfrage geschrieben hat. Er habe Mussolini lange Zeit gesprochen. M. begreife jetzt die Bedeutung des ganzen Problems u. hätte festgestellt, dass in Nord- u. Mittelitalien fast 50% der Kinder hell seien. – Ich sagte, jede Nation brauchte zunächst Extreme Fälle [sic], um die Tiefe der Frage zu erfassen: wir hätten die Juden, die Italiener die Abessinier.

C. machte dann die mich sehr interessierende Mitteilung, dass man von einer „lateinischen“ Verwandtschaft zwischen Frankreich u. Italien nicht sprechen könne. F. hätte seine Seele verloren, es sei bereits überwiegend ostisch. I. sei eine nordisch-westische Mischung, habe stets die Sehnsucht zur Höhe gefasst gehabt. C. gab zu, dass südlich Neapel ~~Vorab~~ Vorderasien viel Spuren hinterlassen hätten. Es scheint also, dass der Faschismus sich nach u. nach doch zu gewissen Konsequenzen werden bequemen müssen. Interessant wird dann ~~ich~~ in Zukunft sein, welches Gesicht der Vatikan über diese neuen „Neu-Heiden“ ziehen wird. Habe gesprochen vor der Kriegsakademie, vor allen Leitern der Nationalpol. Schulen der Wehrmacht, vor der Nord. Gesellschaft, vor den SA-Führern Sachsens, wo mich Schepmann in rührender kameradschaftlicher Weise begrüßte. Dann vor 1400 Gauwirtschaftsberatern aus dem ganzen Reich. Die Feststellung, dass ich konsequent die n.s. W-A. verteidigt und mich nicht geändert habe, löste minutenlangen Beifall aus. Die Erkenntnis so mancher Eitelkeitswettrennen beginnt offenbar ziemlich allgemein zu werden.

Weiter eröffnete ich die Petersen-Ausstellung; grosser Erfolg dieses von mir geförderten Künstlers. Heute die Ausstellung „Lebendige Vorzeit“. Das ist Gestaltung im Unterschied zu manchem Betrieb. Vor allem zu Nörgelei, die leider vielfach manche ernste Arbeit unleidlich macht. Viele Besprechungen: Interview über Bolschewismus für skandinavische u. ungarische Blätter. Reise Malletkes nach Sofia u. Bukarest: Einkauf marschiert. Walper[?] fährt im März nach Brasilien, um weitere Rohstoffe zu besorgen. Der Staatspräsident übergab mir eine Anweisung auf 2000 Sack Kaffee für das WHW (Wert 280000 Mark). Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft für Volksforschung in meinem Amt, Empfang des neuen Leiters der Abt. Wissenschaft (Wacker) a. d. Erziehungsministerium. Besprechung über neue Ausstellungen. Plan für neue Vorträge in Paderborn, Düsseldorf, b. München. Über Neugliederung der kulturellen Arbeit, wo zwischen Ley u. mir noch paar Hühnchen zu rupfen sind.

Neulich übergab ich der Holländerin, Frau v. Ammers-Küller im Auftrag des Führers das Frauen-Kreuz des Roten-Kreuz-Ordens. Sie war sehr gerührt; hat sich uns gegenüber anständig betragen u. ist eine kluge Frau.

Besprechungen über Reichstagung der Nord. Gesellschaft in Lübeck. Besuch des WHW Konzerts von Furtwängler, Besichtigung der Reichs-Mutterschule usw. usw. Die Zeit wird ausgenutzt, aber der Gesamteffekt erscheint mir doch lange nicht gross genug. Ehe versch. Reibungsflächen nicht beseitigt sind, wird es immer Schwierigkeiten geben, die unnütz Nerven verbrauchen. Auch wenn man starke hat.

14.2[. 1937]

Aus Ungarn kommen Nachrichten über fortschreitende politische Desorganisation. Das bestätigt, was neulich v. Mesier[?] berichtete. Dieser, ein alter Freund von Gömboes [sic] (er begleitete diesen als ich G. 1933 nach Berlin eingeladen hatte), schilderte die Dinge recht düster. Darangi[?] gutwillig, aber ohne Kraft, Bethlen im Angriff, um so etwas wie Reichsverweser-Stellvertreter zu werden. Da hätten nunmehr Mesier[?] u. s. Freunde den

Beschluss zur radikalen Opposition gefasst. Gömbös als Führer, die alte Rassenschützer[?]-Ideologie als Grundlage. Tüchtige Männer hätten sich gefunden, im Lande ausgezeichnete Stimmung. – M. machte einen alten müden Eindruck. Die Ungarn werden es nicht leicht haben! Durch uferlose Reden haben sie viel versäumt. Ihren Traum, andere Völker zu beherrschen, werden sie aufgeben müssen, oder sie geraten in noch grössere Schwierigkeiten. Kerrl hat einen sehr schweren Schlag erhalten. Nach der furchtbaren Abkanzelung beim Führer hat er offenbar einmal den starken Mann spielen wollen. Er liess seinen so mühsam aufgepöppelten Kirchengausschuss zurücktreten u. wollte unter Auflösung der Bekenntnistreuen u. der D. Christen eine Staatskirchenregierung bilden. Die Nachricht kam am Sonnabend Nachmittag heraus. Für Montag kündigte Kerrl eine grosse Rede an, alle Ländervertretungen waren geladen. Da lässt der Führer aus Berchtesgaden alles abstoppen u. zitiert Kerrl zu sich. K. hatte wieder einmal das Gegenteil davon getan, was in unserer Linie liegen muss: nicht wir wollen die Verantwortung für die Kirche tragen, vielmehr muss diese allein ihre „Kraft“ erweisen. Wenn sie dann in ihre schon bestehenden Sekten auseinanderfällt, so ist das nicht unsere Schuld. – Jetzt hat der Führer das Gegenteil von Kerrls Plänen verfügt: eine ev. Generalsynode soll ihre Verfassung machen. Da erheben sich sofort eine Reihe von Problemen: sollen die Wahlen nach bestehenden Gruppen oder Konfessionen (ev-luth., reformiert etc.) vorgenommen werden? Haltung der Partei etc. Über Danzig lügt die Weltpresse wieder heftig: Göring wolle sofort die Angliederung durch seinen Besuch in Polen erreichen usw. Scharfer offiziöser Protest unsererseits. Aber: die letzte Rede von Dr. Goebbels in der Deutschlandhalle hatte ja die ganze Welt geradezu auf diese Fährte gestossen. G. hatte gesagt, auch die Danziger Frage werde „endgültig liquidiert“ werden. Riesenbeifall. Das kurz vor Görings Reise! Sowas kann ein Minister nur sagen, wenn man einen Vertrag in der Tasche hat oder wenn man zur rücksichtslosen Propaganda entschlossen ist. Wieder eine furchtbare Schädigung der d. Interessen, blos um zu zeigen, dass man um „Geheimnisse“ gut Bescheid weiss.

20.7.37

Trotzdem ich wegen meiner Kur abgesagt hatte, wollte ich es mir schliesslich doch nicht nehmen lassen, an der Eröffnung des Hauses d. d. Kunst teilzunehmen u. war für den Samstag hingefahren. – Die Rede des Führers war eine restlose Rechtfertigung meiner Haltung, die ich ausgerechnet gegen jene einnehmen musste, welche durch den Führer die staatliche Exekutive erhalten hatten. Ich sagte dem Führer schon vor 2 Jahren: „Sie können in Nürnberg wieder über den Kunstverfall sprechen, es geschieht praktisch doch das Gegenteil.“ Er schien damals nicht überzeugt, die Erfahrungen mit der Jury seiner Ausstellung aber haben ihn in steigende Empörung versetzt. Am Mittagstisch erklärte er vor einigen Wochen in Gegenwart von Dr. G.: die Jury habe aus Idioten und Kunstbolschewiken bestanden, er habe sie davongejagt. Er werde nur von jenen Bildern kaufen, die von der Jury abgelehnt worden sie [sic] – Ich sprach kein Wort, hatte mich auch in diese Ausstellungsfrage nicht eingemischt. Der Führer beauftragte nun Photo-H., ihm zu helfen ... – Da stellte ich in letzter Minute diesem meinen Ausstellungsleiter Sch. zur Verfügung, der noch eine grosse Anzahl guter Werke herbeischaffte.

In der grossen Ausstellung konnte ich somit allein 50% von Jenen feststellen, die ich seit 4 Jahren gefördert u. ausgestellt hatte. Etwas „Trompeter von Säckingen“ hatte Dr. G. bei der ersten Ausstellung i. d. Reichskanzlei in meiner Abwesenheit gestichelt. Jetzt musste er in München diese Künstler als das beste loben ...

Die Jury von Dr. G. war u.a. beeinflusst durch einen, den ich aus der NSKg hinausgeworfen hatte. Er war jetzt „Kultursenator“: Kelter. Er u. andere „Senatoren“ hatten meine Arbeit sabottiert wo sie konnten.

In Dresden fand die erste Ausstellung „Entartete Kunst“ statt. Zwei Mal protestierte das Prop.Min. dagegen. Sie kam doch zustande.

In Berlin fand die Ausstellung Der Mensch statt. Als Kontrast zum gesunden Menschen sollten etwa 20 Bilder der Entart. Kunst ausgestellt werden – mit meiner Befürwortung. Wieder protestierte der „Kultursenator“ Weidemann dagegen. Erfolglos, weil hier das Innenministerium federführend war.

Noch kurz vor der Eröffnung d. Hauses d. d. Kunst hatte d. rechte Hand des marx. Reichskunstwarts Redslob, Dr. Bieberach, als Beauftragter des Prop.Min. für die Pariser Ausstellung Behn, Spiegel, Leipold[??] abgelehnt.

Und Dr. G. musste in München jetzt gegen die „Nichtskönner“ reden, die seine Vertreter 4 Jahre lang verteidigt hatten. Er tat es, wie üblich, als ob er der eigentliche Führer im Kampf gegen Kunstentartung gewesen sei Jetzt musste er in München diese Künstler als das beste loben ...

Die Jury von Dr. G. war u.a. beeinflusst durch einen, den ich aus der NSKg hinausgeworfen hatte. Er war jetzt „Kultursenator“: Kelter. Er u. andere „Senatoren“ hatten meine Arbeit sabottiert wo sie konnten.

In Dresden fand die erste Ausstellung „Entartete Kunst“ statt. Zwei Mal protestierte das Prop.Min. dagegen. Sie kam doch zustande.

In Berlin fand die Ausstellung Der Mensch statt. Als Kontrast zum gesunden Menschen sollten etwa 20 Bilder der Entart. Kunst ausgestellt werden – mit meiner Befürwortung. Wieder protestierte der „Kultursenator“ Weidemann dagegen. Erfolglos, weil hier das Innenministerium federführend war.

Noch kurz vor der Eröffnung d. Hauses d. d. Kunst hatte d. rechte Hand des marx. Reichskunstwarts Redslob, Dr. Bieberach, als Beauftragter des Prop.Min. für die Pariser Ausstellung Behn, Spiegel, Leipold[??] abgelehnt.

Und Dr. G. musste in München jetzt gegen die „Nichtskönner“ reden, die seine Vertreter 4 Jahre lang verteidigt hatten. Er tat es, wie üblich, als ob er der eigentliche Führer im Kampf gegen Kunstentartung gewesen sei.

Die Rede des Führers über „Schmieranten“ waren [sic] klatschende Ohrfeigen gegen die von ihm mit dem staatlichen Vertrauen Ausgezeichneten. Dr. G.'s Presseleute werden ihn also jetzt erst recht als „Schirmherr der Kunst“ loben.

Nach dem Parteitag. 1937

Dieser Parteitag war ein Zeichen der Stetigkeit. Ohne sensationelle Erklärungen, aber ein Arbeitsbericht u. wieder mit eindeutiger Kampfansage an Moskau. Ich habe, es ist schon Tradition geworden, die erste Kongressrede, die weltanschauliche Begründung des ganzen Themas, zu halten. Als entscheidendes Zeichen dieser Tage wurde von Partei und Ausland die

Auszeichnung für mich durch Verleihung (als erstem unter den Lebenden) des Nationalpreises empfunden. Mit Recht, denn alle empfanden, dass diese Verleihung mehr war als eine wissenschaftliche Angelegenheit. Mit mir verknüpft sich nun einmal der Begriff des erbittertesten Kampfes gegen Rom. Ich habe ihn trotz aller „wissenschaftlichen“ Bemühungen, mich tot zu machen, durchgehalten. Ich habe zu meinem Werk gestanden und wenn der Führer auch amtlich sich zurückhalten musste, so hat er mich doch den Kampf führen lassen. Die Herausstellung meiner Person war somit Reichs-Programm geworden; die „privaten Ansichten“ zu Grundlagen der ganzen Revolution des Führers erklärt worden. Ein ausl. Presse-Attaché sagte mir paar Tage darauf, ~~das~~ ein päpstl. Organ hätte die Preisverleihung an mich als Schlag ins Gesicht des Hl. Vaters erklärt. Dieser Hl. Vater hat dann auch vor deutschen Pilgern „mit Kummer“ erklärt, es sei schrecklich, dass einer, der alles Katholische angreife „zum Propheten des Reiches“ erklärt worden sei.

Niemand ausser 3 Personen, wusste um die Preisverleihung. Als ich 14 Tage vorher den Führer fragt [sic], wen er sich denn als Preisträger auserwählt habe, bekam er plötzlich Tränen in den [sic] Augen und sagt: „Den ersten Preis des Reiches können doch nur Sie erhalten. Sie sind doch der Mann“ Ich dankte ihm gerührt, daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Als ich das Urban sagte, fing er fast zu heulen [sic] u. sagte: Endlich hat man an Sie gedacht. Als mein Name dann auf der Kulturtagung fiel, ging es wie ein fühlbarer Ruck durch alle u. dann setzte ein Beifall ein, von einer einmütigen Wucht. Ohne Ende. Und ich wusste nun, dass ich mir das Herz der alten Partei erkämpft hatte, die durch die grosse Geste des Führers nun wie befreit war. Die Gauleiter haben z.T. geheult. Ein Teil ging später zum Führer u. dankte ihm für diese Tat. Der gute Röver sagte dem Führer: „Das ist der schönste Tag meines Lebens.“ Wie denn Röver stets eine furchtbar gerade Natur gewesen ist. Als Hess zum Oldenburger Parteitag da war, sagte er ihm: „In unserem Gau wird nach den Richtlinien von A.R. gearbeitet. Das ist klar, das ist identisch mit dem Führer.“ Über Dr. G.'s Rede gegen Mundelein[??] aber äusserte er ebenso offen zu Hess: „Das war zum K“.

Am Abend sass ich dann lange mit den alten Kameraden zusammen.

Mit einem gewissen Gesicht wurde in der gesamten Partei die Tatsache vermerkt, dass es Dr. G. sein musste, der auf Befehl des Führers die Begründung der Preisverleihung zu verlesen hatte. Dies, nachdem er mit allen möglichen Schikanen, und dazu hatte er durch exekutive Beherrschung aller Nachrichtenmittel alle Möglichkeiten, mich beiseite zu drücken sich bemüht hatte. Wie Frank mir sagte, hätte Dr. G. ~~ihm~~ vor paar Jahren, als die römischen „Studien“ erschienen waren, ihm triumphierend erklärt: „Nun, der ‚Mythus‘ ist jetzt erledigt.“ Der Herr hat sich hier, wie in allen tieferen Fragen getäuscht. Jetzt musste er vorlesen, dass erst eine spätere Zeit überhaupt begreifen werde, was A.R. für die Gestaltung des n.s. Reiches bedeute.

Zu gleicher Zeit erschienen die „Prot. Rompilger“. Ich hatte sie früher dem Führer zugeschickt: ob sie schon tragbar wären. Der Führer: Es ist ja sowieso jetzt schon alles gleich. – Und so laufen sie jetzt – zu Hunderttausenden und haben die ganze Pastorenbande in heftigste Unruhe versetzt. Viele allerdings schreiben mir mit freudigster Zustimmung.

Anfang Oktober [1937]

folgte ich einer Einladung des Gaues Kurmark, um eine Grenzlandfahrt zu machen und zu 800 Schulungsleitern aller Gliederungen zu sprechen. Fast 4 Tage sah ich die Not dieses Landes. Über 200 Wege wurden durch die neue Grenze zerschnitten, das rechte Hinterland kam an die Polen ... Eine sog. neutrale Strasse muss von Deutschland unterhalten werden, das

Obst der Bäume aber gehört vertraglich den Polen ... Ich besuchte den weibl Arbeitsdienst, eine zu allen Hoffnungen berechtigende Institution mit famosen tüchtigen Mädchen, Kindergärten, Kämpfer aus der Zeit von 1919. Kaufte einen Teppich aus einer Weberei, liess mir von dem betr. Kreisleiter alle Nöte schildern und sprach dann über § 24 des Programms. An Hilgenfeldt habe ich geschrieben, ob er nicht mit der NSV helfend eingreifen kann. Ein Beispiel über die Art der polnischen Politik ist mir tief in Erinnerung geblieben. Ein Pole deutscher Staatsangehörigkeit wurde wegen Spionage zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt. Als er Ende 1936 aus dem Zuchthaus kam, ging er über die Grenze. Dort wurde eine unschuldige deutsche Bauernfamilie von der poln. Polizei von Haus u. Hof gejagt, paar hundert Zloty höhnisch auf den Tisch geworfen und der polnische Spion auf den Bauernhof gesetzt! Die Stimmung der Menschen an der Grenze kann man sich denken. Gleich darauf Besuch der vorgeschichtlichen Grabungen bei Buchau, Besichtigung von Unteruhldingen.

Am Bodensee flaggten aus dem Anlass meines Besuchs die Klöster! So haben die Zeiten sich geändert.

Dann die Rede auf dem Münsterplatz in Freiburg. Die Stadt vollgepropft [sic] mit Menschen. Girlanden, Fahnen, jubelnder Empfang wie auf dem Parteitag in Nürnberg. Das schwarze Freiburg u. Badener Land hatte sowas noch nicht gesehen: der radikale antirömische Ketzer in der bischöflichen Hochburg vom Volk wie ein König empfangen. Wie mir der Kreisleiter später schrieb, war diese Rede auf d. Münsterplatz ein Durchbruch erster Art. Es gab dabei auch einiges zu lachen. Im Kollegium des Bischofs Groeber war über die Schmückung der Häuser am Münsterplatz gesprochen worden, wobei es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen war. Der Bischof reiste am Tage meiner Rede nach Paris. Die Domkapitulare aber schmückten die übrigen Kirchenhäuser mit Girlanden u. kauften eifrig in der Stadt rote Glühlampen für die Beleuchtung ein ...

Ein Vorkommnis ging als Stadtgespräch um. Groeber hatte sich in voller Kriegsbemalung in das Geschäft einer Freiburger Marktfrau begeben u. ihr wütende Vorhaltungen gemacht: es sei nicht wahr, wenn sie behaupte, er habe von der und der Frau Kinder ... Die Marktfrau hat dem Bischof in ihrer Art herausgegeben u. natürlich den Vorfall weitererzählt. Die römischen Herrn fangen an, alle Form zu verlieren.

Im übrigen ist der Bischof Groeber ein alter Frauenfreund: Er hatte früher als Freundin eine Jüdin namens Fuchs. Später ging das nicht mehr, worauf die erboste Rebekka den Domkapitularen die pornographischen und perversen Schriften des Bischofs übergab. Der Generalvikar aber, der wütend war, nicht selbst Bischof geworden zu sein, leitete diese Erbauungsschriften des Erzbischofs Groeber (Mitarbeiter am Konkordat!) der Partei zu. Und so ist der hochwürdige Herr etwas nervös, es könnte vieles publik werden.

25.XI.37

Soeben von Sonthofen zurück, wo die Tagung der Kreisleiter u. Gauamtsleiter stattfand. Die Burg als einzige der drei künstlerisch einwandfrei. Ich hatte schon bei der ersten Besichtigung gesehen, dass hier ein Künstler am Werke war, der aus der Aufgabe heraus den Bau gestaltete. Vogelsang ist ein der Natur aufgezwungenes Werk, das zum Wohnen nicht geeignet ist, nach Norden gelegen, dort[?] eine Gefängnispsyche bei den Bewohnern erzeugen muss. Im Zentrum der Fassade steht der Speise-Saal! Zur neu zu errichtenden Vortragshalle muss man fast 1 Kilometer hinaufsteigen. Die Aufenthalts-, Lese[-], Musikzimmer sind karg bemessen. – Von Krössinsee sagte der Führer „wie ein Aschanti-Dorf“ u. verwahrte sich gegen den Primitivismus, der hier zum Ausdruck käme. – Mit Sonthofen u. seinem Erbauer

Giessler war er sehr zufrieden. Giessler hatte ich mir schon früher zum Erbauer der Hohen Schule ausgesucht.

Auf S. hat sich etwas abgespielt, was für die NSDAP beschämend ist, aber notwendig wurde. Da Dr. G. in Vogelsang bei der letzten Versammlung der Kreisleiter wegen seiner Arroganz schon ausgeschuht[?] worden war, erging – an sich schon furchtbar – der Befehl, sich jeder Missfallensausdrücke zu enthalten. Trotzdem, als G. kam, gab es mehrfach Gezisch. Während seiner Rede – eisiges Schweigen. Nur seine von ihm abhängigen Gauamtsleiter u. Landesstellenleiter versuchten etwas zu applaudieren. So ruderte er fast 2 Stunden, wischte sich den Schweiss von der Stirn u. verliess[,] von eisiger Ablehnung begleitet, den Saal. Die Partei hatte gesprochen; nach dem Urteil auch zurückhaltender Menschen war das eine moralische Vernichtung.

Zu gleicher Zeit wurde der Film, den er zu seiner Verherrlichung zu seinem Geburtstag hatte drehen u. dem Volk zur Vorführung hatte aufzwingen lassen, mit Zischen empfangen u. wurde zurückgezogen. Partei u. Volk lassen sich eben auf die Dauer den skandalösen Missbrauch der Exekutive zu widerlicher Selbstbeweihräucherung nicht gefallen. In mir erblickten die Kreisleiter wohl den Gegenpol zu Dr. G. Ich wurde ostentav[sic] mit Beifall empfangen; nach der Rede standen die 1500 Mann auf und bereiteten mir eine nicht endenwollende Ovation. Das Herz der Bewegung habe ich mir erkämpft, das ist die grosse Freude angesichts der manchmal scheinbar vergebens gewesen Abwehr gegen die Vergiftung ~~eitler~~ der ~~Bur~~ Partei durch die Eitelkeit des Dr. G.

x

Zurück fuhr ich im Sonderzug des Führers, der mir den genauen Verlauf des Empfangs von Lord Halifax schilderte u. seine Ansichten über die vermutliche kommende Entwicklung der Aussenpolitik aussprach.

Am 24. in der Jap. Botschaft, wo auch der Führer war: in einem Gespräch seine unverhohlene Freude über die Erfolge der deutschen Flieger: 4 Weltrekorde. – Bald soll der Angriff auf den amerikanischen Auto-Weltrekord kommen. Jede Spitzenleistung überbieten, das ist mit ein Mittel für Achtungserzwingung.

26.XI. [1937]

Gestern Abendtafel beim Führer: Empfang von Kanya u. Darangi [??]. K. klagte über zu grosse Rumänienfreundlichkeit. Ich: nur für den Fall, dass dort eine deutschfreundliche Gruppe absolut siegt. K. ist alt geworden, vor 6 Jahren wollte er mich zu Brüning bekehren.

27.XI [1937]

Morgen Frage der Umgestaltung d. „Rh. Blätter“. Ihr Red. ebenfalls besorgt, alles in „Unterhaltung“ umändern zu wollen.

Bernhard aus Salamanca berichtet eingehend über d. Zustände in Spanien. Franco immer noch in Ordnung, Befürchtung f. s. Umgebung: Reaktion u. Vatikan. F. habe seine Bischöfe abstimmen lassen: 85% für ihn, 15% f. d. Vatikan. Als ein Bischof mit erhobener Hand in Pamplona gegrüsst hat: grösste Volksbegeisterung. – Ich erzählte B. von einem eingehenden Bericht eines Falangistenführers der Extremen Richtung mit genauer Charakterisierung der 50 Mitglieder d. span. Staatsrats, die B. grösstenteils als richtig empfindet. Besonders die abfällige Beurteilung eines Spaniers, der in Nürnberg war u. nach der letzten Kongressrede

sich wütend in die Haare fuhr: „Das ist ja eine neue Religion!“ – Den Bericht, den der Falangistenführer auf spanisch mir beigelegt hatte – Bericht d. Jesuiten an den Vatikan – wird er Montag bei mir noch lesen.

B. will sehr eine spanische Übersetzung d. „Mythus“. Ich halte die Zeit für das Ausland noch zu früh [sic]. Es würde aber nichts schaden, wenn einige Übersetzungen fertig vorliegen würden für den Fall eines schnellen Gebrauchs.

Dann kommt Herr v. Pataky, ungar. Staatssekretär u. bringt die Klagen Ungarns an. Ich orientiere ihn über unsere Haltung. Er geht nach 40 Minuten mit allen Danksagungen. Längere Unterredung mit Studentenbundsführung über Hochschulreform u. Hohe Schule. Forschungs- u. Stipendienfragen. Gute Ansatzpunkte, um die H.S. allseitig vorzubereiten.

11.12. 37

Vor-Gestern früh unterbreiteten wir dem Führer die ersten Vorschläge für die Hohe Schule. Der Platz am Chiemsee wurde endgültig bestimmt. Der Führer stimmte meinen Vorschlägen nicht nur zu, sondern ging weit darüber hinaus. Hier am schönsten Platz soll etwa Einmaliges entstehen. Die Hohe Schule nicht nur der NSDAP, sondern des ganzen Volkes. Aus edelstem Material, eine Erziehungszentrale auch grössten Umfangs. – Dr. Ley unterstützt in grosszügigster Weise. Die ganze Anlage wird – eine früher unvorstellbare Summe – 30 bis 40 Millionen kosten. Die Architekten können loslegen.

Zugleich übergab ich dem Führer die Denkschrift über die 8-wöchentliche [sic] Reise von Schickedanz im Iran. Er war sehr interessiert u. wollte sie auf der Fahrt zum Berg lesen. Die Unterredung über d. Abkommen zwischen mir u. Ribbentrop soll in dessen Gegenwart stattfinden. Es wird an der Zeit [sic].

31.12.37

Die rumänischen Wahlen hatten der Regierung keine Mehrheit gebracht. Dem König standen dabei die anti-königlichen Nationalzaranisten[?] stark gegenüber. Dabei war die antisemitische Front angewachsen. So kam die Betrauung Gogas zustande, unsere 2jährige Arbeit hatte den erstrebten Erfolg gehabt. Schon Gogas erste Massnahmen zeigten, dass er die Brücken hinter sich abgebrannt hatte u. aufs Ganze geht. Dadurch muss der König mitgehen, denn eine Rücktritt vom jetzigen Radikalismus könnte nur eine antimonarchische, bolschewistische Reaktion zeitigen.

Diese zwei Jahre Arbeit zwischen mir u. Goga-Cuza hatte viele Widerstände zu überwinden: bei unseren Ämtern, dann Ausschaltung eines Schwindlers von Gogas Seite; viele Reisen von A. Sch. nach Zürich, G.'s Besuche in D. usw. Jetzt ist ein zweiter antijüdischer Staat in Europa entstanden, damit der Rhythmus[sic] zur Auflösung der kleinen Entente entscheidend verstärkt worden. Carol hatte Wohltat noch vor einem Monat gesagt, er könne sich wegen der finanziellen Verpflichtungen von Frankreich erst nach u. nach lösen.

G. wollte nach Weihnachten hierher kommen, jetzt hat er aber alle Hände voll zu tun. Ich erwarte, dass er nach etwa 10 Tagen Nachrichten gibt [sic]; auch über die Vollmachten, die er erhalten hat.

Unser A.A. hat eine mehr als dürftige „Stellungnahme“ f. d. Presse herausgegeben; ich habe daraufhin im VB einen Aufsatz veröffentlicht, der die Bereitschaft von uns unterstreicht. Rief dann a. d. Obersalzberg an, um dort ev. nähere Mitteilungen zu machen.

Das Jahr 1938

[no date; January 1938; text ref. to Rosenberg's 45th birthday Jan. 12, 1938]

Am 5. war Frau Goga hier und berichtete, noch freudig benommen, von dem Umschwung in Bukarest (Aktennotiz anbei).

Paar Tage darauf fuhr ich nach München u. hatte dann im Sonderzug des Führers Zeit, ihm alles Nähere zu berichten. Er war ausserordentlich befriedigt, war die kl. Entente dadurch doch aufgelöst. Er befragte mich über unseren Gesandten in Bukarest u. er wolle gern A. Sch. dorthin schicken, damit in B. D. durch einen 100%gen N.S. vertreten sei. – Auf meine Anfrage, ob ich einer Einladung Folge leisten sollte, sagte er: Unbedingt, das ist Ihr Werk und Sie sollen auch hin.

Dann besprachen wir Einzelheiten des Auftrages an mich; Staatsrechtliches wäre mit Lammers zu beraten.

Später erzählte der Führer wieder Geschichten aus der Kampfzeit.

Ich sagte ihm, dass ich mich jetzt in Dahlem angekauft u. eingerichtet hätte; ob er mir nicht einmal die Freude eines Besuches machen würde? Er sagte bereitwilligst zu.

Am 12. kam der Führer dann u. gratulierte mit herzlichst zum 45. Geburtstag. Er schenkte mir eine Büste Dietrich Eckarts: „Als Erinnerung an den Mann, bei dem wir uns kennen gelernt haben.“ Und dann gab er mir sein Bild im Silberrahmen mit folgender Widmung: „Meinem alten treuesten Mitkämpfer Alfred Rosenberg mit den besten Glückwünschen zu seinem 45. Geburtstag in herzlicher Freundschaft Adolf Hitler.“

Eine schönere Anerkennung meines 19-jährigen Kämpfens an der Seite des Führers war nicht denkbar.

29.1. [1938]

Behrends aus Bukarest zurück. Brief an[?] Frau G. abgegeben. Goga selbst zuversichtlich. Der König selbst ist sehr offenherzig. Zu einem deutschen Führer sagte er: „Wir werden die 40% Stimmen haben ...“ Frau G. hat B. einige amüsante Einzelheiten der Wahlvorbereitungen erzählt ...

Die opponierende Minderheit will sich nicht fügen: wird von einer Gliederung unterstützt. B. schlägt Massnahmen vor: Verbot ihrer Zeitung für Deutschland (ist schon geschehen).

31.1 [1938]

Gestern überreichte der Führer die Urkunden u. Ehrenzeichen d. Nationalpreises. In einer wunderbar gearbeiteten Lederkassette. Ich schäme mich fast, einen solchen kostbaren Stern zu tragen. Der Führer übergab mir das Zeichen mit folgenden Worten: „In diesem Augenblick bewegt mich das Gefühl der Dankbarkeit für Ihre langjährige Treue und Loyalität und die zielweisende Arbeit, die Sie geleistet haben.“

11.2. [1938]

Der Rücktritt Gogas ist allen überraschend gekommen. Auch uns: waren doch Vertreter d. Industrie nach Bukarest gefahren wegen Silo-Bauten usw. Sie erzählten, Goga sei ungebrochen u. kampflustig. Der Druck der Juden, Engländer u. Franzosen hat offenbar Carol mürbe gemacht – vielleicht fürchtete er Gogas wachsende Macht nach gelungenen Wahlen.

Am wahrscheinlichsten: man hat mit schmierigen Veröffentlichungen über sein Pariser Leben gedroht.

Trotz allen: die Wende ist da u. Carol wird sie nicht aufhalten können. Sprach soeben Göring, der mir zustimmte, jetzt erst recht um ein Land zu kämpfen, das wichtiger ist, als manches andere für unsere Ernährung u. Oelversorgung.

Frau Goga trifft in den nächsten Tagen ein, sie wird vieles Unbekannte zu erzählen haben.

12.2 [1938]

Gestern Vortrag in der Philharmonie vor 2000 Lehrern Berlins.
Hohen-Lychen.

17. Juli [1938]

Ich bin seit 14 Tagen wieder hier in Behandlung – Die alte Sache: Kranker Rückenmuskel, Erschlaffung des „Muskelkorsetts“, Beginn d. Abnutzung d. Wirbelknochen ...

Die Welt ist doch sehr klein. In meinem Zimmer wohnte bis vor kurzem der Grossjude Heinemann. „Amerikaner“, Besitzer von 51% der Bewag. Vom A.A. u. Schacht Prof. G. warm ans Herz gelegt. Dieser Mann beherrschte Elektrizitäts-Werke in Spanien.

Abwechselnd antichambrierten bei ihm die roten u. die weissen Spanier. Grosspurig hat er Prof. G. gegenüber geprahlt: ohne seinen Willen falle kein Schuss an der Teruel-Front. Telefonierte ständig mit New York. – Ist zudem „Finanzberater“ des belgischen Königs. Prof. G. muss nach Brüssel, um wieder König Leopold zu behandeln. Er las heute gerade meinen Aufsatz über Hore-Belisha u. Genossen, als er aus Brüssel vom Hofmeister angerufen wird: ob er nichts dagegen habe, an einem Souper im engsten Kreise teilzunehmen: der König, Herr Heinemann und Herr Belisha, der „brit.“ Kriegsminister! Er antwortete: Natürlich! Ich lese gerade etwas über diesen!

Ich instruierte G. über Antworten, die er auf zu erwartende Fragen geben müsse. Im übrigen teilte G. mir mit, König Leopold habe den „Mythus“ sehr genau gelesen u. mit seinen Anmerkungen versehen. Man habe ihn jetzt mit dem König v. England nach Paris schleppen wollen; da hat er sich krank gemeldet u. Prof. G. zur Behandlung gebeten. L. wurde von seinen bayerischen Verwandten heftig aufgehetzt; manches habe G. gegen diese fürstlich-wittelsbachische [sic] Wühlarbeit – auch in der Frage Oesterreich – richtigstellen können.

Ich bin jetzt gespannt, wie sich Hore-Belisha, der „Nachfolger Disraelis“ aufgeführt hat.

20.7. [1938]

Die Tage vergehen im Lesen von Zeitungen u. Romanen. Um mein neues Buch fortzuführen, ist die Müdigkeit noch zu gross; ausserdem muss ich eine unerquickliche dienstliche Korrespondenz führen. Wir leben eben in einem Zustand, da subalternste Naturen in staatlichen Exekutiven über Fragen bestimmen wollen, von denen sie nichts verstehen. Und nicht durchschaut werden!

Heute rief mich Sauckel aus Weimar an. Dankte im Namen der alten Partei für meinen Sonntagsaufsatz. – Er habe den politischen Schriftleiternachwuchs a. Thüringen u. Hessen in W. gehabt. Versagen bei den primitivsten Fragen: Keiner kannte Theodor Fritschs „Handbuch

d. Judenfrage“. Keiner die Literatur über d. Freimaurerei. Niemand d. schon so abgedroschenen Ausspruch Disraelis über d. Rassenfrage. Das wollte er mir melden! Ich war recht erschüttert. S. sagt ganz richtig: wenn es so weitergeht, dann werden unsere Kinder uns einst für dumm halten, ~~gehalten haben~~, uns wegen der Juden so ~~aufzuregen~~ aufgeregt zu haben! Ich sagte S., dass ich mich einmal für diesen „Nachwuchs“ interessieren würde. Aber hier wäre es Aufgabe unserer Presseherren u. des Prop. Ministeriums gewesen, aufzupassen. Man ist aber so beschäftigt, sich täglich Lichtbildern zu lassen, täglich Notizen über jedes Räuspern zu veröffentlichen, dass vor lauter Selbstbeweihräucherung, die der ganzen Partei schon längst bis zum Halse reicht, keine Zeit mehr bleibt, um an die eigentliche Arbeit zu denken.

Habe einen längeren Aufsatz über das faschistische Bekenntnis zum „Rassismus“ geschrieben. Mit Prof. Cogni habe ich schon mehrfach gesprochen, er hat Mussolini Vortrag gehalten. Aber es gab noch heftige Widerstände. Es wird auch jetzt nicht leicht sein, diese Anschauung durchzudrücken. Auch wenn man sich aufs Biologische beschränken will u. ausdrücklich betont, nicht aufs religiöse Gebiet übergreifen zu wollen, so werden sich eben doch Konsequenzen ergeben. Der „Heilige Vater“ hat schon öffentlich nicht nur den „exagerierten Nationalismus“ verworfen, sondern erneut den Rassismus als antichristlich bezeichnet. Der Faschismus hat etwas getan, was der Vatikan schon erfasst hat: er hat sich ausserhalb der bisherigen weltanschaulichen Überkuppelung gestellt! Der F. war bisher nur eine staatlich-soziale Revolution. Weltanschaulich blieb er katholisch, konnte also trotz eines sehr verbreiteten Antiklerikalismus keine grundsätzliche weltanschauliche Revolution einleiten. Wenn er nunmehr „arisch-nordisch“ seien will und „rassisch“ mit „seelisch“ zusammenbindet, dann ist er ins 20. Jahrhundert eingeschwenkt. Es bleibt abzuwarten, ob er die Kräfte aufbringt, diesen Kampf durchzustehen.

x

Vor paar Tagen gab der Strassburger Sender, den ich jetzt fleissig höre, einen Auszug aus dem „Osservatore Romano“ wieder, der einen Klage-Hirten-Brief des Erzb. Groeber, Freiburg, zitierte. Ich kam da auch vor u. bestellte mir das hirtliche Schreiben aus Berlin. Darin wird geklagt, dass die Ideen des R-L. R. immer mehr Eingang finden. Der alte Groeber ist also noch immer böse. Er kann seine Rebekka wohl nicht vergessen, und muss es doch, weil er sonst sich in Rassenschande stürzen würde.

7.X.38

Flandin hat an den Führer telegraphiert, er hoffe, dass aus dem historischen Akt zu München eine herzliche Zusammenarbeit der vier europäischen Grossmächte hervorgehen möge. Der Führer hat geantwortet, er verfolge F.'s Bemühungen mit ehrlichem Interesse.

Das ist das erste Mal, dass ein führender Franzose sich zum Gedanken eines 4-Mächte-Pakts bekennt. Dieser Gedanke, zuerst von mir in Rom 1932 gefordert u. begründet[,] ist also vom Schicksal selbst in eine Frage naher Möglichkeit gerückt worden. England wiederum durch die d-engl. Erklärung näher an uns gerückt u. die Aufteilung der Welt nach wirklich gross-europäischen Gesichtspunkten beginnt sich abzuzeichnen. Ohne das eiserne Durchhalten des Führers wären aber gute Gedanken nur gute Wünsche geblieben. Jetzt ist das Eis gebrochen, und wenn keine grossen Fehler durch gewisse Leute gemacht werden, beginnt Europa weltpolitisch Wirklichkeit zu werden.

Soeben besuchte mich d. Vertreter der Führer der Falangisten. Er betonte, dass der Kampf d. Falange erst nach Beendigung d. Krieges beginne. Ich wies auf die sicher grossen

Schwierigkeiten des Falang. Agrarministers hin u. gab d. Meinung Ausdruck, dass hier radikal die sozialen Ursachen d. anarchistischen Erhebungen beseitigt werden müssten, wollte man nach 20 Jahren nicht eine neue Revolution erleben. Etwas, was mir Herr ... lebhaft bestätigte. Er erblickt die zukünftige Kraft der Falange in der Arbeiterschaft. Diese befinde sich zunächst in den 3 noch roten Grosstädten. Die Falange könne viele soziale Punkte der Arbeiter zu den ihrigen machen, habe das schon praktisch getan, bleibe nur die Wendung, dies alles auf spanischer Grundlage u. nicht auf internationaler zu machen, also sozialistisch u. national zu sein!

Er betonte, meine Rede a. d. Kulturtagung mit grösstem Interesse gehört zu haben. Ich legte Wert darauf zu erklären, dass die deutschen Traditionen andere weltanschaul. Konsequenzen ermöglichten als die spanischen, wir deshalb nie die Absicht hätten, hier Einfluss nehmen zu wollen. Darauf kam eine Antwort, welche zeigt, dass folgerichtige Kräfte in der F. lebendig sind. G. sagte, der Papst in Rom sei ein rot-liberaler alter Mann, er führe eine Internationale wie die freimaurerische u. marxistische. Die F. sei katholisch[,] aber gedenke nicht, sich einem Papst in Rom zu unterwerfen. Auf Befehl sei eine F-Vertretung einmal in Rom gewesen, vom Papst aber nicht empfangen worden. Der Papst sei zudem stets Italiener; sie erstrebten ein kirchliches Oberhaupt mit dem Sitz in Toledo. Also auch hier die klare nationalkirchliche Tendenz. Die F. meint 1 ½ Millionen Spanier sollen nicht umsonst gefallen sein; die Entwicklung dürfe sich nicht wiederholen, die jetzt zur Katastrophe geführt habe. Wir trennten uns mit dem Versprechen späterer enger Zusammenarbeit u. ich wünschte der F. Sieg auch in ihrem späteren Kampf.

Es wird notwendig sein, diesen f. Kampf aus Spaniens Geschichte heraus zu unterbauen. Vielleicht durch Darstellung der Adoptionstheorie, die Karl d. Grosse im Dienst seines Gottesstaates als grosse Ketzerei unterdrückte, später die Albigenserkriege u. einiges mehr. Ich werde Auftrag geben, dies festzustellen (auch was die Judenfrage betrifft).

Im übrigen Gespräche über Völkerkunde, die Prof. X. , der soeben aus Indien gekommen ist, anregte; über Schulungsmaterial, Besetzung von Stellen in Halle, kommende Geschichtsausstellung usw.

Nach d. Parteitag 1938. 10.X.38

Der diesjährige Parteitag stand im Zeichen der Tschechenfrage. Das Vorhergesehene spitzte sich plötzlich zu u. zwang den Führer zu einer entscheidenden Haltung. Trotzdem hielt alles gut Disziplin u. die Arbeit verlief mit Härte u. Klarheit.

Ich war in meiner Rede zur Kulturtagung bis an die Grenze des amtlich möglichen gegangen. Der Papst hatte sich ebenso unverfroren wie ungeschickt gegenüber d. Rassenfrage verhalten u. seine Sender die grössten Beleidigungen veröffentlicht. Ich hatte darauf eine deutliche, aber gut stilisierte Antwort entworfen, die vom Führer ohne ein Wort der Änderung genehmigt worden war. Diese Rede schlug durch wie nur irgend eine und der Führer schüttelte mit ostentativ danach die Hand. Göring meinte: „Diese Rede ist ein Monument“ u. erbat sie sich als Andenken in Leder gebunden.

Die andere, die Kongress-Rede behandelte das Problem Autorität u. Freiheit. Der Führer hatte sie noch nicht gelesen. Er sagte mir: Ihre Reden brauche ich nicht zu lesen, sie sind immer richtig. Bei Goebbels muss ich nur aufpassen, dass keine Unvorsichtigkeiten geschehen. Der Schluss dieser Rede beschwor die im Kampf gebildete Kameradschaft. Wer das heutige Leben prüft, findet, dass diese sehr gelitten hat. Jeder Mensch hat höhere u. niedere Kräfte.

Ein Schicksal wie 1918 u. der Kampf unserer Bewegung rief die Opferkräfte wach, die nicht immer vom Ehrgeiz zu unterscheiden waren. Jedenfalls aber überwogen die ersten u. bildeten jenen Auslesefaktor, der A. Hitler den Sieg ermöglichten [sic]. Nach dem Siege trat die Versuchung an alle heran: gesicherte Lage, Macht, Karriere, Eifersucht. Das [sic] eine Anzahl von Menschen hier zeitweise unterlagen, kann man auf das Konto allgemeiner Unzulänglichkeiten buchen – wenn sie sich später wiederfanden. Eine wirkliche moralische Belastung aber musste dann entstehen, wenn einer grenzenlosen Eitelkeit Exekutivmöglichkeiten zur Verfügung standen, also dass Möglichkeiten des Staates u. d. Partei in den Dienst einer persönlichen Selbstbeweihräucherung gestellt werden konnten. Wenn das nach einiger Zeit abgestoppt worden wäre, so könnte man auch das ertragen. Ist dies aber Jahre hindurch nicht der Fall, so beginnt eine Vergiftung des Nationalsozialismus von oben u. wirkt ansteckend u. zersetzend nach unten. Sachlichkeit u. Loyalität erscheinen dann als dumm u. ungeschickt, der Kameradschaftliche als zurückgeblieben. Wenn das dann gar siegen sollte, so hätte unsere Revolution ihre moralische Stosskraft verloren, somit auch ihre weltanschauliche Berechtigung eingebüsst, so Grosses auch durch sie politisch erreicht werden konnte.

14.10 (1938)

Der „Temps“ teilt mit, dass die Sowjet-Union Mache gegen meine Nürnberger Ausstellung eine Gegenausstellung in Petersburg in russischer Tradition ! [sic]
Wie das russische Volk den Germanismus und andere Fremdherrschaft ablehnte. Aber die Juden-Invasion wird nicht gezeigt werden.

Poncet geht nach Rom. Damit beginnt eine organisierte Arbeit gegen uns im Faschismus u. beim Koenigshause ! F. kennt D. gut und wird luegen mit einer Dosis Wahrheit mischen u. die Italiener mit allen Mitteln von uns abspenstig machen wollen. Da wird sehr aufgepasst werden müssen.

Mit dem Rassenpolitischen Amt heute eine Dauer-Gemeinschaft abgemacht.

Hederich, ein typischer Revolutionsgewinnler u. Erbschleicher ist endlich aus dem Prop.-Min. in hohem Bogen hinausgeflogen. Hohe Zeit geworden.

18.10. [1938]

Gestern sprach ich vor den Gau- u. Kreisschulungsleitern (660 Mann) in Crössinsee. Mit Freuden ist festzustellen, dass die Haltung an Entschlossenheit zugenommen hat. Ich machte zum ersten Mal amtlich die Feststellung, dass der N.S. sich „ausserhalb der ganzen biblischen Tradition“ befinde. Frenetische Zustimmung, die am ~~Ende~~ kein Schluss kein Ende nehmen wollte. Der Hauptschulungsleiter bezeichnete mich als Hüter und Gestalter der n.s. Weltanschauung und den „Mythus“ als Bibel für die ganze Bewegung. Damit wurde eine Arbeit siegreich, die früher nicht verstanden wurde.

Heute besuchte mich v. Meczer aus Budapest, der Darangi[?] zur Unterhandlung beigegeben worden war. Traurig, weil die Leitung Ungarns versagt habe. Man könne nicht auf 3 Brettern spielen. Kanya habe sich auf abgehalfterte Politiker verlassen u. das Überschlaue war Mangel an Intelligenz. Die Bauern reihten sich fest u. ernst ein, die verjudete Intelligenz aber brach zusammen. Imredy, der täglich in die Kirche geht u. dort weich gemacht wird, versagte vollständig [sic]. Unternehmende Truppen hatten tschechische Festungen schon hinter sich gelassen – und wurden dann zurückgepfiffen. Ein Offizier ist aus Wut u. Scham wahnsinnig

geworden. Für Imredy war Meczer als konsequenter Deutschenfreund jetzt kein „Volksverräter“ mehr, er fiel ihm um den Hals u. bat ihn, nach Berlin zu reisen. M. bat um Unterstützung auch in der späteren Auseinandersetzungen [sic] mit Rom. „Sie, Herr R.-L., Sie allein haben Rom innerlich unsicher gemacht und seine falschen Äusserungen hervorgerufen. Das wird die Geschichte noch einmal feststellen.“

Ich riet ihm, eine radikale Bewegung nicht nationalsozialistisch zu nennen. Jede Nation müsse einen Namen aus ihren Gegebenheiten wählen. M. stimmte zu u. glaubt, die alte ungarische Bezeichnung Rassenschützer wieder einführen zu können.

Im übrigen: restloser Anschluss d. ung. Politik an Berlin[.]

Min. a.D. Jancovic[?] schreibt mir aus Belgrad einen Dankesbrief: der Film, den wir über Stojadinovitschs u. J.'s Wahlreisen gedreht haben, hat glänzende Wirkung gehabt. – St. hat wegen der Hinausschiebung meines Besuches auch die Enthüllung des Heldendenkmals bis zu meiner Ankunft hinausgeschoben. Ich werde Anfang Mai nach Jugoslawien fahren – falls nicht wieder etwas dazwischen kommt.

Die R.J.F. ist in grosser Aufregung. Ich habe nach ihrem illoyalen Verhalten angeordnet, dass ihre Führerzeitschrift vor dem Druck mir zur Genehmigung vorgelegt werden muss. Der Briefwechsel mit Schirach war d. Auftakt zu einem Versuch, der R.J.F. sich jeder geistigen Beeinflussung zu entziehen [sic], aber die unreifen philosophischen Ergüsse mancher neuer Mitarbeiter als amtlich anzuerkennen. Die 23-jährigen wollen uns heute lehren, was n.s. Weltanschauung ist. Es ist hohe Zeit geworden, die R.J.F. hier mit Nachdruck wieder in die notwendige Form zu bringen. Ich sehe schon, dass trotzdem alle so denken, ich die Sache wieder durchzuführen habe. Was die guten Kräfte in der H.J. begrüßen, die „diplomatischen“ Gerne grosse aber mit innerer Wut zu vereiteln sich bemühen. Die literarisch haltlose Art beginnt die H.J. in ihrem guten Ruf zu beeinträchtigen. Moellers unmögliches Werk „Untergang Karthagos“ wird v. Sch. als Genieblitz bezeichnet, dafür lobt ihn M. als Sänger weit grösser als Hölderlin. – Schade um Schirach. Er ~~ist~~ war ein Mensch mit starkem Formgefühl, seine Gedichte sind knapp u. scharf gemeisselt, heute schwimmt er bereits gefährlich u. dass er Moellers „Der Führer“ so herausgeben konnte, zeigt ihn in einer Periode der Entwicklung, der ich zu seinem Besten deutlich entgegengetreten werde.

Goebbels u. Sch. wollen „Karth. U.“ den Theatern aufzwingen (Berlin, Wien), es wird eben alles gestaltlos, wozu Goebbels seine Hand reicht. Gauleiter Wagner, Karlsruhe, hat noch während einer Aufführung d. Theater verlassen u. fragte mich um mein Urteil. Es fiel mit seinem zusammen. Einen Fehler kann jeder machen, ein Experiment kann missglücken, aber eine üble Stilvermischung dem Volk amtlich als Geniestück aufzwingen zu wollen, ist eben eine neue Belastung durch unsere „Propaganda“.

2.XI. (1938)

Francois Poncet hat mir einen dankbaren Abschiedsbrief geschrieben. Er haette eine grosse Chance in Rom. Format für eine grosse Loesung bringt er mit; ob ihm aber doch nicht andere Eigenschaften einen Streich spielen u. d. Freundschaft mit Haynaud nicht doch wieder Intrigen zeitigen, bleibt abzuwarten.

Der SD schickt mir heute die Schlussprotokolle ueber d. Untersuchung gegen O. Spann u. seinen Kreis. Darin kommt die Wut dieser Leute gegen mich sehr drastisch zum Ausdruck. Sie koennen es mir garnicht verzeihen, dass ich die Herren gleich nach ihrem Auftreten durchschaut habe. Eine Sektierergruppe, die alle Parteien durchsetzen wollte, skrupellos in

Freundschaftsbeteuerungen jeder herrschenden oder aussichtsreichen Bewegung gegenüber: moderne Jesuiten. Durch meine Arbeit ist die Partei von dieser Durchsetzung verschont geblieben. Auf sie war der anfangs recht [sic]; einflussreiche, aber nichts als eitle Feder prompt [sic] hereingefallen. Genau so wie neuerdings Schirach auf Ludwig Klages [sic]. Meine Zurueckweisung der Anpöbelung Kants kranzte einige geistig-eitle Herren der R.J.F. (Reichsjugendführung), meine Rede zu den Lehrern in Bayreuth am 27.10. hat sie wild gemacht. Die anmassende Form der H.-J.-Führung zeigt Tendenzen, geistig eine Partei neben der Partei heranbilden zu wollen. Dabei noch plump und von mangelnder Urteilskraft. Schirach hat mir soeben einen unverfrorenen Brief geschrieben. Ich habe ihm heute ebenso klar geantwortet. Die H.-J. im Lande ist zum ganz grossen Teil hart und ausgezeichnet, Schirach hatte selbst früher Form und Haltung. Jetzt ist sein „Stab“ an der Arbeit, ihn auch als Denker voranzuschieben, und eine eigne Ideologie herauszuarbeiten. Das [sic] die heutige Jugend aber zu den Philosophen des Vorkriegs-Jugendstils zurueck greift (Klages, George), das ist geradezu eine Ironie in der Entwicklung.

18.12.38

Die ukrainische Frage bewegt jetzt die Gemüter aller Politiker u. jeder glaubt jetzt, Bescheid über sie zu wissen. Wobei jene, die bis vor kurzem nichts von ihr wussten, jetzt sehr orientiert tun – wie Herr v. R. Vor 12-15 Jahren war ich es, der das Problem politisch in den deutschen Kampf einführte u. die historischen Möglichkeiten begründete. In Stellen aber, die sich mit dem Bolschewismus usw. befassten, bestanden bis auf heute noch ganz andre Begriffe. Im Prop. Ministerium sassen zwar Antikommunisten, aber Vertreter des „einigen, nationalen Russlands“, die die Jahre über meinen Mitarbeitern durch alle erdenklichen Schikanen das Leben sauer machten. Am 16.12. trat Hanke nach d. Mittagessen b. Führer auf mich zu u. erklärte, was ihm Leibbrandt über die Antikomintern-Arbeit gesagt habe, sei unmöglich, er werde alles abstellen u. jetzt für gute Zusammenarbeit sorgen. Er wisse jetzt genau, wie der Führer denke: genau so, wie ich es seit 15 Jahren vertrete ... Etwas lange hat diese Erkenntnis auf sich warten lassen.

Zum Mittagessen erzählte v. R. von einer in B. erschienenen Karte, die eine ukr. Gruppe herausgegeben hätte: Grenze nahe b. Warschau. Der Führer bestellte sie sich u. fragte mich einiges über d. Ukraine. – Ich habe ihm eine Aktennotiz zugehen lassen über den Konflikt mit dem Oberkommando d. W. Dieses wollte in eine ukr. Verbindungsstelle in B. eine Persönlichkeit einsetzen, die aus Polen stammt. Wir vertraten den Standpunkt, dass hier einer aus dem Sowjet-Territorium sitzen müsse, da wir uns nicht dem Eindruck aussetzen können, heute eine antipolnische ukr. Gruppe (Jary[??]) zu unterstützen. Grosse Aufregung bei Admiral Canaris: sein Auftrag sei durch unsern Eingriff in Gefahr. Er bearbei[te?] das doch: wieder der alte Versuch d. Wehrmacht, über d. Abwehr hinaus reine Politik zu machen, ja uns gar noch politische Kompetenzen zu bestreiten. Ich bin gespannt, wie diese an sich kleine, aber prinzipielle Affäre ausgehen wird.

Die 3 ukr. Minister a. d. Karpatho-U. waren in meinem Amt. Ich wollte sie nicht empfangen. Sie waren b. Dr. L. u. liessen ihren u. aller Ukr. Dank an mich übergeben, da ich erst Europa auf das ukr. Volk hingewiesen hätte.

Dr. L. legte seinen Reisebericht über Rom vor: auch Italien verfolgt die Ukr. Der alte Dr. Insabato ist noch immer aktiv u. ist b. Mussolini für die Karpatho-Ukr. eingetreten gegen die Anmassung der Ungarn, die jetzt mit unserer Hilfe glauben ihre alte Herrschaft über andere Völker wieder errichten zu können.

Das Jahr 1939

6.2.39.

Die Vorträge nehmen mich jetzt immer mehr in Anspruch. Viele Bitten aus dem Land muss ich absagen, um die Tagesarbeit überhaupt noch bewältigen zu können. Diese Bitten geben mir aber eine innere Genugtuung: sie beweisen mir, dass mein Kampf um die Seele u. Haltung der Partei grundsätzlich heute schon gesiegt hat. Alle Schikanen der „Exekutive“ und Neidlinge haben diese Entwicklung nicht aufhalten können. Sie empfinden das und einige beginnen „loyal“ zu werden.

Im Januar: Traditionelle Lippe-Feier in Detmold. Am Tag darauf Überreichung der Ehrenbürger-Urkunde – wundervolle Handwerksarbeit – in Münster u. grosse Kundgebung mit 12000. Die Ansprachen des Gauleiters u. Bürgermeister von jener inneren Anständigkeit u. Festigkeit, die Dr. Meyer stets ausgezeichnet haben. Das schwarze Münster[,] eine uralte Vatikan-Hochburg[,] hat mich am Abend mit einer nicht endenwollenden Ovation begrüsst, die erweist, dass der grosse Durchbruch weiter geht u. jetzt nur aufgepasst werden muss, dass keine Sturzflut kommt. Wenn die Herrschaft Roms fällt, muss das ganze Gemäuer ausgebröckelt sein.

Am 18. [Januar] Besprechung mit Schwarz u. Ley über die Hohe Schule. Nach einigem Hin u. Her wurde der alte Abmachungs-vorschlag durch meinen ersetzt; mit einer Ergänzung, die ich Ley loyal bewilligen will.

Am 23. [Januar] Vortrag vor allen Divisionskommandeuren im Kriegsministerium; am 4.2. vor 200 Kompaniechefs aus dem ganzen Reich in Bad Tölz. Thema „Die W-A Fronten der Gegenwart“. Deutliche Sprache, aber logisch begründet. Man ging nach anfänglicher Zurückhaltung mit. Auch hier gilt es unentwegt arbeiten: auch die Wehrmacht muss ein Instrument der n. s. W-A werden. Der Leiter der W-Schulung General Reinike [sic] schien ehrlich zufrieden. Das weitere wird sich in den kommenden Jahren ergeben: wenn wir fertig sind, müssen die Offiziere in unsere Schulungsburgen wie die jungen N.S. zu ihnen als militärische Rekruten. Erst dann kann eine grosse Einheit entstehen.

Am 4.2. sprach Urban wieder mit Hanke, der ehrlich sich um eine Zusammenarbeit bemüht. Dabei schüttete er etwas sein Herz aus, als U. darauf hinwies, wie schwierig es sei, da über Dr. G. vom Gauleiter bis zur Waschfrau in abfälligster Weise gesprochen würde. Hanke sagte, er hätte selbst sein Amt niederlegen wollen. Der Führer sei tief erschüttert gewesen u. habe Hanke gesagt: er habe Dr. Goebbels aus staatspolitischen Gründen gehalten, aber innerlich sei er mit ihm fertig. Er wisse, dass er ihn stütze auf Kosten seines eigenen Ansehens... Wir sehen täglich, dass unsere Revolution eine Eiterbeule hat u. das gesunde Blut angreift. Dr. G. hat keinen Freund, keinen Kameraden; und seine Kreaturen sie schimpfen ebenfalls über ihn.

Dr. F. sagte mir neulich: auf sexuellen Zwang eines Vorgesetzten gegenüber weiblichen Angestellten stehe Zuchthaus. Dr. G. als Reichsminister hat sich dutzendfach dieses Delikts schuldig gemacht u. hat Hanke versucht, daran zu beteiligen. Ihm schlägt nur Verachtung entgegen als Antwort auf jene schädigende jahrelange Haltung u. Missbrauch des ihm vom Führer geschenkten Vertrauens.

Am 27.1. sprach ich vor den Gauwirtschaftsberatern in München. Auch hier wurde die Haltung gefestigt, - und alle gingen mit.

[pencil note: "November 1938"] Kürzlich war Himmler bei mir. Ich hatte ihn gebeten, weil er sich mit der SS schon weit über begrüssenswerte geistige Interessen in mein Arbeitsgebiet mit Hilfe der SS-Männer i. d. Ministerien hineinbegeben hatte. Zunächst erzählte er die ganze Angelegenheit v. Fr. und v. Bl. und machte sein persönliches Unbeteiligtsein klar. Dann kam das Gespräch auf Dr. G.. Wir waren einer Meinung, dass dieser die moralisch schwerste Belastung des N. S. sei. H. sagte mir, er habe in der fraglichen Angelegenheit der Tschechin B. dem Führer gesagt: Sie wissen, mir ist der Typus Dr. G. stets fremd gewesen, aber ich habe mich im Urteil zurückgehalten. Er ist aber heute der gehassteste Mann in Deutschland. Früher schimpften wir über die jüdischen Generaldirektoren, die ihre Angestellten sexuell zwangen. Heute tut es Dr. G. Es ist ja klar, dass dies bei ihm nicht aus Liebe geschieht, sondern weil er Prop.-Min. ist. – Dem Führer sei das alles schrecklich gewesen. Ich teilte H. den Fall, den mir Gö. erzählte mit, ohne ihn zu nennen. H.: die Fälle sind Dutzende. Die Frauen geben jetzt nacheinander ihre Nötigung zu Protokoll. Bei Frau G. u. bei der Ge. Sta.Po.. Einige Protokolle habe ich dem Führer gegeben.

Ich: Es hilft ja alles nichts, der Führer hat aus Staatsraison die Sache wieder geleimt. H.: Frau G. aber hat nur auf drei Monate nachgegeben; sie wolle es noch einmal versuchen. Es sieht aber nicht nach Frieden aus; im Januar steht die Frage wieder zu Debatte.

Ich: Aber G. schreibt ja ein Buch über den Führer: Ergebnis seines täglichen Zuhörens am Tisch.

H.: Ich glaube nicht, dass der Führer die Herausgabe gestatten wird.

Ich: Die Sache mit dem Judenpogrom war doch ebenso staatschädigend. Dr. G. hat nur auf Grund einer allg. Anordnung d. Führers gleichsam in seinem Namen die Aktion geboten. Görings Gegenbefehl kam zu spät. Schaden an Volksgut: fast 2 Winterhilfswerke: 600 Millionen!

H.: Ja; alles wird jetzt auf andere geschoben.

Ich: Für alles das, was G. macht, müssen wir bezahlen. Es ist furchtbar.

Wir waren uns in der Beurteilung der Sachlage u. d. Person völlig einig. Dr. G. ist moralisch in der Partei isoliert, verachtet. Er hat sich als einer erwiesen, als den ich ihn vor 12 Jahren durchschaut hatte. Er hat auch unter seinen Mitarbeitern keine Kameraden, nur Kreaturen u. Männer, die die Pflicht in dem Amt hält, in das sie eingesetzt wurden.

Görlitzer sprach neulich nur im Unterton der Verachtung; Hanke erklärte Urban, er fühle sich mir innerlich viel mehr verbunden als seinem Chef. In den Kreisen der Künstler herrscht einmütige Wut. Aber G. hat eben noch alle Exekutiven u. setzt sie alle skrupellos zu seiner Verherrlichung ein. Er glaubt, das alles zu überstehen u. über alles Gesunde doch noch zu siegen.

1.3.39 abends

Komme soeben vom Empfang, den der Führer dem diplomatischen Korps alljährlich gibt. Dort erzählte mir Darré folgendes: auf dem Empfang der Partei in München (am 25.2.) hätte Goebbels erklärt, wenn dem Führer sein Leben nicht passe, so hätte er sich das 1924 überlegen sollen! Trotz der Kenntnis der Schabigkeit des Charakters von Dr. G. war ich über die Offenheit doch erstaunt u. fragte, wem gegenüber G. diese Äusserung getan hätte. D.: meiner Frau und Frau Kerrl gegenüber. Er bat seine Gattin hinzu u. diese sagte mir: in

München hätte Dr. G. gesagt: Man rede so viel über ihn, aber man müsse ihm eben so zu leben gestatten, wie es ihm passe. Auch Dr. Ley werde wohl dem Führer gesagt haben: er hätte sich das 1924 überlegen müssen, sonst hätte man sich damals eben eine andere Partei ausgesucht...!

Ich sagte Darré, G. habe damals herumgeschrien: „Hitler hat den Sozialismus verraten“ Auch kenne ich einen Gauleiter, der noch einen [sic] Originalschreiben dieses Wortlauts in Händen habe. – Mit dauernder Duldung dieses Charaktereifers [sic] beginne die Zersetzung unserer Revolution. Auch 1789 hatte es einen generösen Aufschwung gegeben, der später verpuffte. G. sei ein Eiterproduzent. Bis 1933 hätte er diesen Eiter auf den Isidor Weiss verspritzt. Als der fort war, begann das Bespritzen unserer sauberen Westen.

Mitte Mai [1939]

Anfang April hatte ich den grössten Teil d. Gauleiter geladen. Sie kamen, soweit sie irgend konnten, froh, einmal frisch von der Leber weg sprechen, sich aussprechen zu können. Zunächst Ansichten über die Sonthofener Tagung: Zu lang, Themen durcheinander, Kritik d. Parteiführer untereinander vor allen Kreisleitern, nicht gut durchgearbeitete Vorträge. Einstimmig: das einzige, was mit der Tagung ausgesöhnt u. alle zufrieden gemacht hätte, sei meine Schlussrede gewesen. – Sehr herzliche Aussprachen u. Ruf nach einer zielklaren Leitung der Partei. R. H. anständig, aber krank und entschlosslos. Sein Stab wenig fruchtbringende Arbeit.

Und dann: der tiefe Schmerz: die Diskreditierung der Partei durch Dr. G. – Einer erzählte (S.), er hätte als Oberpräsident einen Plan von G. verhindert. Vor Berlin lägen 3200 Hektar Wald; Naturschutz, Erholung f. Berliner. Dort wollte G. sich ein Haus bauen, Wald einzäunen. Arbeiter hatten schon begonnen, Baumaterialien wurden bereits gebracht. Da habe er das verboten: falls er deshalb zum Führer zitiert werden solle, werde er auspacken, gleich, was mit ihm geschehe.

Später wurde es sehr kameradschaftlich, alle waren froh, einmal zwanglos beieinander gewesen zu sein. Der Führer hat noch immer treue gute Kämpfer; aber sie haben es schwer, wenn von oben schlechte Beispiele kommen u. die Zügel schleifen.

+

Der Führer der Araber Palästinas besuchte mich: man kenne überall meine Arbeit. Ob wir nicht moralisch helfen wollten. Vielleicht indem eine Medikamentenladung dem Mufti nach Beyrut gesandt werde.

Er brachte eine Karte aus London mit, in der die jüd. Aspirationen eingezeichnet waren. Wir verabredeten eine Flugschrift. Diese wurde von uns fertiggestellt u. wird soeben im Ausland von d. Arabern gedruckt.

Aus Bagdad ein führender Araber: Ich: Wenn ihr noch stark werden wollt, müsst ihr gemeinsam eure Genossen in Palästina unterstützen. Sonst werdet ihr einzeln geschlagen. Er: Ich sehe das ein, aber wir haben keine Waffen, oft a. d. Kriegszeit. Ibn Saud ist auch sehr vorsichtig.

Ich erinnere mich, dass ich Ribbentrop vor einem Jahr sagte, wir müssten eine Gesandtschaft in El Riad einrichten. Er sagte zu. Mit Mühe u. Not wurde der Bagdader Gesandte auch b. Ibn Saud akkreditiert. Eher eine Kränkung! – Unser Gesandter schrieb mir einen Hilferuf: heute

könne man bei Ibn Saud noch etwas ausrichten, nach paar Jahren sei es vielleicht zu spät. Das alte Lied unserer amtlichen Demokratie. - Bei einem Abend b. Führer erzählte ich Raeder den Fall, der sofort einsprang u. mich unterstützen u. zu mir zum Kaffee kommen wollte. Es wird Zeit, uns hier auszusprechen, auch über andere Dinge.

+

Im Auftrage des „wahren estnischen Bauerntums“ waren zwei Balten bei mir. Sie überreichten mir estn. Bauernbrot u. verlasen eine im Wortlaut festgelegte Adresse, angeblich im Auftrage jener Kreise (Freiheitskämpfer), die einst durch die heutige Regierung mundtot gemacht worden seien: in Anerkenntnis eines 700-jährigen Schicksals bitten sie das D. Reich, den Schutz d. estn. Volkes zu übernehmen, einschliesslich der Form eines Protektorates. – Sie nannten mir die Namen der estn. Generäle, die hier mittäten. Päts sei ein alter Mann, die Herren d. Regierung hätten ihr Geld alle in Schweden. Wenn die Russen kämen, seien sie sicher, der estn. Bauer aber dem Bolschewismus ausgeliefert. Sie wollten wissen, ob wir am Schicksal Estl. ein Interesse hätten u. ob im Fall eines Schutzes wir den Esten ihre Sprache und Kultur lassen würden.

Ich: Wir haben kein Interesse daran, Russland wieder in Reval u. Riga zu sehen. Wir anerkennen d. Volkstum einer jeden Nation. Einmischen wollen wir uns nicht, ihr müsst selbst die Kräfte mobilisieren, um eine neue Haltung durchzusetzen.

Die Herren schieden befriedigt. Es bleibt abzuwarten, wie das Kräftespiel verlaufen wird. Historisch gesehen, haben die Völker nur die Wahl: von Russland vernichtet zu werden, oder unter deutschem Schutz zwar ihre Militärhoheit u. Aussenpolitik zu verlieren, aber ihr Volkstum, ihr Dasein u. ihre Arbeit erhalten zu können.

+

Der Leiter der rumänischen Wirtschaftsabordnung, Dimitriu, machte seinen Besuch. Er wisse, dass ich der geistige Vater des d.-rumänischen Wirtschaftsvertrages sei, auch wenn ich nicht an den Verhandlungen des Tages teilnehme. – Er entwickelte dann seine Gedanken: dass Deutschland sich nicht nur auf die Ölsuche stürzen müsse, sondern die rumän. Bauern veranlassen solle, von Weizenbau zu Futtermittel überzugehen. Butter u. Eier seien ja auch für D. wichtiger als Weizen – Was ich richtig fand, da es damit zusammentraf, was wir 5 Jahre gegen die „Praktiker“ d. R.-Wirtschaftsministeriums unter Schacht angestrebt hatten. – Wohltat hatte ich durch Intervention b. Göring und Fürsprache b. Führer gerettet. Er hatte damals unsere Auffassung begriffen u. jetzt gute Arbeit geleistet.

+

Im übrigen viele Vorträge, verbunden mit der Freude, dass meine Haltung doch Achtung errungen hat. Vortrag Halle, im Kaisersaal Aachen über Universalmonarchie u. Heimatgefühl, Ehrenbürgerurkunde Köln, dort i. d. Universität Vortrag. Grosse Rede im Sportpalast über Wesen der franz. Revolution. Dazwischen vor den Erziehern d. Jugend-Akademie Braunschweig, vor den Regimentschefs in München usw.

Funk sagte mir neulich anlässlich d. Empfangs von Teleki b. Führer: „Ich sehe, dass Sie immer fester Fuss fassen u. wenn ich höre, wie die Leute bei mir über Sie sprechen im

Vergleich zu anderen, dann bin ich mir über die Lage im Klaren“ Etwas, was ich so ohne weiteres von Funk nicht erwartet hätte.

21.5. [1939]

Gestern 2stündige Unterredung m. Göring. Ich entwickelte meine Ansichten über völkerpsychologische Aussenpolitik. 1914 wäre der Kampf in Belgien anders verlaufen, wenn wir gleich am Anfang die Freiheit der unterdrückten Flamen verkündet hätten u. d. anderen v. Engl. u. Frankr. unterdrückten Völker. In der Tschechen-Krise kannte niemand die völkischen Verhältnisse d. Karpatho-Ukr. Man zog (Ribbentrop) die Grenze so, dass die Eisenbahn nach Rumänien auf 10 klm. [sic] durch das neue ungarische ~~Problem~~ Gebiet zerschnitten wurde. Erfolg: U. sperrte diese Eisenbahn u. verhinderte die Versorgung d. K.-Ukr. aus Rumänien. Nachher, als die K.-Ukr. geopfert wurde, haben wir als Betrüger dagestanden, weil die Vertreter des OUN sich dort als unsere Vertreter ausgaben u. in unserem Namen alle Versprechungen machten. Hinzu kam die Propaganda für die OUN durch d. Wiener Rundfunk. Jetzt hetzen auch die Ukrainer gegen uns. Ich lasse durch eine ukr. Korrespondenz die Schuld der OUN als Gegenwirkung feststellen, was ja auch richtig ist, weil diese Gruppe rücksichtslos vorgegangen ist usw.

Will man u. U. hunderttausend d. Blutopfer sparen, so muss die psychologische Bearbeitung vorbereitet werden. Heute tut das Prop. Min., Gestapo, AA, O.H L.[?] usw. was jeder mag. Auch wenn sie jetzt fast stets bei mir anfragen u. etwas kleinlaut geworden sind, so ist die Exekutive verteilt, ohne einheitliche Richtung (Beispiel Grossfürst Wladimir)[.]

Ich lasse jetzt eine Karte aller Völkerschaften Osteuropas u. Sibiriens zeichnen (87 Völker!), Denkschriften über Ukr., Weissrussland, Kaukasus usw. Aber das bleibt solange Theorie als die auswirkend gesicherte Exekutive nicht einheitlich ist (Auftrag Dittloff).

G. wurde immer nachdenklicher u. sprach sich dann in schärfster Weise gegen v. R. aus. Der habe Karriere ohne Kampf gemacht u. selbst wenn eine Meinung von ihm sachlich richtig sei, so käme sie aus unsachlichen Motiven. – Ich stimmte zu: wenn v. R. England hasse, so falle sein Komplex diesmal mit staatl. Notwendigkeiten zusammen. Im übrigen sei ich der Überzeugung, dass er sich in Engl. genau so dumm u. arrogant aufgeführt habe wie hier u. deshalb auch persönlich genau so abgelehnt worden sei. Niemand habe ihn u. seine Herren in London mehr eingeladen. Budding[?] musste Aufforderungen besorgen.

G.: v. R. hat nur einen Freund (H.), sonst hat er sich nur Feinde gemacht. Schreibt mir freche Briefe „voll Besorgnis“. Ich werde sie in d. nächsten Tagen dem Führer vorlegen. v. R. habe auch als Minister d. Führer einmal die Kabinettsfrage gestellt. Als er hörte, dass er für diesen Fall gehen könnte, hätte er zurückgezogen.

Das Gespräch kam dann wieder auf Russland. Auch wenn meine Anschauungen als Ziel richtig wären, so wären Übergänge möglich. Was ich bejahte (Verhältnis zu Polen). Konkreter Vorschlag: meine Herren so einzubauen, dass sie exekutiven Rückhalt hätten. Eine notwendige Arbeit dürfe nicht unterbleiben, weil ein unfähiger Aussenminister nichts verstehe oder aus Eitelkeit alles „selbst machen“ wolle. Wurde in Aussicht genommen: Darstellung wirtschaftspol. Möglichkeiten im Osten, historische, völkerpsychologische Lage.

Schon im Weggehen sprachen wir noch eine halbe Stunde. G. erzählte, wie v. R. ihn von der Spanienfahrt abgehalten habe: durch Einschub des amtlichen Vertreters Stohrer, was eine persönliche Begegnung unmöglich machte. – In Italien: Hinweis auf Nichtunterrichtung eines

Staatsbesuches (obgleich Mussolini s. Adjutanten besonders entsandt hatte u. m. d. Führer Rücksprache gehalten worden war).

G.: Alles in allem: ist v. R. ein Narr oder Dummkopf? – Ich: ein richtig dummer Mensch mit der üblichen Arroganz.

G.: Ich erfuhr neulich. Er hatte sich bekanntlich von einer Verwandten adoptieren lassen, um das „von“ zu erhalten. Das dabei ausgemachte Geld hatte er aber nicht bezahlt, sondern er musste erst auf Zahlung verklagt werden. Mit seinen „Verbindungen“ hatte er uns geblufft. Als man die franz. Grafen u. engl. Adligen näher ansah, waren sie Besitzer von Sekt-, Whisky-, und Kognakfabriken. (R. war früher Sekt- u. Whiskyvertreter.)

Ich: In d Kampfzeit haben die Leute über ihn gespottet. 1930 sah der Herrenclub im NS eine Macht hochkommen. Und auch v. R. in Firma Henkell wollte ins Geschäft kommen. Und hat es erreicht[.]

G.: Heute glaubt der Dummkopf überall „eiserner Kanzler“ spielen zu müssen (Polen, Dirschauer Truppenzusammenballung). Ich könnte mich ohrfeigen, dass ich s. Dankbrief an d. F. nach s. Ernennung zum Botschafter nicht d. Führer gegeben habe; er wäre dann von vornherein unmöglich geworden. Aber: so ein Dummer erledigt sich nach und nach doch selber; nur kann er furchtbares Unheil anrichten. Dr. G. nimmt uns das Vertrauen im Innern, v. R. nach aussen - dass ist noch gefährlicher.

19.Juli [1939]

Am 18. war ich nach einer Ansprache vor dem Bund d. Kriegsofopfer in Northeim nach Harzburg gefahren, wo ich die Mitteilung erhielt, der Führer wolle mich sprechen. Ich rief a. d. Berghof an u. der Führer sagte mir: er habe meine Rede gelesen (Englands Lage, bestimmt für den nordischen Tag in Lübeck), er teile alle meine Ansichten durchaus, es wäre aber einiges zu bedenken. Wenn jemand beliebiger diese Gedanken entwickeln würde, wäre gut [sic], wenn ich es aber täte, könnte man das in London als einen Wink mit dem Zaunpfahl betrachten; und die Russen könnten dann[,] vielleicht schneller als erwartet, in den englischen Ring springen. Ich antwortete, ich hätte die Rede deshalb eingesandt, um keinerlei Missverständnisse aufkommen zu lassen, ich würde sie selbstverständlich zurückziehen. Führer: Wenn man nach paar Wochen klarer sehe, so könnte eine Veröffentlichung ohne weiteres vorgenommen werden, für den Augenblick, angesichts der ungeklärten Lage in Moskau, wäre jedoch abzuraten. -

Der Führer ist also doch nicht ganz Ribbentrops Meinung, sondern hat bei aller notwendigen Härte u. Vorbereitung auch für härteste Konsequenzen den Briten gegenüber, doch noch die alte Haltung: alles mögliche zu versuchen...

Aber in London ist kein Partner. Nur hebräische Kriegsminister, eitler [sic] Demagogen u. ein alter Premier, der, um die Stimmen seiner Partei nicht zu verlieren, die Politik der hysterischen Opposition machen muss.

22.8.[1939]

Gestern kurz vor zwölf kam die Nachricht vom d.-sowjetrussischen Nichtangriffspakt. Trotz aller Abneigung zu Tagebüchern, möchte ich meinen ersten Eindruck festhalten. Zunächst: Erkenntnis der erleichterten aussenpol. Lage: Fortfall der Bedrohung durch die russ. Luftflotte im d.-poln. Konflikt, Entlastung der Ostsee, Rohstoffzufuhr usw.

Dann: Reise unseres Ministers nach Moskau eine moralische Achtungsminderung angesichts unseres jetzt 20-jährigen Kampfes, angesichts unserer Parteitage, angesichts Spaniens. Das Bitten der Engländer und Franzosen war nicht so schlimm, weil sie ja nie die Sowjetregierung als identisch mit der 3. Internationale bezeichnet hatten, die wir jetzt 20 Jahre als jüdisches Verbrechen hingestellt hatten. Der Führer sagte vor etwa 4 Jahren in meiner Gegenwart zu einem Ausländer (Goga?): Er könne nicht mit Moskau zusammengehen, weil es nicht möglich sei, dem d. Volk das Stehlen zu verbieten und zugleich mit Dieben Freundschaft zu halten. Ribbentrop wird bei allem nichts fühlen, da er ausser Hass auf England keine politische Gesinnung besitzt.

Das erste Gefühl hat angesichts der doch bedrohlich werdenden Einkreisung zweifellos im Volk überwogen. Das ist ein gesundes Gefühl allgemeiner Selbstbehauptung; bei den alten Kämpfern wird sich wohl wie bei mir, auch das zweite eingestellt haben.

Die Sowjets sollen bereits eine Delegation für den Nürnberger Parteitag vorgemerkt haben. Die Schwenkung des Führers wird angesichts der gegebenen Lage eine Notwendigkeit gewesen sein; und da sie um 180° geht, werden daraus auch sehr weitreichende Konsequenzen gezogen werden.

Vor einigen Monaten sprach ich mit Göring über diese Eventualitäten: wenn es sich um das Leben D.'s handelt, müsste selbst ein zeitweiliges Zusammengehen mit Moskau ins Auge gefasst werden. Etwa: neue Teilung Polens. Es wäre bloß [sic] Vorsicht am Platz, dass nach bestimmten Besprechungen die Sowjets nicht zurückzuckten, uns stehen liessen, vor aller Welt als Bittende blöstellten und mit der Gegenseite ein Bündnis machten.

Das, was jetzt geschieht, geht notwendig weiter.

Unsere Presse lässt – nach Anweisungen vom AA. – schon alle Würde vermissen. Man hätte den wirtschaftlichen Austausch sehr wohl als Begründung einer staatlichen Befriedung anführen können: heute jauchzen sie schon über die traditionelle Freundschaft zwischen dem d. u. dem russischen Volk. Als ob unser Kampf gegen Moskau ein - Missverständnis gewesen sei und die Bolschewiken die wahrhaften Russen seien mit allen Sowjetjuden an der Spitze! Diese Umärmelung ist mehr als peinlich.

In Moskau ist ein etwas anderer Wortlaut der Meldung verbreitet worden: danach sei ein Nichtangriffspakt beschlossen, die Unterhandlungen würden aber einige Zeit in Anspruch nehmen.

DNB: R. fährt nach M., um den Pakt zum Abschluss zu bringen. Rundfunk London versucht bereits, in diese Lücke den Fuss zu stecken u. fügt hinzu: ein d.-r. Pakt hindere keinesfalls auch ein Bündnisabkommen zwischen Moskau, Paris, London. – Na, hoffentlich lässt man v. R. nicht auch noch durch längere Konferenzen in die Rolle der britischen Vertreter hineinschlittern.

Im übrigen bleibt die Entwicklung abzuwarten.

Die Geschichte wird vielleicht einmal klären, ob die Lage, die entstanden war, hat entstehen müssen. D. h. ob keine entscheidenden englischen Kräfte zu einem Zusammengehen mit uns zu mobilisieren gewesen wären. Das wär hätte bedeutet: b. grundsätzlicher Betonung des Rechts auf alle Kolonien sich mit einer abzufinden, um dafür engl. Unterstützung im Osten zu erhalten. Diese Lösung wurde durch die Propaganda v. R.'s als unser Botschafter in London

nahezu unmöglich (Kolonialrede i. Leipzig). In London selbst hat v. R., der doch wegen seiner angebl. „Beziehungen“ hingeschickt worden war, alle ebenso vor den Kopf gestossen wie hier. An seiner Person hat zweifellos viel gelegen. Wie viel, wird erst die Zukunft erfahren.

Auf brit. Seite ist ein unverfrorenes Verhalten gegenüber allen Angeboten d. Führers festzustellen u. eine antideutsche dauernde Propaganda aller Liberalen u. Genossen, aber auch der Konservativen vom Schlage d. Eden u. Cooper. Ob das zu überwinden gewesen wäre, kann heute nicht entschieden werden. Chamberlain war vielleicht eine Chance dafür. Ist die Anschauung aber richtig, dass England einen Wiederaufstieg D.'s auch nach Osten hin überhaupt nicht wollte, dann sind die Konsequenzen von heute eben richtig und müssen ohne Sentimentalitäten besprochen werden.

25.8. [1939] ab.[ends]

Die Hoffnungen Englands auf Hinauszögerung d. Verhandlungen haben sich glücklicherweise nicht bewahrheitet: der Pakt mit Moskau wurde schnell unterschrieben. Ein weitreichender Entschluss, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Historisch: so wie Sparta u. Athen abwechselnd die Perser zur Hilfe riefen, so wenden England und D. sich heute an die Sowjet-Union. Die Engländer haben als erste skrupellos den Versuch gemacht, die Sowjets gegen uns zu hetzen; was konnte der Führer angesichts der vorhandenen Lage tun, als dies durch eine plötzliche Wendung vereiteln. Wie ich soeben erfahre ist es so gekommen, dass der Führer an Stalin einen Brief mit einem Angebot gemacht hat, worauf eine sehr liebenswürdige Antwort gekommen ist...

Und jetzt eine grosse Enttäuschung kurz vor Beginn der Polenlösung: Mussolini hat in 2 Telegrammen den Führer ersucht, von jeder Aktion abzustehen, er wolle vermitteln... Wie ist das zu denken? Ist v. R. wieder illoyal in der Unterrichtung gewesen? Schon nach Salzburg hatte er ein Communiqué veröffentlichen lassen, das Ciano nicht gelesen hatte. Daraus ergab sich gleichsam, dass nach Empfang Cianos b. Führer die Dinge klar lägen; wogegen Ciano natürlich erst den Duce unterrichten wollte. Grosse Aufregung. Attolico wird nach Rom gerufen. Die Sache wird aufs DNB geschoben und irgendwie eingerechnet. Der für 5 Uhr morgens vorgesehene Reichstag wurde abgesagt. Alle Vorbereitungen zu einem bestimmten Termin sind über den Haufen geworfen.

Ich habe das Gefühl als ob sich dieser Moskau-Pakt irgendwann am Nationalsozialismus rächen wird. Das war nicht ein Schritt aus freiem Entschluss, sondern die Handlung einer Zwangslage, ein Bittgesuch seitens ~~der~~ einer Revolution gegenüber dem Haupt einer anderen, die niederzukämpfen das vorgehaltene Ideal eines 20-jährigen Kampfes gewesen ist. Wie können wir noch von der Rettung und Gestaltung Europas sprechen, wenn wir den Zerstörer Europas um Hilfe bitten müssen? Wir können heute auch nicht offen sagen, durch ein Zusammengehen würden wir nach und nach in Russland eine Änderung herbeiführen, um dadurch wirklich an das russische Volk heranzukommen.

Wenn wir zudem der Sowjet-Union das Territorium der poln. Ukraine überlassen müssen, so ist das nach der Karpatho-Ukr. der zweite Schlag unsererseits gegen die stärkste antimoskowitzische Kraft. Das mag sich auch jetzt noch nicht auswirken, wohl aber in späteren Zeiten. Aber da nun einmal ein entscheidender Entschluss gefasst worden war, so ergibt sich das, und noch manches andere, mit Konsequenz.

Und wieder entsteht die Frage: musste diese Situation kommen? Musste die polnische Frage jetzt gelöst werden und in dieser Form? Heute kann niemand darauf eine Antwort geben. Ich jedenfalls halte Ribbentrop für den deutschen Iswolsky, der auch aus gekränkter Eitelkeit die „Gründe“ zu seiner politischen Haltung schöpfte.

Vorgestern war ich 3 Stunden bei Göring. Er hatte meine Abhandlung über W A u. Religion gelesen u. begann plötzlich eine eingehende religiöse Aussprache. Kerrl hatte ihn offenbar bestürmt u. G. wollte sich selbst Klarheit über alle Konsequenzen verschaffen: „Sie sind nächst dem Führer der einzige, der diese Fragen fundiert behandelt hat, ich möchte wissen, wie Sie denken.“ Ich führte näher aus, was in der Abhandlung niedergelegt war, betonte, dass wir den Kirchenversuchen entgegentreten müssten, ihre Konfession mit Gottgläubigkeit gleichzusetzen. Ich gab ihm eine kirchl. Broschüre, die ich von einem Flakregiment erhalten hatte u. las ihm einiges vor (beiliegend). Ich fügte hinzu, wer kirchl. Trost brauche, dem dürfe er nicht verweigert werden; 1000 Jahre Zucht seien nicht zu überwinden. G.: [„]Glauben Sie, dass also das Christentum zu Ende geht u. später eine neue von uns bedingte Form entsteht?“ Ich: Jawohl! Nach den Abbröckelungen aller Art wird das kirchl. Wertsystem schon nicht mehr innerlich anerkannt. G.: [„]Das will ich wissen. Ich werde unter vier Augen den Führer fragen müssen, was er zunnerst will. Sie wissen, er hat manches Entgegenkommende gesagt.[“]

So ging das Gespräch weiter. Ich sagte ihm, ich freue mich, dass wir einmal über dieses Thema sprechen könnten u. lud ihn zu einem Abend zu mir ein. Was er gerne zusagte. Ich gab ihm dann den Entwurf. Er betonte seine Zustimmung u. bestand darauf, dass ich Mitglied des Reichsverteidigungsrates würde. Was mich ausserordentlich befriedigte. Er fügte hinzu, Hess sei anderer Meinung (er sei doch die Vertretung der Gesamtpartei), aber er, G., werde darauf bestehen bleiben. Darauf wurde der entsprechende Punkt eingefügt. G. sagte dann, er habe mein Schreiben über Goebbels Rede gegen Churchill dem Führer vorgelegt (Beilage). Dieser habe meine Stellung als absolut richtig bezeichnet: solche Stilblüten hätte der ganze Reichstag nicht aufzuweisen gehabt. Man müsse sehen, dass Dr. G. während der Krieges überhaupt nicht mehr spreche. – Wir waren uns darüber einig, dass ein schlechterer Prop-Minister kaum noch aufgetrieben werden könnte, da das Volk zu ihm persönlich keinerlei Vertrauen habe.

Für den Fall d. Zustimmung des Führers erklärte ich G., wie ich mir die Führung des Seelenkrieges denke.

Heute als ich zu Mittag b. Führer war, teilte mir Bodenschatz mit, G. habe jetzt bei den Fliegern alle ~~Feld~~-Pfaffen hinausgetan. Er war ebenfalls ehrlich empört über die oben genannte Broschüre (eine von vielen!).

G. erzählte dann noch einige sehr bezeichnende Sachen (Grenzziehung in Polen, Empfang des Vertreters von General Motors...). Die ganze Unterredung verlief sehr kameradschaftlich und ich musste wieder die starke Vitalität G.'s feststellen.

Bereits heute meldete sich bei mir Major Brosius, um über d. Schulungsfragen zu sprechen, die mit unserem Plan zusammenhängen.

Heute hofft Hess den Führer zu sprechen, um meinen Entwurf zu Fall zu bringen. Rudolf Hess ist ein alter treuer ~~Kämpfer~~ Mitarbeiter des Führers, sicher bereit, sich für diesen in jeder Hinsicht zu opfern. Aber er war in der Kampfzeit Sekretär, d.h. er hat nie einen

Gedanken zu gestalten u. zu verteidigen gehabt, nie die Partei organisieren helfen. Seine Urteilskraft war also unerprobt u. unausgebildet. Hinzu kam seine Krankheit. Magenkrank, von vielen Schmerzen geplagt, hemmte auch das seine Entschlusskraft. Aerzte, Heilkundige aller Art umgaben ihn, Astrologen, Pender waren in seiner Umgebung. Jahrelang blieben einfachste Dinge unentschieden. Mein Briefwechsel alleine mit ihm ist das Zeichen eines dienstlichen Martyriums; das fast alle durchmachten. Da er nun durch Görings Robustheit und Tatkraft überflügelt worden ist, hat er schon lange alle Hemmungen gegen mich ausgebaut oder doch sich ausbauen lassen – auch durch Naturen subalternster Art. Er ist als absolut anständiger, schlichter Mensch bereit gewesen, sich dahin zu äussern, mich als stärksten w-a Kopf der Bewegung zu bezeichnen, aber der Wille, seine Stellung doch zu halten, durchbrach doch allen Anlauf zu einer wirklichen Grosszügigkeit.

Der Führer hat H. eine Aufgabe übertragen, für die er als treuer Mensch gewachsen, als leitender Mann aber nicht gewachsen war.

Im übrigen: im Zusammenhang mit der Stellungnahme des Führers zu Goebbels Churchill Rede hatte er noch zu Goering gesagt: [„Ich freue mich immer, wenn ich mit Rosenberg zusammen rede, wie z.B. auf dem Parteitag. Seine Reden sind klassisch, etwas anders als das Geschwafel von G. Dieser hatte mich gebeten, doch mit ihm (auf der Kulturtagung) zu sprechen; das werde ich niemals tun.“

24.9.39

Fast 4 Wochen sind seit dem Kriegsbeginn verflossen. Ich habe mich seit fast 1 ½ Monaten mit einer Knochenhautentzündung im Fussgelenk herumgeplagt, bin am 1.9. nur in den Reichstag u. abends zum Führer gehumpelt, um dann bis vor kurzem zu Hause zu bleiben. So habe ich abseits der unmittelbaren Geschehnisse gestanden – u. wäre auch sonst nicht zu ihnen herangezogen worden, da heute andere Männer als zur Kampfzeit die Umgebung des Führers in entscheidender Weise ausmachen. Trotzdem bin ich fortlaufend unterrichtet worden, habe viele gesprochen und meine Stimmungen und die anderer bedächtiger überlegen können. So mag einiges hier vermerkt werden, damit ich es im Lichte späterer Zeiten mit Zustimmung oder mit Verwunderung als Niederschlag in entscheidenden Tagen deutscher Geschichte lesen kann. Ein allseitig sachlich begründetes Urteil vermag ich nicht abzugeben: ob man im geheimen wirklich glaubte, England werde nicht marschieren; wie gross die Rohstoffreserven angesichts dieses Marschierens sind; ob die Aussichten in Moskau u. Tokio berechnete Unterlagen hatten usw. Für die Auswertung dieser Unterlagen tragen der Führer, nächst ihm Göring und - ein Witz der Weltgeschichte - ein Mann von „Format“ Ribbentrop die Verantwortung. Mit allen sich aus dem Begriff eines Führerstaates ergebenden Konsequenzen.

Als ich am 1.9. in den Reichstag kam, traf ich in der Vorhalle Göring, der den Führer erwartete. Wir gingen etwas zur Seite. Er sagte: Sie wissen, dass Mussolini seine Beteiligung abgesagt hat. Ich: Ja, ich habe von seinen Briefen Kenntnis. G.: Er hat noch heute morgen seine Stellungnahme wiederholt. Ich: Ich vermag kein begründetes Urteil zum heutigen Beschluss abzugeben. Ich habe nur das Gefühl, dass man England geflissentlich unterschätzt hat; man hat in den letzten Jahren mit ihm nicht so gesprochen, wie man eben mit einer Weltmacht spricht. G.: Ich habe heute nacht wie ein Löwe darum gekämpft, um den Entschluss noch um 24 Stunden hinauszuschieben, damit die 16 Punkte sich auswirken könnten. Ribbentrop hatte gesehen, dass der Führer mit Henderson entschieden gesprochen hatte, u. der kleine Geist glaubte, das noch verstärken zu müssen. Henderson klagte, R. habe ihm die Vorschläge zu schnell vorgelesen. Darauf habe ich etwas getan, was ich nicht hätte

tun dürfen: ich habe sie ihm per Telefon noch einmal langsam vorgelesen. Sonst könnte man es sagen, wir hätten die Vorschläge nur zur Ablenkung gemacht...

Ich: Ich weiss, dass von Ihnen noch Sondergesandte in London waren. Ich habe meinerseits ausgemacht, dass der politische Berater des brit. Luftfahrtministeriums für den Fall der Erledigung Polens sich aus der Schweiz bei mir ansagt, falls noch etwas für den Frieden getan werden kann. G.: Ja, ich habe Ihre Aktennotiz für den Führer gelesen.

In diesem Augenblick betrat der Führer das Gebäude u. G. musste ihn begrüßen. Der Reichstag begann.

Am Abend war ich in der R-Kanzlei: Es kamen die ersten Nachrichten von den Verlusten an der Westerplatte. Diese war mit Bunkern durchsetzt, so dass unsere Truppen beim Vorbeistürmen Schüsse in den Rücken erhielten. – Berichte über die Moskauer Reise u. die Eindrücke über diese, mir einst so gut bekannte Stadt. Zum Essen sass ich rechts vom Führer; er meinte, Henderson habe auf Bluff hin gesprochen: ob im Hinblick auf uns, oder auf England, war nicht zu verstehen. – Die beiden Botschafter sagten sich, wie v. R. mitteilte, für 930 an. – Später betrachteten wir die Karte. Ich zum Führer: Der brit. Rundfunk arbeitet mit dem Begriff eines langen Krieges. Führer: Wie sie wollen! Es war doch gut, dass ich an der franz. Grenze schwerste Geschütze auf festestem Beton aufgebaut habe: schiessen die Franz. auf unsere Städte, so werden sie dauernd von uns auf ihre die Antwort erhalten.

Ich hatte Hess konkrete Vorschläge über den Einsatz meines Amtes u. meiner Person gemacht und bat ihn, zu mir zum Tee zu kommen. Nach einigen Tagen kam er u. bedankte sich für das Material über d. Judenfrage. Meinen Entwurf für ein Flugblatt für die Franzosen hatte er erhalten, übergab mir aber ein Erzeugnis an die Engländer gerichtet, mit Durchschlag eines Briefes an den Führer. Wie immer: gut gemeint, im Wesen schon richtig, aber pastoral, ohne Substanz. Im etwas befremdendem Glauben, dadurch eine entscheidende Wende herbeiführen zu können. Ich sagte Hess, das Volk schaue jetzt auf die Partei. Wir alle hätten jetzt Ursache, uns zu überprüfen, viele hätten das errungene Vertrauen mit Füßen getreten, manche wären keine Nationalsozialisten mehr. Es sei angenehm bemerkt worden, dass der Prop.-Minister nicht in Erscheinung getreten sei, aber er werde wohl wiederkommen, wenn es gelte, billig den Rahm abzuschöpfen. Die alte Partei lehne ihn restlos ab, Gauleiter erklärten mir, wenn der Führer Dr. G. nur einmal freigäbe, werde man ihn „einatmen“, ohne dass von ihm etwas übrig bleibe. Hier müsse das Vertrauen durch Taten wiederhergestellt werden. Die Autorität des Führers sichere noch die Einheit. Nachher kämen Diadochenkämpfe. Das sei nicht nötig, wenn die Illoyalen u. Unkameradschaftlichen von der Führung zurückgewiesen worden wären. Aber wenn es möglich wäre, wie jetzt geschieht, dass man gerade mit Beinstellen gut vorwärts kommt (Hess verstand die Anspielung auf Bouhler u. bekam einen roten Kopf), dann wäre Hass gegen die Träger dieser Methoden tief berechtigt. Auch sonst verliere die Partei nach und nach die Form.

Hess stimmte hier mit Hinweis auf die Tätigkeit Dr. Leys zu. Sein Riesengeld der DAF verführe ihn, über das Geld Einfluss auf verschiedenste Organisationen zu nehmen. Ich: Jawohl, ich habe es bei der NS-Kulturgemeinde gesehen. Hier wurde ein richtiger Gedanke durch pures Geld kaputt gemacht. Das kommt daher, dass man bis auf heute bei Dr. Ley Führung u. Finanzverwaltung nicht getrennt hat, wie es Grundsatz der Partei ist. Sein neuer „Organisationsentwurf“ ist u. a. der Versuch, mich hinter meinem Rücken um mein Lebenswerk zu bringen. (Stellungnahme war ausführlich an Hess gesandt worden.) – Ich kam dann auf andere Fälle des rücksichtslosen Hinübergreifens verschiedener mit Exekutive

ausgestatteter Persönlichkeiten auf Gebiete, die sie garnichts angingen. Meine Vorschläge sah Hess im Grundsatz als richtig an, in der Form glaubte er sich „ausgeschaltet“. Ich: Aber, der Passus, dass meine Arbeit nur im Einvernehmen mit Ihnen vor sich gehen soll, kann bei der öffentlichen Festlegung d. Auftrages doch hereingenommen werden.

Ich musste über dieses Wort oft nachdenken. Hess ist ein anständiger, dem Führer unbedingt treu ergebener Mensch. Er ist seit Jahren magenleidend, entschlossenlos, anstatt die Reichsleiter als seinen Stab zu betrachten, baut er sich einen eigenen Riesenapparat auf, z. T. aus kleinen Existenzen, die nun in seinem Namen dort zu „arbeiten“ beginnen, wofür die R. L. vom Führer eingesetzt sind.

Hess nahm meine Entwürfe zur Prüfung nochmals mit. Nach einigen Tagen liess er auf Anfrage, ob ich ihn sprechen könne, sagen, es sei augenblicklich nichts weiteres zu beschliessen. Also wieder nichts: Ein von ihm selbst gut geheissener Arbeitsplan u. eine Schulungsordnung der Partei liegt seit 3 Jahren, ohne zum Abschluss zu kommen. So verliert die Partei ihre Gestalt: stellenweise parvenuehafte Protzerei, unkameradschaftliches Beinstellen mit pfaunhafter Eitelkeit, und dann kleinbürgerliche Schwächlichkeit und Entschlossenlosigkeit. Und so viele Tausende anständiger Nationalsozialisten fragen immer wieder: Wird denn der Führer nicht eingreifen? Kann er den Dr. G. uns noch immer aufzwingen? Wird denn keine Ordnung kommen? – Sie arbeiten treu wie bisher, weil sie kämpften und diesen Kampf nicht preisgeben können, aber nicht mehr mit jenem inneren Glauben, wie wir ihn alle früher einmal hatten.

Die heutige Zeit wäre eine Möglichkeit der Läuterung. Ob sie als solche begriffen wird, wird unser Schicksal weitgehend bestimmen. Hess sagte mir zwar, mein Aufsatz für den neuen „Schulungsbrief“ sei ausgezeichnet; ich zuckte die Achsel: was hilft es, wenn keine Konsequenzen der Tat daraus gezogen werden.

Gestern besuchte mich Darré und teilte mir seine Auffassung der Lage mit. Ich sagte ihm, wie ich denke. Wir schieden – nach zwei Stunden – mit der Abmachung, uns bald wieder zu treffen. – Er fand u. a. die Engländer hätten durch die Tatsache, dass wir dank der Demarkationslinie keine Grenzen mit Rumänien hätten, das erreicht, was eines ihrer wichtigsten Ziele wäre: uns vom Schwarzen Meer fernzuhalten. Ribbentrop hätte Anspruch auf einen Sitz im brit. Oberhause. Die Eisenbahn nach Rumänien sei in sowjetrussischer Hand! Würden die Russen jetzt noch ins Baltikum einmarschieren, so sei auch die Ostsee für uns strategisch verloren, Moskau mächtiger als je – und jederzeit ein Zusammengehen mit dem Westen gegen uns möglich.

Alles richtig.

Ich verwies noch auf die bearbeitete Hoffnung des Kontinentalblocks: Rom, Berlin, Moskau, Tokio. Käme er, dann müsste England schnell Frieden machen, sonst ginge das brit. Weltreich hoch. An dieser Möglichkeit hängt jetzt viel, vielleicht alles.

Sonst: Gespräch über Arbeit meiner Herren, die an sich im Gange ist: tiefergehende Aufsätze für die NSK, Schriftenreihe über d. historische Situation. – Gespräch m. d.

Reichsfrauenführerin über Abendgestaltung, mit Stieve vom AA über das „Kulturbuch“ für das Ausland, die Bibliothek für Iran, unsere Ausstellung in Finnland, Dr. Leibbrandts Reise nach Rom (zu Dr. Insabato), Mussolinis Berater in ukrainischen Fragen.

Frank, der kommende Zivilkommissar für Polen, hat mich gebeten, im Aussenpol. Schulungshaus alle seine Beamten in 4-wöchentlichen Kursen vorzubereiten. Habe ihm das zugesagt, vielleicht bringt man hier einigen einen weiteren Blick für die Probleme des Ostens bei.

+

Ich sprach anfangs über die Unterhaltung mit Göring. Gestern ist nun die Karte des brit. Beraters im engl. Luftfahrtministerium aus Montreux angekommen. Er bittet Schickedanz solle hinkommen. Er hat also Wort gehalten, ein – dünner – Faden nach London hält noch. Morgen den Führer u. G. unterrichten. Ich bin gespannt, was die Herren aus London von uns als ev. Friedensgrundlage erwarten.

29.9. [1939]

Heute rief mich d. Führer um 4h in die R.-Kanzlei, um den Vorschlag de R.[opp]‘s zu besprechen. Zunächst schilderte er mir eine Stunde lang den Feldzug in Polen. Die Armee heute stehe unvergleichlich über der von 1914, eine ganz andre Bindung zwischen Führung u. Truppe: die Generäle m. d. Mannschaft Einheitsküche, die Generäle vorn an der Front. Wenn er, wie am San, die Bataillone vorüberziehen sehe: ein solches Menschtum gebe es nicht wieder. Die Polen: eine dünne germanische Schicht, unten ein furchtbares Material. Die Juden, das grauenhafteste, was man sich überhaupt vorstellen könnte. Die Städte starrend von Schmutz. Er habe viel gelernt in diesen Wochen. Vor allem: hätte Polen noch paar Jahrzehnte über die alten Reichsteile geherrscht, wäre alles verlaust u. verkommen, hier könne jetzt nur eine zielsichere Herrenhand regieren. Er wolle das jetzt festgelegte Gebiet in drei Streifen teilen: 1. Zwischen Weichsel u. Bug: das gesamte Judentum (auch a. d. Reich), sowie alle irgendwie unzuverlässigen Elemente. An der Weichsel einen unbezwingbaren Ostwall – noch stärker als im Westen. 2. An der bisherigen Grenze ein breiter Gürtel der Germanisierung und Kolonisierung. Hier käme eine grosse Aufgabe für das gesamte Volk: eine deutsche Kornkammer zu schaffen, starkes Bauerntum, gute Deutsche aus aller Welt umzusiedeln. 3. Dazwischen eine polnische „Staatlichkeit“. Ob nach Jahrzehnten der Siedlungsgürtel vorgeschoben werden kann, muss die Zukunft erweisen.

Der F. schilderte dann die Einzelkämpfe. Z. B. eine Division d. Armee Blaskowitz. 45 Kilometer hin, dann Angriff überlegener poln. Kräfte an anderer Stelle. Darauf 45 km zurück u. nach 2 Stunden in die Schlacht, mit unzählbarer Energie. Dann die Landwehr gegen die poln. Elite vor Gdingen.

Mit Moskau: Er habe sich das sehr überlegt. Er hätte einige Zugriffe (Häfen i. Estland) nicht hindern können, wenn Stalin m. England gegangen wäre. Er habe das kleinere Übel gewählt u. einen riesigen strategischen Vorteil erzielt. Die russ. Offiziere. Ein General, der zu ihm geschickt worden war: könnte bei uns eine Batterie kommandieren. Stalin hätte doch die führende Schicht ausgerottet, vor einem wirklichen Krieg fürchte er sich. Er fürchte eine geschlagene Armee ebenso wie eine siegreiche. Immerhin: die Masse der Infanterie hatte doch Gewicht, als Seeleute brauche man die Russen nicht zu fürchten.

Was de R.‘s Vorschlag betreffe: er gebe ihm freies Geleit u. werde ihn empfangen! Er solle b. s. Regierung anfragen, ob die ihm die Reise gestatte.

Im übrigen, wü d. Führer werde jetzt den Vorschlag einer grossen Friedenskonferenz machen; dazu Waffenstillstand, Demobilisierung, Regelung aller Fragen nach Vernunft u. Billigkeit. Ob er ev. den Krieg nach d. Westen offensiv führen wolle? – Natürlich, die Maginot-Linie

schrecke nicht mehr. Wenn die Engländer keinen Frieden wollten, werde er sie mit allen Mitteln anfallen u. vernichten. – Die Verluste im Krieg m. Polen, einem Staat also mit 34 Millionen Einwohnern hätte man mit 100 000 - 200 000 Toten berechnen müssen. Wir hätten jetzt 8000 Tote u. 30-35 000 Verwundete. Das zeige, dass es richtig war, jetzt zuzuschlagen. Nach 5 Jahren wäre Polen vervollkommen u. ausgebildet u. nicht so leicht zu besiegen gewesen.

Der Führer schilderte noch ausführlich einzelne Kämpfe, sagte, ich solle doch jetzt auch mal hinfahren.

Habe nachher sofort R. in Montreux durch Karte benachrichtigen lassen, dass „der Ausflug stattfinden“ werde. Schicke Harder hin, um R. nach Berlin zu schaffen.

Ob er die Kräfte im brit. Luftfahrtministerium gegen d. Churchills mobilisieren kann, wird sich dann später erweisen.

5.10.39

Heute morgen kam Darré zu mir ins Amt u. sprach über seine Denkschrift an Göring in der Frage d. Eisenbahnverbindung Krakau, Stanislau, Bukarest. Man hatte an deren Wichtigkeit nicht primär gedacht, ihre Benutzung in exterr. Hinsicht in einem Zusatzvertrag aber jetzt „bewilligt“ erhalten.

Wir kamen auf eine bemerkenswerte Erscheinung zu sprechen: Leute, die den Ostseeraum als wichtige strategische Lage zu [sic!] betonen als „partikularistische Balten“ zu verdächtigen. Solche gab u. gibt es zweifellos, hinter v. K. hatten sich einige Herren in der Balt.

Bruderschaft mausig gemacht. Aber dass gegen mich, paar Mitarbeiter, Darré usw. hier nicht greifbar vorgegangen wird, erscheint immer deutlicher.

Darré erzählte dann voll Empörung ein Erlebnis mit Ribbentrop. Bei der Verabschiedung Cianos wäre D. auch auf dem Bahnhof gewesen. R. sprach in Gegenwart von Ley zu D. über seine Moskauer Erlebnisse: die Russen seien sehr nett gewesen, er habe sich in ihrer Mitte gefühlt, wie unter alten Pg.'s!! Das ist so ziemlich die frechste Beleidigung, die dem Nationalsozialismus zugefügt werden kann. Dass R. weder vom Bolschew. noch vom NS. etwas begriffen hat, ist stets klar gewesen. Dass er so borniert ist, das öffentlich zu bekunden zeigt, was für ein Typus Mensch eine schwere geschichtliche Situation im Namen des Führers zu vertreten hatte.

Im übrigen hatte Stalin nicht nur auf den Führer ein Hoch ausgebracht, sondern auch auf Himmler, als den Garanten der Ordnung in Deutschland. H. hat nun den Kommunismus ausgerottet, d. h. jene, die an Stalin geglaubt haben – und dieser bringt – ohne Notwendigkeit – ein Hoch auf den Austilger seiner Gläubigen aus. Ein ganz Grosser, sagten R. u. Umgebung. Harder ist heute a. d. Schweiz zurück. Ropp hat in London angefragt, ob er hierher fahren solle. Antwort von seinem Ministerium: der Chauvinismus ging eben in England so hoch, dass augenblicklich keine Chance für eine Einwirkung möglich sei. R. fügte erläuternd hinzu: die brit. Luftwaffe könne nicht „bis zum letzten“ kämpfen, da England dann ausgeliefert sei. Nach schweren Schlägen, die man erwarte, werde man sie aber um ihr Urteil befragen u. sich danach richten müssen. Dann sei die Zeit für eine Intervention im Dienst einer Rettung gekommen, um nicht den Kontinent versinken zu lassen.

Vertraulich sagte er, sein alter Freund Daniels sei Presseattaché in Bern. Er sehe die Dinge ähnlich wie er...

Hier ist zunächst also alles umsonst. Jetzt läuft noch eine andere private Linie von Göring nach London. Und eine von Washington aus. Als ich nämlich am Sonntag Göring sprach, sagte er mir: eben seien Amerikaner da gewesen. Botschafter Roosevelts. R., der jetzt auf der Tour des Friedensengels seine Popularität erneuern will, tritt mit uns in Verbindung. - Gestern erfuhr ich, wie das gekommen ist. Ein Herr X., der auch mit meinem Amt zu tun hat, hatte in Amerika die Möglichkeit, mit R. in Beziehung zu treten u. einige politische Gespräche zu beginnen. R. hat nun, wie sein Beauftragter, ein Oelmagnat kalt aussprach, seine egoistischen Interessen: um als Bringer d. Friedens zum 3. Male gewählt zu werden. -

Herr X. ist mit Antwort d. Führers (5 Punkte) im Flugzeug nach Washington unterwegs, soll dann nach Paris u. London. Nachricht könnte heute abend schon da sein, so dass der Führer seine Rede morgen danach abstimmen könnte. Es wäre ein ganz unerwarteter Schlag, wenn London von Washington einen dringenden „Rat“ zum Friedensschliessen erhalten könnte. Eben aber steht London noch im Zeichen Churchills...

x

Im übrigen spreche ich mit Göring über den Seelenkrieg, den es neben Militär u. Wirtschaft u. Propaganda gebe.

Er sah sofort diese Notwendigkeit ein: „Sie sind doch unser Programmatiker.“ Ich begründete aber auch die Notwendigkeit einer staatlichen Exekutive, um die Einheit zu sichern; wozu er energisch beistimmte u. dem Führer seine Zustimmung mitteilen würde. Vorschlag einer Formulierung ist ihm zugegangen. Im übrigen teilte er mir mit, der Führer habe sich nach der letzten Unterredung sehr warm über mich ausgesprochen: Ich sei doch ein Politiker, gerade bei mir habe er sich auf eine Abwehr über seine Aktion gefasst gemacht.

Hierzu ist zu sagen, dass ich es für augenblicklich zwecklos hielt, über nicht zu Änderndes zu klagen. Denn die Beurteilung der Lage liegt nicht im jetzigen Beschluss eines Zusammengehens mit Sowjetrussland, sondern in dem Verlassen der alten Linie seit der Zeit als v. R. unser Botschafter in London wurde und dort der Aufgabe gegenüber, die er zu lösen hatte, versagte. Ich habe dem Führer manche Aktennotizen übersandt, zu einer eingehenden Aussprache aber trotz vieler Versuche keine Möglichkeit gehabt. In der gegebenen Lage war der Entschluss, um einen Rückzug zu vermeiden, verständlich, ja vielleicht notwendig. Eines ist jedoch klar: Moskau ist strategisch ungeheuer vorgerückt und wird sich im Baltikum festsetzen. Zunächst in „Stützpunkten“, dann vollständig. Damit ist die Ostsee kein germanisches Meer, sondern kann im Norden von Moskau bedroht, ja beherrscht werden. Im Süden: keine gemeinsame Grenze mit Rumänien u. wenn auch die bessarabische Frage zurückgestellt worden ist, auch sie wird in Zukunft angeschnitten werden. Als Plus ist natürlich die Zertrümmerung Polens, Besiedlung West-Preussens u. Ostwall an der Weichsel zu buchen. An sich eine ungeheure Entlastung.

Die harte Tatsache erhebt sich: zieht sich England jetzt einigermaßen intakt heraus, wird es Russland erneut gegen uns mobil machen wollen bei jedem Widerstand, den wir doch irgendwo aufrichten ~~we~~ müssen. Dann stehen wir nach 6-10 Jahren erneut zwischen zwei Fronten. Angesichts der jetzigen Lage wird eine entscheidende Schwächung Grossbritanniens zu einer Notwendigkeit.

Diese Stimmung wird bei uns jetzt immer allgemeiner und wenn Churchill mit dem „Hitlerismus“ Deutschland vernichten will, dann müssen wir den Untergang Grossbritanniens wollen u. herbeiführen. Bis der europäische Kontinent frei wird von der Diktatur des Inselvolkes, dem an sich die ganze übrige Welt offensteht.

1.XI.1939

Soeben eine lange Unterredung m. d. Führer. Ich teilte ihm mit, dass, nachdem vor etwa 2 Wochen de R. aus der Schweiz hatte mitteilen lassen, die Kräfte des Friedens seien in London von den Churchills an die Wand gedrückt, so dass ein Besuch in B. eben keinen Erfolg verspreche, habe er soeben wieder geschrieben. Es war ausgemacht worden, dass er bei Änderung der Atmosphäre von Schnee sprechen solle. Nun schreibe er: „Hier ist jetzt „[sic]viel Schnee gefallen bis zum See herunter. Ich hoffe, dass jetzt recht bald das Wetter schön wird...“ Der Führer äusserte mehrmals, er halte noch immer eine d.-engl. Verständigung für richtig, besonders auf die Ferne gesehen. Aber England habe sich seit dem 30-jährigen Krieg gewöhnt, auf D. herabzusehen, und es gegen andere auszuspielen. Wir hätten ja alles getan, aber es herrsche eine jüdisch geführte wahnsinnige Minderheit. Chamberlain sei ein willenloser Greis. Es scheint, die würden nicht eher sehend, als bis sie einmal furchtbar etwas hereingeschlagen bekommen würden. Er begreife nicht, was sie eigentlich wollten. Selbst bei einem engl. Siege würden in Wirklichkeit die Vereinigten Staaten, Japan u. Russland gewinnen. England käme nur zerfetzt aus einem Kriege; geschweige denn, wenn es militärisch unterliegen würde. Er glaube sogar, dass b. aller Sympathie sicher auch viele Amerikaner sich die Hände gerieben hätten angesichts der bisherigen brit. Verluste. Ich: Jawohl, USA will als Erbe die Herrschaft über Süd-Amerika antreten. Im übrigen glaube ich, dass man b. offiziellen Reden eine psychologische Gefahr vermeiden müsse: erst zu erzählen, was man für die ersehnte Freundschaft mit E. alles geboten hätte, um dann E. als Mörder, Lügner, Heuchler und Völkervergewaltiger hinzustellen. Man müsste als Übergang ausführen, dass es zwei Englands gäbe, ein kraftvolles E., das ein Sicherheits- u. Kulturfaktor sei und ein zweites skrupelloses, jüdisch geführtes. Man habe b. uns gehofft, mit dem ersten gehen zu können, es sei nicht unsere Schuld, wenn das zweite eben gesiegt habe. Der Führer: Da haben Sie vollkommen recht. Ich: Dieser Bruch war bei der letzten Rede Ribbentrops sehr bemerkbar u. der engl. Rundfunk hat das hönisch [sic] verzeichnet: die Trauben seien uns zu sauer gewesen...

Abschliessend sagte ich, ich würde de R. schreiben lassen, die Unterredung hätte Sinn, wenn wirklich tiefer Schnee gefallen sei u. man sicher Skitouren machen könne. Ich fügte noch die Aufzählung d. Kräfte hinzu, die mit D. gehen wollen, sagte aber auch, dass eine starke Persönlichkeit dem Churchill nicht entgegenstände, wenn auch Mosley sich tapfer gehalten habe. Der F.: Der einzige wäre noch L.G. Vor 1914 war er auch gegen den Krieg, um dann allerdings, als er nicht mehr aufzuhalten war, ihn mit aller Energie zu führen. Mosley hat sich als tapfer erwiesen. Diesem Briten ist wirklich so etwas wie Blutsbewusstsein lebendig geworden. Tragischer Fall: Frl. Mitford hat Selbstmordversuch gemacht. Sie sind verzweifelt. Ich: Ich beschäftige [sic] noch eben einen Mitarbeiter Mosleys in Frankfurt a. M. Der. F.: Es ist gut, jeden Faden zu erhalten. – Ich solle also, wenn ich es für richtig halte, d. R. herüberkommen lassen.

Als 2. Punkt besprach ich den Fall Afghanistan. Amanullah hat mir einen deutschen Freund geschickt: er wolle in Kabul einen Putsch machen u. m. russischer Hilfe in Nordwestindien einbrechen. Ich sagte, ich hätte noch erfahren, dass Canaris von sich aus einen ähnlichen Fall bearbeite. F.: Gut, sprechen Sie mit Canaris darüber. – Ich: Welche Aussichten ein solches Unternehmen hat, kann ich eben nicht beurteilen. Wir haben ja die Polizeichefs u. viele

Wegebauingenieure gestellt. Dazu eine Division bewaffnet. - Ich werde also Admiral Canaris zu mir holen.

Zum Schluss ging ich auf das W-A Gebiet über. Der Krieg wäre auch ein Seelen- u. Charakterkrieg. Die Partei dürfe sich diese Führung nicht aus der Hand nehmen lassen. Meldungen aus den Gauen liessen erkennen, dass die Kirchen ihre Positionen wieder ausbauen. Zugleich aber nicht als Seelenführung, sondern als Zersetzung. Unsererseits solche Subalternitäten wie Kerrl und Rust. (Ich erzählte Fall Stapel u. Kerrls Brief, Denkschrift Pfarrer Fabrizio usw.) Ich hätte m. Goering u. Hess gesprochen: die Sicherung d. Einheit der n.s. Weltanschauung für Partei u. Staat in eine Hand zu legen u. jede Zersplitterung zu verhindern. Goering voller Zustimmung, Hess im Grundsätzlichen ja, er fürchte nur, dass er dann ausgeschaltet würde. Ich wolle ihm doch nichts nehmen – der Führer winkt mit der Hand... Aufgabe: Schulungsleiter, ausgewählte Offiziere zu bilden, die historische Lage unseres Kampfes zum Bewusstsein zu bringen, in Kasernen u. Lagern anzusetzen u. damit dem NS. die Führung des Seelen- u. Charakterkrieges zu sichern. Ordensburg Sonthofen als Ausbildungszentrum.

Der Führer: Damit bin ich ganz einverstanden.

Ich: Ich bitte deshalb um die Vollmacht für meinen bisherigen Auftrag, ich glaube in diesen Jahren mir das Vertrauen der Partei ehrlich erstritten zu haben u. wenn wir nicht hart sind, so ist in Zukunft unser Kampf vergebens, weil die alten W-A noch ungebrochen dableiben, u. in der Partei viele Leute plötzlich neue geistige Führer, Jugendstilphilosophen usw. entdecken. Der Führer: Sie haben ganz recht. Ich will das gerne tun. Ich: Ich darf also mit Hess u. Göring einen Vorschlag ausarbeiten, der eine Vollmacht enthält. F.: Jawohl, ich will es gern tun.

11.11.39

Die weltanschauliche Auseinandersetzung wird sich allem Anzeichen nach, im Kriege besonders zuspitzen. Die kirchlichen Druckereien arbeiten mit Hochbetrieb, Traktätchen, Predigten und Psalmensammlungen überschwemmen die Front, in den Kirchen werden z.T. schon Predigten gehalten, die bewusste Sabotage darstellen. Ich erhalte Berichte aus allen Gauen, die fast übereinstimmend dies erhärten. Ein Kreisschulungsleiter berichtet von einer Predigt aus Trier. Der „Priester“ habe nur gestöhnt über die Nöte der Evakuierten „drüben im Reich“, erzählt über ihre Rufe nach Priester u. Rosenkränzen, um „einmal beten“ zu können. Das sei der „einzige Halt“. den sie hätten usw. Gaul. Sauckel schreibt mehrfach, die in seinem Gau Angesiedelten aus dem Saargebiet würden von den Pfaffen systematisch in ihrer Stimmung gedrückt. In anderen Teilen wird der Krieg als Strafe Gottes gegen den Nationalsozialismus hingestellt. Ein Breslauer Professor Fabrizio [sic] hat die Frechheit, bei Kerrl ~~uns~~ die w-a liche Ausbildung d. NSDAP. durch „Fachmänner“ der Kirchen zu fordern. Die geistige Schulung gehöre in ihre Hand usw. Diese unverschämte Denkschrift wimmelt von naiv-bornierter Anmassung, sie zeigt aber, wie vollkommen verständnislos ein mit alttestamentlichen Redensarten vollgefüllter Priesterkopf dem deutschen Leben gegenübersteht. Diese verkörperte Rückständigkeit ahnt nicht einmal, wie überholt sie ist. Sieht man nun die staatl. Vertretung an, so kann man schon begreifen, dass solche Denkschriften an Kerrl geschickt werden. Er ist nämlich geistig ebenso überständig und beweist, dass man als N.S. zwar gegen Marxismus u. Demokratie kämpfen kann, ohne jedoch von der Weltanschauung einer neuen Zeit das geringste zu empfinden.

Gestern erhielt ich ein Traktat über Jesus von der Front zugeschickt. Da empörte sich der Verfasser über jene Zeiten [sic], die Jesus gleichsam als Ansporn der Tapferkeit, gleichsam

als Feldgrauen, der sein Leben hergebe für seine Freunde, hingestellt werde. Er sei die Antwort Gottes auf die Fragen aller Religionen. Der Kirchenmann erwähnt dann empört zum Schluss ein Fliegerdenkmal, auf dem eingemeißelt steht: „Durch uns allein“ – Zitat aus dem bekannten Fliegerspruch - und stellt die Worte Wilhelm I. gegenüber, der sich und sein Haus unter Gott stellen wolle. Man müsse sich für eine der beiden Seiten entscheiden! Das kann schon heute anstandslos vertrieben werden! Die Priester beider Konfessionen übernehmen aber nicht die seelische Stählung des d. Soldaten, sondern beginnen das alte Spiel der Seelenzersetzung. Dieser Arbeit kann man nicht mit Märchen u. Tagespropaganda und Variétévorführungen begegnen, sondern mit einer ganz anderen Arbeit: wie ich sie dem Führer vorgeschlagen habe. Dass einer solchen Beauftragung Schwierigkeiten entgegengestellt werden, merke ich schon aus dem Stab von Hess. Dieser selbst will den Führer in der Angelegenheit sprechen...

Noch stehen wir alle unter dem Eindruck des Attentats in München. Ich war gestern beim Führer z. Mittag. Er erzählte, dass er unbedingt nach Berlin hätte zurückmüssen. Nach seiner kürzeren Rede sei er noch gebeten worden, auf die Galerie des Bürgerbräus zu den alten Kämpfern zu kommen. Er hätte gefragt, wieviel Uhr es sei. 9.10; da aber der Sonderzug für 9.30 festgesetzt war u. er aus Rücksicht auf die Fahrtrordnung sich nicht verspäten wollte, was angesichts der Verdunkelung möglich gewesen wäre, so wäre er doch gleich weggegangen. Hätte er das nicht getan, so wären wir eben alle unter den Trümmern begraben worden. Ein merkwürdiges Gefühl: Vor 16 Jahren ging ich mit der Pistole in der Hand mit Adolf Hitler zu diesem gleichen Podium, wo uns jetzt der Tod zgedacht war. Ich erinnerte mich dann der Schüsse an der Feldherrnhalle, der Attentatsabsicht auf mich 1931 in Jena, wo an meiner Stelle Dr. H. Günther den Schuss erhielt – und an das jetzige Erlebnis. Wir hatten 14 Jahre mit unserem Kopf gespielt, jetzt sind die gleichen Gegner, offenbar vom Ausland her, am Werk, um uns doch aus der Welt zu schaffen. Sehe ich mein Haus an, so ist es eine Kleinigkeit, in der Nacht hier in der menschenleeren Gegend mir eine Bombe mitten ins Schlafzimmer zu werfen.

Aber schliesslich: ohne Unbekümmertheit hätten wir nie beginnen können. Schlimm ist nur, dass manche Erbitterung im Lande durch die Taten unserer führenden Männer verschuldet ist: was die Arroganz von Dr. Goebbels u. die Protzerei mancher anderer an Vertrauen zerstört hat, lässt sich gar nicht abschätzen. Wir alle bezahlen mit unserer Arbeit, was einzelne aus Eitelkeit und levantinischer Anmassung zerstört haben.

x

v. Harder ist gestern aus der Schweiz zurück. Die zweite Unterhaltung mit d. R. war schon seriöser. Die „englische Partei“ habe Zuzug aus der City. Unter d. Führung von Sir . . Glynn versuchte man sich gegen Churchill und Genossen zu stemmen. Ich lege hier die Notizen über beide Unterhaltungen bei, sie können vielleicht einmal von Bedeutung sein.

3.12.39

Darré war dieser Tage bei mir. Neben allgemeinen Dingen teilte er mir einen Ausspruch Ribbentrops mit. Darré wollte mit diesem die Fragen der Versorgung aus Rumänien besprechen u. wollte wissen, ob die aussenpolitische Lage es empfehle, in Rumänien etwas zu investieren, oder ob es ratsam sei, davon Abstand zu nehmen. Darauf v. R.: „Warum sind Sie so pessimistisch. Wir werden England so treffen, dass wir zu Weihnachten Frieden haben werden.“

Über dieses Wort wird man im Januar nachdenken können.

X

Göring war neulich den ganzen Nachmittag bei mir. Längere Gespräche über Religion u. Philosophie. Einmütigkeit, keine Politik der Nadelstiche zu treiben; die protestantische Broschüre (Auszug beiliegend) hat ihn veranlasst, aus der Luftwaffe alle Pfarrer zu entfernen. So wie die Dinge liegen, bereiten die Kirchen – z. T. ungewollt – die moralische Zersetzung vor. Mit Verboten ist dem nicht zu entgegen. Meine Aufgabe erscheint dabei immer dringender.

Sprach auch mit Hess, dem der Führer offenbar deutlich seinen Willen ausgedrückt hat, bei Anerkennung der formal-gesetzlichen Vollmachten von Hess. In der letzten Unterredung war H. denn auch gefasst und grosszügiger als ich erwartet hatte. Jetzt ist Einmütigkeit, bis auf einen – nicht durchaus entscheidenden Punkt.

Wie immer ich auch den Verlauf der Dinge dieser letzten 4 Jahre beurteile, heute ist der Kampf der Gesamtnation entscheidend und England entschlossen, für unsere Vernichtung zu kämpfen. Darauf kann es nur eine Antwort der Pflicht geben. Wege haben den Engländern auch ohne Ribbentrop genug freigestanden; sie haben nicht gewollt.

Erster Beginn der Arbeit: Vortrag im Volksdeutschen Klub über das baltische Schicksal. Dann Empfang der Dichter d. Volkspreises der d. Gemeinden (Oberkofler); ein sehr sympathischer Tiroler mit dem holzschnittartigen Roman „Der Bannwald“. Griese, ein versonnener fester Mann, dessen einziger Sohn vor Modlin das E.K. erhielt.

11. Dez. [1939]

Soeben dem Führer den Besuch von X. aus Skandinavien mitgeteilt. ~~Dieser~~ ~~sa~~ X. sagte, die Stimmung im Norden sei jetzt immer deutschfeindlicher (russisch-finn. Konflikt), die Englandpartei würde immer stärker. Der Jude Hambro arbeite dauernd gegen uns. In Schweden sei tatsächlich die Frage brit. Flottenstützpunkte beredet worden. Es könnte sich ein Fall wie mit der Türkei wiederholen. Er machte nochmals den konkreten Vorschlag, eine deutsche Landung vorzubereiten, auf Bitte einer neu zu erkämpfenden Regierung. - X. ging zu Raeder.

Der Führer konnte X. natürlich nicht empfangen, wird sich aber über die Möglichkeiten unterrichten. X. wohnt in meinem Schulungshause.

Während des Essens war auch Goebbels da. Das, was der Führer vor 3 Tagen am Tisch ohne ihn sagte, wiederholte er mit denkbarster Schärfe in seiner Gegenwart: die Wochenschau sei geistlos und ohne tieferes Interesse zusammengestellt. Ungeheures geht in D. an Volksmobilisierung zu, aber der Film nehme keine Notiz davon. Er schnitze je seine Meter zurecht, ohne durch dauernde interessierte Leitung der Nation etwas zu geben, was sie wolle. Im Spielfilm: er habe noch nicht im Film festgestellt, dass wir eine n.s. Revolution gehabt hätten. Nichts sei von ihrer Thematik zu spüren. Dr. G.: aber wir haben doch gute (Ritter -) nationale Filme. Führer: Ja, einige allgemein-patriotische, aber keine n.s. Viele Berufe seien kritisiert worden, an den jüdischen Bolschewiken hätte sich unser Film nicht herangetraut. Im neuen „Robert u. Bertram“ sei der Deutsche schlecht gemacht. Die Klagen seien allgemein, sie hätten recht, darüber sei nicht zu reden.

So ging es etwa 20 Minuten, von G. verstummte jede Verteidigung. Er hat diese Mittagsstunde – in meiner Gegenwart dazu – verflucht, wie selten eine Stunde. Seine unschöpferische Arroganz ist jetzt auch dem geduldigen Führer zuviel geworden. Schade, dass dies angesichts des Krieges der Fall ist, wo sie schon so viel Schaden angerichtet hat. Hess war auch dabei, der zwar so denkt wie ich, von seinen Vollmachten dem früher verhätschelten Goebbels gegenüber nie Gebrauch gemacht [sic].

+

Eben mit Raeder gesprochen. Er sagt: Wie ein Wink des Schicksals! Er hält Morgen dem Führer Vortrag.

Gestern erhielt ich den ausführlichen Bericht C. v. Kugelgens über seine Reise durchs Baltenland. Achtung vor der Haltung meiner Landsleute! Als der dortige Vorsitzende der Volksgruppe den Vertrauensmännern die Notwendigkeit der Aussiedlung bekannt gab herrschte etwas Schweigen. Dann fragte einer: Der Führer will also, dass wir unsere Heimat verlassen? – Als die Antwort mit einem Ja gegeben wurde, war die Frage für alle ohne Debatte entschieden. Sofort begann die organisatorische Vorarbeit.

Das ist alte gute Haltung. Auch dass die vom Lande ihren Hund und ihr Pferd erschossen, um diese ihre Tiere nicht in fremde Hände zu geben, zeigt jenen Charakter, der sich hoffentlich nunmehr zugunsten ihrer Pionierarbeit im Osten bewähren wird.

x

Lotrop [sic] Stoddard aus USA besuchte mich. Von Juden verfolgt, kann er doch einen grossen Zeitungsdienst versehen. Er bleibt 2 Monate.

Draeger heute aus Skandinavien zurück u. berichtet über Stockholmer Konferenz, autoritäre Pläne Rostings[?] in Dänemark, entschlossene Äusserungen Erckes[?] in der finno-sowjetischen Frage.

Es ist vielleicht gut, wenn die Skandinavier jetzt die „russische Gefahr“ begreifen. Sie haben sich unsern Kampf gern gefallen lassen, aber sind jeder näheren Verbindung ausgewichen. Jetzt bitten sie um Hilfe: als ob immer wir für die Freiheit anderer zu kämpfen hätten. Jetzt sollen sie etwas kältere Luft aus Berlin verspüren, es wird ihnen in ihrer spiessbürgerlichen Selbstzufriedenheit guttun. Einzig die Finnen können uns menschlich leid tun, aber sie hoffen selbst, dass über den Winter hinaus die Russen ihnen nichts antun können. Und bis dahin könnte sich die politische Lage sehr geändert haben

14.12. [1939]

Am 12. rief mich der Führer wieder in die Reichskanzlei, um über den Vorschlag Quislings zu sprechen. Er sei nicht abgeneigt, diesen zu empfangen, müsse aber doch wissen, wie sich Q. seine Aktion vorstelle. Auch einige Fragen: Verhältnis zur norweg. Armee müssten [sic] geklärt werden. – Ich hatte dann am 12. abends eine lange Unterredung mit Q. Ergebnis kurz anliegend, das ich Raeder hinüberschickte. Abends machte ich mit R. einen Besuch bei mir aus. Soeben war er hier und wir waren uns sowohl über die Gewagtheit als auch über die Notwendigkeit der Aktion einig. – Ich hatte am 12. abs meinen kranken Fuss in der Dunkelheit am Haustor wieder wundgeschlagen, so dass ich mit schmerzhaftem geschwollenen Gelenk gerade jetzt wieder unbeweglich geworden bin. So muss R. Q. allein

zum Führer begleiten, damit dieser von dessen Persönlichkeit einen unmittelbaren Eindruck erhält.

Einen amüsanten Einblick erhielt ich gestern noch in die Zustände im A.A. Dort hatte man den Pg. Habicht, seit Jahren Bürgermeister in Wittenberg, plötzlich zum Unterstaatssekretär gemacht! Er wurde Leiter des Orient-Referats. Erhielt Nachricht von Amanullah u. war recht schnell bei der Hand, hier aktiv mitzuhelfen. A.'s ehem. Aussenminist [sic] war schon in Moskau. Ich liess H. kommen u. erzählte ihm, dass mein Amt diese ganze Süd-Ostarbeit ja in diesen Jahren, meist gegen das AA eingeleitet hatte. Dass ich alle afgh. Grössen zu Gast hiergehabt u. dass die Durchdringung (Polizei, Gewerbe, Schulen, Wegebau usw.) durch uns gegangen sei. Ehe man also aktiv Amanullah unterstütze, müsse erst genau ausgemacht werden, ob es mit den jetzigen Männer [sic] nicht ginge (Abdul Medjid). Sie alle als englandhörig abzutun, ginge nicht an. – H. erklärte mit rotem Kopf, von allen diesen Dingen sei ihm auch nicht ein Wort gesagt worden. Schipfte [sic] entsetzlich. Versprach ter Madden (?) und Schnell, die er garnicht gehört hatte, vorzuladen.

Das alles sind wieder Zeichen für die vollkommene Planlosigkeit, z.T. aber auch dumme Sabotage (Gesandter v. Hentig), die im AA. herrscht. Die Dinge seien auch mit Ribbentrop besprochen; nur versteht dieser vom Süd-Osten schon absolut nichts.

19.12. [1939]

Die erste Etappe der geplanten Norwegen-Aktion ist beendet. Am 15. wurde Quisling in Begleitung von Hagelin und meines Amtsleiters Scheidt vom Führer empfangen. Ich lag mit meinem kranken Fuss u. konnte nicht mitgehen. Am Abend besuchten sie mich – sehr zufrieden. Der Führer hatte erst 20 Minuten gesprochen: er sähe natürlich am liebsten, wenn Skandinavien neutral sei, aber er könne nie dulden, dass England etwa nach Narvik käme. Darauf las er Quislings Memorandum: Notwendigkeit eines grossgermanischen Bundes durch. Q. schilderte dann die ab 10.1.40 illegale Lage des norwegischen Staates, der Marxisten u. jüd. Demokraten ausgeliefert sei. Die Rettung Norwegens sei zugleich auch entscheidend für D. in seinem Entscheidungskampf gegen England.

Q. kam sehr zufrieden zurück. – Am 17.(?) berief der Führer die Herren noch einmal zu sich u. besprach 1 Stunde lang die gesamte Situation, wobei er unterstrich, dass sein Wunsch die Fortsetzung d. norw. Neutralität sei. Er fragte dann: Herr Staatsrat Q., wenn Sie mich um Hilfe angehen, wissen Sie, dass E. Ihnen den Krieg erklären wird? Q.: Jawohl, dass weiss ich u. rechne damit, dass zeitweilig N. s Handel darniederliegen wird. Am Ende der Unterredung, über die Scheidt noch eine genaue Niederschrift machen kann, fragte Q.: Herr Reichskanzler, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie uns helfen wollen? Führer: Jawohl, das will ich. Q. fuhr still und froh im Auto nach Hause und plötzlich sagte er zu Scheidt: Ich merke, dass es so etwas wie ein Schicksal gibt. Bei verschiedenen habe ich meine Gedanken vorgetragen; es ging nicht recht vorwärts. Und jetzt mit einem Mal, in entscheidender Stunde, wird uns geholfen.

Während der zweiten Unterredung übergab Q. noch beiliegende Denkschrift über die strategische Wichtigkeit der Faröer, Islands u. Grönlands, die der Führer ohne dazu Stellung zu nehmen aufmerksam las.

20.12. [1939]

Soeben waren Q. u. H. hier, um sich zu verabschieden. Es wurden alle taktischen Einzelheiten d. politischen Vorbereitung d. Aktion in D. u. in N. besprochen. Notwendigkeit absoluter

Geheimhaltung, einzelne Herüberfahrt zur Ausbildung, Verhalten zum König, Form der Besetzung der entsprechenden Regierungsstellen usw.

Ich gedenke einen kurzen Entwurf darüber auszuarbeiten.

Q. dankte mir warm für meine entscheidende Hilfe u. für das sofortige ~~Bestehen~~ Verstehen des ganzen Planes. Ich antwortete lachend, meine Schirmherrschaft über die Nord. Ges. hätte nur den Sinn einer psychologischen Vorarbeit gehabt. Dass Finnland u. die balt. Staaten zunächst ausgeschlossen seien, sei eine negative Fügung. Im übrigen freue ich mich, endlich einmal Skandinavien besuchen zu können, was angesichts der bisherigen Regierungen nicht möglich gewesen sei. Wir drückten uns die Hand u. werden uns wohl nur dann wiedersehen, wenn die Aktion gelungen ist und Norwegens Ministerpräsident Quisling heisst.

Das Jahr 1940

2.1.1940

Die Angelegenheit mit meinem Auftrage scheint mir nach u. nach zum Abschluss zu kommen. Die Sachbearbeitung der versch. Stellungnahmen ist jetzt i. d. Hände von Lammers gelegt worden, der mir jene zugeschickt hat. Die meisten haben sich abgefunden, nur ausgerechnet solche Inferioren wie Bouhler protestieren noch heftig. Auch Rust, der sich auf das Amt eines Ministers beruft, der ausser vom Führer keine Weisungen annehmen könne. Dabei habe ich das Vergnügen, das Durcheinander, das der haltlose alte u. kranke Rust angerichtet hat, wieder in Ordnung zu bringen. 1933 sagte er mir: Pg. R., Sie sind doch unser Erzieher. Heute hat er trotz seines geistigen Rückgangs u. der Ziellosigkeit seines Willens überalterte Komplexe. Der Führer ist unglücklich, aber will ihn in Erinnerung an alte Tage nicht fallen lassen.

Lammers habe ich noch über d. norwegische u. afghanische Frage interpelliert. Er hat diese noch vor Neujahr d. Führer vorgetragen; Schickedanz ist z. 4.2. zu L. bestellt. Scheidt ist in Norwegen, um sich allseitig zu unterrichten.

Der von Ribbentrop großspurig versprochene Friede ist nicht gekommen; das Gegenteil bereitet sich vor. Es bleibt ein Rätsel, wie er derartige Zusagen überhaupt aussprechen konnte. An der Norwegen-Sache will er ängstlich genau beteiligt werden.

Göring sandte mir zu Neujahr ein besonders herzliches Telegramm „in treuer Verbundenheit“. Ich würde mich freuen, mit ihm zusammengehen zu können. Wir sind zwei grundverschiedene Menschen, aber haben uns ja auch zwei verschiedene Arbeitsgebiete gewählt u. gegenseitigen Respekt.

Nach 25 Jahren sah ich eine Anzahl „Rubonen“ aus Riga. Alt geworden, aber ungebrochen. Ein Teil bester Männerkameradschaft. Sie wollen alle mutig in Posen von vorn anfangen.

7.1. [1940]

Scheidt ist seit Sonnabend wieder aus Oslo zurück. Berichtet über den sicher anglophilen neuen Kriegsminister usw. Wird seine Beobachtungen machen. – Sch. hat Lammers gesprochen. Dieser L. hat dem Führer Vortrag gehalten. Dieser will wohl, ist aber skeptisch, was die Diskretion in Norwegen betrifft. L. meint: wenn es auskommt, ist es gut - geht es schief, kostet es den Kopf der Verantwortlichen. In der afghanischen Sache hat der Führer meiner Denkschrift gegen das A.A. zugestimmt. Habicht kann seine Leute also wieder aus Moskau zurückholen ... Dort, so weit, [sic] gegen den afg. Staat was zu unternehmen ohne aktive Unterstützung Moskaus, erscheint als Kräftezersplitterung. Das kann nur, wenn überhaupt, von innen her geschehen.

Die norwegische Sache muss noch überschlafen werden. Gefahrenmomente sind genügend vorhanden, aber glückt es, dann können vielleicht hundertausende von Opfern gespart werden. Es geht nun einmal gegen England; Frankreich ist dabei nicht so wesentlich u. die Untätigkeit der Franzosen ist ein zersetzendes Element für diese.

Man müsste über der franz. Front Flugblätter mit dem Hinweis abwerfen, dass Neger jetzt in den franz. Dörfern bei den Frauen u. Töchtern der Poilus wohnen.

Habe heute nach langer Zeit gemalt. Studien, die ich vor 21 Jahren gemalt habe, sind aus Reval angekommen. Durch weitermalen werden sie leider nicht besser. Aber diese Tätigkeit

zieht mich am Sonntag ab von manchen ärgerlichen Gedanken über Unkameradschaftlichkeit gerade oben in der Bewegung.

Gauleiter Dr. Meyer besuchte mich am Freitag. Ruhig und sicher wie immer. Ein sehr positiver und treuer Mensch, mit dem zu sprechen immer wieder Freude macht.

19.1. [1940]

In diesen Tagen besuchte mich Amann u. berichtete von einer Unterredung mit Dr. G. A. hatte in Polen Verleger u. Schriftleiter eingesetzt. G. habe nachher „inspiziert“ u. die Leute wieder entlassen. Darauf ist A. zu G. ins Ministerium gegangen u. hat ihm – zwei Stunden lang – die Wahrheit gesagt. Was ihm einfalle, was er ~~sieh~~ mit seinem miserablen Ministerium sich eigentlich denke. Kein Mensch wolle noch von ihm was wissen. Alle Gauleiter lehnten G. einmütig ab usw. G. hätte kläglich dagesessen: Lieber Pg. A., sollen wir so auseinandergehen, ich habe ja dem Führer meinen Rücktritt schon vor einem Jahr angeboten usw. – Es sei blamabel gewesen. A. habe bei ähnlichen Vorfällen noch mit ganz anderen Dingen gedroht.

+

Scheidt hat das nötige erhalten u. fährt jetzt nach Oslo. Aktion 1 ist vorbereitet, 2 läuft an, ob 3 durchgeführt wird u. wenn ja, wie, ist jetzt die Frage. Ribbentrop fand ich neulich vernünftig u. – einigermassen unterrichtet. In der afghanischen Sache hufte er deutlich zurück u. wahrte ~~einigermassen~~ das Gesicht. Ich sende ihm eine kurze Denkschrift zu.

+

Vor paar Tagen kam zu Mittag b. Führer die Rede auf die kirchenpolitische Lage. Der Führer sagte, ein grosser Fehler sei sein Versuch gewesen, eine einheitliche evang. Kirche als Gegengewicht gegen die römische angestrebt zu haben. Er hätte noch gewisse Vorstellung a. d. Grenzland mitgebracht, wo der Protestantismus eine nationale Religion gewesen wäre. Ich bestätigte dies auch für die Balten. Deren Pastoren seien nationale Vorposten gewesen. Sie kämen jetzt ~~sicher~~ in Konflikte. Sie seien sicher alt-lutherisch, „bekenntnistreu“. Wenn sie jetzt entdecken werden, dass die hiesigen Bekenntnistreuen antistaatlich seien, so wäre auch b. ihnen ein Bruch eingeleitet. (Landrat v. Corswant teilte mir soeben mit, Pastor Bennowitz aus Riga habe meine Werke soeben gelesen, mit ihm gesprochen. Er habe jetzt schlaflose Nächte und entferne sich innerlich täglich mehr von einem Christentum, das er bisher gelehrt habe.) Der Führer schilderte dann den Empfang der Kirchenführer, auf dem die „Bekenntnistreuen“ u. die „deutschen Christen“ sich vor seinen Augen fast wegen der Deputate geprügelt hätten. Er ahmte dann die salbungsvollen Redensarten Niemöllers nach, dessen vorheriges im Matrosenjargon [geführtes] Telefongespräch der Führer sogleich verlesen liess. Folge: peinliches Zusammensinken der Brüder.

Auf den Hinweis, die Nachwelt werde die rel. Stellungnahme des Führers nicht kennen, da er sich nicht äussere, sagte er: Nein, das könne man doch. Nie habe er auf einer Parteiversammlung oder Beerdigung von Pgg. einen Geistlichen zugelassen. Die christlich-jüdische Pest gehe wohl jetzt ~~seinem~~ ihrem Ende entgegen. Es sei geradezu furchtbar, dass eine Religion einmal möglich gewesen sei, die im Abendmahl buchstäblich ihren Gott auffresse. Auch die „guten Werke“ seien nur „wirksam“, wenn man „im Zustand der Gnade“ sei. Darüber bestimme aber die Kirche. – Ich erzählte meinen visuellen Schock 1911 im Kloster Ettal, wo unter der Zentralkuppe die Skelette der Heiligen in Glasvitruinen lagen mit

goldenen Ringen an den Knochen u. gold. Kronen auf den Schädeln. Das war ein Aschanti-Religions-Eindruck. Das russische Kirchenwesen hätte ich als unverpflichtendes orientalisches Brauchtum m. schönen Gesängen betrachtet. In D. aber diesen Fetischismus glauben zu müssen, sei furchtbar.

Der Führer sprach in ähnlichem Sinne. – Ich meinte, nach 20 Jahren würden manche Ansätze noch deutlicher werden. Der Führer meinte: in 200 Jahren. Ich glaubte, bei absteigender Kurve ginge die Entwicklung oft unerwartet schnell. Probleme, die heute noch 40- u. 50-jährige beschäftigen, machten unserer Jugend keine Sorgen mehr. Deren Kinder werden noch unabhängiger sein. Sicher aber werde einmal ein Mann eine Reformation durchführen. – Nicht aber Hans [sic] Kerrl. Was ein allg. Lächeln hervorrief.

Der Führer sagte, es sei natürlich auch ein harter machtpolitischer Eingriff denkbar; aber nur dann, wenn D. aussenpolitisch vollkommen unabhängig sei. Sonst könnte die doch entbrennende innerpol. Auseinandersetzung uns die Existenz kosten. Göring traf ich anderen Tags i. d. Reichskanzlei u. sprach ihn a. d. Änderungsvorschlag der Wehrmacht meinem Auftrag gegenüber an. Er erklärte sich bereit, auf den Begriff „w.-a.liche Führung“ i. d. Wehrmacht zu verzichten u. schlug selbst vor, dass ich auch den Begriff Weisung auf ihn anwende. Das akzeptierte er gerne: er sei für den 4-Jahresplan weisungsberechtigt, ich für die Weltanschauung. Ein alter Nazi stehe dem anderen gegenüber, jeder habe seinen Auftrag.

Ich habe diese ebenso sachliche wie kameradschaftliche Haltung sehr begrüsst. Am 12.1. hatte ich der Presse verboten, von meinem Geburtstag Notiz zu nehmen. Trotzdem sind viele rührende Briefe aus dem ganzen Reich gekommen, die mich sehr ergriffen haben. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, zu wissen, dass nach u. nach Hunderttausende inwendig durch mein Werk revolutioniert worden sind. Viele haben dadurch innere Ruhe u. Befreiung bekommen; einen neuen Sinn, da der alte verloren gegangen war. So schreiben denn Frauen u. Männer, Mädels u. Schüler, manche dichten, viele schildern ihre Entwicklung. Ein Oberst a. d. Ostmark dankt mir als Vollender des Werkes d. grössten Denker unserer Geschichte. – Und ich frage mich immer: Wird das d. Volk die Last der kommenden Dinge austragen können? Könnte es dies, dann werden W.-A. u. Lebensinstinkt einmal zusammenwirken u. die grösste Kraftentfaltung der d. Nation herbeiführen. Das wäre dann wahrhaftig ein neues Zeitalter.

27.1. [1940]

Heute zu Mittag war der Führer wieder sehr aufgeräumt. Die unvorsichtigen Eingeständnisse Lord Lloyds, dass Polen nur ein Vorwand für die britische Kriegspolitik gewesen war, haben ihn sehr befriedigt. Auch die sonstigen, sehr verwirrten Stimmen zeigten, wie er sagte, dass es den Engländern schlecht gehe. 60% ihrer Futtereinfuhr hätten sie verloren, sie wollten diesen Verlust auf 40% herunterdrücken.

Während des Essen sprach der Führer über Polen. Die kleine früher herrschende Schicht habe das Land als eine Plantage betrachtet, selbst aber mehr in Paris als auf dem Lande gewohnt. Ich bemerkte, dass die Gegenreformation hier eine bewusste Ausrottungsarbeit geleistet habe; es sei als herrschend eine mit Gesellschaftskultur übertünchte Schicht übrig geblieben, fähig zu einigen tapferen Ausbrüchen, aber für konstruktiven Bau unfähig. – In Polen wäre ein wirklicher Widerstand nicht zu erwarten, meinte der Führer, klopfte mir auf den Arm und sagte lachend: Widerstand sei nur noch bei den Balten. Ja, wenn man ihnen ein Geschäft gebe, wollten sie das nächste usw. Ich sagte: Das ist wohl nicht ganz so. Denn z.B. soll der Besitzer einer Lederfabrik eine Schuhreparaturwerkstätte erhalten, einem Hotelbesitzer bietet

man eine Stellung als Kellner an usw. Und da meinen die Betroffenen, das sei doch wohl nicht der Zweck der Übung gewesen.

Ich hatte gerade eine Stunde vorher Himmler einen sachlichen Brief nebst Anlagen zugesandt. Die Balten sind sicher nicht so bequem zu behandeln wie die Wolhyniendeutschen, die wenig aufgaben u. stets Kleinbauern waren. Das Baltentum weiss natürlich, dass es ein Kulturbegriff gewesen ist u. starke Individualitäten wollen sich nicht so einfach von Beamten wie eine Herde Flüchtlinge hin u. herschieben lassen. – Himmler hat nun einmal eine Abneigung gegen die Balten, es ist also anzunehmen, dass er einige Deutlichkeiten angesichts der Kälte, des nicht aufzufindenden Wintergepäcks usw. dem Führer in bestimmter Form berichtet hat. Zum Schluss bat ich den Führer, Dr. Lammers u. mich zu empfangen, um den Auftragsentwurf vorzulegen. Da Hess gerade danebenstand, so fragte der Führer, ob dieser einverstanden sei. H.: er habe die letzte Fassung noch nicht gelesen. Ich: Es ist bei der von Ihnen verwandten geblieben. Führer: Dann ist es gut, wenn Hess einverstanden ist, können Sie die Sache fertigmachen.

Nach allen Hinzögerungsversuchen bin ich aber noch nicht ruhig, als bis wirklich die Unterschrift vorliegt.

Hess gab übrigens noch dem Führer den Bericht eines deutschen Kapitäns, der nach vielen Jahren wieder in Odessa gewesen war. Dieser erklärte, im Gegensatz zu früher hätte er keinen einzigen Juden mehr in den Behörden getroffen. Das gab Anlass zu den jetzt häufigen Betrachtungen, ob sich in dieser Hinsicht in Russland wirklich ein Wandel vorbereite. Ich meinte, wenn wirklich diese Tendenz beginne, würde sie mit einem furchtbaren Judenpogrom enden. Der Führer sagte: vielleicht würde das dann verängstigte Europa ihn bitten, für die Humanität im Osten zu sorgen ... Alle lachten. F.: Und Rosenberg müsste der Schriftführer eines von mir präsierten Kongresses zur humanen Behandlung der Juden sein... Im übrigen sei ein neuer russ. Film erschienen, der frühere polnisch-russische Auseinandersetzungen behandle. Ich: Ja, ich hörte davon, auch die Politik des Vatikans dieser Zeit werde behandelt. F.: Ob man diesen Film vielleicht einmal zeigen könnte? Ich, kummervoll: Wo vom Vatikan die Rede ist, kann man bei uns doch nichts zeigen. – Das gab natürlich wieder ein Gelächter. Bormann stiess mich lachend an: Sowas kann man nur in Russland sehen – leider.

7.2.40

Am 29. sprach ich den Führer ausführlich über gewisse Stellen des Entwurfs f. m. Auftrag. An einer Stelle hatte er Befürchtungen. Wenn mein Auftrag, meinte er, generell „die wissenschaftliche Forschung u. Lehre“ umfasse, so würde man darunter die Wiederholung der christlichen Versuche verstehen, von einem Dogma aus die exakte Naturforschung bestimmen, ihr diktieren zu wollen. Man werde ihm, wenn er das unterschreibe, vorwerfen, nach sonstiger „Knechtung“ käme jetzt die Wissenschaft dran.

Ich: Diese Befürchtung braucht nicht sich zu verwirklichen, weil im nächsten Satz steht, ich könne Weisungen nur erteilen, wenn es sich um die n.s. Welt-Ansch. handle. Im übrigen werde unsere Wissensch. froh sein, denn ich wolle ja gerade die Subalternitäten, kleinlichen Vorzensuren usw. abschaffen (Fall Bouhler). Gerade ich sei ja in diesen Jahren für eine freie Forschung eingetreten. – Der Führer sah jetzt den Wortlaut noch einmal an: Ja, wir beide können uns über unser Wollen hier einig sein, aber die anderen lesen nur diesen einen Satz u. werden mit schwersten Angriffen kommen. Unsere W-A muss der exakten Forschung nicht vorschreiben, sondern aus ihrer Arbeit die abstrakten Gesetze folgern.

Ich: Die W-A hat es doch wohl mit Werten zu tun, ist innere Haltung, die zunächst mit Physik usw. nichts zu tun hat. In Abrundung aller Möglichkeiten geht sie natürlich von der möglichst grossen exakten Gewissheit der Naturerforschung aus.

Die positivistische Note des Führers war mir etwas neu. Da er aber den sicheren Glauben an Vorsehung hat, sind eben beide Welten bei ihm zu Hause.

Der Entwurf wird also in paar Punkten neu bearbeitet werden. Übermorgen ist Chefbesprechung; es werden sich also einige Opponenten zusammenfinden.

Nach dem Gespräch übergab ich dem Führer dann einen Entwurf zur Anordnung über die vorbereitenden Arbeiten zur Hohen Schule, die er sofort unterschrieb. Hier wird also „die nationalsozialistische Forschung, Lehre und Erziehung“ in meine Hand gelegt. Nach dem Krieg steht also eine riesengrosse Aufgabe bevor.

Besuche: Dr. Z., der mit holl. Pass eine Reise durch Frankreich machte. Keine Lust zum Krieg gegen uns. Kämpfende Gruppen.

Kaufmann J. aus Brasilien, die mit W. u. m. Amt in diesen Jahren die Baumwoll-Lieferungen gemacht hat.

Berichte über Reisen frankophiler Holländer: weinend aus Frankreich zurückgekommen. Der Bürgermeister X. aus Belgien (fläm Teil), lachend: wenn Sie kommen, haben wir doch nur - zwei Lautverschiebungen nachzuholen.

~~Wage~~ Sch.[eidt?] aus Oslo zurück. Macht Bericht über dortige Unterhaltungen (liegt bei). Mit Göring über Unterstützung gesprochen.

Mit Dr. Gross über Gründung eines Instituts f. Biologie u. Rassenkunde gesprochen (in engster Verbindung m. Kaiser W. Gesellschaft.) Prof. Fischer soll nächstens zu mir kommen. Sitzung d. Reichsverteidigungsrates: Jugendbetreuung. Berichte über zunehmende Verwahrlosung. Ich übernehme Leitung einer Erziehungsaktion (Wochenanfangs Ansprachen führender Persönlichkeiten usw.).

In letzter Zeit gelesen: Meinecke, Carl Schurz, W. v. Oranien, Philipp II; Romane „Im [sic] Winde verweht“ (dass dieser Roman gegen die Tendenzen d. Nordstaaten 1862 heute 3 Millionen Auflage in USA erreichte, scheint Symptom zu sein; flott geschrieben, z.T. packend, aber unkonsequent, ohne Hintergrund, zum Schuss verschmiert); „Im goldenen Rahmen“, „Der Zauberer Muzot“, „Die Halbschwester“ (plötzlich lothringer Sachen). „Tanz ausser der Reihe“ (Versuch, fehlt noch immer das Epos unserer Kampfzeit); „Mann vom See“ (ein sehr gutes Buch a. d. Weltkrieg).

19.2. [1940]

In letzter Zeit H. aus Oslo zurück mit warnender Stimme: ungeachtet der norw. Neutralitätserklärungen den d. Stellen gegenüber bereitet sich die jetzige Regierung vor, gegebenenfalls auf E.'s Seite in den Krieg zu gehen. (Aktennotiz.) Ähnlich schreibt Scheidt aus Oslo. Beide Notizen i. d. verg. Woche dem Führer zugeschickt. - Da kommt Sonnabend die Nachricht vom brit. Überfall a. d. „Altmark“. Eine geradezu dumme Tat Churchills; bestärkt die Ansichten Quislings u. die Warnungen. - Heute besuchte ich den Führer u. sprach mit ihm über das Problem. Dadurch fällt nach m. Vortrag u. Vorschlag der politische Plan der

Norweger. Sie müssen sich ev. zur Verfügung halten, wenn wir gezwungen sind, uns vor engl. Abschneidung unserer Wege nach Norwegen zu schützen. Das Bemühen des Führers, die Neutralität des Nordens zu erhalten u. nur für den schlimmsten Fall sich vorzubereiten, ist gescheitert. Über das Kommende hat es keinen Zweck, eben etwas niederzuschreiben. In letzter Zeit bin ich nicht recht arbeitsfähig. Solange die Entscheidung über m. Auftrag nicht gefallen ist, habe ich keinen Auftrieb. Gelesen v. Gagern „Schwester u. Spindeln“ (sehr eigenwillig, aber kräftig u. ungeheuer farbig geschrieben), sein „Grenzerbuch“ u.a.

3.III. [1940]

Am 29.2. war ich längere Zeit zum Führer bestellt. Ich berichtete ausführlich an der Hand von Scheidts Denkschrift über die norwegischen Dinge. Der Führer ist naturgemäss ausserordentlich interessiert, betonte nach wie vor, die Neutralität N.'s u. Schw.'s wirklich zu wünschen, aber es ist ja klar, dass angesichts des britischen Vorgehens eine dramatische Zuspitzung kommen musste u. schliesslich ~~sieh~~ auch unsererseits alles vorbereitet ist ... (Scheidts Denkschrift anbei.) Abstand wurde genommen von jedem Versuch einer aktiven politischen Aktion vom Lande selbst her, dagegen eine besonders grosszügige sonstige Unterstützung der uns freundlichen Kräfte. Der Führer wollte Sch. noch selbst sprechen, dieser war aber schon wieder in Oslo.

Dann gab ich die Karte von de R. aus der Schweiz. Dieser meldete „starken Neuschnee“ u. bat um Besuch. Ich habe ihm mitteilen lassen, dass v. H.[arder] eine Reise nur machen könne, falls mit einer Dauer des Neuschnees zu rechnen sei. (Antwort steht noch aus.)

Ferner Genehmigung für die Reise von Chappuis nach Rom. Dessen Schwester: Mrs. Gage. Dieser stellv. Leiter der Amerika Abt. des F. O. Soll hören, was die zu erzählen haben. Frau G. ist mit Lady Halifax zusammen nach Rom gefahren.

Der Führer hat den Auftrag vorerst noch nicht unterschrieben. Er sagte mir, Mussolini habe ihn jetzt drei Mal gebeten nichts gegen die Kirche zu unternehmen. Später, nach dem Siege, sei es gleich, da möge er mit ihr machen, was er wolle. Der Führer: Man darf nicht vergessen, dass M. in I. keine derartige Stellung hat wie ich in D. Hof und Kirche lieben ihn nicht, wird die Kirche, wie es vielfach versucht worden ist durchzusetzen, eine amtliche Enzyklika gegen das Reich erlassen, so ist es sehr fraglich, ob M. Italien an unserer Seite in den Krieg führen kann. (Dazu Reise Sumner Welles.) Eine Ernennung für Sie würde jetzt im Augenblick vor Beginn der grossen Offensive wie eine Bombe einschlagen. Die Kirche hat vielleicht noch immer so etwas wie eine Hoffnung, sich noch fortsetzen zu können. Mit Ihrer Ernennung würde sie endgültig alle solche Hoffnungen begraben, alle Hemmungen fallen lassen. Im übrigen werden ja schon einige Wochen die entscheidenden Entwicklungen bringen.

Ich habe mich selbstverständlich derartigen Ausführungen nicht verschlossen. Dass meine Beauftragung ein Gezeter zur Folge haben würde, ist klar. Ich werde also nochmals warten u. im übrigen alle Arbeiten einleiten.

+

Dr. Leibbrandt fährt nach Rom: wegen der ukrainischen u. andren östlichen Probleme. In Paris u. in Rom sitzen jetzt viele Politiker des europäischen Ostens u. im A.A. ist man nachgerade sich klar darüber geworden, wenig darüber zu wissen. Auch für das Generalgouvernement muss alles geschafft werden. Die Fragen sind dort terra incognita.

6.III. [1940]

Gestern kam Hagelin aus Oslo. Mit dem Beweis britisch-franz. Vorbereitung eines Überfalls auf Norwegen. Ich lasse sofort eine Aktennotiz von ihm anfertigen u. schicke sie dem Führer i. d. Reichskanzlei (beiliegend).

Heute ging ich zum Mittag zum Führer. Er beugte sich während des Essens zu mir: Ich habe Ihre Notiz gelesen, es wird ernst. – Ich erzählte noch Einzelheiten: franz. Generalstabsoffiziere sind i. der franz. Gesandtschaft i. Oslo als kl. Passbeamte angestellt. Einer von ihnen hat sich mit Quislings Sekretärin „verlobt“. Q. hat sie sofort davongejagt. Sie hat nichts erzählen können ...

Da Nach dem Essen liess ich dem Führer noch eine genaue Wirtschaftsstatistik über Norwegen zugehen. Sie brauchen an Treibstoff u. Getreide erheblich mehr, als die erste Ausrechnung ergeben hatte.

Oberst Schmundt teilte mir dann noch mit, Schottland sei für d. Verkehr abgesperrt! Es sind 24 Stunden bis zur norw. Küste.

Herr Blisha [sic] schreit in seiner Zeitung: Norwegen ist eine gegen die Brust Englands gerichtete Pistole. Man muss sorgen, dass sie nicht in fremder Hand ist.

Hagelin ist im übrigen tüchtig: ausgerechnet ihn hat die norwegische Admiralität mit dem Ankauf deutscher Flaks beauftragt! So kann er harmlos hin- u. herreisen. Er ist aber doch etwas „herzkrank“ geworden. Mit seinem Kopf zu spielen, soll manche auf die Dauer doch nervös machen.

9.4.40

Heute ist ein grosser Tag deutscher Geschichte. Dänemark u. Norwegen besetzt. Ich gratuliere dem Führer zu diesem auch durch mich vorbereiteten Werk. Er lacht über das ganze Gesicht: Nun kann ja Quisling seine Regierung bilden. Es liefen dann die letzten Nachrichten ein: Christiansund, Ahrendal genommen. Blieb noch Oslo, wo etwas Widerstand geleistet wird. Wir drückten die Hoffnung aus, dass die geflüchtete norw. Regierung nicht etwa Quisling verschleppt habe. – Der Führer sagte, er habe doch immer fürchten müssen, dass England Wind vom Plan bekäme. Ich erzählte lachend die Lage in Döberitz. Dort waren seit Wochen Gebirgstruppen aus d. Ostmark untergebracht. Ein Raten wozu. Rumänien, Karpathen b. Slowakei. Um zu beruhigen, wurde „etwas ganz Ausgefallenes“ erklärt: Norwegen! Also das Geheimste für den Fall engl. Drohung harmlos geplaudert.

Der Führer: „So wie aus dem Jahre 1866 das Reich Bismarcks entstand, so wird aus dem heutigen Tag das Grossgermanische Reich entstehen.“

Keitel erzählte mir noch einige Einzelheiten über die Besprechung v. Vertretern in Kopenhagen mit Quisling. Es herrschte eine sehr gehobene Stimmung.

Nachträglich: Scheidt war vor 10 Tagen wieder da, legte seine Meldung über politische Besprechungen eines Vertreters des OKW mit Q. nieder. Ich gab das dem Führer, der sehr temperamentvoll dem OKW verbot, politische Sondierung zu machen (Aktennotiz beiliegend). Scheidt musste gleich zurück, um mit unserem Attaché zusammenzuarbeiten. Während sich das abspielte, fand bei Hess Beratung über die Frage des Konfessionsunterrichts in den Schulen [sic]. Die staatsrechtliche Lage ist so verschieden wie

nur möglich: Stunden durch Pfarrer, Stunden ausserhalb der Schulen (Bayern), eigene W-A Stunden (Württemberg) radikalere Formen i. d. Ostmark u. im Warthegau.

Ich vertrat den Standpunkt: die W-A des NS soll alle Fächer durchdringen. Auf Grund vieler Bitten habe ich jetzt Thesen ns Welt-Ansch. fertig. Dem Führer vorlegen. Kommission bei mir, um die schulmässige Auswertung fertigzustellen. (Erz.Ministerium, Lehrerbund). Dies müsse fertig sein, wenn zur allgemeinen Durchsetzung geschritten werden kann. Im übrigen: Trennung von Staat u. Kirche als Ziel ist eine liberalistische Haltung. Für uns ist alles ein Zwischenstadium. Wenn im übrigen die kirchl. Weltanschauung noch in Sakristeien usw. gelehrt würde, so würde eine solche Auseinandersetzung sehr gesund für eigene Überprüfung sein. Das Zeitbedingte würde abfallen, das Dauernde bewusster herausgearbeitet werden. Wenn diese Arbeit von uns durchgeht, begehnt in der Praxis die Revolution der W-A von unten her.

11.4. [1940]

Gestern u. heute wieder zu Mittag b. Führer. Quisling rief aus Oslo an, um den Führer zu sprechen. Da es über Schweden ging, liess er Ribbentrop reden. Im übrigen betont das A.A., Q. habe eigentlich nichts hinter sich in Norwegen. Der Führer äusserte sich ähnlich. Ich erwiderte, er habe doch Oberst Sch. alles nähere mitgeteilt, im übrigen ja warnend betont, dass die norw. Regierung mit England unter einer Decke stecke.

Es ist also wieder so: unsere amtliche Vetreterung hat die Jahre über nichts getan, um in N. eine deutschfreundliche Bewegung zu fördern. Das ist von hier, von uns in erster Linie getan worden. Unser jetziger Vertreter hat die norw. Regierung stets als loyal, absolut neutral gelobt. Er hat erklärt, E. könne ja gar keine wirklichen Repressalien unternehmen! Q. hat gewarnt; ich habe dem Führer bereits im Juni 1939 eine Denkschrift über die politisch-strategische Wichtigkeit Norwegens durch Lammers übergeben. Q. hat Einzelheiten über engl.-norw. Zusammenspiel gegeben. Jetzt macht man ihm Vorwürfe, weil er zu wenig hinter sich weiss. Seine Freunde stehen aber doch unter dem Befehl des Königs. Sollen sie einfach meutern? Im übrigen müsse man die nächsten Tage abwarten; da die Unterredungen Dr. Bräuers mit König Hakon [sic] keinen Erfolg haben, wird man eben nicht mehr mit dem „neutralen“ Herrn Koth regieren können. Die Beamten vom AA haben sich also nicht wesentlich geändert: Langes Nichtstun, dann plötzlich kolossale „Aktivität“, und das meist an falscher Stelle. – Der Führer sieht wohl vieles, aber mehr noch erfährt er nicht. Wo ich ihn unterrichten konnte (Ibn Saud, Afghanistan usw.) hat er in meinem Sinn entschieden. Da aber nun einmal die Weltanschauung mein Lebenswerk bedeutet, so muss die Aussenpolitik in anderer amtlicher Hand bleiben. Ich habe aber grosse Sorgen, weil der Mangel an Völkerpsychologie und Phantasie, der schon früher den Beamten des AA kennzeichnete, auch heute das hervorstechende Merkmal geblieben ist.

x

Sprach in der verg. Woche in Ludwigshafen, Münster, Hannover. Besuchte Saarbrücken, die Spicherner Höhen, die zerschossenen Dörfer im Niemandsland. Verlassene alte französische Gräben mit Matratzen und Decken. Ein franz. Café ausgebaut als kl. Betonfort. Ununterbrochener Bunkerbau. Vor uns schanzende Franzosen. Offiziere u. Soldaten in fabelhafter Stimmung. – Unheimlich wirkt das von der ganzen Bevölkerung geräumte Saarbrücken. Häuser der Dörfer: Trümmerhaufen. Herabhängende Wände, riesige Löcher in den Mauern. Wenn so einst der ganze Westen aussehen sollte, wäre es schauerlich. – Die Menschen in der Pfalz scheinbar ruhig – ruhiger als manche in Berlin.

Morgen fahre ich nach Danzig: Eröffnung der Ausstellung „Los von Versailles“ u. grosse Kundgebung. Dann Vorträge vor Offizieren in Düsseldorf, Koblenz, Kreuznach.

13.4. [1940]

Heute kommt Hagelin als frischgebackener norwegischer Handelsminister zu mir und erzählt frisch u. unverzagt über die Vorgänge in Oslo. Ich lege sie in einer Aktennotiz (beiliegend) nieder. H. ging dann zu Ribbentrop. – Ich gehe zum Mittag zum Führer u. erfahre von ihm, dass er H. schon empfangen hat. – Der Führer ~~ist heute~~ war heute sehr schweigsam nach einem Gespräch m. Göring. Raeder war gerade unterwegs, so dass ich den Führer nicht näheres mehr fragen konnte. Herr Hewel vom AA.

27.4. [1940]

Am 16., 17. u. 18. sprach ich vor der Generalität u. je 600 Frontoffizieren des Westens in Düsseldorf, Koblenz und Bad Kreuznach. Die Generäle sind fest überzeugt, dass für den – erwarteten – Befehl sie siegreich durchbrechen werden. Voll Stolz hören sie die Berichte aus Norwegen; ich erzähle ihnen einiges nähere über die Entwicklung im Norden.

Als ich am 19. zurückkomme, haben sich die Ereignisse etwas überstürzt. Habicht vom AA ist plötzlich aufgetaucht, um wieder einmal „in revolutionärer“ Sache mitzuwirken. Jedenfalls trat Quisling zugunsten eines allg. Verwaltungsrates zurück u. der Führer wollte einen gleichsam innerpolitischen Reichskommissar (Terboven) einsetzen. Zu gleicher Zeit lief Bericht von Scheidt aus Oslo ein, der anzeigte, dass durch unseren AA-Vertreter die Dinge drauf u. dran waren schief zu laufen u. unsere Freunde schlecht behandelt wurden. Ich schicke Scheidts Bericht sofort zum Führer (anliegend). Am nächsten Tage, am Geburtstag des Führers, kann ich die Sprache nicht mehr darauf bringen, muss zudem gleich weiter nach ~~Danzig~~ Leipzig, um dort ~~über~~ [word deleted, illeg.] vor den Verlegern zu sprechen. – Wie sich jetzt gezeigt hat, hat der Führer den gleichen Eindruck, wie ich. Mit dem A.A. unzufrieden (unser Gesandter Dr. Bräuer ist zur Disposition gestellt worden, ohne Verwendung in Berlin). Terboven ist unmittelbar der Reichskanzlei unterstellt, somit unserer Bürokratie entzogen. Als ich meine Geschenke – u.a. einen grossen Porzellankopf Friedrichs des Grossen - dem Führer übergab, kamen ihm Tränen in die Augen und er sagte: „Wenn man den da ansieht, dann sind unsere Einsatzentschlüsse klein gegen das, was er getan hat. Er verfügte ja nicht über die Machtmittel, die heute in unserer Hand sind.“

Am Donnerstag, den 25. ging ich wieder zum Mittag. Der Führer nahm mich gleich zur Seite. Er erzählte über die noch nicht gemeldete Vernichtung der brit. Brigade, Gefangennahme des brit. Generals mit allen Geheimbefehlen. Über die Auffindung der ganzen brit. Spionageorganisation in Norwegen. Die Engländer seien mit 50 Schuss Munition an Land gegangen: so sicher fühlten sie sich. Ich sagte: damit seien ja alle Nachrichten Quislings über die Zusammenarbeit zwischen London und der alten Regierung erwiesen. Der Führer: Ja. Auch Terboven meint, Q. u. seine Mitarbeiter stünden uns ideologisch nahe u. seien wirklich unsere Freunde. – Wenn er Glück in seinem Leben gehabt hätte, so in dieser Aktion. Als das letzte Nachschubschiff von uns in den Fjord von Drontheim (?) einfuhr, stiess es auf den ersten brit. Vorhüterstörer, der mit Hilfe eines d. Schlachtschiffes ~~zerstört~~ vernichtet wurde. Und er wolle aussprechen, dass er diesen Entschluss in bezug[?] auf Norwegen auf Grund der von mir übermittelten Warnungen u. Unterlagen Quislings gefasst habe.

In dieser Form hatte ich nun die Bestätigung, dass das A.P.A. eine geschichtliche Aufgabe erfüllt hat. Die Besetzung Norwegens ist vielleicht kriegsentscheidend.

Ich sagte nun dem Führer, ich hielt es für notwendig, dass Q. u. seine Mitarbeiter auch anständig behandelt werden müssten. Der jetzige Verwaltungsrat sei von Logenbrüdern geführt, Q. müsste freie Arbeit gelassen werden. Sonst müssten wir nur mit Militär regieren. Deutscherseits stehe Terboven den nordischen Fragen etwas ferne. Wer habe für den Norden sich denn überhaupt amtlich bemüht? Nur die Nordische Gesellschaft. Jetzt müssten auch einige Leute mit den Norwegern verkehren, die Land u. Leute kennen. Q. habe mich nochmals gebeten, Scheidt in Oslo zu belassen. An sich ist sein Verbindungsauftrag erledigt, aber er könnte vielleicht Terboven beigegeben werden. – Der Führer sagte, ich hätte durchaus recht.

Da das R-Kommissariat Norwegen der R-Kanzlei angeschlossen ist, hatte Schickedanz mit Lammers Besprechungen, der ihn als den Beauftragten der R-Kanzlei ernannte. Durch seine Hände geht jetzt der gesamte Schriftverkehr mit Norwegen (einschliesslich AA). Terboven hat zwar ein längeres Gesicht gezogen, aber wird sich mit dieser Regelung abfinden. Heute morgen ist Sch nach Oslo geflogen, um sich umzuschauen, Q. zu beruhigen, ev. auch schon Scheidt T. zuzuteilen.

In sog. „politischen“ Kreisen, die nichts getan haben, gehen ironische Bemerkungen über Q. um u. über mich, der ihn unterstützt hatte; wie mir soeben Lohse aus Kiel mitteilt. Das sind jene unnütze Kreaturen, die immer ernten wollen, ohne gesät zu haben – und tatsächlich auch nur zu oft ernten. Dass sie dabei noch jene geheim verspotten, die ihnen überhaupt zur Ernte verholfen haben, gehört zu ihrem Charakter. Nur dass dieses Gezücht bei uns weiterwuchert, ist einigermassen erschütternd.

x

Der 1. Band meines „Handbuch der Romfrage“ ist erschienen. Ein Ergebnis vieljähriger Arbeit eines fleissigen Forscherkreises.

30.4. [1940]

Am 27. zu Mittag b. Führer fragte ich ihn, ob er dem Wortlaut meines Vortrages b. den Offizieren zustimme, da dieser an das ganze Offizierskorps versandt werden soll. Der Führer erklärte, der Vortrag sei sehr gut, er könne unverändert bleiben. – Während des Essens wurde mit Gelächter die Übersetzung des russischen Buches „Schlaf schneller, Genosse“ besprochen. Der Führer hat eine halbe Nacht darangesetzt, um diese Bilder des Elends a. d. Sowjetunion, „humoristisch“ geschildert, durchzulesen. Die Bücher wurden gleich für jene besorgt u. verteilt, die die Schrift noch nicht kannten. – Wir alle hörten uns dann die Übertragung der Rede Ribbentrops über die Norwegen-Dokumente an. D.h. wir mussten etwas warten. Um 14.30 wurde die Rede angesagt. Es vergingen 5, 8 Minuten. Ich sagte: sehr pünktlich beginnt das ja nicht. – Der Führer, mit entsprechender Handbewegung: „Das Auswärtige Amt kommt immer zu spät.“

Schliesslich las R. Mit guter Stimme zunächst, dann versprach er sich mehrfach, liess dann an einer Stelle das Wort „nicht“ aus, was der Rede den gegenteiligen Sinn gab, verbesserte sich usw. Nicht sehr erhebend. – Der Inhalt der Dokumente selbst ist ja für London entsetzlich peinlich. Dass Churchill etliche Tobsuchtsanfälle erlitten hat, ist sehr wahrscheinlich. Er ist eben doch der, wofür ich ihn gehalten habe: cholerisch, leidenschaftlich zäh, aber mit

beschränkter Intelligenz, d. h. ohne jede tiefere Umsicht u. Einsicht. Er hat das ja schon mehrfach gezeigt (Antwerpen, Gallipoli). Dass England keinen anderen als „Führer“ hat, zeigt seine Vergreisung. Das Volk ist sicher zäh wie früher, aber die britische Hypnose wird durch die Chamberlains nicht mehr aufrechterhalten. Sie haben es so gewollt. Ganz abgesehen von den Fehlern Ribbentrops, standen ihnen doch alle Türen D. 's offen. Sie wollten aber ausser der Welt auch noch ganz Europa beherrschen – und beissen sich jetzt die Zähne an unserer Wehrmacht aus.

R. 's Rede ist gross in der Weltpresse erschienen. Dabei hätte sein AA nahezu die grösste Niederlage herbeigeführt. Wenn man auf unseren Gesandten in Oslo u. auf die Geheimräte des AA in Berlin gehört hätte, so sässen heute die Engländer triumphierend in Oslo und in Stockholm.

Nach der Rede sprach mich Goebbels an: Es sei doch ein Skandal, dass Q. als Landesverräter bezeichnet würde. Er habe das den Journalisten verboten zu kolportieren usw. Ich: Es ist eine Niedertracht jener Herren, die selbst nichts geleistet hätten. Q. hat die Idee einer grossgermanischen Föderation unter D. 's Führung. Wer hat denn in Norwegen von aus wirklich etwas getan? Durch Wirtschaft usw. war N. an E. gebunden, über 90% nach London orientiert. Es hat Mut gebraucht, sich dem entgegenzustemmen.

Dr. G.: Wissen Sie, wie Habicht Q. behandelt hat?! Er hat ihm gesagt, es sei schon so in der Politik: wenn jemand eine Aufgabe erfüllt habe, so müsse er eben gehen ...

Ich: Dieser Herr sollte seine Finger von fremden Völkern lassen. – In Afghanistan wollte er auch eine Revolution machen ohne Ahnung von jahrelanger Arbeit. Das habe ich ihm verdorben.

+

Als ich Hess am 26. gratulierte, erzählte ich ihm den ganzen Hergang der Norwegen-Sache: Vom Juni 1939 seit den ersten Warnungen bis auf heute. Auch die Rolle Habichts. Hess: Das wird hoffentlich seine letzte Eskapade sein. Ich: Hoffentlich, solche wildgewordenen Schulmeister sollte man im Büro behalten, aber nicht auf andere Völker loslassen.

+

Hamsun hat der Nord. Gesellschaft geschrieben. Fordert Norwegen zur Neutralität auf. Scharf gegen England gerichtet. Hofft allerdings noch auf Unversehrtheit des „Königreichs Norwegen“ entsprechend den d. Erklärungen. Er vergisst nur, dass dies vor dem Aufruf König Haakons zu den Waffen abgegeben worden waren. Jetzt ist es dazu zu spät u. nie kann D. zulassen, dass England noch einmal die Möglichkeit besitzt, Norwegen als Flugzeugmutterschiff gegen uns auszuersuchen. – Dass das der Führer nie zugeben würde, ist klar. Neulich, nach seinem Geburtstagsmittag sagte er: „Drontheim wird so ausgebaut werden müssen, dass Singapur ein Kinderspiel dagegen ist.“

x

Die Forschungsarbeiten für die Hohe Schule nehmen jetzt klarere Formen an. Mit der Erziehungsbürokratie im Ministerium wird es deshalb schwere Kämpfe geben. An Hess schicke ich heute eine längere Darstellung darüber, um ihn ins Bild zu setzen.

30.4. [1940]

Soeben vom Führer. Er war selig: die Meldung von der Vereinigung der d. Truppen zwischen Oslo und Drontheim war eingetroffen. „Das ist mehr als eine gewonnene Schlacht, das ist ein gewonnener Feldzug.“ Die Truppen hätten sich umarmt, für die Drontheimer eine entscheidende Entlastung. Jetzt kommt Nachzug. Einige Tage Pionierarbeit, dann schwere Flak zu Land nach Drontheim, Ausbau des dortigen Flughafens. Der Führer spricht von der kommenden Autobahn nach Drontheim. Nach dem Mittag sitzt der Führer auf dem Sessel, neben dem Flügel, ganz versunken, er denkt immer wieder an die überstandenen Kämpfe. Das Gespräch geht über auf nordische Fragen. Der Führer unterstreicht die unterschiedliche Behandlung deutscher Verwundeter in Polen u. in Norwegen. Die norweg. Ärzte u. Schwestern haben gepflegt, bis sie selbst umfielen, die poln. Untermenschen haben den Verwundeten die Augen ausgestochen. Ich sprach die Hoffnung aus, dass bald die demokratische Tünche von den Skandinaviern abgewaschen würde u. im Kernvolk der alte germanische Charakter auftauchte.

Ich erwähnte die kleinliche Behandlung b. d. Namensgebung: ein Vater bombardiert mich mit Beschwerden, weil die d. Instanzen ihm verböten, seinen Sohn Ragnar zu benennen. Der Führer sprach sich danach wieder sehr ablehnend über d. Beamten aus. Hewel (Verbindungsmann des AA) sagte lächelnd: Aber für das AA gilt doch etwa anderes? Der Führer schwieg. – Dr. G.: Ein bedeutsames Schweigen. Darauf der Führer: Für das AA kann gerade jetzt keine Ausnahme gelten... Es ist merkwürdig, dass von der ältesten bis zur neuesten Operette die Diplomaten als doof gezeichnet werden. Das ist kein Zufall. Ein Vater mehrerer Söhne liess seine tüchtigen das Gut übernehmen oder sonst was Richtiges tun. Den geistig zu kurz gekommenen schickte er in den diplomatischen Dienst ... Ein gewisses betretenes Schweigen.

Mit Norwegen hat der Führer die grosse Panne des A.A. gerade noch gutmachen können. Aber im ganzen: es wird sich nichts ändern.

7.5. [1940]

Seit Sonnabend ist Sch. wieder aus Oslo zurück Er wurde von den Quisling-Leuten als Rettungsengel begrüsst. Es ist also wieder einmal so: die Freunde von unfähigen Beamten schlecht behandelt! Das Protokoll d. Unterredung mit Habicht ist erschütternd. Q.'s Brief an Sch, wo er sich als betrogen bezeichnet, zeigt, wie sehr in letzter Stunde die Lage verpfuscht wurde. Und der suffisante Intrigant Terboven wird an sein kommendes Protektorat denken u. nicht an sachlich-völkische Notwendigkeiten. Als Oberpräsident der Rheinprovinz hat er die dortigen Gauleiter schikaniert, selbst einen solchen vornehmen u. ruhigen Mann wie Dr. Meyer hat er in Wut u. Verzweiflung versetzt; was viel besagen will. Aber seine „Ergebenheit“ X gegenüber hat ihm wohl zu der Stellung verholfen.

Lammers las heute die beiden Schriftstücke u. rief Schickedanz auch ganz erschüttert an. Er wollte sie gleich dem Führer geben. Womit ich sehr einverstanden bin. Denn der Führer soll ja nicht meinen, dass etwa nur ich den Eindruck von der traurigen Figur unserer A.A. Männer habe.

Mittlerweile rollt jetzt eine andere Sache an: die rumänische. – Der jetzige Führer der Eisernen Garde war heute bei Schickedanz. Carol hat eine Sonderdelegation zu ihm geschickt, um eine Loyalitätserklärung zu erlangen. Es sagt zu mit der Bedingung: Bündnis m. d. Achsenmächten. Es ist jetzt sehr spät dazu geworden.

Der Ölbeschaffungsmann d. Marineministerium Dr. Z. war heute hier: aus Rumänien. Die drei Gesandten von uns raufen sich gegenseitig. Carol soll durch sein hiesiges Familienoberhaupt veranlasst werden, mit s. Öl dasselbe zu tun wie der mexikanische Präsident. Z. berichtete über das Ausmass unserer Reserven...

Ein rumänischer General ist hier: Bitte, den rum. „Westwall“, d. h. ihren Ost-Wall zu bauen. Getarnt als Hilfe für Strassenarbeiten.

Das alles ist eine schwierige Lage. Das Geschrei der Engländer im Mittelmeer macht sie nicht klarer.

x

Wegen der Aussenstellen der Hohen Schule mehrfache Besprechungen. Wenn am Ende an 10 Universitäten thematisch verschiedene, aber einheitlich geleitete Institute arbeiten, können wir nach 5 - 10 Jahren schon entscheidende Unterlagen einer neuen Erziehung erwarten. Rust u. Wächtler über Lehrbücher geschrieben, um die Fächer (Naturwiss., Deutsch, Geschichte) w-a so zu durchdringen, dass hier schon die religiöse neue Haltung zum Ausdruck kommt. – Ein Urteil des Führers zu meiner neuen Broschüre „Wir glauben an ein einiges D.“ würde ich gern hören. Sie soll ja die Grundlage der w-a Neubearbeitung obiger Fächer abgeben.

In letzten Tagen gelesen: Frenssens „Grübeleien“ (2 Bände). Doch ein feiner, wenn auch umgrenzter Mensch; der gerade dadurch seine bewusste Einheit bewahrt hat. In vielem vorgefühlt, was wir politisch durchsetzten. Dazu einige Broschüren Schweizer Theologen über das „Neuheidentum“. Sie kommen mir vor, wie ein Hühnerstall vor dem Gewitter. Hilflös, durcheinanderreden. Wunsch: zur Orthodoxie zurück. Unfähig, dies zu tun, weil 100 Jahre Geschichtsforschung die Rechtgläubigkeit zernagt haben.

7.5. [1940]

Lammers hat das Protokoll u. Brief Quislings gelesen u. ist erschüttert. Er will sie dem Führer selbst vorlegen. Der Führer sei selbst sehr enttäuscht über die Art, wie die Norwegen-Frage gelaufen sei. Wenn die Habichts, Terbovens usw. plötzlich hier zu „arbeiten“ beginnen, stand nichts anderes zu erwarten.

Darré will mich wieder sprechen. Er hat nun zu mir gefunden nach der Enttäuschung, die ihm Himmler bereitet hat. Ich glaube, eine Unterredung, die vor etwa 4 Jahren stattfand, hat ihm zu denken gegeben. Auf einer Reise nach Berlin erzählte er mir, scheinbar stolz auf seine gesetzgebende Arbeit: H. und er seien anfangs beide schwach gewesen. Sie hätten sich zusammengetan u. seien jetzt stark. Es gäbe nichts, als nüchterne Macht, sowie Bündnispolitik auch im Innern. Ich sagte ihm darauf, ich würde eine Haltung vertreten, gleich ob einer für oder gegen sie sei, wenn ich sie zutiefst als richtig für die Bewegung halte. Ich würde das tun, auch wenn ich zum Schluss allein bleiben würde.

Nun hatte Darré Himmler sein Rasse- u. Siedlungsamt aufgebaut. Dann hat H., ständig als Chef d. Polizei beim Führer, Darré nicht mehr gebraucht u. ihn „abgebaut“. Er hat „angesichts der aussenpol. Lage“ dann den Auftrag für die Siedlung der Volksdeutschen erhalten, die, rechtlich gesehen, Darrés ureigenste Aufgabe darstellt. D. erfuhr von diesen Verhandlungen erst durch dritte Stellen. – D. will jetzt wieder die w-a.liche Seite betonen, was ich sehr begrüße. Er könnte ein Institut d. H.S in Halle überwachen. Am Donnerstag werde ich ihn zum Tee bitten.

10.5.40

Der heutige Tag wird für immer in der d. Geschichte bedeutsam bleiben. Der Endkampf beginnt und entscheidet über das Schicksal Deutschlands. Wohl für immer, jedenfalls für Jahrhunderte. Die Holländer haben jetzt 7 Jahre gegen uns gehetzt, allen Emigranten freie Bahn gegeben. Sie wollten immer nur Geschäfte machen und waren eine Seele mit allen Juden der Welt. Jetzt haben auch sie ein Schicksal zu tragen. Hollands Verhalten zeigt, wie fern es deutschem Wesen seit 1648 geworden war. Belgien, diese unnatürliche Geburt des 19. Jahrhunderts, war wallonisch, feindlich. König Leopold konnte gegen diese Tatsache nichts tun, war im übrigen auch viel von jüd. Finanziers umgeben. Der Bürgermeister von X. aus Belgien sagte bei einem Besuch in meinem Amt vor paar Monaten: Na, wenn ihr schon kommt. Wir haben ja nur – 2 Lautverschiebungen nachzuholen.

Es ist jetzt wahrhaftig ein Weltanschauungskampf losgebrochen, intensiver als 1618. Unser Gegner im Vatikan weiss das. Der Kampf gegen Rom wird nach einem d. Siege in D. seinem Ende entgegengeführt. Heute erhielt ich vom S. D. Hirtenbriefe einiger unserer Bischöfe: Voller Zorn über meine Ausstellung „Frau u. Mutter“ mit der ~~E~~ Behauptung, der Ausrottungskampf gegen Kirche u. Christentum gehe in aller Schärfe weiter. – Aus Rom kam ein Brief, der mich sehr ergriffen hat. Eine kath. Volksdeutsche war als Nonne in ein Kloster gesteckt worden. In ein Elite-Kloster sogar. Aber offenbar hatte sie noch Vorbehalte. Man wollte sie brechen, setzte sie in Tuberkel-Zellen, als das nichts half in fast dunkle Löcher. Das hatte zur Folge, dass sie erkrankte.- Verwandte hatten ihr den „Mythus“ gegeben. Der brachte ihr Erwirken. Sie las ihn, erblindete fast, ist jetzt Monate lang behandelt worden. Ein Auge ist verloren, das andere beinahe. Sie ist aus dem Nonnenstand ausgetreten u. hat die Gelübde gelöst. Jetzt dankt sie mir, dass ich sie innerlich frei gemacht hätte. Ich hätte recht in allem, was ich über die römische Kirche gesagt habe.

Ein Brief unter vielen ähnlicher Art, die ich in diesen Jahren erhalten habe. Eine Durchsicht dieser Schreiben wird einst von grossem geschichtlichem Interesse sein. Die Briefe zeigen, wie ein alter Glaube zerbricht, sich auflöst, aufhört, eine Kraft zu ~~werden~~ sein. Manchmal sage ich mir: Hättest Du das Buch geschrieben angesichts dieser Einzelschicksale? Und antworte doch mit Ja. Denn die Menschen danken ja, sie fühlen etwas geformt u. begründet ausgesprochen, was sie dumpf fühlten oder garnicht zu denken wagten. Jetzt ist die Hypnose des Weihrauchs dahin, jedenfalls bei Millionen, die sonst nicht erwacht wären.

6.9.40

Am 4.9. zu Mittag b. Führer. Er kam gerade m. Lammers aus dem Saal. Es war Vortrag über Norwegen gewesen. Bei Tisch sagte er mir gleich: „Ich habe Ihre Darstellung über die vier Alternativen gelesen.“ Ich: Ja, die Lage in N. ist verfahren[,] seit Habicht Q. davonjagte. Der F: [„]Diese Idioten des Auswärtigen Amtes haben gegen meine Instruktionen gehandelt, diese Bräuer u. Habicht.“ Ich: Sie haben sich dabei aber gerade auf Sie berufen. Ich erläuterte dann, dass Terboven ja Habichts Methoden fortführe, das Groteske sei dabei, dass er dies dem F. gegenüber als Kameradschaftlichkeit gegenüber Q. hinstelle!

Der F. ist wiederum auf das AA nicht gut zu sprechen. Bormann gab Hewel über d. Tisch ein Gesuch über Einreisebitte einer Ungarin. Der F: Das geht jetzt wohl den „Dienstweg“. Hewel: Nein, wir machen das neben dem Amt. F: Wenn es den Dienstweg geht, wird die Sache b. einem 7jährigen Krieg nach Kriegsende erledigt werden...!

Den F. wurmt es, dass die Sachen in Norwegen so gelaufen sind. Es wäre nicht so gekommen, wenn ich in den Tagen damals nicht auf Vorträgen b. d. Offizieren im Westen abwesend gewesen wäre u. er mich geholt hätte.

Ich erzähle dem F. die Funde in einem Palais Rothschild in Paris. Falltür u. Geheimkeller m. 62 Kisten voll Urkunden, Büchern u. a. U. a. auch ein Kästchen mit Porzellanknöpfen Fr. d. Grossen. Auf jedem in feinsten Ausführung die Uniform eines Regiments.

6. 9.40

Am Tage nach der Abdankungsnacht König Carlos kam der Führer auf diesen zu sprechen: voller Verachtung. Er fragte mich, ob ich Antonescu persönlich kenne. Ich verneinte, aber berichtete über seine Haltung: Kriegsminister unter Goga. Auch als dieser weggejagt wurde, hat er zu ihm gehalten. Nach einer Rückkehr Gogas aus D., hat er ihn amtlich auf dem Bahnhof in Bukarest empfangen. Auf Vorwürfe erwiderte er: G. ist mein politischer Führer, ich werde ihn stets empfangen. Jetzt war er verhaftet worden. Er wollte dem König persönlich Reformen vortragen, wurde aber von Kordarianu[??] empfangen, einem kl. frühen[?] Untergebenen. Diese Vorzimmerkreatur sagte A., er könne ja ihm die Angelegenheit mitteilen. Worauf A. wutentbrannt davonestürzte u. beim Mittag in Gesellschaft in Gegenwart d. Dienerschaft seiner Meinung über den König deutlichsten Ausdruck gab. Das wurde Carol wohl gesteckt; bald darauf kam A. in Schutzhaft. C. musste ihn rufen, – um jetzt von ihm davongejagt zu werden. – Diese Einzelheiten wusste ich von Frau Goga, die kürzlich, recht gebrochen in Berlin bei mir war. Ihre einzige Sorge ist nur noch das Mausoleum ihres toten Mannes u. die Furcht, dass Curcea[??] aus Ungarn kommen könnte. Was jetzt geschehen. Ich sagte das dem Führer, er zuckte bedauernd mit der Schulter.

Die Rede kam dann auf den Osten. Entgegen dem Plan von Dr. Ley, bei der alten Marienburg eine neue Ordensburg zu bauen, wurde bestimmt, dass eine solche an die ostpreussischen Seen verlegt werde. Ich sagte, ebenso wie man neben Schloss Sanssouci kein anderes Schloss S. bauen könne, so auch keine neue Marienburg. Die wunderbaren masurischen Seen liegen unerschlossen, Dr. L. könne eine Kulturtat tun, wenn er dort eine Ost-Burg errichten würde, dazu kl. Siedlungen, einige Hotels usw. Der gleichen Ansicht war Gauleiter Forster.

Zu meiner grossen Freude betonte der Führer, dass er nach d. Krieg dem Osten die besten Kulturanstalten bauen wolle: Theater, Museen. Der Osten dürfe keine Verschickungsstelle für schlechte Beamte werden. Es sei doch ein schönes Land. – Ich: Wenn Sie von Ostpreussen noch etwas nördlicher fahren würden: auch da ist ein wunderschönes Land .. Der Führer lachte, aber er enthält sich jeder Bemerkung.

Bei aller Offenheit der Gespräche am Tisch, legt sich der Führer doch über aussenpolitische Zukunftsfragen grosse Reserven auf. Er hat wohl mehr als einmal festgestellt, dass seine Bemerkungen herumerzählt wurden. Dagegen, wenn er ein Thema besonders behandelt, weiss er auch, dass seine Tafelrunde für gebührende Verbreitung sorgt. So sind diese Gespräche zugleich politische Parteierziehung. Ich notiere einige davon, aber die nicht ganz zu überwindende Faulheit verhindert ein systematisch geführtes Tagebuch, um einmal im Alter diese Zeit wiedererstehen zu lassen.

Dr. G. ist fast täglich da. Er hat es sich zur Aufgabe gestellt, dieses sein Tagebuch zu kapitalisieren, um zugleich für sein „inniges“ Verhältnis zum Führer Beweise zu erbringen. Die geplante Herausgabe eines solchen Buches hat der Führer einmal schon verboten. Aber G. wird das sicher, wenn auch mit viel Streichungen, durchsetzen. Unser Zentralverlag hat ihm

wie ich hörte 2 Millionen geboten. Das scheint Dr. G. aber zu wenig zu sein. Im übrigen hat Dr. G. in „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ gezeigt, dass ihm zur substanziellen Darstellung alle Organe fehlen. Er wird pathetisch, schillernd und schwülstig – wie seine früheren Schilderungen, dass: „die Sonne ging unter im Schmielow-See“. Eine unerhörte Tagebuch-Entdeckung.

10.9.40

Heute längerer Vortrag b. Führer über meine Arbeiten. Bitte, die Ausstellung „Deutsche Grösse“ vor der Eröffnung im November zu besichtigen. Zusage. Der Führer lass [sic] dann m. Abkommen mit dem OKW und billigte es. Zur Frage, ob d. Schulungskurse f. d. Bildungsoffiziere auf parteieigenem Boden stattfinden sollen, stimmte er diesem Vorschlag zu: die Nat.-Soz. dienen in der Wehrmacht, um militärisch ausgebildet zu werden, die Wehrmacht müsse politisch u. weltanschaulich zur Bewegung gehen. Ich hatte Göring soeben in diesem Sinne geschrieben. – Unterrichtete dann den Führer über die Errichtung der Institute der H.S. in München, Frankfurt usw. Zustimmung. – Meldete die baldige Herausgabe einer Schrift über den Westfälischen Frieden. Über die „Kunst im D. Reich“[,] heute Auflage 80000[,] äusserte der Führer: „die vornehmste Zeitschrift, die es in Deutschland gibt.“ Ich unterrichtete ihn über unsere Ausstellungen und empfahl ihm für ev. späteren Einsatz hier Scholz. – Dann führte ich aus, ich schlage vor, wenn der Zeitpunkt geeignet erscheine, die beredete Vollmacht in der Frage der Weltanschauung zu unterzeichnen, ich zugleich die Auflösung des APA vorschläge. Was es an Initiative habe leisten können, sei geschehen, jetzt habe es seinen Sinn nach dem Kriege eingebüsst. Ich schilderte kurz diese Arbeit: Süd-Osten, Norden, Brasilien, Presse-Abt. usw.

Meine Broschüre „Wir glauben an eine ewiges D.“ will der Führer bis zum Kriegsende zurückstellen: „Eben müssten wir manches noch zurückhalten, nachher brauchen wir uns in der Vertretung unseres Willens keinerlei Reserven mehr aufzuerlegen“!

Ganz allgemein betonte der Führer, es schmerze ihn, dem englischen Reich derartige Schläge versetzen zu müssen. Aber es ginge nicht anders. An der Spitze stünde eine Narr, ein buchstäblicher Narr (Churchill), die andern seien Witzblattfiguren. Was Russland betreffe bestätigte der Führer meine Anschauung: Stalin habe gehofft, wir würden uns alle in 3 Jahren ausbluten. Schon die Sache mit Polen hätte ihm nicht gepasst, die Besetzung Norwegen-~~Sache~~ sei ihm garnicht willkommen gewesen, entsetzt aber sei er über die schnelle Niederringung Frankreichs. Die Garantierung[?] ~~Ne~~ Rumäniens sei natürlich zum Schutz gegen R. erfolgt. Im übrigen ändere er jetzt seine Haltung auch gegenüber den Finnen. Sie hätten tapfer gekämpft. Ich: Die Finnen sind ein anständiges Volk. Im Süden stark germanisch, nach Norden zu verwässend[?]. Ihre guten Leichtathleten seien kein Zufall.

Der Führer hofft, dass der Krieg mit England nicht allzu lange dauern wird. An sich sei er entschieden, es käme nur noch auf den Umfang der Zerstörungen an. –

Zum Mittagessen sprach der Führer mit Rührung von Ludwig I., der München zu einer d. Kunststadt gemacht habe. Die Errichtung d. Bibliothek, der Pinakothek, der Universität seien eben angesichts damaliger Verhältnisse kulturelle Grosstaten gewesen. Voll Achtung sprach er dann vom Grafen Schack, seiner Galerie u. seiner Schrift über diese. Der Neubau am Königsplatz werde den Namen Schacks weiterführen.

Hewel berichtete über die Flucht Carols, der mit dem Revolver am Bett [sic] seiner Jüdin mit 80 kl. die rumänisch-jugoslawische Grenze durchrast hätte. Man wollte diese Jüdin u. Carols

Gold ausheben, das Attentat sei aber nicht gelungen. Wehrlin erzählte voller Achtung über die Bulgaren u. der Führer stimmte zu und erklärte Boris als einen klugen Mann. Eine Bemerkung, die der Führer gegenüber Königen unserer Zeit sicher nur sehr selten macht.

11.9.40

Heute kam vom S.D. ein interessanter Geheimbericht über die Vorgänge auf der Bischofskonferenz in Fulda. Diese hatte vor kurzem dem Führer ihre Ergebenheit erklärt – mit einer durchsichtigen Absicht. Denn heute gegen das Reich zu sei, würde provozierten Selbstmord bedeuten. Ich hatte daraufhin dem Führer mein Archiv über das Verhalten der Kirche in u. ausserhalb Deutschlands durch Brückner zugehen lassen u. ihn gestern noch darauf hingewiesen. Nun stellt sich folgendes Interessante heraus. Der „kranke“ Faulhaber war fortgeblieben und hatte eine demütige Erklärung abgeben lassen. Danach sei die Kampfaktik gegen uns doch falsch gewesen! 1933 seien wir noch ein Bächlein gewesen, das man mit Kompromissen noch ins christliche Fahrwasser hätte lenken können; heute sei der Nationalsozialismus ein reissender Strom. Nur auf sehr ferne Sicht könne man noch Besserung der Dinge erhoffen. Derartig wehmütig hätten sich auch andere „Kirchenfürsten“ geäußert. Die Erregung hätte dann einige Nervenzusammenbrüche der alten Herren gezeitigt. Einer sei so schwach gewesen, dass er gar nicht mehr habe die Messe lesen können. Darauf wurden doch noch Hoffnungen ausgetauscht: einen lateinisch-katholischen Block zu bilden: Frankreich, Spanien, Portugal – mit Italien. Dann Wirken gegen das antichristliche Reich – und Hereinziehen der U.S.A. in einen Krieg gegen uns. Liebliche Dinge.

Neulich erhielt der Führer ein Jesuiten-Gebetbuch. Darin wurden Gebete genannt, mit denen man grosse Absolutionen erhalten könne: u.a. auch ein Gebet für England. Der Führer hat nunmehr sich fest entschlossen, seine alte Absicht auszuführen und in seinem Testament seine Anschauung über das Christentum niederzulegen, damit kein Zweifel über seine Haltung aufkommen könne. Als Staatschef habe er sich naturgemäss zurückgehalten – aber immerhin: nach dem Kriege werden deutliche Konsequenzen gezogen werden. In einem Kloster der Ostmark war auf dem schwarzen Brett eine Gebetsanweisung angeschlagen: nicht für einen deutschen Sieg zu beten. Vor paar Tagen teilt mir ein Gauschulungsleiter aus der Ostmark mit, dass Pfarrer u. Klöster Fahnenflüchtige mit Geld versehen hätten u. zur Flucht in die Schweiz verhelfen wollten. Jene wurden gefasst u. erschossen, die frommen Hirten sitzen hinter Schloss u. Riegel. Der weltanschauliche Volksverrat, der einst durch das Zentrum zum November 1918 führte, ist also oben u. unten wieder am Werke. Es wird auch nie Frieden im Reich geben, ehe nicht diese „religiöse“ Organisation gegen das Leben u. Kraft [sic] des deutschen Volkes aus Deutschland hinausgefegt und ihre ganze Lehre in den Herzen aller Deutschen überwunden worden ist.

+

Heute ist Quisling aus Oslo wieder da. Ich habe das Hin u. Her dieser Sache nicht im einzelnen vermerkt. Kurz: Meine Vorstellungen bewirkten, dass der Führer Terboven befahl, zu mir zu kommen. T. ergab sich in die Anerkennung Q's[,] sonst wollte er seine alte Taktik mit dem Storthing weitertreiben. Der Führer will sich nun genau unterrichten, um neue Pannen, wie mit Bräuer, Habicht, usw. zu vermeiden. Da alles in Aktennotizen niedergelegt ist, will ich hier nichts weiter darüber vermerken; ich merke, dass ich immer fauler werde, mit der Hand zu schreiben. Aber für ein Diktat sind alle diese Niederschriften nicht geeignet.

+

Seit einiger Zeit ist mein Adjutant Koeppen (~~Eu~~ E.K. II) nach Verwundung an der Aisne wieder im Büro. Auch andre Mitarbeiter. Urban habe ich aus s. poln. Garnison auf 4 Wochen geholt, Dr. Ziegler heute aus Frankreich zurückgerufen: er muss alle Archive über die Kirchen durcharbeiten. Wir könnten sie schneller brauchen, als alle erwarten – und ihre Verarbeitung wird doch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Dass ich heute u. in den letzten Tage schreibe, kommt von den Bomben auf Berlin. Ich will mich vor ½ 1 nicht hinlegen, da ich sowieso nicht schlafen kann. Und so kurz nach 12 ertönen fast täglich die Sirenen. Gestern Nacht war es recht wild, ich habe mir den Schaden a. d. Ost-West-Achse u. a. d. Pariser Platz angesehen: recht erheblich. Im Norden haben die brit. Bomben leider wieder Menschenleben gekostet. Auch nach vertraulichen Meldungen ist in London die Hölle los.

12.9.40

Wenn ich mich frage, womit selbst im Kriege, wo die Erz.-Arbeit nahezu stillliegt, so ein Arbeitstag vergeht, dann heute – bis zum Fliegeralarm ist ja viel Zeit, ein kleiner Querschnitt. Nach reichlichem Ausschlafen – der Alarm dauerte bis 2 Uhr, um 10.15 ins Büro. Zuerst berichtet Schickedanz über die 2 ½ stündige Unterredung Quislings b. Führer. Es steht alles in allem gut und Terboven muss in eine Linie, gegen die er stets angegangen ist. Heute weitere Besprechung. Ich weise Sch. auf einen Aufsatz im Stockholmer „Soz-Demokrat“ hin, betitelt: R. gegen Terboven. Also hat jemand in Oslo schon geschwätzt.

Dann kommt Post. U. a. ein Brief des Schriftleiters der katholischen Zeitschrift „Der neue Weg“. Anbiederung: ich hätte einmal gesagt, die ns. Weltansch. sei so weiträumig, vielen relig. Temperamenten Raum zu geben. Er wolle seine Leser der n.s. W-A zuführen. Mein Amt hätte s. Zeitschrift für gerade noch tragbar erachtet. Die Bischöfe seien „von kaltem Hass“ gegen ihn erfüllt. Ob ich ihn empfangen könne?

Die Übergangleute sind also bereits an der Arbeit. In den beigelegten Aufsätzen, die ich durchblättere, wird die Seele „des Christen“ gezeichnet, die die Sendung A. Hitlers erkenne. Gebete. Fromme Überschriften. Von N.S. bisher keine Spur bemerkt. Dr. Gerigk berichtet über die Listen der in Frankreich befindlichen d. Musikkultur, Urkunden usw. Er ist in Zusammenarbeit mit Dr. Krüss [?] bald fertig.

Es kommen die geheimen Meldungen über ausländische Sender, Londoner Stimmungen usw. ~~Einf~~ Malletke, SS-Brig. F. Zimmermann u. Scholz sprechen über die Rettung von Kunstschätzen u. d. Metallsammlung, die 75 000 Tonnen ergeben hat! In einer Reise soll das Aussortierte durchgesehen werden u. Scholz soll in unseren Ausstellungsräumen eine solche Handwerks- u. Kunstaussstellung machen. - Längere Unterhaltung über verwandte Fragen.

Ich halte Malletke zurück und teile ihm mit, was ich dem Führer über seine Arbeit gesagt habe, zugleich m. Vorschlag über das APA. Sch. u. er würden hier vielleicht leiden, denn sie hätten mit Recht eine amtliche Auswirkung ihrer Arbeit verdient. M. antwortete mit Wärme u. üblicher Anständigkeit: Die Entwicklung sei so gegangen, wir hätten aber eine Sinnesänderung in unserer Aussenwirtschaft bewirkt u. ihm u. Harder sei es eine Freude gewesen, bei mir zu arbeiten. Es sei ihm das schönste Erlebnis. Um ihn: keine Sorge. Er habe – z. B. durch Wohltat – beste Arbeitsanerbieten (Ordnung der Mendelssohn-Banken) u. werde durchkommen. - Ich war doch innerlich durch diese Haltung gerührt. M. empfahl noch Schaefers Arbeiten, was in kommende ~~Arb~~ Dienststelle überführt werden könne. Wenn in

fernerer Zukunft wieder Möglichkeiten auftreten sollten, werde er sofort zur Stelle sein. Dr. Heiding von der RJF. berichtet über s. Volkskunde-Arbeit u. bittet um Einsatz in Ungarn b. d. dortigen Volksgruppe. Er habe mit Dr. Basch gesprochen. Der ganze Teil zwischen ~~Kroatien~~ Italien und Ungarn: Kroatien, müsse an eine stärkere deutsche Gruppe stossen. Erzählt ferner von der Bibl. eines jüd. Forschers in Wien über jugoslawische Volkslieder u. zeigt mir ein Buch. Da der Jude schon 80 Jahre ist, soll Sicherheit für eine spätere Übernahme der Bestände geschaffen werden. H. zeigte mir einige seiner letzten Aufsätze. Jetzt fährt er zur Arbeit nach Süd-Tirol – dann geht er zu Dr. Basch.

Am Nachmittag kommt Dr. Ziegler: frisch aus Biarritz. Alles bereit: möglicherweise Einmarsch nach Portugal, Azoren. Vorbeugung gegen mögliche amerikanisch-britische Dummheiten. Ist gesund u. lebendig. Teile ihm näheres über Institutsarbeit mit, Rücksprache m. Himmler usw.

Dr. Jung hat einen Koffer m. Forschungen über Entwicklung d. germ. Hallenbaues. Eine sehr eingehende Arbeit. Wusste garnicht, dass J. schon so lange in m. Sinn i. Bonn tätig ist. Ich beruhige ihn: Haake komme bald zu mir, um die Auseinandersetzungen m. Reinerth zu liquidieren. - Stelle J. u. s. 2 Kindern einen besseren Gehalt [sic] in Aussicht. Es ist gut, sich die Mühe zu geben, alle Mitarbeiter persönlich zu sprechen.

Rosenfelder berichtet über volksd. Arbeit. Malletke bittet, den Oberst X., Mitarbeiter des Feldmarsch. Mannerheim u. I. Hilpinen [?] zu empfangen. Ob ich i. m. Rede über d. nord. Schicksalsgemeinschaft Finnland mit Absicht ausgelassen habe. – Ja, natürlich! In der augenblicklichen Lage wäre F. damit kein Dienst erwiesen. Ich werde die Finnen also morgen gern sprechen.

Vom finnischen Schriftsteller E. Raikkonen läuft s. Schrift über Svinhufvud mit Widmung ein.

Mit Urban bespreche ich Briefwechsel mit Hess über Organisationsfragen des Amtes. So ist es $\frac{1}{2}$ 7 abs. geworden. Fahre dann noch, um mir einige Bombenschäden anzusehen. Am Abend zu Hause lese ich den Wortlaut der Churchill-Rede von gestern u. unseren Pressebericht.

Kein erschütternder Tag, u. doch setzt sich aus soviel kl. Unterredungen die Einheit einer jahrelangen Arbeit zusammen.

Nehme noch nach vielen Jahren den Briefwechsel H. St. Chamberlains in die Hand. Er war doch ein grosser feuriger Mensch. – Die Briefe Wilhelms II. sind sein Ebenbild: guter Wille, Zerfahrenheit, falsches Pathos und furchtbar oberflächlich. Er versprach 1902 gegen Rom u. Jerusalem zu kämpfen! Und ging zu Rathenau u. Ballin!

Jetzt 10h Nachrichten. Werde noch ein Buch vornehmen. Hartnacke: „Seelenkunde“. Dann werden wohl wieder die Sirenen tuten. Der Kampf m. England geht weiter.

13.9.40

Am Morgen Besuch v. Quisling. Sehr zufrieden. Die Tour d. Stortingsabstimmung soll beendet werden, T. trägt dafür d. Verantwortung. Dann Übergangsreichsrat mit N. S. Mehrheit, dann Q.-Regierung. Zum Schluss ging noch R. als Aussenminister-Kandidat der anderen über Bord u. d. Führer war mit J. einverstanden, den Q. vorschlug. Q. fährt zufrieden

weg, ich wünsche ihm alles Gute. Er hat seine Ehre in die Hand des Führers im Dienst des grossgermanischen Gedankens gelegt. Kleinste „Diplomaten“ wollten hier dem Namen des Reichs Unehre tun. Dagegen habe ich mich mit allen Kräften gewandt u. d. Führer hat mir recht gegeben. Jetzt muss sich Q. selbst bewähren.

Der finn. Oberst S. erzählt von den Kämpfen der Finnen. Er und sein Begleiter sind ehrliche schlichte Menschen, wie in der Mehrzahl die Finnen. Ich sage ihnen, der Wunsch sei nicht erfüllt worden. – England u. d. Völkerbund hätten mehr gelockt als D. Polen sah nicht nach Osten, sondern gegen uns. So ist es denn alles spätere gekommen. Oberst S.: „Nach Ihrer Rede über die nord. Schicksalsgemeinschaft wissen wir, wohin wir gehören.“ Sie sprachen dann noch weiter von den Verlusten, die sie erlitten haben, aber auch von Erzgruben, die sie durch die Grenzziehung noch gerettet hatten, da die Russen von ihnen nichts wussten. „Das geht jetzt alles nach D.“ Sie meinten, um Petersburg herum wohnten nur Finnen...

Dann kam Schnell: aus Afghanistan. Er ist Vertreter von Dr. Todt. Berichtet über den Stand der Dinge u. übergibt Notiz über geheime Unterredung m. Abdul Medjid. Dieser hält noch zu uns gegen alle engl. Machenschaften, will allerdings Lieferungen, Sicherung d. Nordgrenze, um bis zum ind. Ozean vorstossen zu können. Ich lese d. interess. Denkschrift u. sage zu, den Führer zu unterrichten. – Auch diese afgh. Sache habe ich seit Jahren gegen das A.A. durchgesetzt. Die W.-Strasse ist aber stets m. halbem Herzen dabeigewesen.

Lutze kommt, um auch einige Unmöglichkeiten Terbovens zu besprechen, der S.A. Führer s. Umgebung zwang, die SS-Uniform anzuziehen. Ich erzählte ihm einige Einzelheiten. Arb.-Führer Dr. Decker stellt den neuen Erziehungsleiter d. Arbeitsdienstes vor: Le Jeune. Es werden Fragen kommender Zeit besprochen.

Schaefer übergibt m. Arbeitsplan für Kulturforschung: Durchsichten in Paris: Alliance française, Ecole laïque usw. Er fährt zur Dozententagung nach Wien, dann nach Paris. Am Nachmittag besuche ich den neuen span. Botschafter, General de los Monteros. Wir kannten uns vom Parteitag 1937 (oder 38), wo ich ihn auch betreut hatte. Mit dem schwed. Gesandten Richert etwas gesprochen. Er ist sehr vorsichtig. Ich lade ihn ein, im Herbst eine Tasse Tee bei mir zu trinken.

Am Abend meiner Tocher b. „furchtbar schwierigen“ Mathematikaufgaben geholfen. Dann in ein grausam dramatisches Kinostück. So ist wieder ein Tag zu Ende. Gestern habe ich bis ½ 2 auf die Sirenen gewartet. Heute werden sie wohl kommen.

14.9.40

Heute besuchte mich der neue finn. Gesandte. Er ist schon paar Monate da, doch ich war viel abwesend gewesen. Er ist ruhig u. zuversichtlich. Er hatte ja im Herbst 1939 zu unterhandeln u. war unserem Rat zum Friedensschluss mit Moskau gefolgt auf Grund einer weiteren beruhigenden Erklärung. Er erzählt, die Russen hätten jetzt mehrfach nachgegeben, besonders in der Frage der Aaland-Inseln (keine russ. Bewaffnung).

Der Gesandte ist ruhig u. selbstbeherrscht, offenbar hat er auch „Richtung genommen“. Urban ist jetzt 10 Jahre bei mir. Meinen Dankbrief nach Polen hat er gerade nachgeschickt erhalten. Und dankt mir. Wir schütteln uns kameradschaftlich die Hand. Stets hat er treu zu mir gestanden u. das ist auf die Dauer das wertvollste.

Dr. Gerigk brachte mir die ersten Exemplare d. Lexikons d. Juden i. d. Musik, das er herausgibt. Eine der geplanten Forschungsfragen von Grund auf. Eben werden noch

bearbeitet: ein Talmudlexikon, ein Handbuch aller jüd. Schriftsteller, die Nachkommen nur zweier Judenfamilien (Itzig u. Mendelssohn) und die Auswirkungen a. d. deutsche Leben u.a. Das kommende Geschlecht soll alle Voraussetzungen für die Schau unserer Zeit erhalten, sonst wird es garnicht begreifen, wieso wir uns über d. Juden so aufgeregt haben. Schon jetzt sind ~~selbst~~ junge Schriftleiter zu faul, um sich mit der Frage gründlich zu befassen. – Der engl. Rundfunk hat – ich traute meinen Augen nicht – den jüdischen Emigranten die Schuld an der katastrophalen [sic] Lage Englands zugeschoben. Sie hätten London alle Jahre falsch unterrichtet: über die Kraft Deutschlands, über die Zustände im Reich, über den Verfall des N.S. usw. Jetzt stimme das alles garnicht. Das kann ja für Israel heiter werden, wenn derartige Stimmen selbst im engl. Rundfunk durchschlüpfen können.

Im übrigen kam noch General Reinecke, Chef d. Inlandsamtes d. OKW. Ein Mitgl. m. Amtes, d. in Kopenhagen im O.K. ist, soll einem Dänen gegenüber unnützes Zeug geschwätzt haben. Dergestalt, dass man ihm wegen Schädigung des Reiches, ja Landesverrat (!) ein Kriegsgericht ans Bein binden will. R. hat die Papiere an sich genommen, den Betr. abberufen u. liest mir nun die Punkte vor. Angegeben hat der Mann offenbar allerhand, aber b. d. Intrigantenwesen in Dänemark kann man viel Böswilligkeit vermuten. – Dann besprachen wir unsere kommende Zusammenarbeit, ich gab ihm meine letzten 2 Briefe an Göring. Damit würde ich die Leitung der gesamten weltanschaulichen Erziehung d. Wehrmacht übernehmen. Ich freue mich sehr über diese Arbeit, denn nach dem Kriege müssen wir den Frieden gewinnen, u. die d. Wehrmacht zu einem immer scharfen Schwert der ns. Revolution machen u. erhalten.

16.9.40

Heute berichten Puttkamer u. Heil über d. Arbeiten in Paris und „juristische“ Schwierigkeiten gegenüber den beschlagnahmten Beständen. Ich versprach, möglichst bald b. Führer selbst eine Entscheidung herbeizuführen. Prof. Baeumler berichtet über s. Anschauungen über den Stand der kontinentaleurop. Forschung, die Prof. N. durchführt.

Am Mittagstisch b. Führer entwickelte sich heute eine sehr vielseitige Unterhaltung. Es war ein schöner Zug, dass der Führer s. Fahrer, der heute s. 30. Geburtstag feierte, zu s. Rechten gesetzt hatte. Der Mann war restlos glücklich. Später bat er mich durch m. Fahrer, ihm m. Bild m. Unterschrift u. Datum zu schenken. Das Gespräch kam auf Serrano Suner. Ich fragte Frick, was für einen Eindruck er mache. Wie ich gehört hätte, sei er restlos jesuitisch erzogen. Während d. span. Bürgerkrieges habe mir ein Phalangist geschrieben, er sei glatt verhaftet worden, weil man bei ihm meine Schriften gefunden hätte. Der Führer lachte: Na ja, Ihre Schriften. Ich sagte: ich hätte mich mit José Antonio Primo de Rivera sehr gut geeinigt: Spanien sei katholisch, wir wollten da nicht eingreifen. R. sagte damals, jawohl aber der Papst ist doch ähnlich wie ein Freimaurerhaupt, Spanien werde sich s. eigenen Papst in Toledo erwählen. Im übrigen hätte ich die Übersetzung m. Werkes ins Italienische u. Spanische leider verboten. Der Führer griff das Thema ausführlich auf. Jeder kath. Staat müsste sich seinen eigenen

Papst erwählen. Es sei ein Verhängnis, dass die d. Kaiser immer in der Kirche „Ordnung“ machen wollten, anstatt ruhig mehrere Päpste gewähren zu lassen. Denn kaum hatten sie einem Ordnungspapst zur Macht verholfen, hätte dieser ihnen um die Ohren geschlagen. Sie hätten ruhig mehrere Päpste, je mehr, je besser, unterstützen müssen. Die Kirchen seien immer unverschämt, wenn sie in „Ordnung“ u. gesichert seien, dagegen liefen sie einem die Türen ein, wenn sie Konkurrenten hätten. (Der Führer erzählt noch einmal den Streit um die Deputate b. d. Protestanten unserer Tage). Ich sagte, zu einer solchen Haltung gehöre eine

gewisse Ungläubigkeit, die Kaiser hätten aber oft allen Ernstes an die Institution der Kirche geglaubt. – Der Führer ironisiert Kerrls Versuche, jetzt wieder „Ordnung“ machen zu wollen, wie denn die „Harmonisierungsversuche“ dieses unseres Kirchenministers heute überall nur ein mitleidiges Lächeln erwecken. Der Mann „glaubt“ nämlich auch noch an Kirchen. Gauleiter Greiser berichtet über die Regelung im Warthegau: die Konfessionen als private Vereinigungen. Der Führer hat nichts dagegen, dass gänzlich verschiedene Ordnungen in den Gauen bestünden: was hätten wir für eine Ursache, die Kirchen wieder in den Sattel zu setzen. Ich brachte die „Bedenken“ unserer Kriegsjuristen in Frankreich vor. Nachstehend d. Aktennotiz darüber.

Alt-Aussee 12.10.40

Seit 3 Tagen bin ich hier u. pflege meine Rückenmuskel durch heisse Schlamm packungen, Massage u. Sonnenbestrahlung. Eine Zerrung in der Nähe d. kranken Stelle, so dass ich m. d. linken Fuss nicht auftreten kann. Fraglich, ob ich am 16. in Linz sprechen werde.

Lese viel, zum inneren Arbeiten habe ich aber ebenso wenig Auftrieb, wie kürzlich in Gastein, wo ich meine kaum begonnene Kur wegen d. Berliner Bombardements abbrach u. zu m. Familie zurückfuhr.

Aber zur Erinnerung für spätere Zeiten will ich einiges nachtragen.

In den letzten Tagen erhielt ich die Anordnung des Führers über den künftigen Wohnungsbau. Die in Frage kommenden Stellen hätten ihm Planungen für Arbeiterwohnungen vorzulegen: im Preise erschwinglich u. m. 3 Schlafzimmern. Endlich! Ich habe bei jeder Gelegenheit Speer u. Giesler auf die Notwendigkeit des Arbeiterwohnungsbaus zusammen mit dem grossen Vorhaben d. Partei u. d. Staates hingewiesen, auch b. Mittagstisch des Führers die Rede daraufgebracht. Dabei erzählte der Führer die folgende bezeichnende Episode: Als er sich die „Cap Arcona“ einst angesehen hatte, erklärte er wolle [sic] auch die Schlafräume des Personals besichtigen. Nach verlegenem Getuschel bequemte man sich dazu u. er sei entsetzt gewesen. Dieses luft- u. lichtlose Schlafen bei sonstigem Luxus hätte verständlicherweise unter dem Personal viel Kommunisten gezüchtet. Deshalb müsse einst in D. ein Wohnungsbauprogramm durchgeführt werden, wie es noch nie dagewesen sei. Dann würden die Menschen auch wieder Kinder wollen.

Jetzt ist diese brennende Frage also aufgegriffen worden. Das d. Volk würde, aus dem Kriege heimgekommen, es auch nicht verstehen können, nun wieder in die alten Grosstadtlöcher zurückzukehren, während nebenbei das imposante neue Berlin, München, Nürnberg, Hamburg entstünde. Der d. Arbeiter hat das Recht, dass neben der grossen staatlichen Repräsentation an die Urzelle auch seines Lebens gedacht wird. Mit ihm ist schliesslich der Sieg erfochten worden. – Als wir ein andres Mal über Strassburg sprachen u. ich für das Münster als Nationalheiligtum plädierte, sagte der Führer mit Tränen in den Augen: Es soll auch ein solches Denkmal werden zur Erinnerung an den unbekanntten Soldaten. Was hat der schlichte Mann? Was kann er von der Grösse d. Geschichte wissen? Er hat seinen Leib und den setzt er ein. Was wären alle unsere Pläne ohne diesen Soldaten! Es stände doch nur alles auf dem Papier.

So hoffe ich, dass zuerst im Strassburger Münster das Monument dieser d. Soldaten errichtet wird. Wenn ich im ‚Mythus‘ erhoffte, dass das Kriegerdenkmal die Mariensäulen ersetzen müsse, so muss das durch Beispiel von oben anfangen. Strassburg wäre das schönste Beispiel. Der Führer liebt die Gotik nicht. Die ausgewaschenen Statuen in Reims haben ihn enttäuscht.

Zum ersten Mal hätte in Strassburg, sagte er, ein gotischer Dom ein starkes Raumgefühl hervorgerufen. – Das stimmt. Die wuchtigen Säulen versperren hier nicht den Durchblick in den ganzen Raum. Im übrigen habe ich hier meine Reserven, denn die Gotik war nicht nur katholische Höhe, sie war auch wichtiges, jedoch verfeinertes Germanentum. Hier bricht die Naturnähe durch alle Katholizismen durch: die Rankenmuster in Marburg, die lebensprühenden Gobelins usw. Dass man im übrigen heute nicht mehr gotisch bauen kann, habe ich im ‚Mythus‘ ausgeführt (diese Stelle wurde 1917/18 geschrieben).

Das Jahr 1941

2.2.41

Nach längerer Zeit ist der Führer wieder in Berlin. Ich war Ende Januar wieder zwei Mal zum Mittag dort. Am 29.1. wurde am Tisch nichts Politisches gesprochen, dagegen hielt der Führer einen längeren Vortrag über Pflanzen- u. Fleischesser, oder Leichenesser, wie er es nennt. Er ist der Überzeugung, dass Pflanzenesser die Ausdauernden Kräfte des Lebens seien, Fleischfresser wie der Löwe hätten eine plötzliche ungeheure Kraft, aber keine Ausdauer, Elefanten, Stiere, Kamele[,] Büffel seien sprechende Gegenbeispiele. Dass uns die Pflanze gemäss sei, sehe man an der Krankenbehandlung. Man gebe Kindern u. Kranken heute sehr richtig Obst u. Gemüsesäfte, kein Fleisch. Das Fleischessen sei wohl in einer Zeit langer Kälteperioden aufgekommen u. habe sich erhalten. Im Mittelalter hätten die oberen Schichten fast nur Fleisch gegessen u. seien sehr jung gestorben (die d. Kaiser). Er sei der Überzeugung, wenn man die Vitaminlehre richtig verstehe u. alle Folgerungen zöge, der Mensch einst 250 Jahre werden könne.

Der Führer würzte das alles mit Humor u. wir hörten, lachend, zu. Ich bemerkte, der erste Kampf müsse gegen die I.G. Farbenindustrie, die chemische Mehlebleichung usw. beginnen. Nach dem Tisch meinte man aber einhellig: grosse Rohkostplatten bedrückten den Magen wegen der grossen Mengen, die man essen müsse.

Dass der Führer m. dem Hinweis a. d. Vitamine u. Pflanzen recht hat, wissen wir, aber dass wir gemischtes Essen haben müssen, erscheint doch wohl richtig; wir haben eben keinen Kuhmagen. Da der Führer magenkrank ist, sind die Ausführungen doppelt verständlich. Am nächsten Tag erzählte Greiser von s. Arbeit im Warthegau u. war sehr froh über die ihm gewordene Aufgabe. Auch die Balten hätten sich eingelebt u. seien wohl zufrieden. Ob sie wohl wieder weg wollten? fragte d. Führer. Ich, lachend: höchstens, wenn Sie ihnen den Weg Richtung Petersburg wieder frei machen würden. – Er: Wenn Sie, R., nur hier bleiben! Ich: Wer weiss. – Dieser Scherz hatte eine ernstere Seite, die ich am Tage drauf mit Greiser alleine besprach: die Balten hätten sich bisher doch zurückgesetzt gefühlt: (Stadträte in Litzmannstadt, Hinweis, ihre Höfe wieder wegzunehmen usw.). Greiser war ganz verständig, ich werde am 3.4. in Posen sprechen.

Über November u. Dez. 1940 will ich doch einiges nachtragen, was für mich eine grosse persönliche Erinnerung bedeutet u. was sachlich nicht ohne Wichtigkeit geblieben ist. Mit dem OKW. wird seit längerem eine Zusammenarbeit besprochen, die Anfang XI 41 [sic] zum Abschluss kam. Danach geht die W-A Betreuung der kommen[den?] geistigen Ausbilder der Wehrmacht auf mich über. Generalfeldm. Keitel legte Wert darauf, dies Abkommen in München, am 9.XI. zu unterzeichnen, um symbolisch den Sinn dieser Tat auszusprechen. In der ganzen Partei hat das grosse Befriedigung ausgelöst, wenn das Abkommen auch nicht veröffentlicht wurde. Keitel ist mir gegenüber stets loyal gewesen und ich hoffe für die Zukunft grosse Auswirkungen, da manches Verhalten Neu-Aktivierter i. d. Wehrmacht eine grosse Arbeit unsererseits geradezu fordert. Das wird auch möglich sein, da u.a. das gesamte W-A liche Material u. d. Schrifttum meinen Weisungen unterliegt.

Für Paris war eine Kundgebung i. d. französischen Abgeordnetenkammer vorgesehen. Der Führer hatte s. Zustimmung zu dieser symbolischen Handlung gegeben, wollte aber vorher den Wortlaut meiner Rede sehen. Ich gab ihm das Manuskript „Blut und Gold“. Er las es; da ich ihn vor s. Abreise nicht mehr sprechen konnte, klingelte Schaub bei mir an: Der Führer sei mit der Rede sehr, sehr zufrieden, er freue sich, dass ich sie halten wolle, es sei auch kein Wort daran zu ändern.

So fuhr ich zum dritten Mal 1940 nach Paris. Als der Zug in Aachen hält, hörte ich plötzlich einen Lautsprecher meinen Namen brüllen. Dann nochmal: Telegramm für R-L.R! Koppen [sic] lief hinaus. Ein Telegramm i. Auftrage vom Führer von RL Bormann (der allmählich zur zentralen Übermittlungsperson geworden ist). Na, ich bekam einen Schreck, weil derartige Anstalten gewöhnlich irgend einen unangenehmen Vorfall zum Anlass haben.

Ich lese die ersten Worte: „Dem Führer ist gemeldet worden...“. Na, was für eine Schweinerei ist da passiert?! Aber es geht glücklich weiter: „dass Codreanu umgebettet wird“. Der Führer wollte mich als seinen Vertreter nach Bukarest schicken. Ich sollte mitteilen, ob ich noch rechtzeitig kommen könne; wenn nicht werde der Führer einen anderen benennen. – Wir rechneten hin u. her u. bestellten b. Bormann zunächst ein Flugzeug f. den 29. Mittag. In Paris stellte es sich heraus, dass es nicht auskommen konnte, es sei denn durch einen Nachtflug über die Karpathen. Ich sprach Hess p. Telephon: er wehrte entsetzt ab. So ging Schirach an meiner Statt hin.

Dieser Gedanke des Führers war vor allem durch folgenden Vorfall bedingt. Antonescu war nach Berlin eingeladen worden u. auch zum Mittag i. kleinsten Kreise b. Führer. Ich hatte durch das Protokoll keine Einladung erhalten. Als ich nach m. Rede im Braunschweiger Dom (am 12.XI.) zum Mittag i. d. R-Kanzlei kam, empfing mich d. Führer m. bedauernden Worten. Er habe sich nicht um d. Einzelne d. Einladung gekümmert u. sei empört gewesen, mich nicht bei sich zu sehen. Er habe den Herren das Notwendige gesagt. Ich hätte m. Antonecu da sein müssen, denn ich hätte die Bewegung in Rumänien ja als erster in Gang gebracht.

Um diese Panne also zu reparieren, wollte der Führer also mich als seinen Vertreter nach Bukarest schicken.

In Paris sah ich mir am 28. Vormittag das von meinem Einsatzstab Frankreich beschlagnahmte jüdische Kultur- u. Kunstgut an, das im Jeu de paume z. T. ausgestellt war. Trotzdem Göring für s. Sammlung schon 42 der besten Stücke abtransportiert hatte, waren hier wervollste Sachen zu sehen. Rothschild, Weil, Seligmann usw. hatten das Ergebnis von 100 Jahren Börsengewinnen abgeben müssen: Rembrandt, Rubens, Vermeer, Boucher, Fragonard, Goya usw. usw. waren zahlreich vertreten, älteste Schnitzereien, Goblins usw. Die Kunstschätzer beziffern den Wert auf nahezu 1 Milliarde Mark!

Um 4 Uhr fuhr ich ins Palais Bourbon. Dort begrüßte mich der Leiter d. Militärverwaltung. Die berühmten „Coulouis“ muffige rotplüschene Stuben. Im Sitzungssaal: Generalf. Sperrle, Generalob. Stülpnagel, Gen-Adm. Saalwächter, u.a. Befehlshaber u. Offiziere. Dazu d. Kolonie. Ein merkwürdiges Gefühl, hier von der Stelle zu sprechen, von der Clemenceau u. Poincaré gegen das Reich gedonnert hatten, von wo die Welthetze gegen D. immer wieder ihren Ausgang nahm. Vor 600 Vertretern dieses nunmehr siegreichen D. 's sprach ich als erster für die n.s. Revolution gleichsam am Grabe der französischen Revolution. Gold – Blut die Symbole dieser Zeitalter. – Manche Offiziere erklärten später, erst jetzt hätten sie begriffen, dass unsere Massnahmen nicht aus dem Augenblick entsprungen seien, sondern aus einer alten Haltung heraus (ich hatte zitiert, was ich vor 14 Jahren über den Goldwahn geschrieben hatte). Ich glaube, dass die genau formulierten Ausführungen ihren Eindruck gemacht haben, da auch der Beifall demonstrativ lange dauerte.

Der franz. Presse war ein gekürzter Wortlaut gegeben worden, den alle Zeitungen brachten. Wie ich hörte, sei d. Vortrag b. allen Franzosen Tagesgespräch gewesen. Sie hätten, zwischen

Kirche und Demokratie gezwängt, hier einen neuen geistigen Weg gesehen. – Zunächst ist aber mit einer inneren Änderung F.s nicht zu rechnen.

Graf Gobineau besuchte mich, er wie manche andere mit bestem Willen. Ob sie aber eine politische Macht werden können? Da der Franzose die Grösse seines Zusammenbruchs noch nicht begriffen hat, kaum.

x

Am Abend waren 150 im Ritz zu einem Empfang versammelt, wo Gn.f. Milch mir erzählte, dass m.d. Verlust von Major Wick zu rechnen sei, dem „härtesten von allen Jagdfliegern“. Am nächsten Tag war ich b. Sperrle, der mir die Luftaufnahmen über England zeigte u. von den Massnahmen s. Luftflotte erzählte. Sp. hat sich im Palais Luxemburg häuslich u. schön eingerichtet. Die für den Umbau eingesetzten franz. Arbeiter seien mehr als erstaunt gewesen, zum Richtfest eingeladen zu werden. So was gebe es bei ihnen an Gemeinschaft nicht. Allmählich seien sie aufgetaut – u. hätten wohl manches über uns innerlich berichtet, was man ihnen vorerzählt hatte. – General Christiansen, der aus Holland zu m. Vortrag gekommen war, sich aber verspätet hatte, bat mich, doch auch einmal im Haag zu sprechen.

Am Abend im Theatre des Ambassadeurs. Ein übl. franz. Gesellschaftsstück über Ehe. Dialektisch gut, müde in Haltung u. Konsequenz. Dann im Flugzeug – nach kurzem Besuch im Fliegerquartier Villa coublaix[?] – nach Berlin. Es erwies sich: alle Apparate eingefroren, der Pilot konnte gerade noch rechtzeitig zurück. Wie ich später hörte, hätte er auf d. Rückflug b. Aufsetzen einen Flügel gebrochen. Nach Untersuchung des Flugzeuges: 164 Fehlerquellen. Das war das Flugzeug d. Generalt. v. Rundstedt. Sperrle habe d. armen Kapitän b. Anhauchen[?] fast am Knopf in die Luft gehoben, als er davon hörte.

Mit der Tagung in Braunschweig war übrigens ebenfalls ein neues Stück Weges der ns. W-A zurückgelegt. Braunschweig hat des Löwen Grabmal öffnen u. neu errichten lassen. Ich war einst da, als Prof. Fischer die Gebeine Herzog Heinrichs blosslegte. Der verrenkte Hüftknochen bezeugte d. Identität. Eine grosse braune Haarlocke war zu sehen. Der Dom wurde darauf von den greulichen Übermalungen des 19. Jahrhunderts befreit. Er wurde licht und hell. Jetzt war er zum Staatsdom erklärt worden u. ich sprach hier als erster, um damit die würdige Herzogshalle geistig in die Obhut des Nationalsozialismus zu nehmen. Die Feier (anlässlich d. Tagung des d. Gemeindetags im Rahmen meiner Amtstagung f. Schrifttumspflege) war recht würdig. Orgelspiel von Bach. Ich sprach über die Mächte der d. Geschichte u. Verbindung zwischen politischer Zentralisation u. kultureller Dezentralisation. Diese Feier ist nicht „Ersatz“, sie ist mindestens ebenso würdig gewesen, wie frühere Kirchenfeier [sic] für frühere W-A-ungen. Nur nicht so weinerlich.

Vor paar Tagen bat mich Greiser, im April doch den Dom von Gnesen zu besuchen u. zu entscheiden, ob er würdig sei, ebenfalls ein Symbol im Osten ohne Bindung an die Konfessionen zu werden. Zu gleicher Zeit hörte ich, dass Wien alle Unterlagen über die Unterstützungen zur Erhaltung des Stefansdomes sammelt. Es ist ja auch ein Unfug, dass wir ein Gebäude erhalten u. dabei einer Konfession übergeben, die sich im Prinzip feindlich der rettenden Idee der d. Nation gegenüberstellt.

Im allg. müssen wir aber mit derartigen Dom-Übernahmen vorsichtig sein. Ziel bleibt: eigene Fest- u. Feierhallen. Dome als Ausnahme, wo sie wirklich symbolisch verwendet werden können.

Eine Woche später sprach ich wieder in Braunschweig. Vor den Führerinnen des BdM. Zum ersten Mal über religiös-ethische Themen. Die Mädels hatten mich gebeten über Ehre u. Ehrauffassungen verschiedener Völker zu sprechen. Ich glaube, dass sie alle ergriffen waren wie ich selbst, ohne dass eine sentimentale Stimmung aufkam. Ich führte am Ende aus: aus der ns. Wertelehre könnte eine religiöse Reform kommen, wenn man begriffe, dass Religion in unserem Sinne nicht Selbst-Auflösung, sondern Selbst-Behauptung sei. Bisher suche man „Ersatz“ auf der gleichen Ebene wie die Kirchen und „vermisse das Positive“. Dieses sei aber schon da, nur bemerken dies selbst aus den Kirchen Ausgetretene nicht. Die Selbst-Behauptung der Seele sei eben neue Religion, unmittelbar an germanische Schicksalshaltung anknüpfend. Betrachte man das Wesen seines Ich als erbsündebehaftet, so müsse man Christ bleiben, täte man das nicht mehr, sei man eben auf dem Wege aus dem Christentum hinaus. Die christlich-germanische Legierung beginne unter dem heissen Hauch eines neuen Lebensgefühls zu schmelzen u. sich in ihre Bestandteile aufzulösen.

Die Rede wurde nicht nachgeschrieben; ich weiss nicht, ob ich wieder jenen Anstoss erhalten werde, über diese Dinge zu sprechen.

+

Am 1. Dezember war ich wieder in Berlin. Das Echo der Pariser Ausführungen war doch sehr stark gewesen; die Partei war besonders befriedigt, war sie doch durch mich hier geschichtlich in Erscheinung getreten. Etwas verwundert war ich aber, plötzlich von R-Wirtschaftsminister Funk einen Brief zu erhalten. F. hatte sich den Arm gebrochen u. lag in Gips in Hohen-Lychen. Er schrieb, er betrachte meine Pariser Rede als ein welthistorisches Dokument.

Nun hatte F. zu Beginn des Jahres erstmals staatlich-amtlich die Goldwährung verworfen. Wie ich hörte, soll er sich noch 14 Tage vorher gesträubt haben, dies zu tun. Dann ging es nach Königsbrück b. Dresden. 400 Kommandeure f.d. neuen Divisionen werden hier ausgebildet. Aus Bordeaux, Norwegen, Polen waren sie zur Ausbildung gekommen. Geleitet wird diese Ausbildung vom ~~Leit~~ Führer der „glückhaften Division“ Weissenberg, der Erstürmer des Werkes 505 und Verdun. Ich glaube, den Offizieren einen Einblick in das Wesen dieses Krieges gegeben zu haben. W. sprach sehr kameradschaftlich u. nationalsozialistisch; er meinte, die Hörer würden jetzt monatelang davon zehren, was sie gehört hatten. Später waren wir noch lange zusammen.

Dann fand vor Weihnachten noch eine Gauleiter-Tagung [sic]. Bericht über die neuen Kirchengesetze in den Reichsgauen d. Ostmark u. im Wartheland, Darlegung der Aufgaben von Dr. Ley. Am Abend schilderte der Führer die Kriegslage. Zuversichtlich wie immer. Inzwischen: viel Besprechungen über die Institute der H.S., über ihre Konstitution, die eine Menge Probleme aufwirft.

Zu meinem Geburtstag hatte ich mich gedrückt u. der Presse jede Erwähnung verboten. Ich erlebte 3 Tage in aller Stille auf m. kl. Hof am Mondsee, den ich zum 1.1.41 gekauft hatte. Durch m. Rückennerven bin ich an Sportausübung verhindert; nur Schwimmen kann ich. So suchte ich seit 2 Jahren an irgend einem Wasser einen Landsitz. Einen solchen fand ich zufällig am Mondsee. Ein herrliches Stück Erde inmitten des Paradieses des Salzkammergutes. Dazu Vieh, ein grosser Obstgarten, etwas Wald, und das Schönste: 750 Meter unmittelbares Seeufer.

Die Pgg. waren rührend, als sie mich alle begrüßten. Ortsgruppenleiter, Bauernleiter, Bürgermeister usw. Ich bin sehr froh, dies stille Stück Erde zu besitzen u. hoffe, dort später mein geplantes Werk schreiben zu können über die Macht der Form in der Geschichte u. über die Aufgaben des N.S. gerade der Form gegenüber. Sie ist das Problem unserer künftigen Entwicklung. Die Massenorganisationen, Staatstrusts usw. bilden eine Gefahr für die Zukunft dann, wenn sie kein Regulativ erhalten.

Am 16.I. sprach ich in Münster zur 10-Jahresfeier des Gaues Westf. Nord in Münster [sic]. Ich liebe es, dort zu sprechen, ist Gauleiter Dr. Meyer doch einer der besten Vertreter unserer Bewegung, wirklich ein Mann von Haltung und Überlegenheit. Die Tage waren sehr kameradschaftlich. – Am 21.1. wieder in Linz. Besuchte das Haus der Eltern d. Führers, und ihr Grab. Am Abend sprach ich in der grössten Halle.

In Berlin erfuhr ich, dass der Führer m. Plan zustimme, das Institut zur Erforschung der Judenfrage zu eröffnen u. entsprechend Ausländer einzuladen. Das Institut hat schon heute die grösste Bibliothek der Welt: 350000 Bände. Alles aus Frankreich, Belgien usw. Es kommen wohl noch 200000 aus Holland. Wer später aus der Welt einmal d. Judenfrage erforschen will, wird nach Frankfurt müssen.

Aus Norwegen Klagen Quislings über Terbovens Verhalten. Nicht zu verwundern: T. will „nachweisen“, dass Q. „unfähig“ sei und schickaniert ihn deshalb. Der Plan eine norw.-deutsche Kulturgesellschaft m. einem Gegner Q.'s zu gründen kann nur den Zweck haben, Q. zu desavouieren. Und ähnliches mehr.

In Finnland werde ich die Buchausstellung etwa im April eröffnen lassen – wenn nichts dazwischenkommt.

Der Versuch des A.A. in Dänemark seine Schlappe ~~aus~~ in Norwegen wiedergutzumachen, ist von mir in keiner Weise gestört worden. Allerdings waren das Telegramm Renthe-Fink an Clausen schon sehr ~~un~~ unvorsichtig, der Rat, auf die Strasse zu gehen, war verfrüht, das Drängen mit Rosting[?] taktlos. So ergibt die Summierung dieser u.a. Dinge, dass Cl. selbst erklärt[?], nahe dem Ende zu sein.

Draeger kam kürzlich aus Kopenhagen u. berichtete ganz in diesem Sinne.

28.3.41

Gestern rief mich der Führer mitten aus der Tagung der Gründung des Instituts für die Erforschung d. Judenfrage aus Fr. am Main nach Berlin. Schaub tat sehr geheimnisvoll am Telefon: ich sollte alles absagen, Flugzeug würde sofort geschickt, mehr könne er nicht sagen. Ich brachte die Sache mit dem Belgrader Putsch in Verbindung, dachte aber auch an Russland, da ja auch hier die Dinge „schweben“. Als ich abends in die R-Kanzlei kam, fand ich dort Keitel vor. Der Führer zu mir: Sie haben doch früher eine Menge unterirdischer Verbindungen gehabt, haben Sie diese noch zu den Kroaten? – Ich antwortete, so um 1933 seien verschiedene kroatische Aktivisten bei uns gewesen. Im Zuge unserer amtlichen Aussenpolitik, wurden sie aber nicht unterstützt. Manche seien deshalb vorsichtig geworden, andere nach Amerika gereist. Gewisse wirtschaftliche Beziehungen hätten bestanden. Namen u.a. könne ich dem Führer bis 28. mittags angeben. – Wir waren alle einig, dass die Serben eine grosse politische Dummheit gemacht haben. Ich meinte, das Problem der 600 000 Deutschen sei dann wieder akut. Führer: Ja, sie müssen wieder zum Reich. – Die Sprache kam dann auf Abfassung in Freiheitsproklamationen für die Kroaten.

Heute liess ich mir im Amt die Akten über unser Verhältnis geben. Es waren darunter noch aus dem November 1939 Berichte über Anerbieten von Matschek, mit uns gemeinsam Sache zu machen. Ich habe abgelehnt, darüber zu sprechen. Weitere Kroatenführer hatten mit Malletke über Wirtschaftsfragen unterhandelt, waren dabei aber auch auf Probleme politischer Art gekommen. Nach dem heutigen zu Ehren Matsuokas vom Führer veranstalteten Mittagessen blieb ich zurück u. las dem Führer die Notizen vor: ich könnte Beziehungen zu Matschek aufnehmen. Das müsste aber durch Menschen geschehen, die schon bekannt seien. Was der Führer bejahte. Er merkte sich Malletkes Namen.

(Im Vorzimmer war Gen-Konsul Neuhausen aus Belgrad, Görings Vertrauensmann. Bei uns im Amt ist er nicht gut angeschrieben...)

Ich fragte den Führer nun direkt über Russland. Meine Mitarbeiter fertigen schon lange eine genaue Volkstumskarte, man drängt sie mit Fristangabe...

Ich sagte dem Führer, dass ja schon Verwaltungsstellen besprochen würden, ich befürchte, dass Binnendeutsche hier vor Problemen stehen würden, die ihnen unbekannt sind. Ich habe in diesen Jahren Sturpadiki[?] mit s. Leuten, einige Kosakenführer usw. bis auf heute über Wasser gehalten, u. wenn auch mit einer Emigration keine Wunder zu verrichten sind, Orts- u. Sprachkenntnisse könne man immer brauchen. Vor allem sei ja im Osten alles durcheinander. Ich höre bereits, man müsse nur an Wirtschaft „ohne Ideologie“ denken, ich glaube, die ukr. Frage sei nur durch klare Losungen zu lösen: gegen Moskwitertum und Judentum. Das seien 200 Jahre alte Parolen, die jetzt verwirklicht werden könne [sic]. Die Probleme in den baltischen Provinzen seien verschieden vom Süden aber die allg. Form müsse klar sein: Baltikum ein Protektorat, d. Ukraine selbständig mit uns verbündet. – Der Führer sagte, er könne sich von Stalin natürlich nicht betrügen lassen. St. hoffe, dass sich der Westen verblute, um dann über ihn herzufallen. Es bleibe nichts übrig, als dies rechtzeitig zu zerschlagen. Er habe von vornherein die Absicht gehabt, mich heranzuziehen. Er werde jetzt nichts beschliessen, ohne mit [sic] entscheidend eingeschaltet zu haben.

Ich wies auf Rumänien als auf ein Beispiel ungeschickter Politik des AA. hin. Fabricius hätte gleich nach Carols Abgang abberufen werden müssen. Er habe die Legionäre als von Bolschewiken gekauft hingestellt u. wenn auch H. Sima eine Dummheit m.d. Ablehnung einer Einladung gemacht habe (sie war ihm auch nicht ganz geschickt übergeben worden), so wäre mit Geschick die Katastrophe zu verhindern gewesen. – Der Führer fand Sima schon in der Teilschuld, sprach sich dann aber nochmals sehr achtend über Antonescu aus. Da Malletke zufällig aus Amsterdam eben hier ist, besprach ich die ganze Kroatenfrage mit ihm. Er hält sich für ev. Reisen bereit. – Ich befürchte nur, dass der Neuhausen, der „seine“ Politik zerbrechen sieht, jetzt auch nach Kroaten Ausschau hält. Für zartere Sachen scheint mir dieser Mann gänzlich unfähig.

+

Die Tagung in Frankf. a.M. halte ich für einen Erfolg. Es ist immerhin das erstmal in der europäischen Geschichte, dass 10 europ. Nationen auf einer antijüd. Tagung mit dem klaren Programm vertreten sind, diese Rasse aus ganz Europa auszusondern. Und jetzt steht auch die Macht hinter dieser Einsicht in eine geschichtliche Notwendigkeit. Die Dinge, die mein Einsatzstab in Paris beschlagnahmt hat, sind zweifellos einzigartig: Die Bibliothek d. Alliance Isr. Universelle, d. Rabbiner-Akademie, Archiv der Bank Rothschild (1816 – 1925) in 760 Kisten, Bibl. zahlreicher anderer Juden aus Paris, Brüssel, Amsterdam usw. Meinem

Tagebuch werde ich den Schlussbericht einfügen. Hinzu [sic] die jüd. Kunstschatze, die kürzlich in Neuschwanstein angekommen sind. Der Wert wird mit 1 Milliarde beziffert. Ich werde sie nächstens dem Führer zur Verteilung an die Museen vorführen.

Heute um 18 Uhr hielt ich über Rundfunk meine für die Frankf. Tagung gedachte Schlussansprache. Die Teilnehmer in F hörten sie im Gemeinschaftsempfang.

31.3.41.

In Agram hat mittlerweile der alte Konsul mit den Kroaten Fühlung aufgenommen. Ich fragte heute Mittag den Führer, wie er über Reise [sic] Malletkes beschliessen wolle u. legte ihm die Originaleinladungen i.A. Matscheks von 1939 u. 1940 an Malletke vor. Der Führer bestimmte, dass M. aus Amsterdam geholt werden solle: es sei gut, einen den Kroaten von früher gut Bekannten hinzuschicken. Ich betonte, M. müsse auch konkret werden können. Etwa einen freien kroatischen Staat zusagen. – Vertreter des A.A. sind soweit nicht gegangen. – Der Führer stimmte zu, dass dies konkret ausgesprochen werden könne. – Nachher zeigte er mir zahlreiche Aufnahmen der Riesengeschütze u. ihrer Schutzbunker am Kanal.

Malletke wurde sofort telefonisch nach Berlin zitiert. So bin ich plötzlich wieder in eine aussenpolitische Vor-Aktion hineingekommen wie vor einem Jahr in der Norwegen-Sache aus eigener Initiative. Der Führer hatte nicht vergessen, dass ich ihm den Namen des Mörders von König Alexander mitteilen konnte u. so vermutete er auch jetzt bei mir nähere Kenntnisse über Balkanfragen. „Es scheint jedes Jahr sein Norwegen zu haben,“ sagte er.

+

Aus Amsterdam war heute Kautter[?] da u. brachte Bericht über die grosse sozialgeschichtliche Bibliothek, die wirklich Ausserordentliches an originalem Material enthält.

Dr. Taer[?] aus Helsinki kam an: Bericht über Vorbereitung unserer Buchausstellung. Scholz hat Befürchtungen über m. Mitarbeiter Dr. Rittich[?], der in Belgrad eine Ausstellung d. Plastik vorbereiten soll.

Mit Sch. Aussprache über Ost-Probleme. Schlotterer ist zu wirtschaftlicher Leitung ausersehen, über politische Tatsachen, wie er selbst sagt, gänzlich ununterrichtet.

1.4.41

Malletke heute aus Amsterdam, erhält Ministerialpass und fährt sofort nach Agram. Hatte um Mittag Gespräch m. Ribbentrop. Dieser konnte ihm nichts genaues sagen, meinte nur, M. solle ihn bei Matschek „nicht festlegen“. M., der die Dinge genau kennt, war über die Unkenntnis R's über die ganze pol.-wirtschaftliche Sachlage erstaunt. – Ich sagte ihm, er solle 2 Beauftragte Matscheks nach Berlin mitbringen. Wenn das gelänge, würde die kroatische Frage sicher perfekt werden, soweit sie jetzt schon einigermassen klar sei. Den Namen des Führers dürfe Malletke nicht direkt gebrauchen. Er solle Matschek Empfehlung von mir bringen u. „hohen Auftrag“ betonen. – Im A.A. ist man merklich betrübt, hier die wahre Initiative wieder in meinem Amt zu sehen. Aber sie hoffen, falls wir die Sache in Ordnung haben, kommen sie ja, als amtlich, wieder an das Ruder.

Heute war Gauleiter Uiberreither a. Steiermark zu Mittag b. Führer u. erzählte über die Flüchtlinge, die aus Slowenien über die Grenze kommen.

1.4. [1941] Dienstag

Da Unklarheit über den Pass von Malletke vorlag, rief ich Hewel an und sagte, M. müsse einen Diplomaten- und keinen Kurierpass erhalten. Hewel rief bald darauf bei mir an: M. erhalte, was er gewünscht habe: Ministerialpass u. Kurierausweis. (Ministerialpass sichert nicht Exterritorialität)

Den gleichen klaren Auftrag, den M. nach meiner Rückfrage beim Führer am 31.3. erhielt, erteilte das A.A. am gleichen Tage einem Vertreter des A.A. Dieses kam also M. zuvor. Am 3.4. geht die Depesche Malletkes an mich nach Berlin, zugleich an Ribbentrop. Generalkonsul Freund erklärt, diese Depesche sei spätestens nachts 11 Uhr in Berlin. Ich habe diese Depesche nicht erhalten.

Am 4.4. u. 5.4. erkundige ich mich mittags in der Reichskanzlei bei Hewel um Näheres. Am 5.4. zieht Hewel einen zerknitterten Durchschlag aus der Tasche, der ein Telegramm aus Jugoslawien enthält über Unterredung Malletke-Macek. Am Schluss wird gesagt, ich solle von ihm unterrichtet werden. Ich fordere von Hewel eine Abschrift, die ich am 6. (nach Kriegsausbruch) erhalte! Wenn ich Hewel nicht zufällig in der Reichskanzlei gefragt hätte, hätte das A.A. mir überhaupt nichts mitgeteilt.

Malletke hatte gesagt, er erwarte noch Weisungen. Diese Wendung ist im Telegramm nicht enthalten. Dem Führer konnte ich keinerlei Meldungen machen, da das A.A. mich, im Besitz der alleinigen Nachrichtenübermittlung, übergangen hatte.

Am 5.4. war am Vormittag ein mysteriöses Telefonat aus Wien gekommen. Danach hätte Macek Malletkes Vorschläge abgelehnt, dieser sei aber doch „zuversichtlich“ auf dem Wege nach Belgrad. Dies sagte ich Hewel, als er mir das Telegramm zum lesen übergab. Ich war also der Überzeugung, Malletke sei nicht mehr in Agram. Ich fragte jetzt Hewel täglich, ob Nachrichten da seien. Nach mehreren Tagen sagte Hewel, es sei Meldung gekommen, alles sei wohl auf in der Gesandtschaft Belgrad; Malletkes Name sei nicht ausdrücklich erwähnt, aber es sei zu vermuten, dass er sich ja unter den übrigen befände.

Dabei wusste das A.A., dass Malletke Agram nicht verlassen hatte, denn seine Anwesenheit ist dem A.A. amtlich von Agram aus mitgeteilt worden.

Ich habe also weder das an mich bestimmte Telegramm erhalten, noch hat man mir vom Verbleiben Malletkes Mitteilung gemacht. Eine Weisung beim Führer am 4. oder 5. einzuholen war mir also unmöglich gemacht worden.

1.4. [1941] Dienstag.

Da Unklarheit über den Pass von Malletke vorlag, rief ich Hewel an und sagte, M. müsse einen Diplomaten- und keinen Kurierpass erhalten. Hewel rief bald darauf bei mir an: M. erhalte, was er gewünscht habe: Ministerialpass u. Kurierausweis. (Ministerialpass sichert nicht Exterritorialität)

Den gleichen klaren Auftrag, den M. nach meiner Rückfrage beim Führer am 31.3. erhielt, erteilte das A.A. am gleichen Tage einem Vertreter des A.A. Dieses kam also M. zuvor. Am 3.4. geht die Depesche Malletkes an mich nach Berlin, zugleich an Ribbentrop. Generalkonsul Freund erklärt, diese Depesche sei spätestens nachts 11 Uhr in Berlin. Ich habe diese Depesche nicht erhalten.

Am 4.4. u. 5.4. erkundige ich mich mittags in der Reichskanzlei bei Hewel um Näheres. Am

5.4. zieht Hewel einen zerknitterten Durchschlag aus der Tasche, der ein Telegramm aus Jugoslawien enthält über Unterredung Malletke-Macek. Am Schluss wird gesagt, ich solle von ihm unterrichtet werden. Ich fordere von Hewel eine Abschrift, die ich am 6. (nach Kriegsausbruch) erhalte! Wenn ich Hewel nicht zufällig in der Reichskanzlei gefragt hätte, hätte das A.A. mir überhaupt nichts mitgeteilt.

Malletke hatte gesagt, er erwarte noch Weisungen. Diese Wendung ist im Telegramm nicht enthalten. Dem Führer konnte ich keinerlei Meldungen machen, da das A.A. mich, im Besitz der alleinigen Nachrichtenübermittlung, übergangen hatte.

Am 5.4. war am Vormittag ein mysteriöses Ferngespräch aus Wien gekommen. Danach hätte Macek Malletkes Vorschläge abgelehnt, dieser sei aber doch „zuversichtlich“ auf dem Wege nach Belgrad. Dies sagte ich Hewel, als er mir das Telegramm zum lesen übergab. Ich war also der Überzeugung, Malletke sei nicht mehr in Agram. Ich fragte jetzt Hewel täglich, ob Nachrichten da seien. Nach mehreren Tagen sagte Hewel, es sei Meldung gekommen, alles sei wohl auf in der Gesandtschaft Belgrad; Malletkes Name sei nicht ausdrücklich erwähnt, aber es sei zu vermuten, dass er sich ja unter den übrigen befände.

Dabei wusste das A.A., dass Malletke Agram nicht verlassen hatte, denn seine Anwesenheit ist dem A.A. amtlich von Agram aus mitgeteilt worden.

Ich habe also weder das an mich bestimmte Telegramm erhalten, noch hat man mir vom Verbleiben Malletkes Mitteilung gemacht. Eine Weisung beim Führer am 4. oder 5. einzuholen war mir also unmöglich gemacht worden.

2.4.41

Letzte Nachrichten des AA aus Jugosl. Matschek schwankend, wollte, um schlimmstes zu verhüten, in die Belgrader Regierung – unter bestimmten Bedingungen. Belgrad hat abgelehnt, dadurch besteht eben ein Vakuum. – Ich teilte soeben dem Führer mit, dass Malletke vielleicht heute abend die Kroaten werde in Agram sprechen können. – Darauf gab ich ihm die von uns angefertigten Aufrufe an die Kroaten: wirtschaftsstatistische, historisch-politische und knappe propagandistische. Der Führer las sie sehr aufmerksam durch.

Um über die russische Frage in aller Ruhe sprechen zu können, lud er mich zum Abendessen ein, so dass wir den ganzen Abend Zeit für die Behandlung eines Problems haben, das zu lösen heute in das Gebiet unmittelbarer militärischer Politik getreten ist.

2.4.41 abs.

„Rosenberg, jetzt ist Ihre grosse Stunde gekommen!“ Mit diesen Worten beendete der Führer heute eine zweistündige Unterredung mit mir. Er rief mich nach dem Abendessen in den Wintergarten. Ich begann mit der Mitteilung, dass drei Reichsstellen schon an meine Mitarbeiter herantreten seien mit Bitte um Unterstützung in ihrer Ostarbeit für den bekannten Eventualfall (auf wirtschaftlichem Gebiet). Auf Anfrage, ob bei ihren Überlegungen die sehr verschiedenen nationalen u. historischen Verhältnisse bekannt seien, ob dadurch ihre Arbeit von einem politischen Ziel bestimmt sei, hätten sie verneinend geantwortet. Das veranlasse mich, den Führer zu bitten, auf Entscheidendes hinweisen zu können. Ich entwickelte die russische u. geschichtliche Lage in den Ostseeprovinzen, die Ukraine in ihrem Kampf gegen Moskau, die notwendige wirtsch. Verbindung mit dem Kaukasus usw. – Der Führer entwickelte dann ausführlich die voraussichtliche Entwicklung im Osten, was ich heute nicht niederschreiben will. Ich werde das aber nie vergessen. Zum

Schluss sagte er: Für diese ganze russische Frage will ich bei mir ein Büro einrichten und Sie sollen es übernehmen. Arbeiten Sie nach allen Richtungen Richtlinien aus, was Sie an Geld brauchen, steht Ihnen zur Verfügung. – Ich übergab dem Führer die heute fertiggestellte Denkschrift – z.T. nach Rücksprache von[?] A. Sch. aufgesetzt – wo das z.T. schon enthalten war, was der Führer ausgeführt hatte. Der Führer steckte die Denkschrift zu sich, um sie in der Nacht zu lesen. – Ich fügte hinzu, ich würde ihm einen Entwurf nebst Benennung von Persönlichkeiten einreichen.

Darauf sahen wir uns die neueste Wochenschau an u. gingen noch einmal in den Wintergarten. Der Führer fragte mich über die soldatische u. menschliche Psyche der Russen unter schwerer Belastung, über den jetzigen jüdischen Anteil in der Sowjetunion u.a. Ich entwickelte hierüber meine Gedanken u. Kenntnisse neuerer Entwicklungen. Der Führer schloss befriedigt: [„]Also gut, wir errichten eine Zentralstelle, Generalkommissariat oder so, den Namen wollen wir noch festsetzen. Zunächst streng vertraulich als wissenschaftlich-theoretische Untersuchung ... Rosenberg, jetzt ist Ihre grosse Stunde gekommen.“ Ich sprach meinen Dank aus[,] sagte Einsatz aller Kraft zu.

Ich brauche eben meine Gefühle nicht näher auszudrücken. 20 Jahre antibolschewistischer Arbeit sollen also ihre politische, ja weltgeschichtliche Auswirkung erfahren. Millionen und ihre [sic] Lebensschicksal wird damit in meine Hand gelegt. Deutschland kann auf Jahrhunderte von einem Druck erlöst werden, der immer wieder, unter verschiedenen Formen, auf ihm lastete. Ob Millionen anderer der Durchsetzung dieser Notwendigkeit einmal fluchen werden, was tuts, wenn nur ein kommendes grosses Deutschland diese Taten der nahen Zukunft segnen [sic]!

6.4.41

Am 3.4. sprach ich zu 12000 Menschen in Posen, vor allem zu den volksdeutschen Rückwanderern. Ich musste Verständnis u. doch feste Haltung nach beiden Seiten hin zeigen. Was man z.B. den Balten, deren Schicksale ich genau kenne, vielfach an Unverständnis u. Schikane entgegenbrachte, ist kein Ruhmesblatt für das Reichskommissariat (ich habe einiges Himmler ehrlich u. offen geschrieben). Manche Balten haben es ihrerseits wieder fehlen lassen am Verstehen, dass ein neuer Gau inmitten polnischen Volkstums nicht alle Bedürfnisse befriedigen kann. – Nach der Versammlung waren beide Teile zufrieden, was mich innerlich sehr gefreut hat. Ein Kameradschaftsabend mit Partei u. Staat, sowie 70 Balten hat zur Verständigung dann noch vieles beigetragen.

Am nächsten Tag diktierte ich die Denkschrift N2 über Russland u. begründete die verschiedenen Zielsetzungen für den Eventualfall des kommenden Zusammenstosses. Die personellen Fragen werden schwierig sein angesichts der allg. Beanspruchung der besten Leute.

Am Sonnabend war b. Führer der Kapitän der eben zurückgekehrten „Admiral Scheer“. 5 ½ Monate Fahrt im Indischen Ozean, ganzen Atlantik an Buenos Aires ~~über~~ an Island vorbei in die Heimat. 150 000 Tons versenkt. Der Kap. schilderte frisch u. launig seine Odyssee; dahinter steckte aber doch der Ernst des Einsatzes.

Heute ist dann der nicht zu umgehende Rück[sch]lag auf die serbische Provokation erfolgt[.]

Malettkes Mission: am 3. hat er Matschek gesprochen, der total versagte. Plötzlich Angst vor

der stets geforderten kroatischen Selbstständigkeit, allerdings Zugabe, dass Belgrad D. Genugtuung geben müsse, er wolle selbst in Berlin verhandeln, wobei eine Teilung Sloweniens indiskutabel sei... Seine Presseerklärung fing mit den Worten an: „Ich bin ein Christ.“ Darauf biblische Zitate.

Am Sonnabend kam von Malletke noch Telefonat aus Wien: Unterhandlungen mit Matschek ergebnislos; voll Zuversicht in die Hauptstadt (Belgrad). Das letzte konnten wir uns nur so auslegen, dass andere kroatische Führer sich mit Matscheks Haltung nicht zufriedengeben wollen. – Heute ist es also losgegangen. Aufklärung über Malletkes event. Hoffnungen wird wohl bald eintreffen.

9.4.41

Ich war jetzt jeden Tag zum Mittag b. Führer. Am 7. kamen erste Meldungen von der Süd-Ost-Front: heftige Kämpfe. Der Führer sagt, dass es ihm leid tut, mit den Griechen kämpfen zu müssen, es schwebt doch eine Erinnerung an das alte Hellenentum bei ihm mit. Nie eine Bombe auf Athen! Im Zusammenhang mit der Beurteilung der grandiosen augusteischen Ausstellung in Rom sprach der Führer bewundernd von diesem alten Rom. Wir seien doch bis auf wenige mit Stahl u. Eisen zusammenhängende Dinge nicht viel weiter gekommen. Hygienisch sei Rom weit voraus gewesen. Selbst im Verfall war es noch grossartig u. man kann verstehen, dass die jungen Germanen bei s. Anblick überwältigt waren. Und schliesslich, jedes Zeitalter präge sich seinen Gott seinem Wesen gemäss. Wenn man den hoheitsvollen Kopf von Zeus-Jupiter sehe u. dann den zerquälten Christus, dann ermesse man erst den ganzen Unterschied. Wie frei u. heiter wirkt die Antike gegenüber der Inquisition, den Hexen- u. Ketzerverbrennungen. Erst seit 200 Jahren atme man wieder etwas auf. Es sei schon (nach Schopenhauer?) richtig, die Antike habe zwei Übel nicht gekannt: das Christentum und die Syphylis Siphylis [sic]. – Ich wies darauf hin, dass einige als liberal geltende, aber doch freie Historiker manches doch richtig gesehen hätten: so Burckhardt in s. „Zeit Konstantin des Grossen“, der das Aufkommen der Christen in Rom mutig dargestellt hat. Der Führer sprach noch des längeren darüber und hoffte auf eine neue freie Zeit grosser Kultur.

Nach d. Essen übergab ich ihm meine Denkschrift N2 über die Ostfragen. Diese war ziemlich umfangreich u. begriff auch schon personelle Vorschläge für den Eventualfall in sic

Am 8. sagte mir der Führer, er habe sie gelesen – in der Personalfrage halte er eine vorgesehene Persönlichkeit vielleicht nicht für hart genug. Er wolle noch mit mir sprechen, wenn er etwas entlastet sei, auch m. Lammers, um die Formulierung der ersten Ernennungsform durchzusprechen. – Die Offensive auf dem Balkan drückt naturgemäss den Führer. – Heute war er glücklich. Die Erfolge unserer Truppen sind ja auch märchenhaft: in 3 Tagen bis Saloniki! General Rommel in Libyen ist ebenfalls ständig Gegenstand der Bewunderung. Heute die Meldung, dass dieser kühne Mann 6 Generale gefangengenommen hat! Wenn die Briten wüssten, mit wie geringen Truppen R. vorgestossen ist!

Der Führer meint, die Engländer hätten das Dümme gemacht: Truppen aus Afrika nach dem Balkan fortzuführen. Jetzt würden diese Australier (wohl meist abenteuerlustige Strolche) mal mit der deutschen Wehrmacht in Beziehung treten.

Der Führer sagte, er werde morgen mit Lammers sprechen. Ich warte jetzt ab, um zu wissen, in welcher Form die Arbeit beginnen kann.

11.4.41

Gestern hatte ich eine eingehende Unterredung mit dem Führer. Er sagte, er habe Lammers ins Hauptquartier bestellt, um die Fassung d. Auftrages zu besprechen. Mit meiner Denkschrift sei er einverstanden. Keitel wisse von ihr, habe sie aber noch nicht gelesen. Es sei ja so: den Kommissaren in Holland u. Norwegen könne er Instruktionen geben, jetzt bei der Regelung Jugoslawiens habe er aus alter Kenntnis alle Möglichkeiten persönlicher Beurteilungen, der Osten sei aber ein ganzer Kontinent. Er kenne viele Verhältnisse nicht, ich sei deshalb derjenige, der hier einzutreten habe. Keitel werde das nur angenehm sein. Auf die Frage, ob er politisch sich ein Bild einer kommenden Struktur mache, habe er nein gesagt. Ich solle jetzt auch ins Hauptquartier kommen, Göring werde auch da sein. Ich führte aus, einiges Grundsätzliche müsse vor allem auch [mit] Göring geklärt werden, der ja an der Ost-Produktion als erster interessiert sei. Ich hielt es für richtig, wenn G. mich zum Generalbevollmächtigten für den Osten mache u. seinen Mann nur zur Bearbeitung benennen würde. Die Erfahrungen im Generalgouvernement müssten berücksichtigt werden (auch hinsichtlich der Stellung der Polizei). Es sei besser, sich nicht erst 4 Wochen zu reiben, sondern von vorneherein klare Verhältnisse zu schaffen. Der Führer stimmte dem zu. Ich verwies auf die Tatsache, dass die Ernte in der Ukraine etwa am 20. Juni beginne, was für eventuelle Operationen wichtig sei. Der Führer stutzte etwas u. sagte, die Ereignisse auf dem Balkan habe die Beschäftigung mit den östl. Herausforderungen hinausgezögert. Ich: man müsste vor oder nach der Ernte da sein. Im zweiten Fall ist sie leichter durch die Bolschewiken zu verbrennen...

Der Führer sagte, er hoffe jetzt, dass er in den nächsten 5 Tagen Glück habe. Drei militärische Einsätze erfolgten soeben, bald käme wohl die Vereinigung zweier Gruppen bei Belgrad. Und dann: er hoffe endlich die Engländer wirklich zu fassen, ehe sie wieder abdampfen könnten. Gewaltmärsche zum Olymp (wo d. Briten stehen). Es sei nicht leicht gewesen, in wenigen Tagen einen Aufmarsch umzudisponieren, aber das sei im Kriege mal so. Unverständlich sei das ganze Lob für Schlieffen. Was ist das für ein Feldherr, der doktrinär einen Plan ausarbeitet, verschliesst u. dem Nachfolger nur den Schlüssel übergibt. Man müsse nur verfolgen, wie Moltke gearbeitet habe! Immer wieder habe er geändert u. abgeändert. Einmal, weil d. Franzosen eine neue Bahn hatten, die ihnen erlaubte, ihre Truppen 3 Tage vor den preussischen zu versammeln. Er passte sich den Notwendigkeiten in jedem Augenblicke an. Er war ein einmaliges Genie, Schlieffen ein Doktrinär. Sein Plan, stur durchgeführt, hätte auch 1914 zu keinem Sieg geführt.

Der Führer lud mich dann in das Hauptquartier ein; da ich an den Mondsee fahre, kann ich es ja schnell erreichen.

Ich gestehe, dass ich dieses Mal noch bewegter nach Hause ging als früher. Je mehr ich mir alles einzelne überlege u. nunmehr den neuen wehrgeographischen Atlas von Niedermayer durchsehe, umso bewusster wird es mir, welch ein Raum ... welch eine Aufgabe all' jenen bevorsteht, die dort zu wirken haben werden. Praktisch gesehen, hat der Führer mir für den Eventualfall das Schicksal eines Raumes anvertraut, der nach seinen Worten „ein Kontinent“ ist mit 180 Millionen Menschen, von denen gegebenenfalls rund 100 Millionen in den unmittelbaren Aktionsbereich mitein bezogen werden. Dazu: Mangel an geeigneten Menschen – trotz aller Karthotheken! 3000 Russlandkenner sind in meinem Amt gesammelt, aber wieviel davon wirklich einsatzfähig? Dazu: der Osten ist etwas grundsätzlich anders als der Westen m. s. Städten, Industrie, Disziplin. Man wird sich die Verödung nicht schlimm genug vorzustellen haben, um mit richtigen Voraussetzungen an die Arbeit zu gehen.

Von einem meiner Flugblätter sind 500 000 Stück über Agram abgeworfen worden. Gestern abend zogen unsere Truppen umjubelt in der Hauptstadt Kroatiens ein. Von Malletke, unserem Geschäftsträger in Belgrad u. anderen ~~Bot~~ Gesandtschaftsangehörigen ist noch immer nichts zu hören.

Dass Matschek so jammervoll versagte, ist höchst bedauerlich, ~~un~~ nun zieht Ante Pawelitsch, von den Italienern bisher unterstützt, in Agram ein. Es hat auch seine Schattenseiten, aus Loyalität zum jeweiligen aussenpol. Kurs alle Oppositionellen der betr. Staaten kaltzustellen. – So sind Turkestaner und Kosakenführer jetzt in Ankara bzw. Konstantinopel. Wenigstens gut, dass ich die Leute Skoropazkis jetzt jahrelang über Wasser gehalten habe, auch Poltawetz[?] Atennika[??]

20.4.41

Soeben ruft Dr. Lammers bei mir an: soeben hat der Führer den 1. Auftrag „zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes“ unterzeichnet. Von den R-Ministern sollen zunächst nur einige von mir bezeichnete unterrichtet werden (Ich nenne Göring, Funk, Keitel). Den grossen Eventualauftrag soll Lammers Mitte der Woche vorlegen. Er glaube, „wir seien auf dem richtigen Wege.“ Dieser Hinweis betrifft die Unterredungen gestern und vorgestern in Bruck a. d. Mur, wo sich z. Zt. die Reichskanzlei befindet.

Am 18. habe ich dort mit L. durchgegangen den Entwurf für die oben genannte erste Beauftragung, die Form der Unterrichtung der Reichsminister (denen ich einen vertraulichen Vortrag halten wollte, um sie von innen her zu überzeugen), die Fassung entsprechend m. Denkschrift N2, für den Eventualfall u. eine Verfügung über Görings Vollmachten u. s. Beauftragung für mich als Generalbevollmächtigten f.d. 4-Jahresplan für die neubesetzten Gebiete.

Die von Lammers fertiggestellten Entwürfe waren sehr gut, sachlich und zielstrebig. U. a. hatte er ein Reichsministerium für mich vorgeschlagen, woran ich nicht gedacht hatte, da mein Auftrag sich ja auf ein ausserdeutsches Gebiet beziehen soll. Ich schlug also vor Reichsminister + Generalprotektor, was L. ohne weiteres akzeptierte. In der Terminologie nahm ich einige Änderungen vor, da immer noch allgemein vom russischen Territorium gesprochen wurde, ich aber im vornherein diese generelle Bezeichnung für falsch halte. Im Lauf d. Unterredung wies L. auf ein Gespräch m. Himmler hin: dieser wolle im Osten ganz selbstständig sein u. hätte von Sonderaufträgen des Führers gesprochen. Ich: dann kann ich den Auftrag nicht übernehmen. Schon die Teilung in militärische u. zivile Gewalt bringt manche Schwierigkeiten mit sich, eine Teilung der zivilen Gewalt selbst ist unerträglich. Die Polizei kann unmöglich eine Nebenregierung bilden. Ihre Massnahmen können u. U. die Erreichung der erstrebten politischen Ziele verhindern. Sie beraubt ferner die politische Führung der notwendigen Exekutive und lässt sie ohne Nachdruck. – L. schlug Aussprache m. Himmler vor, was ich annahm. Ich bat aber L. vorher mit H. zu sprechen, damit über den Willen des Führers, mir die zentrale politische Leitung zu übertragen, vorher Klarheit herrsche. L sprach am 19. vormittag m. H. u. ich ahnte schon, was kommen würde, als er lange fortblieb. Um ¼ nach 12 kam er: hoffnungslos. H. behauptete, Göring würde alles machen, er hätte dabei freie Exekutive, ich würde beratend dabei sein. Ich sagte L: Ich habe nicht 20 Jahre ein Problem bearbeitet, um Herrn Himmler zu „beraten“, der keinen einzigen Gedanken ~~ist~~ in dieser Frage gehabt habe u. nur durch meine Arbeiten seit 15. Jahren etwas von Ukraine usw. wisse. Was seine jungen Leute bisher hier herumgestümpert hätten, sei kein Ruhmesblatt gewesen. L: Auch er habe den Führer so verstanden wie ich. Er halte eine Unterredung auch für zwecklos u. werde b. Führer die Sache klären. Es sei zwar Geburtstag,

er nehme aber für alle Fälle unsere gemeinsam durchgearbeiteten Unterlagen mit. – Ich fuhr darauf sofort zum Mondsee zurück, innerlich ergrimmt über die neuerliche Himmlersche Art, Dinge an sich zu reißen, nicht um einer [sic] Sache zu arbeiten, sondern nur, um eine neue Machtposition zu erlangen. Er hätte an sich genügend grosse Aufgaben, die einer Lebensarbeit wert wären. – Das Problem macht schon lange die Partei besorgt, hoffentlich wird es anders enden, als einige Vorläufer ähnlicher Konstellationen.

1.5.41

Vorgestern hatte ich eine eingehende Aussprache mit Keitel. Er legte mir die Pläne d. Wehrmacht dar u. ich unterrichtete ihn von den versch. politischen Zielsetzungen im Osten. Es wurden viel einzelne Dinge durchgesprochen. K. wird mir General Thomas schicken. Gestern rief er bei mir an u. fragte, ob ich T. gemeinsam mit Staatssekretär Körner am Freitag empfangen könne.

Gestern mittag konnte ich den Führer nur kurz sprechen, er sagte, dass wir uns für Freitag mehr Zeit nehmen müssten, um die Ostfragen eingehender zu besprechen. Er meinte, Göring halte Backe für die Ukraine für geeigneter, da er wirtschaftlicher Fachmann sei, doch das könne noch besprochen werden.

Mit Gauleiter Dr. Meyer eingehende Unterhaltungen, er muss sich in die ganze Materie einleben.

In d. R-Kanzlei begann Heydrich mit mir das Ost-Gespräch. Die SS. scheint den Auftrag jetzt hinzunehmen, obgleich H. versuchte, bei mir eine Personal-Union zwischen Reichskommissar u. Höherem S.S. u. Polizei-Führer zu befürworten. Ich lehnte das ab: dann würde ja die politische Führung von Polizei-Offizieren gemacht! Ich sagte ihm, er solle mit Himmler meinen loyalen Vorschlag durchsprechen: H. soll mir einen S.S. Führer benennen, den ich zu mir attachiere. Im übrigen: klare Unterstellung der Polizei-Exekutive unter mich bzw. d. Reichskommissare. H. wollte vieles Nähere über meine Pläne erfahren, ich begnügte mich jedoch mit allg. Andeutungen.

Heute kommt der Vertreter Seyn-Inquarts aus Holland zu mir. Auf Vorschlag Dr. Meyers beabsichtige ich, ihn für die Presse-Abt. einzusetzen. Er bringt einige Erfahrungen aus einem besetzten Gebiete mit.

Habe soeben 5 Flugblätter geschrieben: an die Adr. der Roten Armee, an das russische Volk, d. Ukrainer, Kaukasier u. Ostseevölker. Alle entsprechend abschattiert, wie es die historischen Bedingungen und politischen Zielsetzungen erfordern.

6.5.41

Am 3. empfang ich Körner u. General Thomas, die mich an Hand aller Karten u. Pläne von den bisherigen Arbeiten des 4-Jahresplans + OKW. unterrichteten. Es war eine jetzt schon auf grosser Erfahrung beruhende gute Generalstabsarbeiten.

Dr. Meyer hatte Rücksprachen mit Riecke, Schlotterer, Backe. Heute habe ich an Himmler geschrieben, bin auf s. Reaktion gespannt.

Am 3. 2.5. sollte ich den Führer nur kurz unterrichten, aus dieser Rücksprache wurde aber eine längere Unterredung. Er billigte im Grundsatz beide Entwürfe, die Lammers mit mir für den Eventualfall ausgearbeitet hatte. Nur paar Terminologien [sic] sind noch zu besprechen. –

Ich dankte dem Führer für die Beauftragung u. fügte hinzu: wenn ich jetzt immer mehr die Probleme überdenke, so stände die Aufgabe immer grösser vor mir. Es seien doch drei ganze Staatengebilde grössten Ausmasses zu gründen und zu gestalten. Dazu das russ. Problem. Der Führer sagte, u. ihm kamen Tränen in die Augen: „Es ist aber eine grosse positive Aufgabe, die Sie erhalten. Ich muss die Verantwortung für den Schritt übernehmen, Stalin wartet nur auf Amerikas Einsatz ...“ Der Führer musste nun seine Reichstagsrede diktieren u. lud mich nach Berchtesgaden ein, damit ich mit Göring u. Keitel alles näher besprechen könne. Dort habe auch er die Ruhe, mit mir die ganzen Ostfragen zu durchdenken.

Dass sich versch. Gegner meiner Beauftragung melden, ist ein Teil von menschlicher Schlackenhaftigkeit[?]. Aber es gilt, hier die historische Aufgabe zu verteidigen und den ~~unbeq~~ sie gefährdenden Anforderungen gegenüber hart zu bleiben.

Der Schütze Urban war aus Ostpreussen zum Reichstag hier: wollte für s. Vorgesetzten gern „nähere Informationen“ haben. Grosses Raten da im Osten!

Im übrigen beansprucht mich auch die Arbeit meiner andern Ämter fortlaufend. Stellrecht hat jetzt 12 Gau-Arbeitsgemeinschaften abgehalten u. berichtet über Schulungswünsche. Probleme der Lebenskreisgestaltung, der Kultur-Feiergestaltung werden besprochen. Erstes Heft des „Weltkampf“ läuft als Korrektur ein, für den VB Roman-Preis Ausschreiben 4 der „besten“ Romanmanuskripte gelesen. Alle schwach, oder ganz schlecht. Damit wird der Verlag keinen Ruhm einlegen; mein Name darf nicht genannt werden. Nikuradse erzählt über seine kontinentaleurop. Arbeit. Kautter[?] schickt s. Fahnenabzüge über „Partei u. Wehrmacht“. Ich schreibe 5 Flugblätter für den Osten u. diktiere Instruktionen für ev. Reichskommissare. Mache Empfang für finnischen Gesandten anlässlich meiner Buchausstellung in Helsinki; Unterredungen über Gestaltungen des Dozentenbundes, über Neuvertretung der Nordischen Gesellschaft in Berlin. Empfang von Staatsrat Hagelin, der über Terboven klagt. Heute Unterredung mit Admiral Busse, der d. „Verein f.d. Seegeltung“ ausbaut u. mit der Forschung sich der Hohen Sch., Aussenstelle Hamburg unterstellt. – Empfang von Kube, um ihn auf Einsatz im Osten vorzubereiten. Rücksprache mit Lutze: soll mir zum gleichen Zweck S.A.-Führer benennen. Dann Reichstag, am 5. ganzer Tag Reichsleiter u. Gauleitertagung.

So geht es Tag um Tag.

Berchtesgaden 14. Mai 1941

Zwecks eingehender Besprechung der ganzen Ostfragen und der Formulierung meines Auftrages im Eventualfall hatte der Führer mich nach Berchtesgaden bestellt. Der Abreise waren verschiedene Unterredungen mit Görings Beauftragen vorausgegangen, die soweit die fachlichen Vertreter in Frage kamen, alle mit Einmütigkeit endeten. Blos [sic] Körner, der sich meiner Logik nicht verschloss, fiel auf Neumanns Druck wieder um. Diese Dinge, die neuen Entwürfe bei Lammers, meine Stellungnahme dazu, sind in Aktennotizen niedergelegt. Uns alle beschäftigt in diesen Tagen der Fall Hess, eines der phantastischsten Stücke, das die an merkwürdigen Dingen nicht arme NSDAP. zu verzeichnen hat. Da ich der letzte war, der Hess gesprochen hat, ist es vielleicht einmal von historisch-psychologischem Interesse, diesen Besuch bei ihm festzuhalten.

Ich wollte Hess vertraulich vom Auftrag des Führers in den Ostfragen unterrichten u. noch andere Dinge meines Aufgabenbereiches besprechen. Dazu war ein Besuch bei ihm am

Sonnabend, den 10. Mai um 18 Uhr ausgemacht worden. Am 9. Abends ruft Hess' Adjutant bei Dr. Koeppen an: Hess müsse schon Sonnabend mittag dringend weg, ich möge doch schon am Vormittag kommen. Da es für den Zug zu spät war, schickte mir Hess sein Flugzeug nach Berlin, mit dem ich etwa 11 Uhr in München eintraf. Um 11.30 Uhr war ich in Hess' Privatwohnung, begleitet von Gauleiter Dr. Meyer, der mein ständiger Vertreter bei der Durchführung des Eventual-Ostauftrages sein soll. Hess kam mir in seinem Garten schnell entgegen, er sah blass u. krank aus, was weiter nicht auffiel, da das ein jahrelanger Dauerzustand war. Ich sprach zuerst alleine mit ihm, sagte ihm, dass für den Eventualfall sowjetruss. Aggression der Führer mich mit der zentralen Bearbeitung der Ostfragen beauftragt habe usw. Nannte ihm die Namen der ev. Kommissare u. erbat seine Unterstützung bei späterer Benennung von Kreisleitern als Mitarbeiter. – Kandidatur Kaufmann als Vertreter einer so gefährdeten Stadt wie Hamburg wurde beiderseits abgelehnt, Sauckel sehr begrüsst. Hess bedauerte, dass die Besten wegmüssten, sagte aber für diese Aufgaben müssten eben auch die Besten ausgesucht werden. – Als ich nun noch einige andre Fragen anschnitten wollte, sagte Hess, er bäte mich, doch nur das Wichtigste zu behandeln, ein Gedanke beschäftige ihn derartig, dass er von der Erörterung minder notwendiger Dinge absehen müsse. Dies war ziemlich leidenschaftlich ausgesprochen, doch konnte ich auch nicht ahnen, was er auszuführen gedachte.

Darauf kam Dr. Meyer hinzu u. Hess sprach mit ihm darüber, ob der Gau in Ordnung wäre, wenn Meyer nach Berlin zöge. Nach Aufklärung darüber lud uns Hess zum Mittag ein, das wir zu dritt einnahmen. Das Gespräch kam auf die unglückliche Art Terbovens in Norwegen, auf einige Details der Ostfragen, auf die organisch-dynamische Düngung, die Hess seit Jahren betrieb und die er sehr lobte. Ich sprach von den ausländischen Meldungen, dass Hess im Auftrage des Führers bei Franco gewesen sei, was er als gänzlich unrichtig hinstellte. Das Gespräch war nicht sehr lebendig, aber Hess war sehr konzentriert und durchaus beherrscht. Vor dem Essen, als wir noch etwas warten mussten, liess er seinen kl. Sohn noch einmal vor dem Mittagsschlaf herunterkommen, unterhielt sich mit ihm, liess ihn turnen. Mir fiel dieses gesteigerte Interesse auf – später erschien es verständlich: er wollte sich gleichsam von seinem „Butz“ verabschieden, der nunmehr sein Leben lang die Folgen der Tat seines Vaters zu tragen haben wird.

Kurz nach 13 Uhr verabschiedete ich mich – Hess wünschte mir viel Erfolg zur Durchführung meines Auftrages.

Am Sonntag abend hörte ich im Rundfunk die erste Meldung. Wir waren wie vor den Kopf geschlagen u. versuchten uns zu erklären, was den [sic] geschehen sei. Ich sagte mir, es müsse was schlimmes sein angesichts der gewählten Formulierungen. Aber ich dachte, Hess hätte unter schweren Depressionen gelitten, er hätte praktisch wenig zu tun gehabt, die Partei sei seiner Führung entglitten, er habe gefühlt, dass er seinem Posten nicht gewachsen sei. Er habe vielleicht dem Führer geschrieben, da dieser ihn nicht mehr brauchen könne, ihn zu sachlichen Dingen nicht mehr höre, so ertrage er diesen Zustand auch angesichts seiner Krankheit nicht mehr und fliege an eine Alpenwand. Daran, was wir dann am Montag hörten, hatte niemand gedacht! Das war so phantastisch, so ausserhalb der politischen Möglichkeiten, dass wir zunächst sprachlos waren.

Verrat kam bei der Treue von Hess nicht in Frage. Die Depression, nichts zu leisten, hatte nach einer gänzlich unerwarteten Seite losgeschlagen. Am Dienstag liess der Führer Hess Abschiedsbriefe vorlesen; H. hatte sich also 5 Monate auf seine „Mission“ vorbereitet! So minutiös, wie es von einer fixen Idee Besessene oft zu tun im Stande sind. Sein Brief an den

Prof. Haushofer u. der Hinweis auf dessen nun erfüllte „Träume“ zeigte, wie weit Hess schon in einer unwirklichen Welt lebte. Seine Liebe zu Pendlern, Astrologen, Heilpraktikern usw. sass schon so tief, dass sie tatbestimmend geworden war. Ich hatte die Jahre über versucht, ihm die Astrologie vom Leibe zu halten, leider vergeblich. Dass der Führer den Hauptverteidiger des astrologischen Schmocks[?] zum Leiter der Führer-Kanzlei gemacht hat, ahnt er selbst nicht. Ich werde es ihm sagen müssen, nachdem anstatt Bouhler u. s. Vertreter Hederich abzubauen, diese neue Aufträge auf den Gebieten des Buchwesens erhalten haben – und sofort für die Freigabe eines von uns beschlagnahmten astrolog.-psychopathischen Schmökers eingetreten waren.

Der Führer war selbst, wie er sagte, erschlagen als er Hess' Brief las. Ihm sei direkt übel geworden. Die Hauptfurcht war gewesen, dass die Engländer über Hess' Landung zunächst nichts gebracht ~~ha~~ dafür aber den Japanern und Italienern geheim mitgeteilt hätten, der Führer hätte Hess geschickt, um über einen Sonderfrieden zu unterhandeln! Das hätte u.U. den ganzen Dreierpakt zerschlagen!

Die Partei war einmütig! Auch dieser Schock wird überwunden werden. Hess befindet sich nicht als freier Unthändler [sic] in England, sondern als Gefangener Churchills. Diese weltfremde Phantastikt [sic] Rudolf Hess' wird einmal einem künftigen Dramatiker Unterlagen für eine phantastische historische Tragi-Komödie geben. Jetzt müssen wir nur kalt abwarten, wie nach den verschiedensten Verlautbarungen Churchill endgültig Hess als Bauern auf sein Schachbrett zu plazieren versuchen wird. Armer Rudolf Hess, dass dieser kranke Mensch diesen Weg nehmen würde, rein sportlich gesehen, ein kühnes Unternehmen, anstatt still zu resignieren, das hätte ich nicht erwartet. Einmal wollte er für die Partei Geld verdienen durch einen Ozeanflug nach Amerika! Jetzt wollte er die nordische Rasse retten helfen durch einen Flug in das Land Winston Churchills.

Aber: die Partei ist davor bewahrt worden, eventuell einen schon zu schwer erkrankten Menschen als Führer betrachten zu müssen. Alles Schwere wird einmal sein Gutes haben – wenn die NSDAP stark genug ist, hart u. gerade zu bleiben.

1. Juni 41.

Die letzten Wochen sind voll Besprechungen gewesen, die knapp als Protokolle aufgenommen worden sind; u. die ich im Diktat zusammenfasse. Aber was ich eben nicht diktieren kann, sind jene Gedanken und Gefühle, die mich alle Stunden bei der Arbeit für die Lösung der Ostfragen bewegen müssen. Das deutsche Volk für kommende Jahrhunderte von dem ungeheuren Druck von 170 Millionen zu befreien, gibt es heut eine grössere politische Aufgabe! Ungehindert konnte das Zarentum sich ausbreiten: nach dem Schwarzen Meer, Kaukasien, Turkistan, Mandschurei... Immer musste Preussen zusehen, musste D. damit rechnen, plötzlich den Zaren doch als Feind zu sehen, wenn es irgendwie selbstständig werden wollte. Der Sieg in Frankreich 1940, das ist die entscheidende politische Tatsache für kommende Jahrhunderte. Die bittere Staatsraison des Führers, die sich eines so kleinen Mannes wie Ribbentrops bedienen musste, hat viel d. Blut gespart, sie geht nun ihrem Ende entgegen, da W-A, historische Kraftlinien die eigentliche Staatsraison von 1941 geworden sind. Ich bin innerlich froh, dass ich keinerlei Kompromisse gemacht habe. Disziplin gewiss – in der Politik, aber meine Bücher habe ich nicht zurückgezogen u. von meiner Ansicht über die Zeitbedingtheit dort kein Hehl gemacht, wo es die Verschwiegenheit der Hörer[?] ermöglichte. Ich trete als gänzlich unverbrauchte Persönlichkeit vor eine Aufgabe wahrhaft welthistorischen Ausmasses: drei Staatengebilde von rund 90 Millionen Menschen aus einer Konzeption heraus zu gründen und einen anderen Staat (Moskowien – Russland) mit allen

Mitteln der Politik nach Osten zu wenden (wieder 60 Millionen), das erfordert für die Zukunft hartes Durchhalten der Tat auch im Alltag, unverschleissbare Nerven und – leider – Kleinkampf mit kleinen Geistern in Berlin u. Umgebung.

Und während hier eine grosse Vorbereitungsarbeit geschieht, ~~geht~~ nimmt das scheinbar „Abgeschiedene“ ~~ihren~~ seinen Fortgang: Volkskunde, Feriengestaltung, Lebensfeiern, Schulungsfragen usw. Das will ich auch nicht vergessen, das ist die Aufgabe, um nach dem Krieg den Frieden zu gewinnen.

Denn die Gefahr einer neuen Industrie – u. „Gründerzeit“ steht vor der Tür. Hier gibt es, das Persönlichkeitsbewusstsein aufrecht zu erhalten.

Meine Rede in Frankfurt am 25.3.41 [sic] habe ich deshalb an alle Gaue verbreitet.

Berlin 20.7.41

Der 16. Juli 1941 wird wohl als entscheidender Tag in die Geschichte eingehen: an ihm wurde im Führer-Hauptquartier die Aufteilung des osteuropäischen Raumes, ihre Form, Zielsetzungen, Leitung usw. beschlossen und ich zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete (d.h. praktisch für das Gebiet der ganzen europ. Sowjetunion) eingesetzt. Ausser dem Führer u. mir waren zugegen: Göring, Keitel, Lammers u. Bormann. Die Unterredung begann vor 3 Uhr u. endete mit kurzer Unterbrechung um 8 Uhr abends. Der Führer eröffnete die Sitzung mit grundsätzlichen politischen Ausführungen. Man könnte endgültige politische Entschlüsse nicht im voraus verkünden. Es müsse zunächst genügen, wenn wir als die Befreier vor dem Bolschewismus einzögen, als Schützer der misshandelten Völkerschaften. Das wäre auch richtig angesichts der andern Nationen, die sich uns angeschlossen hätten. D's Kampf sei somit europäisches Interesse. Deshalb dürften staatsrechtliche Endlösungen nicht proklamiert werden. Er wolle deshalb auch im Osten über auf Grund der Haager Verwaltungsordnung vorgehen, jedoch diesmal durch Errichtung eines Reichsministeriums. Er bäte nunmehr mich über allgemeine Vorschläge zu sprechen, woraus sich die Aussprache über die Persönlichkeiten anschliessen könnten.

Ich führte dann aus, bei Bewertung der Dinge hätten wir die Wahl, durch unterschiedlose, notwendig harte Behandlung 120 Millionen zu Feinden zu haben, oder durch Aufteilung u. verschiedenartige Wertung die Hälfte davon später als Helfer zu gewinnen. D.h. auf das Praktische angewandt: wenn das Reich notwendig Produkte der Länder brauche, so sollte dies mit Kontingentierung geschehen: dort mehr zu beschlagnahmen, wo die Menschen nicht als Verbündete wertvoll seien, dort weniger, wo dies der Fall wäre. Somit ergebe sich eine Aufteilung in Kommissariate mit verschiedenen Zielsetzungen. Ich glaube, dass hier mit politischen u. psychologischen Mitteln auch wirtschaftlich viel zu erreichen sei. Z.B. müsse man das ukrainische Geschichtsbewusstsein heben, das Schrifttum fördern, in Kiew eine ukr. Universität gründen ... Hier fiel Göring ein: er brauche Rohstoffe. . Der Führer: R. hat ganz recht, in Kiew soll auch eine Universität entstehen.

Ich führte dann noch einiges aus, was ich in m. Denkschriften an den Führer niedergelegt hatte. Worauf wir meine mitgebrachten Karten besahen u. ich die Grenzen u. Aufteilungsgrundsätze erläutere. Der Führer hatte mir vorher bei einem Waldspaziergang gesagt, die Sowjets hätten doch viel mehr u. bessere Panzer gehabt, als vermutet worden wäre. Zwei solche Panzerarmeen zu je 6000 Wagen hätten, etwa im September offensiv angesetzt, uns in eine furchtbare Lage bringen können. Eine andre Armee wäre einfach niedergewalzt worden. Jetzt ist der Führer entschlossen, diese Massengefahr für immer

auszuschalten. Beim R-Kommissariat Ostland (ein Name[,] den ich anstatt Baltenland vorschlug) zog der Führer die Grenze selbst bis nahe an Petersburg heran. Er führte dann südlich davon[?] einen Halbkreis. Im Norden schlossen die Finnen ab: Petersburgs Schicksal sei besiegelt – den Hafen könnten seinetwegen die Finnen haben. Der Bezirk Bialistok [sic] wurde auf Vorschlag Görings, der für den dortigen Gauleiter eine besondere Liebe hat[,] der Verwaltung Ostpreussens übergeben. In Galizien, sagte der Führer[,] müsse zum Teil zum Gen.-Gouvernement kommen. Man könne nie wissen, wie später einmal unser Verhältnis zu Rumänien sein werde. Es sei gut, eine gemeinsame Grenze zu haben. Die Ukrainer könnten sowieso Herrn im Gen-Gouvernement gegenüber den Polen sein.

Auf die Frage Bessarabiens zog der Führer mit Blaustift eine Linie, wie Antonescu sich die Dinge wahrscheinlich vorstelle, um nach so vielen Opfern vor seinem Volk bestehen zu können: Moldau-Rep. einschliesslich Odessa. Ich nahm mir vor, hier einen andern Vorschlag auszuarbeiten.

Mein früher schon niedergelegter Vorschlag, die Krim als deutsches Bollwerk im Schwarzen Meer auszubauen erfuhr eine Erweiter[er]ung. Der Führer fragte mich erst nach der Bevölkerung Tauriens. Ich legte die Volkstumskarte vor: da seien ja hauptsächlich Russen u. Deutsche! Es wäre ein Glacis nötig: vielleicht den Dnjepr entlang, dann ostwärts die deutschen Kolonien umfassend u. zum Asowschen Meer zurück. Die Ukrainer bekämen nach meiner Zeichnung ein so riesiges Gebiet, dass sie ruhig einiges uns lassen könnten. Ich führte weiter den Gedanken einer kaukasischen Foederation aus, wie ich ihn in den Denkschriften behandelt hatte, auch die Konzession in Nord-Kaukasien u. zum Schutz Bakus wurde gebilligt. Ein gutes Wort, „Konzession“, sagte der Führer.

Gegenüber den politischen Zielsetzungen betonte Göring die wirtsch. Notwendigkeiten. Er sah die Dinge unkompliziert. Fortschaffen, was für die d. Kriegswirtschaft nötig u. begründet das mit der harten Notwendigkeit. Man hätte auch keine Möglichkeit für entfernte Länder, wegen der Transportschwierigkeiten. Ich verwies noch einmal auf politische Notwendigkeiten. Hier stehen sich zwei Auffassungen gegenüber, die später in Konflikt kommen werden u. es wird beiderseits viel guten Willen brauchen, um eine Koordination zu erreichen. Angesichts der Göringschen Staatssekretäre sehe ich schwarz. Ich sagte G., mein Vertreter wäre bisher in seinem Führungsstab Ost gewesen. Bei den letzten Besprechungen über Gesellschaftsgründungen sei dieser aber nicht mehr eingeladen worden. G. erhob die Hände: Machen Sie mich bitte nicht für das Bisherige verantwortlich. Ich gründe jetzt einen Generalstab u. dann wird Ihr Vertreter wieder kommen. Ich muss aber das Weisungsrecht haben, um die Kriegswirtschaft in Gang zu halten. – Was ich garnicht bestreiten wolle. Die Frage kam dann auf die Persönlichkeiten der R-Kommissare. Ich begründete zunächst meinen Vorschlag auf Lohse für Ostland. G. brachte die Kandidatur Koch auf. Ich erwiderte, gerade das [sic] Koch in Ost-Pr. sitze sei kein Grund für, sondern gegen seine Einsetzung. Ostland sei Reichsland, kein verlängertes Ostpreussen.

Als die Wagschale sich für Lohse neigte, trotz Hinweis, er sei etwas bequem geworden, sei schwer krank gewesen, ich würde nicht viel Glück mit ihm haben usw. setzte G. sich mit doppelter Energie für Koch in der Ukraine ein. Ich sagte, ich schlug Koch nach wie vor für Moskau vor. Koch sei ein plötzlicher Mensch, wechsele oft in der Beurteilung der hier vorliegenden Fragen. Ich befürchte, er würde nach 14 Tagen finden, er verstehe die Probleme besser als ich u. könnte dann gegebene Direktiven nicht voll achten. G.: Order muss er natürlich parieren. Aber er hat Initiative, versteht was von Wirtschaft u. Industrieaufbau[.] Für Kaukasien einigen Kampf um Schickedanz. G: Glauben Sie, dass dieser schwächliche

Mensch sich durchsetzen kann? Ich brauche hier einen Wirtschaftler, der die Oelwirtschaft auf die Beine stellt. Ich: Für dieses schwierige Gebiet gehört ein Mann, der ein kluges Urteil hat, man muss ihm einmal auch Exekutivmöglichkeiten geben. Im übrigen könnten Sie ja Neubacher als Oelkommissar gebrauchen. Der Führer: wenn N. viel zu tun hat, kann er sich der komplizierten Probleme vielleicht nicht ganz annehmen. Im übrigen müsse Sch. gegebenenfalls einen harten Stabsleiter bekommen.

Nachdem ich Vorschläge der S.A. unterbreitet hatte (Kasche, Scheppmann etc.) entschied der Führer salomonisch: Lohse – Ostland, Koch – Ukraine, Kasche – Russland. Die Besprechung der Erlasse gab noch einiges Hin u. Her. Im wesentlichen waren Lammers Entwürfe den früher geäußerten Gedankengängen des Führers angepasst. Göring: Wirtschaft. Himmler: Polizei [illeg. sign or letter] unmittelbare Befehlsmöglichkeit an die Truppe. Himmlers Vorschlag, die Höheren SS u. Polizei-Führer zu ständigen Vertretern der R-Kommissare zu machen, wurde vom Führer auf meine ablehnende Begründung hingestrichen.

Um 8 waren wir im wesentlichen fertig. Ich hatte eine Riesen-Aufgabe erhalten, wohl die grösste, die das Reich zu vergeben hat, die Sicherung für Jahrhunderte, die Unabhängigkeitmachung [sic] Europas von Übersee. Aber die gesamte Vollmacht dafür habe ich nicht erhalten, da G. als Beauftr. f. d. 4-Jahresplan das Recht, ja für einige Zeit das Vorrecht auf wirtschaftl. Eingriffe hat, die, ohne klare Koordination durchgeführt, u.U. die politischen Zielsetzungen gefährden können. Zudem Koch in Kiew, der wichtigsten Stadt, der sich mehr an G. als an mich anlehnen wird. Ich werde hier sehr aufpassen müssen, dass meine Direktiven eingehalten werden.

Im übrigen sagte der Führer: alle Erlasse sind eben Theorie. Wenn sie den Notwendigkeiten nicht entsprechen, müssen sie geändert werden.

Bei der Verabschiedung schüttelte Göring mir die Hand: „Auf gute Zusammenarbeit“. Danach Abendessen beim Führer. Er sprach sich dann sehr lobend über die Finnen u. ihre Tapferkeit aus. Papen bekam seinen Spott. Ausgerechnet er wolle Russland neu christianisieren. (Das gleiche wiederholte der Führer am Tage darauf u. sagte zu mir: Es ist gut, dass Sie der Torhüter des Ostens sind)[.]

Am 18.[sic] redaktionelle Besprechung mit Lammers. Rückkehr ins Hauptquartier, wo der Führer Galland u. andre Flieger empfing. Darauf Abendessen, nachher Unterzeichnung der Ernennung von mir. Der Führer stand auf u. schüttelte meine Hand mit seinen Händen. Ich: Ich danke Ihnen für das Vertrauen u. verspreche, alle meine Kräfte für die Lösung der Aufgabe einzusetzen.

Während der Unterredungen fiel mir Keitels ernste Haltung auf. Er musste sich offenbar zusammennehmen, um der Besprechung zu folgen. Ich fragte später, ob ihm etwas zugestossen sei u. erfuhr, er habe gerade seinen Sohn verloren. Als ich ihm dann mein Beileid aussprach schossen ihm doch wider Willen Tränen in die Augen: „Ja, ich habe meinen Jungen verloren, bei den Panzern. Aber es muss sein, über Gräber vorwärts.“

+

Es kam gerade die Nachricht vom Rücktritt des Kabinetts Konoye. Der Führer machte wieder sarkastische Bemerkungen über das Nachrichtenwesen des AA. Der arme Hewel hat nun alles

auszubaden – und manches Mal ist das AA. auch wirklich unschuldig. Als dann das Gespräch auf Japans Absichten auf Niederländisch-Indien kam, brach der Führer einmal los: Das alles brauchten wir nicht, wenn nicht ein von Juden bezahltes Schwein in England regieren würde. Mehrfach betonte der Führer, die Aufgabe im Osten sei nicht Angelegenheit einer Generation, sondern eine Jahrhundertangelegenheit. Es sei jetzt die wichtigste Frage[.]

Im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen sprach er immer wieder voller Hochachtung von den Finnen. Dies seien die tapfersten Männer, er sehe sie nicht als Mitläufer, sondern als richtige Bundesgenossen an.

2.8.41

Die letzten Wochen waren Arbeit ohne Ende. Besprechungen mit Vertretern aller Ministerien. Verbreitung versch. Verordnungen. Aufbaufragen meines Ministeriums u. d. R-Kommissariate.

Dazu regnete es zunächst von ukrainischen Denkschriften, dann von Protesten über die Einfügung Galiziens ins General-Gouvernement. Dies sei der schwerste Schlag, eine neue Zerreißung, verschütte alle deutschfreundlichen Gefühle usw.

In Litauen, in Lemberg werden „Regierungen“ ausgerufen. Ich veranlasse durch OKW die Abtransportierung dieser vorprellenden Leute, die offenbar „nicht zu spät“ kommen wollen. Sie versuchen jetzt mit allen Mitteln den Einsatz des d. Blutes in eine neue „Selbstständigkeit“ zu verwandeln. Für die balt. Länder kann das überhaupt nie mehr in Frage kommen. Das einfache Volk fühlt das dort instinktiv überall, die städt. Intelligenz jedoch leidet ~~von~~ noch an grössenwahnsinnigen Vorstellungen. Prof. Spohr machte einen sehr schönen Vergleich: Gräser sind keine Bäume.

Von meinen Vertretern b. OKH u. den 3 Heeresgruppen laufen Berichte ein über Stimmung u. Lage. (Heute hatte [text/page missing?] sie beisammen, um politische Richtlinien auszuarbeiten, da die Befehle d. Wehrmacht z.T. unserem Willen zuwiderlaufen. So sind einige schon übereifrig ihre Wehrmachtspfarrer für Einweihung der Kirchen einzusetzen. Hier muss ein Befehl heraus, dass wir damit dienstlich garnichts zu tun haben u. allen Sendboten der Kirchen die Einreise verweigern müssen. Der Vatikan ist gerade eben emsig dabei, seine „Mission“ zu organisieren. Er will die Ernte unseres Kampfes einstreichen. Das werde ich ~~aber~~[?] zu verhindern wissen. Wie man aus Afrika hört, laufen d. Italiener b. Luftangriffen d. Engländer auseinander, - aber sie beten. Die Russen kämpfen u. sterben ohne zu beten. ~~Sei~~[?] Der Bolschewismus hat die Menschen des Ostens vertiert, verstumpft u. deshalb ist sein ihre Haltung m. d. Haltung des persönlichkeitsbewussten Europäers nicht zu vergleichen. Und trotzdem: einen Trost vermag das Christentum nirgends mehr eines Gesamtheit zu geben, höchstens einigen einzelnen.

Lohse, der neue R-K. im Ostland berichtete über s. Eindrücke. In einer Sitzung mit den entspr. Staatssekretären legte ich die Währungspolitik i. d. R-K. Ostland fest.

Seehof 1.9.41.

Durch eine Knochenhautentzündung wieder festgehalten, habe ich etwas Zeit, die letzten Wochen zu überschauen. – Sie waren angefüllt mit d. Aufbau meines Ministeriums: Überprüfung der Mitarbeiter, Aufstellung d. Stäbe f. d. Kommissare, Unterredungen m. Lohse über Politik i. Ostland, Durchsicht d. ersten Meldungen über dortige Zustände, Vorbereitung

f. d. Ukraine, Instruktion f. Koch, Auseinandersetzungen über Eingriffe Himmlers (der seine alte Sucht nach indirekter Herrschaft m. allen Mitteln durchzusetzen sucht),

Ausgleichsverhandlungen m. Göring (ist[?] Einsicht i. d. Notwendigkeit b. ihm durchaus vorhanden). Dazu eine Reihe von Verordnungen. Etwas schwierig, da m. Ernennung erst veröffentlicht werden soll nach Abschluss bestimmter militärischer Operationen, die R-Kommissare aber nach bestimmten Richtlinien handeln müssen u. diese auch zu veröffentlichen haben, ohne dass ich in Erscheinung trete.

Das nächste wichtige, noch gänzlich unentschiedene Problem ist d. Zukunft d. Ukraine. Der Führer ist d. Ansicht, dass wenn ein so grosses Volk sich dauernd unterdrücken lasse, so sei es auch nicht wert, von anderen als selbständig anerkannt zu werden. Schlussfolgerung: es müsse ähnlich behandelt werden wie das russische. Diese mehrfach ausgesprochene Haltung ist durchaus verschieden von der von mir vertretenen u. wie ich annehmen musste, auch vorher von ihm akzeptieren. Die Zuneigung zu Antonescu u. Anerkennung von dessen vorbehaltloser Mithilfe hat wohl nicht wenig mitgewirkt, hier eine Änderung herbeizuführen. Die Rumänen sehen in ihren – ukrainischen – Nachbarn den Feind. Sie wollen also, wie der Bruder von A. us[?] es offen aussprach den Kampf gegen die Slawen als Ganzes führen.

Die rumänische Losung braucht aber durchaus nicht unsere zu sein, die das gesamte Problem zu behandeln haben u. die organische Aufteilung d. Raums u. Völker befürworten müssen. D.h. die Anerkennung ukrainischer antimoskowitischer Gedanken u. dadurch Herbeiführung einer freiwilligen Mithelferschaft a. d. Erschliessung ukrainischer Räume. – Voraussetzung aber nach Übernahme Galiziens d. den Generalgouverneur, keine vollkommene Zerstümmelung des ukr. Raumes. Ich habe gegen d. Wünsche, Odessa d. Rumänen zu geben i. einer Denkschrift an den Führer protestiert. Alle haben diese Haltung befürwortet. Göring hat sich, wie er sagt, diesesmal dabei die Zunge verbrannt. Auf den Wunsch Antonescus wäre der Führer bereit, Odessa, d.h. d. Land zwischen Dnjestr u. Bug d. Rumänen zu geben. A. hat nun selbst auf Odessa verzichtet. Er teilte dem AA. mit, er sei nicht grössenwahnsinnig: Rumänien könne einen so grossen Hafen nicht erhalten. Diese kluge Stellungnahme ist d. Führer dienstlich übergeben worden. – Aber: d. rumänischen Truppen haben Odessa eingeschlossen u. lassen viel Blut i. diesem Kampfe. A. stellt 15 Divisionen. Mit dem Essen kommt d. Appetit. Die Gefahr ist also nicht vorüber. Wenn nach d. Lösung d. Krimfrage kommt (was selbstverständlich ist), so bleibt d. Krim kein grosser Hafen für das riesige Hinterland u. d. Aufbau einer produktiven Politik ist für die Zukunft nahezu illusorisch – trotz aller Erweiterungen nach d. Osten.

Ich habe i. m. Instruktion an Koch alle grundsätzl. Gesichtspunkte zusammengefasst, die mir als f. d. deutsche Politik als zweckmässig erscheinen. Bis auf die augenblicklichen Überlegungen des Führers teilen alle meine Anschauung (vielleicht v. Ribbentrop nicht, der d. Rumänen von d. Ungarn ablenken will?). Die Unterredung b. Führer wird demnächst stattfinden.

+

Eine grosse Trauer hat b. mir die Nachricht vom Tode Urbans ausgelöst. Ich hatte das Gefühl, er würde nicht zurückkommen – hoffte aber doch, ihn im Oktober wieder zum Dienst herausholen zu können. Nun wurde er südlich d. Ilmensees an seiner P.A.K. am 27.7. schwer verwundet u. starb am gleichen Tag. 11 Jahre hat er mir treu u. redlich geholfen. Sein letzter Brief ist tapfer u. anständig, wie er immer war. Mir will es nicht in den Kopf, dass er mir nie

mehr i. Arbeitszimmer gegenüber sitzen wird. – Dieser Kampf im Osten hat grosse Lücken in die Partei gerissen – U. es musste wohl auch so sein, da jetzt die n.s. Revolution ihrer weltpolitischen Krönung i. Osten entgegengeführt wird.

Der zähe Widerstand d. Sowjetunion ist Gespräch von uns allen. Als der Führer mich am 2.4. nach d. Auftragserteilung fragte, was die Russen wohl bei einem Zusammenstoss machen würden, sagte ich: ~~um~~ vermutlich etwas ganz anderes, als was ein Europäer sich als logisch denken würde. Darin waren wir uns einig, dass nach einem Widerstand die Panik kommen würde. Nun hat er was andres getan. Die Sowjetrussen kämpfen verbissen, zäh, heimtückisch und sind unvorstellbar grausam gegenüber d. Gefangenen u. zivilen Nichtbolschewiken. Sie haben die europäische Schicht abgeworfen u. der mongolische persönlichkeitslose Hass bricht hervor. Verbunden mit dem „Messianischen“ Dostojewskis mit bolschewistischen Vorzeichen. Hinzu [sic] die Angst: entweder von d. Kommissaren erschossen oder – wie ihnen eingebläut wurde – von den „Faschisten“ zu Tode gefoltert zu werden.

Ein russ. Journalist hat richtig von einem „Sowjet-Patriotismus“ gesprochen. Um die Gegner im Lande selbst noch zu gewinnen, suchte Stalin Anschluss an die bisher geschmähte russ. Geschichte. Der Film über Peter d. Gr. war das erste Anzeichen, dann kamen die Dramen über Kutusow! – Dieses seltsame Gemisch vieler Gefühle hat die Front gegen Europa geschaffen. Umso mehr muss alles getan werden, eine nochmalige Zusammenballung aller Völker u. Rassen zwischen Weichsel u. Wladiwostok für immer zu verhindern. Das sehe ich als eine Hauptaufgabe meiner Ost-Arbeit an.

7.9.41

Am Mondsee habe ich mir durch einen Stoss wieder meine Krankheit: Knochenhautentz. i. Fussgelenk zugezogen. Das ist mir nur aus einem – sentimentalen – Grund sehr unangenehm. Der Führer fliegt nach Reval u. hat mich eingeladen, ihn in meine Heimatstadt zu begleiten. Die Reise geht im Anschluss des Horthy-Besuchs vor sich, bei dem ich auch zugegen sein sollte, was ich aber auch nicht kann.

Koch händigte ich gestern seine Ernennung zum R-Kommissar f. d. Ukraine aus u. besprach Einzelheiten d. ab 1.9. für Podolien u. Wolhynien, die zuerst übernommen wurden. Die rumänischen Anforderungen sind doch wieder am Wachsen. Jetzt haben sie die Verwaltung nicht nur zwischen Dnjestr – Bug, sondern wollen auch nordwärts noch was haben. Dies ist von der Wehrmacht bisher glatt abgelehnt worden. In R. kämpfen offenbar Vernunft u. Unvernunft einen unentschiedenen Kampf. Antonescu will sich offenbar begrenzen, aber die hohen Blutverluste der Rumänen vor Odessa veranlassen wohl auch ihn, nach Belohnung zu fragen. Die streng völkische Gruppe um die „Poninco Vrenici“[??] will nur bis zum Dnestr, dafür aber Transylvanien. Die andern wollen – alles. Es erscheint mir klar, dass auf die Dauer dafür die rumänische Kraft nicht ausreicht. Aber die Konzeption, die Ukrainer zu gewinnen u. gegen Moskau politisch zu mobilisieren, kann durch ein Nachgeben vielleicht gänzlich zerschlagen werden. Der Führer liebt geradezu Antonescu, der sich wirklich soldatisch u. menschlich ausgezeichnet betragen hat. Aber mir scheint, man müsse einmal mehr den Wiener Spruch revidieren u. den Rumänen ihren Teil Transylvaniens wiedergeben u. vielleicht eine Szekler[?] ung. Enklave bilden. Die Ungarn sind grössenwahnsinnig u. dabei faul. Sie haben kein moralisches Recht, Minderheiten zu terrorisieren, haben zudem, trotzdem ihn [sic] Deutschland zu ihrer Vergrösserung verholfen hat, und nur D., unsere Volksgenossen skandalöser behandelt als Jugoslawen u. Rumänen. Die Wiener Sprüche Ribbentrops sind alle unglücklich gewesen u. auch immer revidiert worden: Die Frage d. Karpatho-Ukraine (zugunsten d. Ungarn), der jugoslawische Eintritt in

den 3-Mächte-Pakt (der am nächsten Tage umgestossen wurde), und die unglückliche rumänisch-ungarische Regelung, die unhaltbar ist.

die Konzeption, die Ukrainer zu gewinnen u. gegen Moskau politisch zu mobilisieren, kann durch ein Nachgeben vielleicht gänzlich zerschlagen werden. Der Führer liebt geradezu Antonescu, der sich wirklich soldatisch u. menschlich ausgezeichnet betragen hat. Aber mir scheint, man müsse einmal mehr den Wiener Spruch revidieren u. den Rumänen ihren Teil Transylvaniens wiedergeben u. vielleicht eine Szekler[?] ung. Enklave bilden. Die Ungarn sind grössenwahnsinnig u. dabei faul. Sie haben kein moralisches Recht, Minderheiten zu terrorisieren, haben zudem, trotzdem ihn [sic] Deutschland zu ihrer Vergrösserung verholfen hat, und nur D., unsere Volksgenossen skandalöser behandelt als Jugoslawen u. Rumänen. Die Wiener Sprüche Ribbentrops sind alle unglücklich gewesen u. auch immer revidiert worden: Die Frage d. Karpatho-Ukraine (zugunsten d. Ungarn), der jugoslawische Eintritt in den 3-Mächte-Pakt (der am nächsten Tage umgestossen wurde), und die unglückliche rumänisch-ungarische Regelung, die unhaltbar ist.

Die Tätigkeit meines anderen Amtes leidet gewiss durch meine Ost-Arbeit, aber ich vernachlässige sie doch nicht. Denn nach dem Kriege müssen wir den Frieden gewinnen, der die gleichen Gefahren in sich birgt wie die Gründerzeit nach 1871. Nur noch grössere. Ich sprach darüber auf der Schulungstagung im März d.J. u. werde diese vertrauliche Rede jetzt der ganzen Parteiführung zustellen. Die politisch-wirtschaftliche Zentralisation muss durch eine kulturelle De-Zentralisation etwas in ihrer Auswirkung gemildert werden. Sonst haben wir eben einen Staats-Kollektivismus und keinen National-Sozialismus mehr. Ein grosses Reich – und ein in der geistigen Initiative zurückgehendes Volk. Und wir brauchen die geistig-seelische Kraft für die letzte grosse Auseinandersetzung unseres Lebens: für die Überwindung der christl. Konfessionen.

Hier betätigt [sic] Bormann sehr eifrig in Veranlassung von Kloster-Beschlagnahmungen, Unterstützung d. Kirchengesetzgebung i. den neuen Reichsgauen usw. Neuerdings hat er an die Gauleiter ein Rundschreiben über Christentum u. N.S. hinausgehen lassen, das verschiedene Aussagen d. Führers b. Tischgesprächen unstilisiert zusammengestellt. In dieser Form ein unmöglicher Brief, der dem Gegenstand nicht gerecht wird. B. ist ein praktischer Mann, aber für Analysen derartiger Fragen nicht formatmässig geeignet. Ich habe ihm das heute etwas verblümt geschrieben u. eine andre Stellungnahme entworfen, damit, da die Geschichte uns über die Schultern schaut, die NSDAP auch nachweisen kann, dass sie ein grosses Problem auch plastisch, allseitig – und gerade deshalb konsequent sieht und zu lösen gewillt ist.

Mit Holzhackermanieren kann man 2000 Jahre europäischer Geschichte nicht überwinden.

12.9.41

Als die Mitteilungen eintrafen, dass Stalin nun auch die noch verbliebenen 400 000 Wolgadeutschen nach Sibirien verschleppen, d.h. morden lassen wird, da ist in uns allen der Hass gegen Moskau erst recht wieder emporgestiegen. Ich gab Anweisung, für eine sehr scharfe Stellungnahme u. sandte sie formuliert an den Führer. Der sie noch verschärfte. Gestern liess ich einen Vorschlag ausarbeiten, durch Rundfunk nach Russland, England u. USA mitteilen zu lassen, dass wenn dieser Massenmord durchgeführt werden sollte, Deutschland die Juden Zentraleuropas dafür büssen lassen würde. Dies mit vollster Berechtigung, da soeben noch der Jude Schertok auf einer Palästina-Konferenz erklärt habe, an dem Bündnis zwischen Moskau – London – Washington hätten die Juden besonderen Anteil,

da sie stets dafür gearbeitet hätten. – Der Vorschlag liegt eben beim Führer.

Aber: für Stalins Vorgehen trägt nicht allein der Bolschewismus die Verantwortung, sondern das russische Volk. Es hatte von jeher auf die fruchthabende Arbeit der d. Kolonisten voller Neid gesehen. 1914 überfielen die Russen die d. Kolonien im Süden, raubten sie aus, schlugen ihr Vieh. Barclay de Tolly, der 1812 die rettende Strategie durchführte wurde als „Verräter“ beschimpft, 1914 ging der Deutschenpogrom durch alle Städte. Der Polizeichef von Moskau feuerte die Meute selbst an, die deutschen Geschäfte zu zerstören (es waren Geschäfte russ. Staatsbürger mit deutschen Namen). Was der Bolschewismus machte, war nur die radikale Fortsetzung dieser Ausbrüche der Minderwertigkeitsinstinkte. Von den 2 ½ Millionen Volksdeutschen sind 1 Million sicher ausgerottet, von den 1 ½ Millionen Wolgadeutschen waren 400000 nachgeblieben. Jetzt gehen auch sie in das sibirische Eis.

Die Gesetze der Geschichte sind hart. Für diese Morde wird eben die russische Nation als ganze bezahlen müssen, umso mehr als sie in einem perversen Gefühl ihre Peiniger nicht von sich gestossen hat, sondern fanatisch verteidigt. Es ist dies ein ganz merkwürdiges Phänomen: dass Zuchthäuser Gefangene ihre Wärter verteidigen gegen die, die sie aus dem Gefängnis befreien wollen. Dieser „Sowjetpatriotismus“ ist eben heute und auf lange [sic] Russland und das russische Volk; gleich ob die russ. Emigranten dies auch nicht wahr haben wollen. Ich las neulich nach, was ich vor 15 Jahren im „Mythus“ niedergeschrieben hatte: das ist die psychologische Deutung, wie sie heute, noch gesteigert, zu Recht besteht.

Aus d. Ostland kommen neue Meldungen: Verschleppung von ~ 150000 Esten, Morde in Dorpat usw.

Heute sind Esten, Letten usw. dankbar, nach einiger Zeit werden sie wohl wieder ihre „eigne Staatlichkeit“ wiederverlangen, als ob Deutschland nur dazu da sei, alle 20 Jahre seine Haut für die Gernegross zu Markte zu tragen. Dieses ganze R-Kommissariat Ostland muss für immer unter deutschen Schutz als d. Reichsland kommen. Sonst sitzt nach 30 Jahren der Moskowiter in neuer messianischer Verkleidung wieder auf der Ordensburg zu Reval.

14.9.41.

Gestern waren Medem u. Litzmann bei mir. M. berichtete nunmehr mündlich über seine Arbeit in Semgallen. Zunächst dankte er mir, dass ich ihm eine so schöne Aufgabe gegeben hätte. Sie hätten, bloß 5 Mann, Tag u. Nacht gearbeitet. Er habe zu 40000 Menschen gesprochen, er übernachtete in keinen Gasthäusern, sondern bei Bauern. Er hat das Volk verkrampft, ausweglos vorgefunden. Nicht nur die Juden verhetzten sie, sie waren selbst gespalten; am Ende. Sie hatten derartiges erlebt, dass das deutsche Heer Erlösung für sie war. Jetzt wo Juden u. Kommunisten ausgemerzt sind, lebt das Volk auf. Die Ernte ist bis zum letzten Halm eingebracht, die Neubestellung durchgeführt. Die Wirte haben ihr Land zurückerhalten. Es sei doch viel deutsches Blut in diesen Wirten drin, viel mehr als M. erwartet habe.

Ich wies auf die Gefahr der Rigaer lett. Intelligenz hin; er warnte auch davor, seine Wirten bäten ihn sie doch vor diesen Typen zu verschonen, die schon so viel Unheil angerichtet hätten. Ich sagte, die jetzige Stimmung a. d. Lande sei erfreulich, aber die Gefahr bliebe, dass bei Satttheit u. Gefahrlosigkeit die Grösse des d. Bluteinsatzes wieder vergessen werde. Litzmann hat in cognito eine Reise durch Estland gemacht u. liebt sein künftiges Königreich bereits sehr. Die Menschen alle freundlich (bis auf die Dorpater Intelligenz), gutes Blut, peinlichste Sauberkeit. Von den drei balt. Völkern sind die Esten die besten: viel

schwedisches u. d. Blut, gemessener als die andern, u. viel zuverlässiger[.] Ich freue mich, meine Heimatstadt, die bis auf d. Industriebauten unzerstört ist, bald wiederzusehen. Bei allem muss ich dabei denken, wie sich wohl unsere Kommissare aufführen werden. Da fürchte ich die vielen Beamten, die bei aller Tüchtigkeit ausserhalb ihres Schemas nicht denken können. Sie kommen unter fremde Völker, regieren haben sie nicht gelernt, nur verwalten. Dazu der „Beamtenton“, wo Takt u. Psychologie notwendig sind. Ich habe mir heute Notizen gemacht, um ihnen allen eindringlich Richtlinien für ihr persönliches und politisches Verhalten mitzugeben. Etwa 1000 sitzen auf Burg Krössinsee und warten auf Einsatz. Einige fluchen, dass sie so lange warten müssen – aber ich musste mich auch auf schnellere Verwendung einrichten.

Sonst: Vortrag über Verhandlungen mit den vielen „obersten Reichsbehörden“, die am neuen Ministerium herumdrücken wollen, wo sie können.

In den nächsten Tagen werde ich hoffentlich wieder gehen können. Dann melde ich mich im Hauptquartier. Da Horthy nicht fliegen darf, unterblieb damals der Führer-Flug nach Reval. Es wäre schön, wenn dieser jetzt nachgeholt werden könnte.

Am Abend kam der Führer auf den Prozess gegen den tschech. Ministerpräsidenten Elias zu sprechen. Er kenne diese alte tschechische Sabotagetaktik noch aus der oesterreichischen Zeit. Dort wurde streng „juristisch“ vorgegangen, so dass die genaueste „Erfüllung“ der §§ eine passive, sehr wirksame Resistenz darstellten. Jetzt glauben die Tschechen, ähnliches mit ihm anfangen zu können. Er müsse aber an das Leben der d. Soldaten denken; die Panzer der Tschech. Fabriken seien merklich schlechter geworden. Eine Erledigung des Elias sei auch eine Warnung an die andern besiegten Völker.

Der Führer verwies dann auf ähnliche Denkungsart unserer Prälaten, die nach alter Zentrumsmanier wieder unverfrorene Reden hielten. Ich erinnerte auch an die Diözesanrundschriften des Bischofs von Eichstädt. Es scheint, sagte der Führer, dass einige Pfäfflein Kopfschmerzen haben. Davon könne man sie nur befreien, wenn man ihnen den Kopf ~~abtrennen~~[?] abnehme. Die Herren schienen ihn noch immer nicht zu kennen. Nach dem Abendessen unterbreitete ich dem Führer die Ernennungsurkunden für einige Generalkommissare i. d. Ukraine u. übergab ihm einige mehrere NN d. „Weltdienst“ und die „Braune Mappe“ für die Verwaltung Ostland. Der Führer sagte, es sei an der Zeit für Aufklärung d. engl. u. franz. Kriegsgefangenen über die Judenfrage zu sorgen. Ich solle das einleiten.

Darauf meldete ich mich ab u. er drückte mir warm die Hand.

Als unmittelbares politisches Ergebnis dieser Unterredung ist folgendes festzustellen. Der Plan, ev. eine selbständige Ukraine auszubauen mit den damit verbundenen kulturellen u. staatlichen Konsequenzen ist – im Grundsatz – aufgegeben worden. Der Führer befürchtet - verstärkt durch Ansichten Antonescus u. durch eine Denkschrift, welche die Ukraine als Sammelpunkt eines künftigen allrussischen Widerstands hinstellt – dass wir einen Gegner grossziehen könnten. Hinzu kommt, scheinbar zufällig, der Eindruck, den Berditschew u. Shitomir auf den Führer machten: einen schlechten. Was nicht zu verwundern ist, da dies überwiegend jüdische Städte sind. Diese jetzt erstrebte Lösung – die Ukraine unter d. Verwaltung, dann unter d. Protektorat, hat nun ihre Konsequenzen. Die zum grossen Teil gutwillige Bevölkerung wird wohl zunächst mit ihrer wirtschaftlichen Besserung zufrieden sein. Die beabsichtigte Rückführung vieler Arbeiter aufs Land wird eine Entpolitisierung

ermöglichen. Im Lauf der Jahre aber wird die Tatsache d. Abtrennung Galiziens, des Dnjestr – Bug – Raumes (an Rumänien) und Tauriens an uns eine Gegnerschaft hervorrufen können. Bleibt nun die doch noch erhoffte Selbstständigkeit aus, so wird der Hinweis auf grosse Ausweitungsmöglichkeiten im Osten kaum viel Eindruck machen. Passive Resistenz, Attentate sind wahrscheinlich. Ein deutscher Druck kann neuen Gegendruck hervorrufen. Dies erfordert u.U. eine grosse Garnison (womöglich an der Millionengrenze), deren Soldaten Deutschland verlorengehen, wohl aber das Blut der Ukrainer, wie das Leben es nun einmal mit sich bringt, sehr aufbessern könnte. Im übrigen würde dies alles eine Verbrüderung der Ukrainer und Russen erleichtern, d.h. eine gesamtslawische Front schaffen, also das, was ich mit meinem früheren Plan vermeiden wollte.

Nun kann man sagen: diese slawische Front würde aber sowieso entstehen: Gestatte man eine starke Ukraine, so als Kiew mit dem Zentrum u. in gefährlicher Form; im andern Fall aber sei diese eventuelle Front schwach u. unentwickelt. Dann lieber gleich keine höhere Kultur deutscherseits fördern, sondern die eigene Entwicklung d. Ukrainern selbst, d.h. der heutigen Primitivität überlassen.

Gestern suchte ich Göring in Rominten auf u. berichtete kurz über die Unterredung mit dem Führer. Er sagte mir: „Am Tage vor Ihrem Besuch sagte mir der Führer: ‚Morgen kommt Rosenberg, es wird eine harte Auseinandersetzung geben![,]‘ Ich: Die Frage ist ein Problem des d. Interesses, keine Sentimentalität meinerseits. Ich habe mir seit 20 Jahren überlegt, wie die russische Gefahr von D. abzuhalten sei. Da war neben der Stärkung Finnlands[,] der Abtrennung des Gebiets, das eben R-K. Ostland ist, der Abtretung d. Kaukasus auch die Ukrainische Lösung miteinbegriffen – G: Das verstehe ich sehr gut. Ich weiss auch, dass wir arbeitswillige Menschen brauchen, wir können ja keine in die Ukraine schicken.

Die „harte Auseinandersetzung“ ist nicht gekommen, wohl aber die Feststellung verschiedener Beurteilungen der heutigen Phase. Mein vom Führer angenommener Vorschlag lässt noch verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten offen, bezweckt aber vor allem Arbeit für Deutschland u. ein Minimum an Krafteinsatz deutscher Kräfte.

Die fruchtbare Erde, die Reichtümer des Bodens u. schliesslich auch der grosse d. Bluteinsatz haben beim Führer eine Änderung der inneren Haltung bewirkt, die Sorge um ganz Europas Versorgung hat ihn veranlasst, die Sicherung der Schätze unter seine unmittelbare Führung zu nehmen. Schliesslich hat er ja die Ukraine erobert u. eine Lösung, der er noch am 16. Juli nicht abgeneigt schien, erscheint ihm heute überholt. Die Schlacht bei Kiew hat er geschlagen gegen alle Ansichten seiner Generalfeldmarschälle.

14.12.41

Die Gespräche von gestern u. heute beim Führer bewegten sich vorwiegend um das Problem des Christentums. Die Tätigkeit des Bischofs von Münster wurde zunächst erwähnt. Mit seinen Reden bestreiten die Engländer seit längerer Zeit den grössten Teil ihrer Propaganda; zu Hunderttausenden werfen sie Flugblätter ab u. verlesen die Angriffe des Grafen Galen in ihren Rundfunksendungen. Der Führer erklärte, die Herren wollten „Märtyrer“ sein in der Erwartung einer Ehrenhaft. Der Bischof von Münster aber werde einmal vor die Gewehre kommen. Im übrigen sei eine Morallehre auf die Dauer als Hilfe im völkischen Kämpfen unmöglich, welche die Feindesliebe predige, die linke Backe für den Schlag auf die rechte zu bieten befehle usw[.] Dass man seinen Gott auffresse, sich gar 30 Jahre darüber bekriege, ob man diese Fresserei in der einen oder andern Form vornehmen müsse, könne einen an der ganzen Menschheit geradezu verzweifeln lassen. Einige Generale und auch ein Parteiminister

beteuerten, erst als Christ könne man überhaupt tapfer sein, als ob die Germanen, Römer oder Griechen feige gewesen wären. Selbst die Bolschewiken verstünden zu sterben, oft hätten sie angesichts einer Gefangenschaft es vorgezogen, sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. Er habe seine SS-Divisionen besucht, da gebe es den christlichen Schwindel nicht, sie seien ruhig und wüssten, was sie zu tun hätten. Welchen Sinn Leben und Welt hätten, würden wir nie ergründen, alle Mikroskope brächten uns die Lösung nicht, erweiterten nur um wenig die Einsichten. Aber wenn es einen Gott gibt, dann haben wir die Pflicht, die uns gegebenen Fähigkeiten zu entwickeln. Man könne dabei irren, aber nicht heucheln und lügen. Diese christliche Heuchelei ginge jetzt ihrem Ende entgegen, in einem Prozess der Abstossung alles Faulen würde eine Gesundung einsetzen. Wenn die Kirchen sich so für die Idiotenerhaltung einsetzten, so sei er bereit, ihnen alle Blöden als Priester und Anhänger zu überlassen. Wenn wir das Christentum los wären, so könnten die andern Völker das Chr. ruhig behalten. Ich warf ein, immerhin habe Lagarde schon erklärt, er werde seekrank, wenn er das Alte Testament lese. Paulus hätte bewusst die Hafestädte aufgesucht (Korinth, Thessaloniki), um inmitten dieser Menschen seine Erhebung vorzubereiten. Es sei mir stets unverständlich gewesen, dass HSt. Chamberlain sich so viel Mühe mit der Ehrenrettung von Paulus gemacht hätte. Führer: Ja, das war Chamberlains Fehler.

Für die Weltanschauung d. Japaner zeigte der Führer viel Sympathie: es sei eine heldische, sich für das Volk aufopfernde Haltung. Ich erwähnte, dass ich soeben einen interessanten Brief eines japanischen Gelehrten über die jap. u. unsere Weltanschauung erhalten hätte. Heute erfuhren wir, dass Kerrl gestorben war, d.h. jener Parteiminister, den der Führer gestern so sarkastisch apostrophierte. Der Führer sagte, Kerrls Motive seien sicher nur edel gewesen, aber es sei eben ein hoffnungsloser Versuch, NS. und Christentum zu vereinigen. Ich: Schon so viel Mal wollte man die „reine Lehre“ retten, diese Experimente sind nun alle gescheitert. Der Führer: Diese Wiederherstellung d. Urchristentums wäre ja das Schlimmste, da seien die Julius II usw.[.] die grosse Künstler förderten, bei aller Gaunerhaftigkeit doch immer noch weniger gefährlich als das Urchristentum. Scherzend: wollen Sie nicht Kerrl Amt übernehmen? Als ich erschrocken abwinkte: Sie haben ja allerdings eben ein andres Amt. Aber dem Innenministerium will ich die Kirchenangelegenheiten nicht übergeben. Nach meinem Vortrag kamen wir nochmals auf das Christentum zu sprechen. Nach dem Kriege, sagte der Führer, will ich auch dieses Problem entscheidend anfassen. Fortnahme ihrer Erziehungswesen Unmündiger. Zu einem Bekenntnis für eine Kirche dürfe man nur Erwachsene auffordern, für die Priesterlaufbahn dürfe sich einer nur nach dem Dienst bei der Wehrmacht entscheiden. Schliesslich: das Christentum ist einst durch menschliche Machtmittel eingeführt worden, er werde gegebenenfalls nicht davor zurückschrecken, ebenfalls Machtmittel anzuwenden.

Ich empfahl dem Führer Burckhardts „Zeit Konstantins des Grossen“ zu lesen, wo die Christianisierung für damalige Einsichten schon sehr gut geschildert seien [sic]. Die Aufgabe meines kommenden Instituts für indogermanische Geistesgeschichte in München betrachte ich auch darin, der vergehenden biblischen Tradition eine bessere u. noch ältere unterzuschieben: die Ethik d. alten Iraner u. dies [sic] Weisheit der alten Inder seien schöner als das N.T. Wir verabschiedeten uns sehr herzlich. Ich sehe[,] wie den Führer mitten in militärischen Sorgen diese W-A Fragen bewegen. Als ich ihm den erwähnten japanischen Brief gab, fing er ihn interessiert zu lesen [sic]. Er wurde dann direkt gepackt u. behielt ihn zur eingehenden Durchsicht (es sind 13 Seiten).

28.12.41

In diesen Monaten ist es mir nicht möglich gewesen, ein genaues Tagebuch zu führen, so

notwendig dies für mich selbst u. für die Beurteilung der späteren Ost-Politik auch gewesen wäre. Ich habe nur die Niederschriften über meine Unterredungen m. d. Führer u. die Aktennotizen, die ich ihm übersandt habe. Dazu die Instruktionen an Lohse u. Koch. Vor mir liegen nur die Besuchszettel dieser Zeit nebst kurzen Anmerkungen, die ich jetzt kurz zusammenfassen will. An sich vergeht der Tag folgendermassen: am Morgen Pressevortrag u. Besprech. m. d. Leiter der Hauptabt. I (Politik) [Bräutigam], dann kommt Gaul. Meyer mit laufenden Angelegenheiten. Dann die Besuche. Am Nachmittag ins Partei-Amt. Am Abend Durchsicht der Akten d. Ministeriums. Aus d. Juni u. Juli-Notizen ergeben sich die ersten Vorbesprechungen über d. Kommissare i. Osten, die estn., lett. u. lith. [sic] Vertrauensmänner, Verhandlungen langwieriger Art mit den Obersten R-behörden. Diese betrachten das neue Ministerium nur als Durchgangsstation für ihre Wünsche. Es dauerte lange, sie von der führenden Bestimmung des Ost-Min. zu überzeugen. Was aber noch immer nicht gänzlich der Fall ist.

Das Jahr 1942

Beispiele

2.7. Pressefachmänner nach Riga

Besprech. über d. Reichstreuhand d. russ. Vermögens.

Leibbrandt fährt in H.Q. Instruktionen.

Brief an Keitel

3.7. Personalbesprechungen m. Meyer.

Malletkes Bericht über die Liquidierung von Juden durch d. Litauer

Empf. von O.Gr.F Litzmann, den ich nach Estland schicken will.

Empf. von Bauer u. Manderbach, die der[?] als Haupt-K. vorsehe (Smolensk usw.).

4.7. SS ObgrF. Lorenz. Deutsche Volksbetreuung. Er Referat i. d. Abt. Politik.

Prof. Spohr: Gedanken über Universität Dorpat. Ist eben i. Posen. Sp Über T.H. in Riga

5.7.

Dr. Braun AA. Bericht über d. jap. Verhältnis. Oshima jetzt für südlichen Vorstoss.

Zurückstellung von Konoye, Matsuoka.

U.Staatss. Kundt: Zustände i. Lemberg

7.7.

Cranz: Presse-Aufbau i. d. bes. balt. Gebieten

Dreier: Personel. Zusammensetz. d. Stäbe d. Reichskommissare. Bespr. m. Ohnesorge, Todt etc.

Wittrock: Bericht über Gespräch m. Lohse.

Vorschläge über Riga, Reval etc. Er soll Oberbürgermeister in Riga werden. Schon etwas alt, aber kenntnisreich u. zäh.

Dr. Baug[??] (Posen): Bittet um Einsatz im Osten

Oberst Blau: Bericht militärische Lage

(etwa 2-3 Mal i. d. Woche)

8.8.

Unterr. m. Weizsäcker über Wünsche des AA. im Osten. Zurückweisen d. Verlangens, dort irgendwie bestimmend mitzuwirken. Das AA. will unbedingt dort eingeschaltet werden. Ich lasse b. d. Ablehnung derartiger Wünsche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es käme nur ev. Beratung in rein aussenpol. Fragen in Betracht

Kube, soll als Gen-K. nach Weissruthenien. Stellt sich vorbehaltlos zur Verfügung. Wird über s. Stab gesprochen.

10.7 Kuhnert. Soll als Leiter d. Hochbau-Abt. nach Estland. Natus[?] für Landesplanung zu s. Unterstützung

11.7.

Baepfle[?]. Will nach d. Osten

R.M. Lammers. Stimmung i. H.Q. Reihe von Fragen.

14.7. Fischböck aus Holland, soll als Gen-K i. d.O.[?]

So geht es am laufenden Band. Es kommen Rinteln, Drechsler – für Litauen u. Lettland -,

Girgensohn ständig i. Personalfragen der S.A. Schönleben (Todt) über Autobahnen, Stabf.[?]

Mockel über Einsatz d. H.J. – Staatssek. Keppler (AA)[?] über d. R-Stelle f. Bodenforschung.

Dieser hat gute Arbeiten über Oelvorkommen fertiggestellt (östlich Kiew). Spohr: nochmals über Hochschulfragen i. Ostland. Draeger u. Klein: Späterer Einsatz i. Kaukasus.

Koch: Bespr. als R-Kommissar Ukraine. Koch ist ein sehr plötzlicher Mensch. Wirtschaftlich energisch, aber vom Glauben an s. Einzigartigkeit besessen. Er glaubt besonders hohe Politik zu betreiben, sich bald auf Göring, bald auf mich zu stützen, sich sonst aber a. d. Führer zu berufen. Über psychologische Menschenbehandlung hat er nicht viel nachgedacht u. ist manchmal von bestürzender Primitivität.

Es trifft Dr. Neuscheler[?] aus Moskau ein u. berichtet über die abenteuerliche Fahrt d. Deutschen. Staatssk. Kleinmann[?]: Rücksprache über d. Verhältnis z. Reichsverkehrsministerium. Schmeer[?]: soll als General-K. nach Moskau, Walfer[?]: später Kaukasus, hat seine Wünsche.

Jap. Botschafter Oshima überbringt mir das Grosskreuz d. Ordens vom hl. Schatze Sitzung m. Lohse über Währungs- u. Preisfragen i. Ostland.

4.8. Kundt[?] berichtet über ein Gespräch m. d. S.S.Grufüh. v.d. Bach, das die Tendenz i. d. S.S. wieder sehr deutlich zeigt.: [sic] Er, B.[.] würde sich von niemand etwas sagen lassen. „Wenn d. Verwaltung nicht richtig sei, so würde die S.S. nur eine zweite Garnitur Polizei stellen, so dass die Verwaltung doch so tun müsse, wie d. Polizei es wolle“[.] Zeuge dieser Worte: v. Bülow, pers. Referent von Kundt.

5.8. SA Brig.f. Girgensohn. Uniformfrage. Ich vertrete d. Auffassung: eine Uniform für alle im Osten eingesetzten [sic]. Gegen Lutze, der seine Uniform erhalten möchte.

Oberst Winkler, erste Besprechung über Fragen d. R-Treuhand.

Dr. Lammers kommt, um weitere Einzelheiten zu besprechen. Ich habe ihm eine Denkschrift über den Aufbau eines Reichs-Senats geschickt, um die er mich bat. – Gauleiter Koch: weitere nähere Besprechungen über d. ukrainische Problem. Obergruppf Lorenz: Volksdeutsche Fragen i. Osten

6.8. Ley bittet mich, m. Einspruch in Sachen der beabsichtigten 7. Kammer zurückzustellen. Ich lehne ab.

Schmeer: will s. ev. Kommissariat vergrössert haben: nach Tula hin.

Prof. Reinerth: Frage d. Persönlich-staatlichen Auftrag f. Vorgeschichtsforschung im Osten Dr Todt.

Folgen Unterredungen m. d. Reichsapothekerführer, mit Dr. Heuber[?] (Vertreter d. Generalgouverneurs), Litzmann. Probleme d. Beschaffung u. Ausrüstung des Führerkorps-Ost, was grosse Sorgen macht (Einkauf: Holland, Belgien, Frankreich). Darüber klagt Kube besonders. Unterredung . Backe über Agrarpolitik i. Osten. Die Fragen d. Kolchose u. d. Privateigentums werden eingehend erörtert. Gesandter Neubacher kommt: Fragen späterer Oelproduktion. Präsident Kehrl: Probleme d. Spinnstoffmonopols.

Am 20.8. gebe ich eine Anweisung über konfessionelle Feiern b. d. Volksdeutschen im Osten. Die Pfarrer haben nichts eiligeres zu tun, als sich als Vertreter des Reiches b. d. Kolonisten aufzuspielen. Auftrag an Dr. Leibbrandt: Reden vorzubereiten u. gute neue Lieder drucken zu lassen.

Grosskopf (A.A) Einspruch über unseren Entwurf i. d. Kolchosfrage. Er steht a. d. Standpunkt der rein politischen Propaganda: alles Land den Bauern als Privateigentum! Wäre verlockend, aber höchst gefährlich für die Versorgung i. rückwärtigen Heeresgebiet. Darüber gibt es noch mehrfach Unterredungen. Renteln berichtet über Zustände in Litauen. Malletke: Angebote a. d. Schweiz! Ob Siedler usw. erwünscht seien. Diese Frage zunächst noch zurückstellen. Mit Dudzis[??] (18.9.) eingehende Rücksprache über die Umformung d. ukrain., weissruth., russ. Kirche. D. entwickelt durchaus richtige Ansichten u. hat sich gute Kenntnisse angeeignet. Leider hat diese Unterredung keine praktische Auswirkung in Form gut gefasster konkreter Vorschläge durch D. gehabt. General-L. Witting stellt sich vor als Beauftragter f. d. Rohstoffbesorgung i. Osten. Habe ihn noch weitere Mal zur Berichterstattung empfangen. Die Russen haben grosses Talent i. Abbau u. Zerstörung erwiesen. Mit Kasche erste ausführliche Besprechung über ev. R-K. Russland u. dortige Politik.

Mit Schlotterer, Riecke usw. jetzt eingehende Besprechungen über Wirtschaftspolitik i. Osten[.] Daneben grosse Unterhandlungen über Aufbau d. Ministeriums selbst. Dr. Runte[?] erweist sich als sehr aktiv, grosszügig, aber auf das Beamtentum bedacht. Mit Hühnlein Transportfragen erörtert. Differenzen zwischen Gen. v. Schell auszugleichen, der über die Wagen, H. über die Menschen verfügt. Bei uns i. Ministerium reiben sich die Kompetenzen knirschend und vernehmlich. Marrenbach[?] berichtet über Einsatz der DAF. Frauenfeld stellt sich vor als kommender Gen K. für die Krim. Hasensteck[??] berichtet über Arbeit in der Ukraine. Hasselblatt entwickelt kluge Gedanken über Behandlung der Ostvölker. Er wird für viele Fragen nützlich sein können.

Am 3.X. findet grosse Chefbesprechung bei Funk statt: Währungsfrage. Die „Sachverständigen“ hatten vor der Aktion für den ganzen Ostraum den R-Kreditkassenschein vorgesehen. Ich hatte schon im Mai eine deutsche Rubel-Noten-W. für das eigentliche Russland gefordert. Jetzt stand d. Ostland zur Debatte. Mark oder Gulden? Höhe d. Währungsdifferenz? Wir verteidigen die Reich-Kredit-Scheine als Übergang zur Mark, was sich auch ziemlich durchsetzte. Funk fiel bei Göring später prompt um, der eine Krisenwährung[?] 2:1 vorschlägt. Praktisch nicht durchführbar. Die Sache liegt auch eben noch auf Eis, das Eingefahrene geht weiter.

Renteln: Besuch über lit. Selbständigkeitsbewegungen. Ich: Im Prinzip keine politischen Gruppierungen. – Dittloff: Bericht aus d. Ukraine. Er hat 8000 klm abgefahren. 50% Ernte, Nachlassen der Arbeitsfreudigkeit. Kein Geld gewünscht, sondern Waren. 30% der Trecker hergestellt. Er wünscht Arbeitsdienst der Jugend, Schulbuchverlag, wie er überhaupt für starke kulturelle Pflege der Ukrainer eintritt gegen die forcierten Kolonialmethoden, die Koch gar zu gern anwenden will. Hpt K. Bauer[Baier?] berichtet über das zu 80% zerstörte Smolensk.

Frau Scholz-Klinck: Einsatz u. Pflege d. Frauen im Osten. Schlotterer: Bericht über Meinungsverschiedenheiten mit 4-Jahresplan, wo Neumann u. Gramsch[?] das neue Ministerium garzu gerne umgehen möchten.

Gen.K. Schoene berichtet (9.X.) über seine Arbeit in Podolien, Schwierigkeiten m. d. Wehrmacht. Er ist aber zukunftsfröhlich. Später ist er über die Regiererei von Koch höchst unzufrieden. Oppermann stellt sich vor als Gen-K. für Nikolajew. Ist fest u. ruhiger Mann, der nicht so leicht zu erschüttern sein wird. Runte erzählt über Konflikt Ostland – Ukr. Es gibt wieder einmal etwas zu schlichten. Mit Reinhardt Besprechung über Verlagswesen u. entspr. Anordnungen. Der rumänische Gesandte ladet ein. Ich spreche Frau Goga nach langer Zeit wieder (10.X.). Sie nimmt am Frauentag zu Berlin teil. Das Wichtigste: Antonescu will ja eigentlich Transnistrien nicht. Er will es nur als Karte für Umtausch gegen Transylvanien! Frau G. erzählt einiges noch Unbekannte über den Aufstand der Eisernen Garde. A. habe wirklich nichts geahnt u. s. mit Fr. Goga Schi fahren gegangen als er d. Mitteilung aus Bukarest erhielt. Man hatte nun seine Energie doch unterschätzt. Er sei ein ganz grosser Soldat, wie eine gespannte Sehne. Ein Streiflicht. Gesandter Neubacher kam mit einem Stellv. d. Führers d. Eis. Garde zu Antonescu, um ev. Frieden zu machen. Vor dem Eintritt untersuchte ein Soldat den Rumänen befehls-gemäss nach Waffen. Und fand einen geladenen Revolver! Offenbar sollte Antonescu während der Unterredung ermordet werden. Am 23.[?]X. Erste Besprechung über d. Plan eines zentralen Planungsstabes für die Gesamterschliessung d. Ostens.

Harder berichtet über neue panturanische Bestrebungen. Nuri[?] Pascha, Bruder von Enver Pascha, ist hier am Werke. Offenbar mit Wissen der Türkei. Wieder gefördert von unglückseligen v. Hentig vom A.A., dessen Bemühungen wir schon mehrfach lahmlegen mussten. Er sollte sogar Gesandter in Kabul werden. Durch eine Denkschrift von mir beim Führer hat dieser diese Ernennung zurückgezogen. In Syrien wollte v.H. eine Araberfront mit Hilfe der christlichen Libanoner herstellen!

Kasche kommt, SA Obgr. Benecke stellt sich vor. Soll nach [illeg. word] – aber das steht noch in einiger Ferne. Er ist jedoch zukunftsfröhlich. Wie alle alten N.S., die auf Vorposten in den Osten wollen [sollen?].

Am 3.XI. kommt der dänische Minister Larsen. Ob dänischer Einsatz erwünscht sei. Ich bejahe: die Dänen seien ausgezeichnete Ingenieure, Leiter von Molkereien usw. Es soll ein dänischer Ausschuss gebildet werden. – Auf Grund dieses Gespräches habe ich im Einvernehmen mit Renthe-Fink den Vertreter d. Nordischen Gesellschaft in Kopenhagen beauftragt, mit Larsen Fühlung zu nehmen. Alle germanischen Völker sollen im Osten [sic] interessiert werden. Zunächst einzeln, später als Siedler. Nicht nach Amerika, in den wilden Osten soll nach d. Krieg die Auswanderung gehen. Dort, wo einst die Goten herrschten. Die Mitarbeiter von Dr. Leibbrandt berichten über ihre Arbeit: Kriegsgefangenenbetreuung. 28 Kommissionen. Getroffene Auswahl: 1000 Chauffeure, 6000 Landwirte usw. Dann die Kartenzeichnungen: Verwaltungsgrenzen. Die Passtelle hatte 4000 Anträge zu bearbeiten. Todt, Monopolgesellschaften schreien nach russischen Emigranten. Ich habe bisher noch keinen in den Osten gelassen.

Dr. Bräutigam berichtet (4.XI.) über Eindruck von Kochs Rede b. d. Offizieren des OKH u. OKW. K. wolle scharfe Kolonialpolitik. Er würde sich von Berlin nichts vorschreiben lassen. Er ginge zum Führer ohne Benehmen mit dem Ministerium. In Berlin sässen nur Ideologen. Als ich K. später darüber zur Rede stellte, leugnete er. Von anderer Seite erfuhr ich genau das gleiche. Der Bramarbasierer ist sich also gleich geblieben. Ich machte d. Führer später eine Andeutung darüber (14.XII.), u. bat, Koch nur in meiner Gegenwart zu empfangen. Der Führer stimmte sofort zu.

Neumann kommt wegen der Konzession für die Continental-A.G. für alle östlichen Gebiete. Er stellt sich das so vor, dass ich einem Erlass von Göring nur zustimme. Meine Vollmacht auf Rechtsetzung will er immer noch nicht so recht zur Kenntnis nehmen.- (Nachher habe ich das mit Göring geregelt: eine Konzession auf Dauer kann nur von mir geregelt werden. Somit müssen wir beide zeichnen: G. für die Kriegswirtschaft[,] ich für die spätere Zeit. Die Urkunde liegt in diesem Sinn von mir abgezeichnet bei Göring).

Epp stellt mir die Mitarbeiter des Kolonialpol. Amtes zur Verfügung.

Im Killy-Ausschuss geht das Tauziehen um Einstufung u. Besoldung der Ost-Beamten weiter. Die Karten über Grodno werden vorgelegt.

Min-Dir. Klopfer kommt u. verspricht beste Zusammenarbeit m. d. Partei-Kanzlei Gohdes[?]: erklärt sich für Georgien bereit.

8.[6.]XI. Besprechung b. Reichsmarschall über Einsatz d. Kriegsgefangenen u. Sicherung der Rechte der R-K. gegenüber d. Monopolgesellschaften.

Gegen das „Protokoll“ haben wir energisch protestieren müssen, da die Herrn vom 4-Jahresplan die von ihnen gewünschten „Schlussfolgerungen“ als Ergebnis aufzuschreiben wagten. Tendenz: Beschneidung der Finanzhoheit des R-Ministers Ost.

Selzner übergebe ich seine Bestallung als Gen-K. für Dnepropetrowsk u. spreche eingehend über s. Aufgaben.

Bundt[??] bewirbt sich für die Zukunft in Ingermanland u. hat eine lange, recht gut überlegte Denkschrift über den wirtsch. Aufbau niedergelegt.

Dr. Leibbrandt berichtet über die Besuche Tschokajs[?], des ehem. Führers der Turkestaner, in den Gef.-Lagern. 90% seien gegen Russland, sofort bereit, gegen Moskau zu kämpfen. Schulrat Kienzler entwickelt den Plan für die Oberschulen i. Ostland u. das Sch-wesen i. d. Ukraine. Gen-Post Kommissar Ritter stellt sich vor. Rücksprache über Zusammenarbeit m. d. R-Postministerium.

18.XI. Gen-Dir. Hartmann kommt; werde ihn zum Direktor der Emissionsbank i. d. Ukraine einsetzen.

Litzmann: Gespräch über d. Umbau von Reval. Alte Klage, dass die S.S. schon wieder eingreifen will mit eigenen Plänen. Natürlich für sich. Feststellung, dass sie nur innerhalb d. Gesamtplanung ~~zu~~ bauen dürfe.

Dr. Dittloff klagt (20.XI.) über d. destruktive Politik Kochs, Verschwendung des bisherigen Vertrauens. Keine klaren Anweisungen. Bürgermeister Kiew ohne Instruktion. Wie stehe es mit landwirtsch. Fachschulen? Ev. kaserniert in Deutschland? Notwendig ein ukr. Buchverlag!

Gen-Lt Wittrich[?] Bericht über Lage Ukr. Gesandter Wuorimag[??], früher Berl. jetzt Budapest kommt aus alter Bekanntschaft u. ist sehr gerührt über die grosse Hochschätzung der Finnen.

Schlotterer: Frage der Filmproduktion im Osten wird besprochen.

Gen-Kon. Windecker ~~Besa~~ Meldung vor der Abfahrt als Vertreter d. A.A. Riga. – Ausarbeitung einer Denkschrift a. d. Führer über d. türkische Legion. Begründung, dass dies für die Turkvölker allein nicht möglich. Dann müssten auch die Kaukasier eine Legion erhalten.

Diese Denkschrift hat später den Erfolg, dass der Führer Verbände der kaukasischen Völker anordnet.

Brig.F. Freund tritt s. Reise als mein Vertreter b. d. Heeresgruppe Süd an. Nähere Instruktionen. Gauleiter Eigruber bittet um Berücksichtigung s. Vorschläge f. d. Osten. Kommt ein Bericht über Reise eines Mitarbeiters nach Rowno. Koch nur 8 Tage dagewesen. Viele Jagden durchgeführt u. nicht zu sprechen gewesen.

Schlotterer macht Meldung über die Zustände in Weissruthenien. Schmeer[?] will grösseres Territorium für s. Gen-K. haben. Gesandter Saucken[?] meldet sich vom AA. Dienstantritt b. Koch. Ich sage ihm, dass er dort wenig zu tun haben wird. Offenbar hat das AA. noch immer d. Hoffnung in die Gestaltung der Dinge hineinreden zu wollen. Was d. arme S. dort in Rowno zu tun bekommen wird, ist mir gänzlich unerfindlich.

Am 9.XII. habe ich Koch in Bearbeitung. Möglichst schonend, aber klar. Mache ihn auf Nicht-Durchführung versch. Dinge aufmerksam. Er verspricht Loyalität.

Mit Gauleiter Wachtler längere Unterredung über Schulbücher, Lager d. volksdeutschen Lehrer d. Ostens im Reich. Was er sich erbietet durchzuführen. Er will auch die d. Lehrer f. d. Osten auswählen.

General d. Fl. Kitzinger berichtet über die Schwierigkeiten: Koch schon 6 Mal m. neuer Vertretung. Keine Soldaten zur Durchführung der Druschaktion. Die Gefangenen sterben an Hunger u. Frost.

Dies alles ist nur ein kl. Querschnitt durch die Arbeit der letzten Monate. Daneben läuft die tägl. Besprechung über Veränderungen, pers. Aufbau, Klagen, Verhandlungen m. andern Ministerien. Dazu die Arbeit des Partei-Amtes. Hier habe ich 6 Vorträge in m. Schulungshause gehalten, wo Kurse über den Sinn dieses Krieges abgehalten wurden. Dann Besprechungen über m. Einsatzstab, der heute in ganz Europa arbeitet. Aus Frankreich laufen Bibl. u. Kunstwerke ein, dergl. aus Griechenland. Die Athos-Republik ist zum ersten Mal genau erforscht worden m. sehr interessanten Ergebnissen. Sie ist der letzte Niederschlag des orientalischen echten Christentums. Ein mir übergebenes Album klärt sehr auf. 1800 [or 1500?] Aufnahmen werden von Prof. Döger[?] wissensch. verarbeitet werden. In Holland u. Belgien gehen Untersuchungen weiter. Im Osten werden Kiew u.a. Städte überprüft. Prof. Harder gräbt i. Griechenland (Chalkis), Stampfuss auf Kreta. – Lange[?] Schreibereien m. d. Reichsschatzmeister über Finanzierung der Aussenstellen der Hohen Schule. Viele Rücksprachen mit deren Leitern. Prüfung d. Abzüge f. d. „Weltkampf“ – Kommt Vorbereitung der Weltansch. Feierstunden, dann meine Rede am 21. über Paul de Lagarde. Eine Rede auf D. Eckart f. d. 26. Dezember. Rede a. d. Sozialpolitischen Tagung. – Besprechung über Durchführung versch. Kunstaussstellungen:

(Maler der Front). Lange Unterredungen über die geplante grosse Ausstellung „Souveränität Europas“, die erst im April, dann für den 3. Sept. 1942 vorgesehen ist. Hier soll die Einheit u. Verteidigung unseres Kontinents durch alle Jahrhunderte dargestellt werden. Eine ganz ausserordentlich umfassende u. einmalige Arbeit.

Auswärts habe ich nur ein Mal gesprochen: im Stadion des viel bombardierten Bremen. Abends dann: Durchsicht mitgebrachter Akten, Aussprachen mit Lohse, 2 Mal auch mit Koch. Abends bei mir: Dorpmüller, Todt, Schwerin usw.

Dieses Jahr war also angefüllt mit Arbeit wie selten. Nach den ersten grossen Schwierigkeiten – kamen andere. Neue Gebiete werden übernommen, Probleme ändern sich, da die Form des Krieges sich geändert hat. Am 24.12. erzählt mir ein Offizier aus Reichenaus Stab vieles, was ich ähnlich beurteile u. dem Führer als Aktennotiz über d. Zustand der rückwärtigen Heeresgebiets sende.

Es wird ein harter Winter werden: [sic]

7. Okt.[1942]

Dr. Leibbrandt legt mir Entwürfe für General-Bezirke vor. – Ein erster Entwurf für meine Instruktion für m. Bevollmächtigten b. d. Oberkommando d. Heeresgruppe A. (Kaukasus) wird durchgesprochen. – Theolog. Fakultät soll aus Dorpat ausgeschieden werden; die Kirchen solle ihre Nachfolge selbst erziehen. 1 Jahre harte[?] Toleranzzeit für Entwicklung eines solchen Instituts, wobei d. Bibliothek b. d. Universität verbleibt. Vortrag Dr. Runte, Stabsleiter Schmidt über Arbeitsbereich Osten.

9.10.[1942]

Dr. Runte, Dr. Wilhelmi. – R-F.S.S. hat erneut das Bestreben, i. d. bes. Ost-Gebieten, die Staatsanwaltschaft i. d. Hände d. Polizei überzuführen. Dr. W. entwickelt s. ablehnende Stellung: der ganze Rechtsgang müsse unter d. Verwaltungshoheit bleiben. Polizei sei nun einmal i. Osten ein bestimmter Begriff. Richter i. Polizeiuniform würden nie als sachlich empfunden werden. – Vorschlag Himmler wird von mir abgelehnt. – Im Reich will die Polizei Ukrainer auf gleiche Stufe m. Juden u. Zigeuner stellen. Der Justizminister hätte dies bereits zugestanden. Es soll erklärt werden, dass wir eine solche Regelung ablehnen, die nur schädliche Folgen haben kann.

Frl. Vasic[?], die m. Ihrer [sic] Tante mich 1923 so selbstlos beherbergt hatten, kommt aus Belgrad. Erzählt über die dortige schwere Lage.

1942

? – Oktober.

Längere Aussprache über Kochs Neugründungen (Schlotterer, Riecke, Barth). Was er täte, sei sehr undurchsichtig. Viele Branchengesellschaften. Eine Revisionsgesellschaft, in d. der Geschäftsführer d. Erich-Koch-Stiftung sässe!

Es wird festgelegt, Branchengesellschaften abzustoppen, Landesämter ebenfalls. Dagegen d. Treuarbeit[?] i. d. Ukraine einzusetzen u. hier eine Revisionsgesellschaft zu gründen. General-Komm. Drechsler a. Riga. Die leidige Denkmalangelegenheit i. Mitau noch immer nicht erledigt. Ein Beispiel, wie auch in kleineren Dingen vieles in Lettland schleift. D. gibt v. Medem die Schuld, dass dieser den Vollzug nicht gemeldet habe, dadurch hätte sich alles verzögert (M. hat eine ganze andre Lesart).

12. X.

Die Propaganda f. d. Arbeitseinsatz wird besprochen (Dr. R., Zimmermann). Betonung der gesetzlichen Grundlage, die durch m. Verordnung vor einem Jahr bereits gegeben worden ist. Entgegenwirken gegen die willkürlichen Massnahmen d. Arbeitsämter, die möglichst schnell grosse Zahlen angeben wollen, für die pol.-soz. Auswirkungen i. d. Ukr. aber kein Verständnis zeigen - oder doch nur dann, wenn sie ein zweites Mal in die gleiche Gegend kommen. Dann finden sie leere Häuser oder Bandengefahr u. rufen nach Polizei. Die Forderung nach 2 Millionen Ostarbeitern ist für das Reich notwendig, für den Osten ist sie der schwerste Schlag gegen die Aufbauarbeit. Ein Bericht des Gebiets-K. in Perwomaisk schildert die vernünftige Art, wie man selbst solche Massnahmen durchführen kann: 90% meldeten sich nach sachlicher Darlegung freiwillig u. fuhren m. Musik vom Bahnhof ab. Umstellt man aber von vornherein Dörfer, so stärkt man nur die alte Angst vor der früheren bolsch. Deportation u. erschwert im Endeffekt allen die Lage.

Ich empfangen eine Journalisten-Abordnung, d. auf unsere Einladung i. d. Ukraine fährt u. spreche zu ihr über die Lage i. Osten u. d. dortige geleistete Arbeit.

Am 13. – 15. X. [1942]

Besprechungen über die Vorstellungen d. Finanzministeriums über Ostverwaltung (Brief v. 23. IX.), Verhältnis zur Polizei (eingehende Darlegung Dr. Runtens über bisherige Verhandlungen).

Mit Schickedanz Unterredung über kaukasische Probleme.
Dr. Leibbrandt kommt vom OKW zurück u. berichtet.

16. X. [1942]

Dr. Meyer: Besprechung über d. Erlass Kunstwerke betreffend.

Dr. L. weise ich a. d. unmögliche Tournisterschrift über d. Osten hin. Hier haben paar ukr. Schriftsteller ihre Hand im Spiel gehabt, um i. d. Wehrmacht sentimentale Anschauungen zu verbreiten. – Ich hatte 2 Abende zu tun, um sie entsprechend ins sachliche umzustilisieren. Längere Besprechung über Hafendirektion i. Riga. Selbst solche Sachen gelangen bis zu mir. Aber die sachlichen Divergenzen Wittrock/Drechsler/Lohse werden anders nicht geklärt werden können.

Malletke berichtet über Ausländereinsatz.

20. X. [1942]

Mit Runte lange Beratung über d. Frage der Umorganisation d. Ost-Ministeriums. Mein Ministerium ist allen Ressorts höchst unbequem. Denn plötzlich wird die Omnipotenz fast aller Ressorts in einem Riesenterritorium aufgehoben u. die ganze Fachweisheit einer pol. Linie eingeordnet, die nicht mehr der Verantwortung d. Reichsressorts untersteht. Das Bestreben geht deshalb von Anfang an dahin, das Ost-M. als Beratungsstelle, sich selbst aber als Regierungsstelle auszubauen. Eine solche Entwicklung wäre das Ende einer durch versch. Sondervollmachten bereits genügend bedrohte Einheit der politischen Führung im Osten. Ich habe deshalb von vornherein, auch bei Heranziehung der Fachvertretungen, doch für eine interne Zusammenfassung der Abt. gesorgt, so dass keine gerade Linie von den Fachressorts bis zu d. Gebiets-K. hinunterreichen konnte. Jetzt sollen also 10-12 Ministerialabt. entstehen, die den Ressorts entsprechen! Gut, ich habe gegen 12 Min-Direktoren nichts einzuwenden, aber dann müssen auch diese, u. zwar auf höherer Ebene[,] zusammengefasst werden. Meine

Forderung zunächst: 2 Staatssekretäre. Man geht, etwas sauer, darauf ein. – Intern habe ich natürlich Personal-Schwierigkeiten, weil einige Haupt-Abt. etwas absinken u. Abt. emporsteigen – Im Ganzen wird alles noch eingehend zu besprechen sein.

21.X.42

Dr. L. berichtet über die Lage d. Ostarbeiter, die z.T. noch immer nicht richtig behandelt werden. – Andererseits häufen sich Simulanten. Sie reiben sich Kalk in die Augen, pinseln ihre Finger mit einem best. Saft, der die Hände dick anschwellen lässt, usw. Das haben sie alles in 20 Jahren i. d. Sowjet-Union gelernt. – An Sauckel soll neuer Vorschlag abgehen, weitere Sprachkenner sollen herangezogen werden. / Besprechung über den Schul-Verlag für ukr. Lesebücher.

Dr. Runte. Frage der Ostland-Bank u. Statut.

Min-Dir. Riecke. Bericht über s. Ukraine-Reise. Im Don-Bogen hat man eine sehr schlechte landwirtschaftliche Bestellung vorgefunden. Gleich 0! Eine Sowchase z.B. von 32,000 ha. total verwahrlost durch Evakuierung d. Kosaken. Vor unserem Einmarsch waren davon nur 4,000 ha. bestellt, jetzt noch 120 ha! Kein Brennstoff vorhanden. 14 ganze Kühe! – Die Bolschewisten haben offenbar keine Kräfte mehr gehabt, um diese Gebiete zu bestellen. Alles in allem eine nicht erwartete Enttäuschung: die aus dem Flugzeug als Ährenfelder gedeutete Ebene war gelbes Steppengras gewesen...

22.X.42

Besprechung über Verkleinerung d. Aufbaustäbe R. u. K.

Lohse. Bericht über Reise Weissruthenien. $\frac{3}{4}$ unter Bandenwirkung. Trotz aller Anforderungen keine genügenden Polizeikräfte. Bombenanschläge: Januar 5, August 536, September 695! Im übrigen: Kube habe fast durchweg gute Mitarbeiter. Schneidige Gebietskommissare, die sich in den gefährdeten Gebieten ausgezeichnet halten. Aber man dürfe doch nicht die Möglichkeit zulassen, dass die Partisanen ein ganzes Gebiets-Kommissariat ausheben mit allem Briefwechsel, Akten usw.! –

Ich erinnere Lohse an die Denkmal-Angelegenheit, Einmischung d. Waldmanis in Jugendfragen.

Ferner Rücksprache über Ostland-Bank usw. Lohse ist ein ruhiger Mann, aber immer „gegen“. Gegen vieles seiner General-K., gegen fast alle Anregungen von hier. Er tritt dafür ein, dass alles so „seinen ruhigen Gang“ geht. Aber dass Gefahren vorgebeugt werden soll, dafür ist er nicht recht zu haben.

Mit Dr. Meyer u. SS. Gruppenführer Berger wird ein Erlass besprochen, die deutsch-ukrainischen Kinder nicht verloren gehen zu lassen. D. Soldaten zeugen eben dort einen Nachwuchs, der sich später leicht gegen uns richten kann. Es wird abgemacht, eine Meldepflicht der d.-ukr. oder d.-russ. Kinder einzuführen u. zunächst d. Gebiets-K. damit zu betrauen. Den Müttern soll eine kl. Unterstützung ausbezahlt werden. Ob u. wann d. Kinder nach D. gebracht werden, soll später besprochen werden.

Gauleiter Frauenfeld berichtet über vorbereitende Arbeiten.

27.X.42

Dr. Meyer berichtet über Gespräch m. Radamowsky[?]: Verhältnis zum Prop.-Mi. Auch hier ist der Appetit gross, die Prop. a. d. Arbeit des Ost-M. möglichst herauszulösen. Man verspricht Einhaltung aller „Richtlinien“, möchte aber s. eigenen Befehlsstrang haben. Etwas, was unmöglich gegeben werden kann.

Dr. R. u. Zimmermann. Verhältnis zur Volksd.-Mittelstelle. – Diese hat anerkennenswerter Weise sich nun d. Volksdeutschen i. Osten angenommen. Aber natürlich auch wir. Sie beanspruchen die Führung. Dies wäre zuzugestehen b. fremder Hoheit. Da wir i. d. Ukr. eine deutsche Hoheit haben, geht es nicht an. Die Kleinigkeiten des Aufbaus! – Weitre Besprechung: Zentralstelle für Ostforschung, Ausrüstung Dr. Bräutigams f. Kaukasus. Fall Pastor Walter, Riga.

Schickedanz berichtet über Gründung einer Gesellschaft für Gesundheitswesen für Kaukasien. Schwierigkeiten b. Überwachung des Ausrüstungslagers in Galatz.

Dr. Runte: berichtet über d. Reden Thieracks u. Rothenfelders. – Hafenfrage Riga. – Ausrüstung d. Gebiets-K.

Minister Thierack macht mir längeren Besuch. Wir sind uns einig darüber, dass die Staatsanwaltschaft nicht der Polizei zugesprochen werden könne; er sagt mir, ich solle solche Anforderung für den Osten durchaus ablehnen. Auch über d. Entwurf d. Sicherheitsverwahrung Asozialer ist er eindeutiger Meinung; sein Protest liege bereits vor. Eine solche Frage könne nicht von der Polizei, dazu noch zentral in Berlin entschieden werden.

Über die Frage d. Rechtsstellung d. Ukrainer i. D. gebe ich ihm meine Meinung bekannt: dass man sie nicht m. Zigeunern auf eine Stufe stellen könne.

Wir sprechen dann über W-A Zusammenarbeit, wo er m. Unterstützung bittet [sic]. Ich erzähle ihm über d. Aufbauarbeit d. Hohen-Schule. Es wäre denkbar, wenn er eine Akademie f. Rechtsforschung gründen u. diese in einer abzusprechenden Form d. Hohen Schule anschliessen würde. T. ist ausserordentlich angeregt von diesen Plänen. – Ich sage ihm zu, ihn einmal zu einer einzuladen.

Eindruck ein durchaus sachlicher[.]

30.10.42 [338]

Dr. Meyer über Berichte v. d. Panzerarmee Schmidt. Wieder taucht das Problem einer „provisorischen russ. Nebenregierung“ auf. Ein sehr verständlicher Wunsch d. Front, namentlich im Norden u. Mitte. Eine russ. Nebenregierung ergibt aber sofort die Forderung nach 10 andren. So weit kann man nicht gehen u. ob sich d. Russen mit einer Zusage des Raumes zwischen Moskau - Ural begnügen, muss offen bleiben. – Da ich d. Führer längere Zeit nicht habe vortragen können, ist das Ganze zunächst nicht zu entscheiden. Der Führer hat Koeppen gesagt, er wolle mich sowieso eingehender sprechen. Jedenfalls vor oder gleich nach den Novembergedenktagen in München.

Dr. L. Rücksprache über d. Beauftragung d. Vorgeschichtsforschung f. Reinerth u. Harder [?] in d. Ukr. namentlich i. d. Krim (Gotenburg, antike Kolonien) – Berichte a. Taschkent sind gekommen. Einige Wolgaumsiedler sind dort angekommen. Wie es den letzten Deutschen dort aber geht ist dadurch nicht klarer geworden.

Später eingehende Rücksprache m. Dr. M. Schickedanz, Jost[?], Bräutigam über Verwaltungsfragen des Kaukasus. Ich entwickle die Verschiedengestaltigkeit des Landes, die Möglichkeit grösster allg. Freiheiten. Hier könnte man in der Autonomiegewährung weit gehen unter Zugrundelegung der dem Führer am 15.2.42 vorgelegten Parolen. Individuelle Landnutzung, im Kuban: Agrarordnung. Waffenbelassung b. d. Kosaken u. Bergvölkern. Freiste [sic] Glaubensbetätigung für d. Mohammedaner. Kulturelle Grosszügigkeit. – Hinweis jedoch, dass ohne D. Kaukasien wieder ein Opfer Moskaus werden würde. Die Kaukasier müssten selbst den Wunsch nach der d. Schutzmacht aussprechen.

2.11.42

Dr. L., Z.[?],

Besprechung der vorgesehenen Zeitschrift des Ministeriums. Titel: „Der Neue Osten“, oder „Der Ostraum“. Programm soll vorgelegt werden.

General Niedermeyer, Befehlshaber d. kaukas. Legionen bei Mirgorod, berichtet stolz über seine Tätigkeit. Nichts sei dagewesen, aber er habe jetzt alles aufgebaut. Schwer sei es nur, die Legionen b. d. Stange zu halten angesichts der Dinge, die um sie herum in der Ukr. passierten. Die Frauen heulten, dass ihre Männer usw. zur Arbeit nach D. müssten. Der Gebiets-K. hatte eine Kirche abgerissen, um sein Dienstgebäude herzurichten. Da fragten die Kaukasier: Würden die Versprechungen ihnen gegenüber auch so gehalten werden? Die Sache m. d. Kirche in Gadiasch[?] war schon untersucht worden. Der Geb.-K. hatte dienstlich erklärt, sie sei halbzerstört gewesen, er habe nur die herumliegenden Steine verwertet. N. sagt aber, er habe die Kirche bis auf Teile des Daches heil gesehen. – Der wilde Osten also auch hier.

Allen auf die Finger sehen ist nicht leicht und manche an sich tüchtige Leute haben kein psychologisches Gefühl. An der Spitze Koch u. sein „Vertreter“ Pg. Dargel.

6.11.42.

Dr. L. berichtet über Meldungen an das OKW über unmögliche Formen d. Arbeiterwerbung im Osten. Photos von der Front an das FHQ. gesandt. – Die Personalien des kaukasischen Nationalkomitees werden durchgesprochen. – Bericht Schütte[?] aus dem Kaukasus.

Dr. Stegmann, Riga[,] berichtet über Hochschule u. Forschung i. Baltikum. Zur Debatte steht, ob man nicht in Wilna anstelle von Dorpat die künftige Universität aufbaut. Dorpat ist zerstört, wird kaum die erste Dringlichkeitsstufe für den Aufbau erhalten, in Wilna sind aber alle technischen Möglichkeiten vorhanden. – Ich sträube mich aus Traditionsgründen gegen diese Auffassung. Es muss versucht werden, Dorpat beschleunigt aufzubauen.

Dr. Runte. Wieder längere Aussprache über die Form der wichtigen Treuhandverwaltung. Sie ist eine Klammer, die manches Ausschringende[?] zusammenzuhalten vermag.

Sch. erzählt von einigen Pannen, die bei d. Betreuung des Lagers in Galatz entstanden waren.

Am 7.-9. waren wir wieder in München. Gerade, als die Amerikaner i. Nord-Afrika landeten. Der Führer war ausserstande, jetzt viel über den Osten zu sprechen. Laval war im Anmarsch. So verging die Zeit mit einigen dienstlichen Gesprächen.

Am 10. Nachmittags war Koch b. mir.

11. u. 12. versch. Unterredungen über allg. Forschungsfragen, Werkdienst[?] i.d. Ukraine u.a. Vom Innenminister ein Brief, der alle Tendenzen der Ressorts zeigt, eine ausgesprochene Wehmut, dass diese nicht unmittelbar im Osten mitregieren können u. ein Bedauern, dass ich das Prinzip d. Territorialchefs eindeutig vertrete. – Dr. Runte teilt mit, dass das Finanz-M. jetzt ev. zwei Staatssekretären zustimme. Also: wozu diese ganze Sträuberei seit einem Jahre?

13.11.42

Die Treuhandleitung stellt sich vor. Ich weise auf einiges Grundsätzliche hin u. überlasse die Herren dann der Aussprache.

Dr. Schlotterer berichtet über eine Sitzung b. Speer. Infolge d. milit. Situation u. in Erwartung späterer Luftangriffe müssten Teile d. Industrie nach d. Osten verlagert werden. Dazu eine „Arbeitsgemeinschaft“ herstellen. Einsatz v. Sonderausschüssen unter Speer, da Kriegsmassnahme. Leiter: Pleiger! – Ich instruiere Schl. die Hoheitsrechte des Ostens bei der an sich verständlichen Massnahme nachdrücklich zu wahren.

Mit Degenhard über Winterausrüstung d. Ostführerkorps gesprochen. 7000 Winterkombinationen können nach u. nach geliefert werden. Auch m. grosser Mühe, da die Wehrmacht naturgemäss vorging.

17.11.42

Z. zeigt Plakate f. Arbeiterwerbung Ost, wo der Gesetzestext abgedruckt ist. NSKK Ober-Gr.T.[?] Pröhl stellt sich vor. Er soll die Haupt-Abt. Politik übernehmen. Ritterkreuzträger i. d. Gruppe Cholm[?]. Ich lernte ihn in Riga kennen, als er gänzlich abgekämpft Krankheitsurlaub erhalten hatte. Ein stiller Mensch, der positiven Eindruck macht. Zugleich freut es mich, auch einen Vertreter einer neuen Gliederung einsetzen zu können. Das sich herausbildende Cliquenwesen in Riga macht mir schon die ganze Zeit Sorgen. Die Lübecker sind stark vertreten u. lieben die Balten nicht, denen sie Vorwürfe über die Vergangenheit machen, als ob sie noch die „Vossische Zeitung“ vor sich hätten. Die Balten ärgern sich, dass man von ihnen grossdeutsche Gesinnung fordert, aber jedesmal Unterschiede macht, wenn es um Statistiken geht. Sie glauben auch, dass Drechsler sich geradezu anbietere u. praktisch Waldmanis die Politik des Generalkommissars mache. – Ein Stück Wahrheit insofern, als D. sicher ein tüchtiger Mensch ist, aber es fehlt ihm die politische Spannung, jede Arroganz entsprechend sofort zurückzuweisen.

Ich weise Pröhl an, sich von aller Klikenbildung zurückzuhalten u. nur auf persönliches Verdienst zu sehen. Auf sein Anteil bin ich gespannt, wenn ich ihn nach einem Jahr befragen werde.

18.11.42

Dr. L. legt mir eine neue Denkschrift von Prof. Oberländer vor. Wieder voller Warnungen über d. schlechte Behandlung d. Ukrainer. Die Kritik an Koch verbreitet sich immer mehr. Im übrigen ist O. manches Mal etwas sentimental, was den Wert des politischen Urteils etwas beeinträchtigt.

O.T. Führer-Besprechung zw. Ausbau des Weges Bug – Dnjestr. –

L. berichtet über d. Untersuchungsergebnis in Lagern d. Ostarbeiter, die ich ihm benannt hatte. Die Fehlerquellen sollen abgestellt werden.

Scheidt u. Mühlen Rücksprache m. Dargel: Betonung d. Notwendigkeit d. Offenhaltung aller jener wissenschaftlichen Institute, die kriegswichtige Forschungen leisten.

Die Legion d. Idel-Uraler möchte neue Embleme haben: mit dem Halbmond. Diesen haben wir bisher eliminiert, da wir den nationalen Kampf unterstützen, jedoch keinen Glaubenskrieg. Es wird darauf hingewiesen, dass dies nur eine ehrwürdige Tradition sei.

Dr. Runte

Ich soll einen Brief an d. Justiz-M. über Behandlung d. Ostvölker schreiben. Seine alte Anschauung ist zu Fall gebracht, aber er hatte uns nicht dabei beteiligt. Es gilt vorzubauen, dass so etwas nicht wieder passiert. –

Probleme d. Treuhand: die Landwirtschaft will eine eigene T. haben. – Sie erscheint wie immer als ein geschlossener Körper. Es ist nicht einfach, ihr klar zu machen, dass sie eine Abteilung eines neuen entstehenden Organismus ist. Im übrigen aber haben die La-Führer wirklich eine grosse Arbeit geleistet, von deren Schwierigkeit viele daheim sich keinen Begriff machen.

19.11.42

Dr. Meyer macht d. Vorschlag, ev. zwei Gauleiter, mir unmittelbar unterstellt, als Beauftragte f. Politik u. Verwaltung / und für Wirtschaft dem Führer vorzuschlagen. – Es klingt sehr schön, ist von Meyer selbstlos gedacht, aber ich bin skeptisch. Das Berliner Pflaster fordert einen ganzen Mann, der nicht noch Sorgen um seinen Gau hat.

Dr. L. bespricht Fragen der Schulung aller für den Osten Einzusetzenden. Ein dringendes Problem, das aus Raum- u. Menschenmangel jetzt nicht zu lösen ist. Krössinsee ist viel zu weit, meine Herren können nicht immer hinfahren, so erzählen manche Vortragende viel ungereimtes Zeug. „Herren“-Komplexe toben sich nach wie vor in Worten aus u. haben schon genug Unfug angerichtet.

S.D.-Führer Jost. Spricht sich sehr negativ über Waldmanis aus.

21.11.42

Aufbringungsfragen d. Ernte i. Ostland. –

Malletke: Bericht über Ausländereinsatz i. Osten. Es fahren jetzt etwa 100 Holländer wöchentlich ab. In der Ukraine 5 Güter von 25000 Morgen. Im allg. also gute Fortschritte, aber es sei schwer, die NOC.[?] von ihren engen Parteibindungen abzuhalten.

Die Basis des NSB ist zu gering. Je mehr wir aber andre interessieren, umso mehr wachsen auch sie in die europäische Neuordnung hinein. – In Belgien noch Schwierigkeiten. Deutsche Stellen seien dort z. T. belgischer als die Belgier. Mr. Gollopin[??] diktiert dort u. deutscherseits sei ihm versprochen worden, ohne seine Zustimmung keine Maschine nach dem Osten zu schaffen! – Aus dem Protektorat ist Bata nach dem Ostland, um die Schuhfabrikation in Gang zu bringen. Der Osten braucht 200 Millionen Paar, was über alle Kapazitäten geht.

Es ist ja die allgemeine Klage, dass die d. Währung verfällt, wenn Gebrauchsgüter fehlen. Diese sind nicht zu beschaffen. Was aus Italien kommen kann, ist gering; die Selbsthilfe reicht noch lange nicht aus. Hier liegt die ganz grosse Krise für Politik u. Wirtschaft.

Dr. M. u. Runte. Aufhebung d. Erlasses von Koch über d. Schliessung praktisch aller Schulen u. Institute. Weil der Gen-K. in Kiew nicht aufgepasst hat, ist das dortige Medizinische Institut auf über 2000 „Studierende“ angeschwollen. Meist Nationalisten aus Lemberg, die ganz was anders taten, als arbeiten. Koch will wieder „starken Mann“ spielen[.]
R. berichtet über Sitzung d. Siedlungsausschusses.

Dr. Conti. reist nach dem Osten. Wird i. d. Arbeitsbereich Osten d. NSDAP eingebaut – Trägt Bedenken gegen die Form d. Krankenversicherung i. d. Ukr. vor. – Die ukr. Ärzte haben sich bei den Ostarbeiten sehr bemüht. – Volksdeutsche Ärzte wollen wir in deutsche Kliniken holen, v. a. Studenten an unsere Universitäten, um dem Nachwuchs aufzuhelfen.

24.11.42

Dr. R. hat streng vertrauliche Nachricht aus dem A.A. Dieses hatte dem Führer verschwiegen eine Denkschrift über Änderung der Ostpolitik überreicht. Rückt vom sog. „sturen“ Kurs ab. Ich teile Dr. Schlotterer mit, dass Gen-F. Marschall Keitel mich am Vorabend angerufen habe: Man brauche noch 8500 Arbeiter für d. Oelschieferwerke i. Norden. Ich hätte ihm gesagt, ich sei ebenso entblösst wie er. Seinerzeit seien auf Sauckels Wunsch 45000 russ. Kriegsgefangene herausgezogen worden mit dem heiligen Versprechen, sie wieder zu ersetzen. Stattdessen kamen grosse neue Forderungen. – Schl. meint, die Unterkünfte seien im Norden ungenügend.

Von Koch liegt wieder ein Versuch d. Vorprellens vor: er will die Monopolverordnung veröffentlichen, fragt aber vorsichtshalber doch an. Ich gebe Weisung, ihm d. Veröffentlichung zu verbieten[.] –

Die Frage d. Monopole wird seit langem debattiert. Die Wirtschaft will sie nicht: sie seien Überbleibsel eines liberalen Zeitalters, letzte Zuflucht des liberalen Staates. Heute steuere der Staat die Wirtschaft u. habe praktisch alle Verdienstquellen in der Hand. Die andere Seite sagt: Monopole im primitiven Osten seien die beste Form der Besteuerung. Ich ~~bit~~ werde den Führer, der sich besonders für das Problem interessiert, den Gesetzesentwurf übersenden. Schl. klagt erneut über d. Hafenverwaltung in Riga.

In Cherson haben Sauckels Leute d. Arbeiterinnen aus den Baumwollfeldern nach D. abtransportiert.

Im übrigen eine Anzahl ähnlich gelagerter Probleme.

Am 25.11.[1942]

stellt mir der H.J. Führer i. Ost-M. die HJ-Führer und BdM-Führerinnen vor, die im ganzen Osten eingesetzt sind. Ich spreche zu ihnen über die Grösse der unserer [sic] dort harrenden Aufgaben u. danke allen für ihren Einsatz. Sie haben auch schon tüchtige Arbeit geleistet, namentlich bei den Volksdeutschen.

20.11.42

Vorgestern brachte d. Moskauer Sender: R. ist wütend, dass er auf s. Ostreise v. Partisanen beschossen wurde. Er verbarrikadiert sich zu Hause: doppelte Eisenjalousien, verstärkte Wände, getarnte M.G. an allen Fenstern. Reisen tue ich nur mit Dutzenden von Detektiven, trage ein Panzerhemd unter d. Weste usw. Zum Schluss: die Strafe wird doch kommen. D.h. neuer Mordaufruf an die komm. Störer i. Deutschland.

Dabei habe ich überhaupt keine männl. Person jetzt im Hause, bin nie mit S.S. Bewachung gefahren. – Aber die Absichten sind wieder einmal klar ausgesprochen worden...

Gestern abend 16 Ritterkreuzträger. Spreche zu Ihnen[sic] über Sinn d. Dramas, das i. d. Augusttagen 1914 begann. Prachtvolle Jungen, hart, eisern geworden, die m. Mitarbeitern gegenüber aussa[g]ten[?]: es seinen schon viele R-Kreuzträger gefallen. Sie könnten sich ausrechnen, dass nach 1 ½ Jahren keiner von ihnen mehr leben würde. In aller Ruhe sprachen das 24-jährige Jungen...

Von Lohse kam heute d. erwartete beleidigte Brief über S. Dieser hatte dummerboste[?] private Briefe an mich geschrieben über die Zustände im Ostland. Diese sind L. in die Hände gekommen, der mit Recht empört ist. Ich hatte S. schon früher gerügt u. hoffte die Sache sei damit erledigt. Jetzt muss S. fort. Die Dummheit u. Geschmacklosigkeit mancher Bekannter kann oft beste Verhältnisse verderben.

30.11.42

Riecke betont, dass die La garnicht daran denken, sich aus der allg. Verwaltung d. Ostens zu lösen. Aber der RKO bedränge den La Führer nur, weil dieser noch auf Berlin höre. RKO will[?] Stab klein halten, dann mit Hilfe unkontrollierbarer wirtsch. Gesellschaften ohne jede Kontrolle regieren. Allg. Zweifel, ob es mit Koch überhaupt noch ginge.

Schlotterer klagt, dass der RKO. den Gen-K. zu freie Hand lasse, eine zentrale Führung bestehe nicht, Raumwirtschaft würde nicht möglich. – Sie sollen nochmals herkommen. Besprechung d. Pläne d. 4-Jahrespl. d. Umsiedlung vieler Industrien n. d. Osten. – Speer will jetzt 40000 Arbeiter für das Ostland. Kürzlich noch 100000 aus dem Ostland. Die „zentrale Planung“ hat oft gewaltige Sprünge. Der besetzte Osten ist aber nicht voll endloser Reserven. Runte trägt vor: Monopolfragen.

Am nachmittag m. Präs. d. Archäol. Instituts Rücksprache über Forschungen z. Osten. – Stellrecht berichtet über die gut verlaufene Schulungstagung in Magdeburg. Schmidt u. Prof. v. z. Mühlen a. d. Ukraine zurück. Dort Betonung d. „harten Kurses“ – aber doch Zurücknahme unvorsichtiger Erlasse: die Schliessung von Forschungsinstituten, welche f. d. deutsche Forschung äusserst wichtig sind. Z.B. Impfung d. Torfes m. Bakterien, der dadurch sich zusammenzieht u. koksartige Form annimmt, auch geolog. Probleme (S.S. hat a. Dnjepropetrowsk alle Doktorarbeiten über Geol. mitgenommen. Sch. soll nachforschen u. zurückfordern).

S.D. Führer Kiew hat folgende Mitteil. gemacht: Gefangen wurde ein Führer d. NKWD. Er hatte sich unter d. Namen Mantteufel als Volksdeutscher ausgegeben u. überall Eingang gefunden (als Teppichhändler). Durch Verhaftung eines Schwarzfunkers kam man ihm auf die Spur. Als leugnen unnütz war, gab er zu[,] der 3. Führer d. NKWD zu sein. Hatte Befehl auf jeden Fall in Kiew zu bleiben. Erklärte, gegen mich seien während meiner Anwesenheit in der Ukraine 5 Attentate geplant gewesen, aus versch. Umdisponierungen seien sie nicht zur Ausführung gelangt. Die Oper hätte man während meines Besuchs hochgehen lassen können, da sie aber zur Hälfte m. Ukrainern gefüllt gewesen wäre, so wäre es unterblieben.

Am

18.12.42.

fand bei mir eine Beratung aller Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete statt. Nachdem

ich durch meine Verbindungsoffiziere schon über d. Anschauungen im allg. unterrichtet worden war, erschien es mir wichtig, alle persönlich zu hören. Es ergab sich eine einheitliche Anschauung der ganzen Wehrmachtvertretung. Anliegend das dem Führer von mir übersandte kurze Protokoll.

Interessant war, dass die Offiziere über eine psychologische Führung sprachen. Diese habe ich bei Koch u. s. Vertretern das ganze Jahr über vermisst. Darüber hinaus haben diese Herren ihre Grossmannssucht nur zu oft ausgesprochen, was sich nach unten vielfach in einer höchst unzweckmässigen u. unpsychologischen Art ausgewirkt hat. Die binnendeutsche Entwöhnung[?] fremde Völker zu behandeln u. der umgekrepelte Untertanenverstand haben wenig schöne Blüten gezeitigt. Alles verträgt ein Volk in Kriegszeiten, blos [sic] keine offene Verachtung. Dies glaubten Koch u. Genossen besonders zeigen zu sollen und haben deshalb vieles auf dem Gewissen, was heute als bewusste Gegnerschaft vorhanden ist. – Vieles am sog. „harten Kurs“ war auf einen schnellen Sieg abgestimmt, dass man ~~hier~~ jetzt anders rechnen muss, haben manche noch nicht begriffen.

Einmütig waren d. Off. in d. Erkenntnis, dass das Russentum der eigentliche Träger d. Widerstandes seien [sic]. Es gelte, sie, die Russen, zu aktiven Bekämpfern Stalins zu machen. General v. Schenkendorf erklärte, seine Russen hätten sich tadellos gehalten und geschlagen – allerdings fragten sie immer dringender: Wofür? Sie seien einsichtig genug, auf frühere Grenzen zu verzichten, aber eine russische Heimat wollten sie alle haben. Könne man ihnen eine solche nicht zusichern, so bestünde die unmittelbare Gefahr, dass sie zu den Partisanenbanden übergängen. Das entscheidende Problem besteht also darin: kann man Ukrainer, Kaukasier usw. halten und zugleich den Russen eine Zusicherung volklicher Entwicklung zwischen Moskau u. Ural plus Sibirien zusichern [sic]?

Die ganze Aussprache zeigte eines: dass die Haltung, allein „mit starker Hand die Slawen“ zu regieren unrichtig gewesen ist. Koch u. s. Vertreter haben hier grösstes Unheil angerichtet. Hart kann man sein, aber gerecht u. fest. Fremden Völkern s. ev. Verachtung zeigen, ist nicht Politik, sondern untertanhafte Grossmannssucht. Es war keine Linie in unsere Politik zu bringen – Koch u. Genossen berufen sich auf den Führer. Im H.Q. galt K. lange als „stark“, während eifrige Leute mich als „schlapp“ oder, wie üblich, als „Philosoph“ hinzustellen bemüht waren.

Oberstl. v. Altenstaedt vom O.K.H. sagte mir später, er sei bei meinem Vortrag kurz vor dem 22.6.41 dabeigewesen. Ich hätte recht behalten, jetzt müsse man das tun, was ich als richtig hingestellt hatte: die Völker des Ostens aktiv einsetzen. Dies könne aber nur geschehen, wenn man ihnen etwas ihrem Wesen Entsprechendes gebe.

Das Jahr 1943

Nach dem 12.1.43

Der 50. Geburtstag ist, auch wenn man sich das bloß [sic] Gleichnishafte dieses Tages vor Augen hält, doch ein etwas melancholischer Tag. Bei aller Zurückhaltung angesichts der ernstesten Lage im Osten konnte ich ihn doch nicht übergehen, denn schliesslich bin ich ja mit Göring auch schon ein Stück Geschichte der n-s. Revolution geworden. Am frühen Morgen ein HJ u. BdM-Chor zu Hause – Begrüssung im Partei-Amt, im Ministerium. Besuche aller irgendwie führenden Persönlichkeiten. Aber vor allem: rührende Briefe aus allen Kreisen des Volkes. Mancher aus der Partei, dem mein Temperament vielleicht weniger angenehm ist, dachte wohl doch an jetzt bald 24 Jahre ununterbrochenen Kampf und an die alles in allem doch geleistete Arbeit, die von mir als unbedeutend zurückzuweisen Theatralik wäre. – Am meisten ergriffen war ich vom Handschreiben des Führers. Wir beide wissen, wie verschieden wir sind, ihm ist bekannt, dass ich manche Menschen, die er wohl aus Gründen höherer Staatsraison im Vordergrund wirken lässt, als Schädlinge ansehe. Aber stets hat der Führer mir auch in bestimmten Stunden seine Wertschätzung zum Ausdruck gebracht. Was er mir jetzt sagte, war das Schönste dieses 12.1.43. Wenige Nicht nur die sachliche Anerkennung, vor allem die persönliche Wertung.

Ich habe ihm geantwortet, dass ich jetzt wohl aussprechen dürfe, dass ich die ganzen Jahre ihm und s. Werk gegenüber nie in der Treue geschwankt habe u. dass es ~~mir~~ die grösste Ehre meines Lebens gewesen sei, an s. Seite kämpfen zu dürfen.

Am Abend hatte ich 200 Gäste zu einem Eintopf im Saal, wo früher der russische Kaiser, dann der Sowjetbotschafter residierte. Alle alten Gauleiter usw. waren gekommen. Mit einigen sassen wir dann noch im Künstlerhaus bis tief in die Nacht.

19.1.43

Schon vor fast 3 Jahren hatte ich mit Keitel ein Abkommen über die W-A Schulung der Wehrmacht. Viel ist daraus nicht geworden, da man doch hoffte, den Krieg schneller zu Ende zu bringen, dann wohl auch aus konfessionellen Widerständen. Die Tournisterschriften sind allerdings über mein Amt gegangen, ich habe versch. Vorträge gehalten usw.[.] aber eine intensive Arbeit kam nicht zustande. Jetzt haben unsere Lehrgänge doch begonnen: zahlreiche in auswärtigen Standorten, 12 in Berlin für Divisions- u. Regimentskommandeure. Die dafür vorgesehenen Redner waren in m. Amt versammelt u. erhielten die Richtlinien. Am Abend sprach ich mit den Generälen u. Obersten vom OKW. Sie waren ausserordentlich mit dem Verlauf zufrieden. – Erzählten von Stalingrad, von den Briefen der dort eingeschlossenen Soldaten. Bewusste Abschiedsbriefe. Keiner, der verzweifelte. Sie sagten, sie wüssten, wofür sie jetzt sterben würden. Sie grüssten ihre Frauen u. Kinder. Ein Offizier: ich hoffe nur noch die Kraft u. Möglichkeit für die letzte Kugel zu haben ... Die Briefe werden solange zurückgehalten, bis die Tragödie zu Ende ist. Eine Heldentat so grossen Ausmasses wie keine andere, eine Erprobung von Front u. Heimat, ein Symbol des geschichtlichen Ernstes, und der Ausgangspunkt des Sieges.

Am 25./26.1.43

Die vorbereitete Unterredung m. Himmler in Posen. Ich sagte ihm, dass nach zwei Jahrzehnten N.S. paar R-Leiter sich herausgeschält hätten. Sie könnten es sich vor der Geschichte nicht leisten, wenn sie u. ihre Mitarbeiter im Kampf stünden. Die Verschiedenartigkeit der Arbeit sei klar a. d. wichtigsten Gebieten, dort, wo wir zusammen wirkten, müsste eine Loyalität gefunden werden. – H. betonte das gleiche unter Hinweis auf den W-A Kampf nach dem Kriege. Wir beide hätten W-A die 20 Jahre nicht gewackelt u. müssten zusammengehen. – Ich betonte, dieser kommende Kampf gegen eine 2000jährige

Institution müsse mit grossem Format ausgetragen werden. Kleine Schreier müssten von uns gemeinsam zurückgehalten werden. H. müsse auf staatlichem Gebiet vorgehen, ich müsse W-A die Haltung der Bewegung festigen und führen.

Wir kamen dann überein, unsere Mitarbeiter zu Loyalität anzuhalten u. „Erfolge“, die nicht auf diese Weise errungen würden, zurückzuweisen. Ich verwies H. auf die nicht erträgliche „Arbeit“ von Prof. Wüst in München gegen die H.S., besonders gegen den Leiter meiner Aussenstelle – H. fragte, ob ich mich dagegen aussprechen würde, wenn eine der Ost-Universitäten vom „Ahnenerbe“ übernommen würde. Die übrigen Stellen des „A.“ im Reich würden dann eingezogen werden.

25.1.43

Unter dieser Voraussetzung erhob ich keinen Widerspruch. H. wollte noch mit Rust sprechen. Die Rede kam dann auf den Osten. Ich sprach m. Genugtuung aus, dass H. mir Berger als Staatssekretär überlassen werde. Ich hätte ihn als loyal u. tatkräftig befunden, ich hoffe, dass er auch für die Zukunft viel leisten könne. H: Es sei ihm schwergefallen, Berger abzugeben, aber da es kein Vakuum gebe [sic], würde ich jemand andres suchen. Vielleicht Kasche, dann würden wohl neue Reibungen die Folge sein. – Anstelle Heydrichs käme Kaltenbrunner, er würde mir gleich nach s. Ernennung seinen Besuch machen. – H. war plötzlich recht milde Koch gegenüber gestimmt, den er als „Motor“ doch schätze, er glaube auch nicht, dass der Führer ihn fallen lassen werde. – Ich hatte nun allerdings an Koch eine Menge auszusetzen. Seine Grossmannssucht sei keine deutsche Politik und habe bereits ausserordentlich geschadet.

Die Unterredung dauerte etwa 3 Stunden. Am nächsten Morgen gab ich H. den Entwurf einer Deklaration für die Ostvölker. Er stimmte zu, war nur Dr. L. gegenüber skeptisch, der nicht nüchtern für oder wider eine Sache sei, sondern mit dem Herzen b. d. Ukrainern. Das sei nicht zu empfehlen.

1.2.43

Dr. L.: Besprechungen über Gefangenenkommissionen, Schulfragen im Ostland
 Dr. Runte: Brief d. R-Finanzministers über Haushaltsfragen[.] Berücksichtigung der Wünsche der Ressorts (Technik), Gefahr der Unmittelbarkeit der R-K. zu diesen Dienststellen. Klare Antwort abfassen. – Mein Hinweis auf eine unmögliche Rede d. Leiters d. Finanzabt. vor d. Wi-Presse.

General-K. Litzmann, Reval, übergibt eine neue Denkschrift über Stärkung der landeseig. Verwaltung. Befürwortet Minister-Titel u. Abbau der Gebiets- u. Stadtkommissare!
 Obergrupf. Berger bittet, von der Durchführung der Umorganisation des Ost-M. noch abzusehen, bis er die Geschäfte eines Staatssekretärs übernommen habe. Ich schildere ihm das in Aussicht Genommene, was ihm durchaus wichtig erscheint. Er betont, er komme zu mir aus einem persönlichen Treueverhältnis. Er habe dies auch offen Himmler gesagt. Er werde sich ab jetzt als meinen Schildhalter fühlen. Wir verabschieden uns sehr kameradschaftlich.

2.2.43

Heute besuchte mich General Hellwig, der Kommandeur der Legionen der Ostvölker. Er bedankte sich zunächst für die gute Zusammenarbeit mit dem Ost-M. und kam dann auf die Frage, die alle Soldaten seit Monaten beschäftigt: ob man nicht den Russen usw. eine politische, sie beflügelnde Idee geben könnte. Sie kämpften z.T. ganz ausgezeichnet, z.B. die Turkestaner i. Stalingrad. – Ich erläuterte H. die Schwierigkeiten, den Russen und den

anderen Völkern gleichzeitig nationale Freiheiten zu versprechen. Immerhin sei es gut gewesen, dass ich keine zaristischen Emigranten in den Osten gelassen hätte: diese hätten den Gedanken eines integralen Russlands sofort wieder propagiert. Die jetzigen Gefangenen u. Einheimischen wollten wohl vor allem Ruhe, Land u. Heimat haben. Jedoch auch die Generale Wlassow u. Strelenkow[?], welche den neuen Aufruf verfasst hätten, beschuldigten Stalin darin, er hätte Murmansk und Baku den Engländern verkauft: auch dies ein deutlicher Beweis, wo das Endziel auch für diese Offiziere liege. – Im übrigen wüsste ja General H., dass der Führer bisher ein weitgehendes Versprechen abgelehnt hätte. Ich hätte hier seit langem den Entwurf einer Deklaration liegen. Ich würde sie bei der ersten Möglichkeit dem Führer vorlegen.

+

Am Nachmittag besichtigte ich ~~das~~ ein Sortierungslager meines Einsatzstabes. Es ist erstaunlich, welche Werte a. ganz Europa hier gesichert worden sind. Wertvollste Werke d. Literatur, Manuskripte Diderot [sic], Briefe Verdis, Rossinis, Napoleons III. usw. . Dazu die ganze jüdische u. jesuitische Hetzliteratur gegen uns. – Eine einmalige geschichtliche Gelegenheit ist hier wirklich ausgewertet worden mit einer lächerlich geringen Zahl von Mitarbeitern.

3.2.43

Dr. Meyer. Probleme d. Preise i. d. Osten. Alte Anordnung des Pr-Komm. doch im allg. wiederhergestellt. Pleigers Bedenken zurückgestellt.

Dr. Reischle. Lt. b. einer Kraftfahr-Einsatzabt. i. Stalino. Berichtet über einen russ. Professor Brostschorkow[?], den man a. d. Kaukasus mitgenommen habe. Hat d. Anthrazit-Generator erfunden. Eben werden Proben m. landwirtsch. Schleppern gemacht. Deutscherseits war bisher keine Lösung des Problems gefunden worden.

R. verweist auf die Leistung d. Agrarpolitik u. a. das Versagen d. gewerblichen Wirtschaft. Die 35 oder 40 Autotypen sind ein Verhängnis. Motoren werden ausgebaut und nach Belgien zur Reparatur gebracht. Hier hat man den Sonderwünschen zuviel Raum gelassen. Die Russen hätten es viel besser angefangen.

Die rumänischen Truppen a. d. Rückmarsch: einzeln, ohne Waffen, zerlumpt, aber stets treiben sie das geraubte Vieh vor sich her, das wir den Bauern für die allg. Versorgung noch gelassen hatten. Niemand, der es ihnen abnimmt.

Dr. Runte. Entwürfe für Erlasse: Organisation d. Ministeriums, an die R-K: ihre Stellung ähnlich den Verteidigungskommissaren.

Erfindung unserer Veterinär-Abt: Leder aus dem Herzbeutel der Rinder. Probe lag bei. Malletke klagt über das A.A., welches jede Unterhandlung m. d. Dänen hindere. Vorschlag eines Erlasses über Einsetzung von germ. Ausländern in der Zivilverwaltung an unpolitischen Stellen.

26.7.43

Der Staatsstreich ~~der~~ von Thron u. Altar in Rom gegen Mussolini hat alle die Probleme für alle deutlich aufgeworfen. Mussolini hatte der italienischen Nation Raum u. Brot erkämpfen wollen. Und dabei die Kräfte seines Volkes ganz erheblich überschätzt. Das Abessinien-

Abenteuer hatte diese Tatsache etwas verdunkelt, gewisse Vorfälle im Spanien-Krieg aber hatten gezeigt, dass schwerere Belastungen nicht ohne weiteres zu tragen waren (Guadalajara). Gewisse äussere Leidenschaften u. Schaustellungen hatten einige in Deutschland zu stark beeinflusst. Ich hatte, gerade weil ich von der Rassenerkenntnis überzeugt bin, die ganze Theatralik nicht höher eingeschätzt, mich überhaupt von der ganzen Pilgerei unserer Führerschaft nach Rom zurückgehalten. Nichtsdestoweniger war das Bündnis mit dem Faschismus richtig, weil nur dadurch der Ring um uns gebrochen werden konnte, der Anschluss der Ostmark wäre sonst auch nicht möglich gewesen. Das alles hatte aber eben Konsequenzen, als Italien 1940 in den Krieg eintrat, um als Erntehelfer im Westen noch zur rechten Zeit zu kommen. Dann die Flucht vom Don, das Mitreissen von Rumänen u. der Ungarn, die nach 20 Minuten Beschiessung davonliefen. Stalingrad, das war die schwerste Zahlung für ital. Hilfe. Auf der Flucht verkauften d. Italiener M-G. für 10 Mark auf dem Markt in Kiew, räuberten ohne Grenzen u. wurden dann nach Hause gebracht. Und als Helden empfangen, anstatt 100 Offiziere zu erschiessen. Dasselbe in Afrika, in Sizilien. Das hat Rommel die Nerven gekostet. In Sizilien – Davonlaufen, Offiziere schlüpfen in Zivilkleider u. flüchteten mit Koffern zu den Amerikanern. Die Bevölkerung ergibt sich, wie auch sonst. In Süd-Italien fahren unsere Landser in straffster Ordnung nach Süden – und auf den gleichen Strassen läuft die italienische „Armee“ waffenlos nach Norden. Einer gängstigten süditalienischen Bevölkerung könnte man das weiter weniger verargen, dass Mussolini aber nicht die Kraft aufbrachte, feige Kommandeure zu erschiessen, das hat er jetzt zu bezahlen. Die Einzelheiten des Staatsstreichs von Vatikan u. Königtum sind heute bekannt geworden: typisch für überlebtes Fürstentum. Die Kirche der Liebe aber hat heute schon in hasserfüllter Weise durch ihre Presse in Rom geantwortet... Die Entwicklung wird jetzt dramatisch, die revolutionäre Seite unseres Krieges beginnt erst.

Das lenkt die Gedanken auch auf die innenpolitische Lage bei uns. Gerade in der letzten Woche habe ich zuerst[?] m. Mitarbeitern u. paar anderen Vertrauten darüber gesprochen. Anlässlich eines schwäbischen Protestes gegen das geplante Einheitshaus von Ley kam das Gespräch auf die kollektivistische Seite unserer Entwicklung: Einheits-Haus, Einheits-Geist, immer weitere organisatorische Einengungen, dazu solche Reden unter jedem Niveau wie die von Ley, oder die unmögliche innere Propaganda von Goebbels, der immer nur ein Thema hat: „Ich über mich.“ (Darüber habe ich Göring einen Brief geschrieben, auch Goebbels selber, für einen andern mehr als deutlich).

Auf allen Schulungs-Tagungen habe ich seit Anfang 1940 über falsches u. richtiges Herrentum gesprochen. Ich führte aus, dass ein 30jähriger Krieg nur Herren u. Knechte hinterlassen hat, Preussen konnte nur durch harte Zucht noch die germanische Substanz retten. Aber Kleinbürgertum der 360 „Staaten“, Raumeinige nach biologischer Erholung wirkten als Umweltzucht negativ. Heute sei endlich die Möglichkeit gegeben, die alten echten Instinkte aus grosser Kaiserzeit wieder zu entwickeln. Herrentum ohne protzige Redensarten, ohne falsche Theatralik, Herrentum als Selbstverständlichkeit, als feste[?; part of p. missing] grosszügige Haltung. Anbiederungssucht u. Grosspurigkeit kämen beide aus d. gleichen Quelle: dem Untertanengeist. Dies alles werden Ley, Koch u. Goebbels nie begreifen. In der Partei aber hat man es verstanden. Ich bin im letzten ¾ Jahr in 18 Gauen gewesen u. habe meine Wochenenden darangesetzt, um hier alles für Charakterstählung[?] zu tun, was unsere „Propaganda“ unfähig ist zu leisten. Meist 2 Reden: eine öffentliche grosse Kundgebung über den Sinn des Krieges, und eine geschlossene Tagung für die Führerschaft des betr. Gaus. Wenn die schon etwas verrufene Schulung wieder Gehalt erhalten hat, dann auch die Arbeit meines Dienststelle, an der Dr. Stellrecht ein besonderes Verdienst hat.

Hinzu kommen dauernde Lehrgänge in m. Schulungshaus in Dahlem über Kirchenpolitik oder die von mir angesetzten Reichsthemen. Dann die Schulung der Wehrmacht, die jetzt ständig fortschreitet. Ein ebenfalls wichtiges Problem, weil die höhere Führerschaft noch lange keine n.s. Revolutionäre sind, z.T. [?] ~~Gegner~~. Hier hilft meine R-Lehrgemeinschaft. Über 900 Vorträge sind in kurzer Zeit zu organisieren gewesen.

Ich war also in Nürnberg (A. Hitler-Platz), München (Zirkus Krone), Augsburg (Rathaus-Platz), Dresden (Zwinger), Posen, Stuttgart, Düsseldorf, Münster, Köln (wohl der letzte Redner im Gürzenich), Hagen / Dortmund, Luxemburg, Trier, Weimar, Frankfurt, usw. Dazu Vorträge zu den weltanschaulichen Feierstunden mehrmals in Berlin. Mehrere Empfänge von Offizieren, einleitende Vorträge zu den Lehrgängen u. Kameradschaftsabenden mit d. Teilnehmern. Nehme ich hinzu die Ost-Arbeit u. tägliche Besprechungen im Partei-Amt, abends Akten-Studium beider Dienststellen, so darf ich wohl sagen, dass ich mit Arbeit bis ganz nach oben zugedeckt gewesen bin. Der Sinn war aber keine Vielgeschäftigkeit, sondern das Bemühen um innere Gestaltung, die Darstellung der Grösse unseres Kampfes, der Hinweis vor allem darauf, dass das Gesetz des Krieges vieles fordere, was heute notwendig sei, aber nicht Staats-Ideal. Es dürfe nicht dahin kommen, dass 200000 Menschen befehlen und 80 Millionen gehorchen. Dafür hätten wir nicht gekämpft. Wir seien gekommen, das d. Volk zu führen, nicht aber, es zu beherrschen. Etwas, was so manche „Organisatoren“ nicht verstehen werden. Gerade an der Führung aber fehlt es! Der Führer ist im FHQ. abwesend, er ist mit militärischen u. aussenpol. Fragen überlastet, aus dem Innern kann er nur sehr einseitig unterrichtet werden. Das Unangenehme wird möglichst fern gehalten u. Änderungen will er eben nicht vornehmen. So „führt“ denn Dr. G. sich selbst in allen Spiegelbildern vor, lässt Nigger-Musik wie sonst ertönen und echt-plutokratische Unterhaltungsfilme einer weltstädtischen Filmindustrie abrollen. Der Mann kann ja gar nicht anders handeln, denn er ist genau so, wie seine Produkte. Dass hier nichts geändert wird, empfindet die Partei mit Resignation u. alle fragen sich, ob denn der Führer ~~nicht~~ die geradezu physische Ablehnung gegen das levantische Gebahren des Dr. G. nicht fühlt. Muss bei uns denn erst alles Porzellan zerschlagen werden, ehe was geschieht! Warum wird nicht zur rechten Zeit vorgebeugt?!

29.7.43

In Italien melden sich alle einst bankerott gegangenen Politiker wieder. Alle wollen wieder „volle Freiheit“ haben, ihre Parteien neugründen, kurz tun, als sei in 20 Jahren nichts geschehen. Die Regierung Badoglio scheint zu bremsen, inwieweit es ihr auf die Dauer gelingen wird, muss dahingestellt bleiben. Schliesslich hat nur Mussolinis Faschismus Italien einst vor dem Bolschewismus gerettet. Er hat auch durch innerpolitische Reformen den Marxismus weiter zurückgedrängt. Ganz abgesehen davon, ob die Führung im einzelnen immer glücklich gewesen ist, Italien hat alle Ursache, M. dankbar zu sein und die Geschichte wird dies einmal feststellen – auch dann, wenn sie wird aussagen müssen, dass die Muskulatur der Italiener nicht stark genug war, die historischen Aufgaben zu erfüllen. – Farinacci ist mit einem Anzug in D. angekommen. Im FHQ. ist man verständlicherweise schweigsam u. versammelt nur jene, die militärisch u. politisch mit dem neuen Komplex unmittelbar zu tun haben. In Rom betont man die verfassungsmässige Form der Krisis u. ihrer Lösung, da der Faschistische Grossrat sich angeblich mit grosser Mehrheit für eine Machtübergabe ~~für~~ an den König ausgesprochen habe.

Der klerikale Dori Stanzo[?] hat aus Florida ein Interview veröffentlicht u. spricht die „Sehnsucht“ aus, doch bald in seine sizilianische [sic] Heimat zurückkehren zu können. Hass gegen Mussolini versteht sich bei diesem Vorbereiter des Marxismus von selbst. Der Vatikan wühlt eifrig weiter. Sein Sender in spanischer Sprache stellt fest:“Die Herrschaft eines

einigen Mannes lässt sich nicht mit dem Volksempfinden vereinen. Der Papst verurteilt diejenigen, die es wagen, die Geschicke einer ganzen Nation in die Hand eines einzigen Mannes zu legen, der, wie jeder andere Mensch, eine Beute seiner Leidenschaften, Irrtümer und Phantasievorstellungen ist.“ Da müssten die Herrn im Vatikan nur noch hinzufügen: noch schlimmer aber ist es, einem Mann, dem Papst, in grössenwahnsinnigster Weise das Recht der Unfehlbarkeit zusprechen zu wollen. Im übrigen kann sich Franco an solchen Worten darüber klar werden, dass mit der Kirche die phalangistische Revolution nicht zum guten Ende geführt werden kann. Einen eigenen spanischen Papst in Toledo, so wie mir Primo de Rivera das sagte, das wäre das einzige mögliche Ziel, um die unheilvolle Einmischung des ewigen Zersetzers allen organischen Wachstums nach und nach ausser Spiel zu setzen.

Die Rüpelrede Roosevelts gegen Mussolini zeigt den ganzen Tiefstand der USA von heute. Sie zeigt aber auch, dass alles getan werden muss, um einmal zurückzuschlagen. Der Fall Mussolini kann u.U. für uns nur eine Stärkung angesichts dieses Entweder/Oder bedeuten. Aber er zwingt auch zur Selbstprüfung. Dass bei uns zuviel reglementiert wird, ist klar; dass z.T. unterdurchschnittliche Leute geistige Zensur betreiben, ist sicher. Soeben habe ich der P.P.K. deutlich ihre Schikane gegen Dr. H. Günther bescheinigt. Dass bei uns die Theatralik überhand genommen hat, sieht jeder, der feste Form und doch Grosszügigkeit anstrebt. Plato hatte mit Recht die Theaterkratie als Zeichen des Verfalls betrachtet. Die Art, wie seit Jahren unsere Filmschauspieler herausgestellt werden, ist ungesund, wenn man dabei vergleicht, wie originale geistige Beiträge behandelt werden. Die Kritik an rückstänigen Intellektuellen wurde mit Missachtung deutschen Forschertums überhaupt verbunden. Weil der Führer mehr Freude an Künstlern als an Professoren hat, wurde von unseren staatlichen Stellen hier d. Wissenschaft missachtet. Dass hier eine – auch von mir geförderte – Gegenbewegung im Gange war, hatte auch Dr. G. gewittert und so versuchte er, der hauptsächlich gegen „Intellektuelle“ gespöttelt hatte, auch hier noch Anschluss zu suchen u. liess alle Rektoren nach Heidelberg zusammentreiben. Ursprünglich, um auf einer Studentenversammlung (!) Forschern Ritterkreuze des Kr-Verdienstkreuzes zu verteilen, als das verhindert wurde, um eine „grundsätzliche“ Rede zu halten. Diese gross aufgemachte Rede war an sich inhaltlos wie alle seine sonstigen, enthielt im wesentlichen nur den richtigen Aufruf an die Gelehrten, sich den politischen Erfordernissen der Gegenwart nicht zu entziehen. U.a. sprach er dann wieder, wenn das d. Volk wüsste, was es den Forschern a. Erfindungen verdanke, würde es „auf den Knien“ (!) diesen Dank aussprechen. Wieder jene radikalen Redensarten. Bildmässig genau so abstossend wie einst seine Wendung, wir würden uns Churchill schon „an die Rockschösse hängen“. Als ob wir Köter ~~wären~~ wären. Im übrigen liess G. sich das Doktordiplom erneuern. Eine unverständliche Massnahme, auch nur gemacht, um sich irgendwie neu in Szene setzen zu können. – Auch das ist Theatrokratie, und zwar umso schlimmer als es sich hier nicht um einen Fach-Schauspieler handelt, sondern um einen Mann, der Minister spielt.

30.7.43

Dr. St.[?] begann heute wieder das uns allen seit langem bewegende Thema: dass wir keine Regierung haben. Dass der Führer nur das Vordringlichste behandelt – und das allein geht über Menschenkraft – ist klar, dass dabei aber wichtigste Dinge oft nur einseitig vorgetragen werden, sachliche Abstimmungen nicht recht stattfinden können, laufende notwendige Geschäfte nicht erledigt werden können, das Volk eine dauernd feste Führung deshalb vermisst, ist klar. An sich hätte Göring die Möglichkeit, durch den Ministerrat für die Reichsverteidigung das Notwendige zu tun. Er aber war auch meistens in s. Feldquartier, oder vergrösserte die Besprechungen zu grossen Versammlungen. Es sollte bei ihm ein Kern aus Partei u. Staat gebildet werden unter jeweiliger Hinzuziehung d. entspr. Ressorts, wo alles

soweit abgestimmt werden kann, dass dem Führer wichtigere Dinge allseitig überlegt vorgetragen werden können. Als Vertreter d. Führers müsste G. dann in die angegriffenen Gebiete fahren, ab u. zu dann in abgewogener Form zum Volk sprechen. Da dieses Volk in ihm trotz mancher Kritik doch einen Mann sieht, könnte G. noch vieles einholen, was er hat schlittern lassen. Jetzt bilden sich deshalb verschiedene Cliques, die jeweilig gemeinsame Massnahmen absprechen, Diadochen-artige Gruppen – aber kein Kriegskabinet. – Eben erlitten viele Städte die schlimmsten Verwüstungen, es sterben in der Heimat unter feindl. Bomben mehr Menschen als an der Front, aber sie fühlen sich nicht von der Führung angesprochen, keine leitende Hand ist fühlbar, nur die eigne Mithilfe, die Gauleiter, NSV usw.

Im Osten bittet mich das OKW alles einzuleiten, um eine Evakuierung von rund 25000 Russen zu ermöglichen (aus dem Raum Orel). Das ist eingeleitet worden, eine neue Belastung. Die Waffen SS. ihrerseits will einen Truppenübungsplatz in Lettland. Notwendig, ohne Zweifel, aber 8000 Letten müssen umgesiedelt werden. Ich habe veranlasst, dass die Begründung für diese Aktion vernünftig gemacht wird: zu dem gleichen Zweck werden i. Gau Brandenburg allein 3000 deutsche Bauern ebenfalls umgesiedelt! Also keine „Vertreibung“ der Letten, was dort sicher gesagt werden würde.

Empfang Oberstl. v. Burgsdorff, den ev. Vertreter von Lohse. Machte ihm die politische Haltung im Ostland klar, namentlich am Beispiel der Unzulänglichkeit Drechslers dem Waldmanis u. Genossen gegenüber. B. schien nicht sehr unterrichtet, aber begriff schnell. Macht einen recht guten Eindruck. Fährt jetzt zu Lohse, um Vorbesprechungen durchzuführen.

SS Obergf. Berger berichtete Dr. St. über Massnahmen im Nordwesten Italiens ... Auch über bestimmte päpstliche Schritte ... Darüber später, jetzt etwas zu schreiben könnte immer noch unangenehme Pannen zeitigen.

31.7.43.

Dr. Wagner machte mir den Schlussbericht über Winniza. Die neutralen Demokratien sind alle erschüttert gewesen. Es handelte sich hier ja nicht um Erschiessung der Führung eines feindl. Volkes (Katyn), sondern um Ermordung innerhalb des eigenen. Nähere Aussagen der sich jetzt meldenden Zeugen haben die Namen der jüd. Denunziaten [sic] und der jüd. Kommissare feststellen lassen. Aus einer Umgebung von 100 klm. kommen jetzt die weinenden Ukrainerinnen u. versuchen, ihre verschollenen Männer usw. zu identifizieren. Alles kleine Leute: Bauern u. Arbeiter sind es gewesen, die hier einem jüd. Blutrausch zum Opfer gefallen sind. Die ganze europäische Intelligenz aber kann – oder könnte – sich sagen, dass wenn D. jetzt nicht den Ostwall Europas bilden würde, Hunderttausende den gleichen Weg in die Massengräber nehmen würden wie die Opfer von Winniza.

4.8.43

Allwörden ist aus Hamburg zurück u. berichtete eingehend über die dortige Lage. Sachlich, da eigentlich Worte fehlen, um das Vorgefallene zu kennzeichnen. Die Haltung der Bevölkerung aber vorbildlich. Ein Ruf: Vergeltung! beherrscht die meisten.

Angesichts dieser Vernichtung der Grosstädte erscheint mir für die Zukunft eine Chance für Wiederentdeckung des Ländlichen gegeben, wie noch nie. Wir müssen diesen Wink des Schicksals verstehen und nie mehr die Bildung ähnlicher Weltstädte zulassen. Ich habe im „Mythus“ schon darüber geschrieben, seit 1933 schien aber die Entwicklung gerade den

umgekehrten Weg zu gehen. Unsere eigenen Bürgermeister wollten möglichst viel Ortschaften „eingemeinden“, um sich grosszutun. Der NS. war eben trotz aller Betonung des Bäuerlichen eine überwiegend grosstädtische Erscheinung: DAF überwog bei weitem „Blut u. Boden“, KdF ist auf dem Wege einer unerträglichen Kollektivisierung. Auf einer Bauernversammlung habe ich kürzlich erklärt: die Stadt hat das Land unterdrückt, das Bauerntum ist zu schwach, um gegen die Macht der konzentrierten Grossindustrie aufzukommen. Helfen kann hier nur eine andre weltanschaulich-politische Macht: die NSDAP. – Aber diese muss ihre Aufgabe erst richtig sehen. Ich werde mich jedenfalls mit aller Energie dafür einsetzen, dass Weltstädte mit all ihren Hinterhöfen nicht mehr entstehen: die Fliegerwaffe ist der stärkste Druck für diesen Gedanken: die höchstentwickelte Technik zwingt wieder aufs Land, spricht gegen Hochhäuser. Hamburg wird wiedererstehen, schöner als es war, mit 500000 Menschen wird es alle Aufgaben bewältigen, die es durchzuführen hat.

7.8.43

Im Lauf der Jahre ist neben all' dem Grossen auch viel grauer Alltag gewesen. Menschliche Unzugänglichkeiten, kleinliche Schikane, Missbrauch so manchen Vertrauens usw. Ich habe derlei natürlich auch erlebt, mich aber bemüht, eine gerade Haltung einzunehmen u. meine Mitarbeiter in diesem Sinn zu erziehen. Soeben aber hat es mir einen wirklichen Stich gegeben. Ein scheinbar nicht hervorstechendes Ereignis hat mir gezeigt, wie sehr die alte geschichtliche Form der Hof-Kamarilla auch bei uns sich ganz skurpelloso u. mit Erfolg durchzusetzen begonnen hat. Der nach Hess' Abgang ernannte Leiter der Partei-Kanzlei, Bormann, ist ein Mensch mit praktischem Verstand, robust und entschlossen. Eine energische Geschäftsführung für die Partei war also nach Hess' Unfähigkeit sehr zu begrüssen und es begann die Probe, ob B. dieser Aufgabe gewachsen war. D.h. ob er gerecht u. unparteiisch dem Führer bei s. täglichen Vortrag das Vorliegende unterbreiten würde. Dass er eine gewisse Personalpolitik begann u. in Fragen etwa der Gauleiter-Nachfolger ihm Sympathische zum Zuge bringen will – ist noch menschlich verständlich. Aber bald zeigte sich etwas ganz anderes. – B. hat während der Kampfzeit weder als Redner noch als Schriftsteller eine Idee verteidigt, geschweige denn selbst solche in die Welt gesetzt. Er hat auch keine Organisation aufgebaut. Er leitete früher die Hilfskasse d. NSDAP, s. Frau ist die Tochter von Buch. Er kam zu Hess als Stabsleiter, war oft b. Führer, baute dann – durchaus befähigt als Gutsinspektor – die Gemüseanlagen, Ställe usw. a. d. Obersalzberg, die andren dortigen Grossbauten, u. ist sicher dem Führer in manchen praktischen Dingen zur Hand gegangen. Der Führer hatte sich an ihn gewöhnt u. brauchte ihn, wenn er einem R-Minister, Gauleiter usw. eine unmittelbare Weisung zugehen lassen wollte.

Nun war Bormann an der Macht, denn niemand, der von ihm Schreiben erhielt, konnte unterscheiden, ob hier persönlicher Befehl des Führers vorlag, oder B's Anschauung. Und nun setzten die Komplexe einer solchen Natur wie B. ein: gewisse Männer waren ihm zu gross. Darunter in erster Linie ich. Ein Vorfall wird hier besonders den Anstoss gegeben haben. B. hatte sich aufs Gebiet des Weltanschaulichen Begeben u. einem Gauleiter den Standpunkt des N.S. zum Christentum mitgeteilt u. dann sich gedrungen gefühlt, diesen Brief auch an die anderen Gauleiter zu verschicken. Mit mir hatte er sich nicht verständigt, wie es selbstverständlich gewesen wäre. Ich hörte nun von diesem Schreiben, ~~das~~ u. ersuchte um seine Übersendung. Ich fand nun eine gänzlich unzulängliche, klobige Arbeit, die mit der Würde der NSDAP unvereinbar war. (Wie ich später erfuhr, war der Verfasser Dr. Krüger i. d. Partei-Kanzlei, wohl aber doch nach einigen sehr konkreten Ausdrücken von B. selbst). Ich teilte B. mit, dass ich die Form nicht für glücklich hielt u. legte ihm einen Entwurf grundsätzlicher Art bei, wie ich mir im Eventualfall eine Aufklärung über das Problem denken würde, fügte aber hinzu, dass ich der Ansicht sei, die Versendung derartiger Arbeiten

heute für unzweckmässig zu halten. Der Abstand zwischen beiden Erzeugnissen war auch für B. klar. In einem Gespräch sagte er mir, er habe ja nie gewollt, hier eine grosse Sache zu starten, ich sei selbstverständlich derjenige, der allein diese Probleme formulieren könne usw. Vielleicht meinte er dies im Augenblick ehrlich. – Auf jeden Fall ging aber dann merklich das Bemühen los, mein Partei-Amt anzubohren, die Mitarbeiter der P-Kanzlei, welche die grosse Arbeit der Dienststelle nicht leugnen konnten, bemühten sich nach Kräften, Aufgaben andren zuzuschauen, junge Leute, die noch nichts geleistet hatten, begannen gönnerhaft meine Mitarbeiter zu kritisieren usw. In Sachen des Schrifttumsamtes hat dann B. den Führer sicher nicht voll unterrichtet, um mir dieses Amt sacht zu nehmen u. Bouhler zuzuschauen. Diesem hat er die Arbeit der „Kanzlei der Führers“ abgenommen u. wollte ihn jetzt irgendwie beruhigen. Hier kamen dann zwei Briefe, in denen sehr deutlich, angeblich auf Wunsch des Führers, ausgeführt wurde, die Aufgabe im Osten beschäftige mich als Lebensaufgabe voll, deshalb könne ich doch ruhig Bouhler mein Schrifttumsamt überlassen. Dass Bouhlers Amt tot, ideenlos war, wusste B. natürlich genau. Nach ähnlichen Dingen kommt jetzt die Angelegenheit Hugo Wittrock.

Gegen W. hatte sich in Riga eine Gegnerschaft der Lübe[ck]’schen Spiessbürger gebildet, die ihre Schwächlichkeit an der Konsequenz des alten Eisenkopfes nur zu deutlich gespürt haben. Zweitens war er ihnen wegen der alten Bekanntschaft mit mir unbequem, da sie private Unterredungen fürchteten. Lohse war sehr bald gewonnen, da selbst leider noch nicht zum Format eines R-K. ausgewachsen (Frage, ob dies überhaupt noch geschehen wird). Nachdem nichts genutzt hat, die Schwäche des Gen.K in Riga u. s. Mitarbeiter immer deutlicher wurde, haben offenbar paar Leute bei der Partei-Kanzlei Beschwerde über den reaktionären Balten geführt, der engstirnig eine überlebte Politik weiterführen wolle. Hinzu einige [sic] persönliche Anwürfe. B. schrieb mir nun einen Brief, in dem er mir nicht eine Untersuchung anheimstellte, was loyal u. korrekt gewesen wäre, sondern sich mit den Angriffen identifizierte u. den Wunsch aussprach, W. nicht offiziell als Verwaltungsführer einzusetzen. In der Unterredung m. Dr. Lammers u. B. am 24.6. in Berchtesgaden wies ich B. mündlich auf einige mir ohne weiteres bekannte Unrichtigkeiten des Gemeldeten hin. Nun hat B. – wohl durch den S.D. und Leute um Drechsler – sich neue „Informationen“ besorgt, eine Liste der von W. herausgezogenen Balten beigelegt (um s. partikularistische Politik zu beweisen), erklärt sich wieder solidarisch u. fügt hinzu, er müsse a. d. Abberufung W.’s bestehen u. habe die begründete Überzeugung, dass gegebenenfalls der Führer auch in diesem Sinn entscheiden würde!

Also primitivste Ungerechtigkeit, ein Beispiel elendester Vorzimmer-Politik. W. hat sich um nichts beworben, ich habe ihn geholt, um einer Anbieterung, die ich kommen sah, ein Gegengewicht gerade in Riga zu geben. Da die Lübecker Clique ihn bei mir nicht erschüttern konnte, weil ihnen sachliche Unzulänglichkeiten W.’s nachzuweisen bisher nicht möglich war, wird jetzt der Versuch über das Vorzimmer des Führers versucht [sic]. Mit grösstem Erfolg: B. schnappt sofort darauf ein u. fängt also [sic] „Material zu sammeln“ gegen einen Menschen, den er garnicht kennt. Aber – die Balten sind oben nicht beliebt, sie haben als Nicht-Kollektivist gegen eine z.T. unmöglich dumme Behandlung einen Standpunkt gerechter Würde vertreten – das liebt man vielfach nicht. Es ist so bequem geworden, zu befehlen, unten zu schikanieren u. jedes Aufbegehren als arrogant und unvölkisch zu bezeichnen. Es ist Sorge getragen worden, dass diese z.T. unglaublichen Vorfälle durch den Ring um den Führer herum nicht durchgekommen sind, in einer Zeit, da es um ganz Grosses geht, habe auch ich bei m. Vortrag solche Einzelheiten nicht vortragen können.

Nun kommt W. Man greift ihn an, meint aber mich dabei: - Erschreckend ist die

Unanständigkeit des B. , der sich offenbar schon so sicher fühlt, dass sein Vortrag, was er gut befindet, dem Führer zu melden, schon so durchschlagend ist, dass ich garnicht dran komme, sondern einen Führer-Entscheid einfach im Sinne B. 's zugestellt erhalten werde. – Erfahrungsgemäss wird es einem leichter, wenn man seinen Zorn entladen hat – wenn auch nur schriftlich. – Ich werde nun so vorgehen, dass ich den R-K Lohse ersuchen werde, W. nach Berlin zu schicken, um persönlich zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen: primitivste Gerechtigkeit ist es, einen Beschuldigten zu hören – dass B. dies einfachste Gebot des Anstands garnicht mehr anerkennen will, über ein ehrenvoll gelebtes Menschenleben einfach hinweggeht, das zeigt einen Geisteszustand, den unmöglich zu machen gerade Aufgabe des NS. gewesen ist. Wenn diese Methoden B. 's siegreich sein sollten, dann wäre auch meine Lebensarbeit umsonst gewesen. Ehrenmänner mit Hilfe der durch Tausende Blutopfer erkaufte Macht durch Hof-Kamarillen ungehört zu diffamieren u. zu erledigen – das erträgt auf die Dauer die anständige NSDAP u. das anständige d. Volk nicht. Weder die Methoden des B. ' , geschweige denn die „Propaganda“ des Dr. Goebbels entsprechen der Anständigkeit unseres Denkens u. unseres Kampfes. – Dem Führer dies eben ins Gesicht zu sagen aber ist hoffnungslos – er würde dies als Angriff gegen bewährte Mitarbeiter ansehen, womöglich als Eifersucht eines „Theoretikers“ gegen „Männer der Praxis.“

B. werde ich mitteilen, dass ich die Vorwürfe genau untersuchen werde. Da Rückfragen möglich seien, solle er mir vertraulich die Stellen benennen, die W. bei ihm angeschuldigt hätten. Vom Ergebnis der Untersuchung würde ich ihn unterrichten. – Das Grundsätzliche, B. 's unzulässige Einmischung in eine meiner Verwaltung allein unterstehende Frage werde ich andeuten, will aber dies mit ihm mündlich besprechen. Falls B. das Unmögliche seines Verhaltens einsehen sollte, würde es mich freuen. Mündlich habe ich ihn schon vielfach überzeugen können – wenigstens für eine Zeitlang. Vielleicht spricht nochmals sein besserer Teil –oder doch die nüchterne Einsicht, dass er sich zu weit vorgewagt hat.

Als Symptom aber ist der Vorfall beschämend. Und da ich eine Witterung für Symptome seit 24 Jahren entwickelt habe, fühle ich die Pflicht, gegen diese schwere Charakter-Erkrankung aufzutreten.

13.8.43

Die Besprechungen über die Durchführungsbestimmungen der Deklaration v. 3.6.43 kommen jetzt endlich zu einem Abschluss. Koch, der wo irgend möglich, gegen jede zentrale Weisung opponiert, hatte das Schlagwort aufgebracht, wir wollten ein „ukrainisches Erbhofgesetz“ machen, den Ukrainer [sic] mehr Land-Eigentum geben, als deutsche Bauern hätten, man dürfe sich rechtlich überhaupt nicht binden u. ähnliches mehr. Herren im F.H.Q., die von der tatsächlichen Lage keine Kenntnis hatten, wurden skeptisch: ich wäre doch politisch unvorsichtig, es ginge nicht an usw. Also, da der Führer eben nur militärische Fragen durcharbeiten kann, ist der Vortrag bei ihm über das Problem hinausgeschoben worden. Nachdem Himmler, Bormann u.a. dann aufgeklärt worden waren, hiess es, „ja wenn es so ist ...“. Wir haben dann eine aufklärende Präambel geschrieben, im übrigen unseren Entwurf beibehalten, den Koch am Montag noch einmal zugeschickt bekommt. Ich bin gespannt, ob er noch einmal a. einem Führer-Entscheid bestehen will. 5 Wochen sind durch dies Gerede verloren gegangen! Die Herbstbestellung steht vor der Tür, sie sollte durch die praktische Durchführung der Deklaration besonders gefördert werden. – Es ist auch in autoritären Staaten nicht leicht, zu Entscheidungen zu kommen. An sich ist es durchaus richtig, möglichst viele an den Vorbesprechungen zu beteiligen: so mancher Gesichtspunkt ergibt sich neu u. einige Einfügungen sind meist die Folge. Aber das ist gut, wenn der Entschluss im Grundsatz bei dem bleibt, der ein Gesetz verantwortet. Die primitivste Art der Betrachtung des Ostens ist

trotz 2 Jahren Krieg u. so vieler Erfahrungen noch nicht verschwunden. Die Herausgabe d. Richtlinien d. Behandlung der Ostarbeiter ist nach über einem Jahr in der Form erschienen, wie sie von Anfang an von uns gefordert wurde. Aber Polizei usw. hatten Angst, sich an „Festigkeit u. Härte“ etwas zu vergeben, wenn sie nüchterne politische Vernunft sprechen liessen. Das leichtfertige dienstliche Gerede von 1941 hat immer fortgewirkt. Kochs anfängliche Tiraden sind unten noch lange nicht überwunden. Primitive „Herren“ richten noch viel Unheil an, was ich so alle paar Wochen neu erfahren muss.

Richtiges u. falsches Herrentum ist deshalb nach wie vor ein brennendes Thema. Das Umgekehrte aber ist ebenso falsch. Das OKW WPr hatte die Wlassow-Offiziere auf Propaganda-Reden nach Brüssel u. Paris geschickt. Dort präsidierten auf ihren Versammlungen die führenden Persönlichkeiten der russ. Emigration. Wohl alles Monarchisten! Also gerade das, was ich bisher verhindern konnte, ist geschehen. Dadurch wird der General Wlassow vor der Roten Armee erst recht kompromittiert. Denn wenn die jetzigen Wlassow-Leute auch gegen Stalin sind, anti-zaristisch sind sie jedenfalls auch. Ich habe an Keitel einen geharnischten Brief geschrieben. Jetzt stellt sich heraus, die Herren im OKW WPr haben die Sache hinter unserem Rücken mit der Anti-Komintern geschoben! Diese sagte, in die Enge getrieben, sie hätte den Reisen zugestimmt mit der Auflage, dass die W. Offiziere nicht mit der Emigration zusammentreffen dürften. Als ob das möglich wäre! – Ich habe Lammers davon unterrichtet im Zusammenhang m. d. Versuch von Goebbels, auf die Ost-Politik auf dem Umweg über die Propaganda Einfluss zu nehmen.

Zwischen dem Primitivismus der Koch-Feldwebelnaturen u. dem Fördern unpolitischer Offiziere im OKW. gilt es eine feste Linie durchzusetzen u. durchzuhalten: Förderung der bäuerlichen Instinkte, um durch freiwilligen Arbeitseinsatz das Maximum an Ernte zu erzielen, Ablehnung gross-russischer Programmatik, Ansprechen aller Völker des Ostens, strenge und wirklich gerechte persönliche Behandlung und – was noch nicht klar ist, weil der Führer hier sehr zurückhaltend ist, die Zusammenfassung der HiWis je dem Volkstum entsprechend in propagandistisch aufgemachte [sic] „Freiheitsarmeen“. Wie stark sie auch sein mögen, eine ~~Za~~ Zentrum ist immer ansteckend für die entsprechenden Völker in der Roten Armee. Auf Wlassow hat Stalin z.B. nach längerem Totschweigen doch durch ein wütendes Flugblatt reagiert: W. sei schon 1937 von den Deutschen gekauft gewesen! D.h. der Armee-Führer von 1941 u. „Retter Moskaus“! ~~E~~ St. überschätzt jetzt die Rolle, die W. bei uns heute spielt. Ich habe dem OKW WPr sagen lassen, sie es sollte hier zufassen u. eine Gegenantwort verfassen. Je mehr die Geister drüben sich mit dem Gedanken befassen, dass W. kein Verräter, sondern ein Vertreter eines neuen Gedankens ist, umso besser. – Die Eigentums-Deklaration müsste dann nach Festlegung der Richtlinien noch viel intensiver zur Kenntnis hinter d. russ. Front gebracht werden

14.8.43

Die letzten 14 Tage waren nicht so mit Arbeit ausgefüllt, wie es sonst der Fall gewesen ist. Die Dinge sind im allgemeinen doch so ins Gleis gekommen, dass der Ansturm der Probleme etwas nachgelassen hat. Zwecks Erinnerung einen kl. Querschnitt durch das Behandelte. Am 2.8. lese ich d. Bericht des Vertreters des AA im Ostland, Ges. Windecker, an das AA. Spricht sich nach persönlicher Kenntnisnahme positiv für Gen. Wlassow aus. Zitiert viel Dostojewsky, sonst durchschnittliche Betrachtungen. Windecker will gern selbst aktiv im Osten eingesetzt werden. Bei seinem letzten Besuch bei mir sagte er, im A.A. hatte man damit gerechnet, nach Neurath mich dort als Chef zu sehen. Ich antwortete ihm, dass mich das durchaus gereizt hätte, aber ich sei angesichts der ganzen Lage doch weltanschaulich doch

[sic] derartig ausgesprochen belastet, dass die Vorsicht einen Verzicht auf mich als geboten hätte erscheinen lassen. Es sei ja jetzt so ganz gut gekommen.

Die Verletzten-Betreuung der HiWis soll von uns übernommen werden. Angesichts des Mangels an Mitarbeitern hat der Führer uns die angeforderten 33 selbst ausdrücklich genehmigt. Diese sollen die Verwundeten aller Ostvölker also entsprechend beobachten, erziehen u. prüfen, ob sie später politisch einsetzbar sind.

St.S. Muss [sic] vom seligen Kirchenministerium ist wieder einmal da – mit der alten Tendenz, die kirchlichen Kreise zu „beruhigen“[.]

Namentlich durch Papierbewilligung für die Amtsblätter. Er betont das vorzügliche internationale Echo meiner Weimarer Rede (über Toleranz in Fragen des Unsterblichkeitsglaubens). Regt erneut einen Führer-Erlass an. – Ich erklärte ihm, dass ich gegen jegliche Nadelstichpolitik sei; könne man das Problem nicht als ganzes aufgreifen, dann solle man sich auf die wirklich klaren, polizeilich zu fassenden Fälle beschränken. Im übrigen habe der Vatikan natürlich nur einen Wunsch: dass die Deutschen u. Russen sich gegenseitig bis zur Ohnmacht verbluten, um möglichst gebrochen wieder für die „Mission“ reif zu werden. Das gleiche wünschen unsere Herren Kardinäle u. Bischöfe. Ihre Reden sind heute genau so wie 1917/18. Aber man werde ja später darauf zurückkommen. – Im übrigen verwies ich Muss wegen der polizeilich-politischen aktuellen Dinge an Bormann. Sch. klagt über die zu engen Beziehungen von Mende zu Kedia[?], einem kaukas. Emigranten. Es wird das kaukas. Problem noch etwas besprochen.

Dann hörte ich mir die Ansprache von Dr. G. im Prop.Min an ...

In den nächsten Tagen: Fragen d. Umgestaltung von Halbstadt: Kinkelin entwickelt sehr interessante Einsichten über d. Notwendigkeit eines Führer-Hofes in jedem Dorf. Dieser soll ein Muster sein u. vom Schulzen bewirtschaftet werden. Das sei beste bewährte d. Tradition. Wenn die übrigen 30 - 60 ha erhielten, so müsse der Schulzenhof drei Mal so gross sein.

Schloss Romrod, Hessen. 31.12.43.

Ich verbringe die Weihnachtstage auf Einladung des Gauleiters von Hessen-Nassau in einer alten Wasserburg. Still u. einsam, entspannend ist es gewesen. Aber immer wieder brachte der Rundfunk die harten Nachrichten des furchtbaren Krieges, alleine 2 neue Angriffe auf Berlin. Was sich in den Häusern u. Kellern unserer bombardierten Städte abgespielt hat u. noch abspielen wird, werden spätere Dramatiker als die furchtbarste Prüfung schildern, die einem Volk auferlegt werden kann. Jahrhundertlang galt die Zerstörung Magdeburgs durch Tilly als eine der grausamsten Taten. Heute ist das ein Tagesverlust. Die ~ 20 d. Grosstädte, die heute schon zum grössten Teil in Trümmern liegen, haben schon paar Hunderttausend Frauen u. Kinder unter sich begraben. Dabei nicht zusammenzubrechen, das ist ein Verdienst der n.s. Bewegung, die Tapferkeit, die heute Tugend der ganzen Nation geworden ist.

Als am 23.11. abends der Angriff kam, verbrachten wir ihn im Unterstand meines zerstörten Hauses. Der Überfall erschien uns ferner, nicht so stark, wie er tatsächlich gewesen war. Nach der Entwarnung: ein ganz[?] brandroter Himmel, aber auch das war früher bei einer Anzahl grosser Brände gewesen. Ich fuhr also von Dahlem mit Frau u. Kind zum Hotel Kaiserhof, wo ich seit Ende August nächtigte. Schon die Hubertusburger Allee zeigte zahlreiche Brände, vor

der Königsallee rechts u. links flackernde Häuser. Auf dem Kurfürstendamm zunächst Dunkelheit, dann trat auch hier die brennende Verwüstung zu Tage.

Aus der Gedächtniskirche schlug ein Brand, rundum sie herum alles Feuer. Wir riskierten nicht, in die Budapester einzubiegen, wo der Zoo flackerte, sondern fuhren die Tauentzienstr. entlang, dann die Nürnberger. Kein Durchkommen: ein Funkenregen und dichter Qualm. Abgebogen in die Kurfürstenstrasse. Kaum noch etwas zu sehen, rempelten mehrfach auf Bürgersteige. Dunkle Menschenmassen unterwegs. Aber: vollkommen ruhig. Als wir hupen mussten, machte man uns wie gewöhnlich Platz. Durch irgendeine Strasse () langten wir dann bei der Corneliusbrücke an, links u. rechts riesige Flammen und Funkenregen aus brennenden Häuserfackeln. Die Tiergartenstrasse undurchfahrbar: ein wirres Geäst zeretzter Bäume sperrte den Weg. Auch die Hofjägerallee war zerzaust, doch konnten wir durchkommen. Am grossen Stern brannte ein Omnibus lichterloh. Auf der Charlottenburger Chaussee ein wirres Durcheinander [aus] Tarnvorrichtungen, an paar Stellen Sprenglöcher. Auch hier flutete eine grössere Menschenmenge. Brandenburger Tor: unversehrt. Pariser Botschaft, gleich darauf britische Botschaft in Flammen.

Die alte Reichskanzlei, das Haus des Berliner Kongresses: Dachstuhlbrand. Schliesslich langten wir am Kaiserhof an. Gegenüber ein Kampf um das Verkehrsministerium. Immer wieder leckten die Flammen hoch, immer wieder erhoben sich dicke Wolken als das Wasser hineinfuhr. Von links her blies ein immer stärker werdender Sturm den Russ aus einer nicht sichtbaren Flammenquelle über das Finanzministerium.

Telefonverbindung vom Hotel nicht zu erhalten. Gegen 1 Uhr meldet sich Stellrecht. Verrusst, versengt, im Stahlhelm u. Luftschutzkleidung: meine Parteidiensstelle [sic] bis nach unten verbrannt. Aus den getroffenen Nebengebäuden wären immer neue Brandklumpen durch die Fenster geschleudert worden. Aller Einsatz d. Männer u. Frauen hätte nichts geholfen. Die schöne, erst 1940 fertiggewordene Einrichtung für immer dahin. Nur der Keller hatte gehalten. Einiges sei dahin gerettet worden. – Gegenüber ist die Abwehr umsonst gewesen: Rings vom roten Flammenhimmel umgeben, verbrennt jetzt das Verkehrsministerium. Es kommt ein zweiter Alarm. Ich male mir aus, was sich jetzt auf Berlins Strassen u. in den Kellern abspielen muss. Hunderttausende obdachlos unterwegs, die Keller überfüllt, Mütter, die verzweifelt ihre Kinder noch irgendwie in Sicherheit bringen wollen. Glücklicherweise werden keine Bomben mehr geworfen, es folgt bald die Entwarnung.

Am nächsten Morgen brennt Berlin weiter. Ein Himmel ist nicht zu sehen, dicker Russ umgibt die Häuser u. legt sich als schleimige Schicht auf die Strassen. Ich fahre zu meiner Dienststelle. Eine Ruine. Im rauchenden Schutt liegen die herabgestürzten Panzerschränke. Eingang in den Keller nur durch einen kl. Schacht. Eingekratzt am Eingang aber: Treffpunkt Goethestr. 11. – Wir fahren hin. Durch die Bismarckstrasse fegt ein Sturm von Russ u. Schmutz. Er setzt sich in die Augen, Sprechen kaum möglich. Die Frauen mit dicken Tüchern überm Gesicht. Auch in der Goethestr. vieles zerstört. Gegenüber brennt noch ein Haus. In dem Räumen einige Mitarbeiter. Ich gebe einige Anweisungen u. teile mit, wo ich zu erreichen bin: Ministerium unter den Linden. Dort haben sie die Nacht über gelöscht. Auch hier Dutzende von Brandbomben. Dem tapferen Einsatz aller ist es zu danken, dass das historische Gebäude erhalten geblieben war.

Gegenüber Innenministerium fast weg, nebenbei alles ausgebrannt. Gefahr hatte vor allem durch das rückwärts anschliessende Gebäude des Berliner kath. Bischofs bestanden. Nur mit grösster Mühe u. vielem Pumpen war es möglich gewesen, ein stellenweis [sic] schon

beginnendes Übergreifen der Flammen zu verhindern. Der Bischof, seine Mitarbeiter u. Nonnen fanden Schutz im Bunker meines Ministeriums, der seinerzeit vom Sowjetbotschafter gebaut worden war. Geholfen haben von den frommen Leuten nur wenige. Einer an der Pumpe fragte nur immer, ob ein Rückzug wirklich gesichert sei.

Die Fenster waren fast alle kaputt, die Zimmer verschmutzt, aber schon hatte auch das Reinemachen begonnen u. nach Arbeitern, um die Fenster zu vernageln war geschickt worden. – Von den Räumen des Min. in andern Häusern waren 1/3 ausgefallen, darunter auch die Personalkartei verbrannt.

Am nächsten Abend neuer Alarm, erneuter schwerer Angriff u. neue Verwüstungen. Wir sind im Keller der Reichskanzlei. Als wir herauskommen sehen wir eine Flamme im 1. Stock des Kaiserhof: ein Übergreifen von der brennenden Kirche in der Strasse aus. Die zugedachte grosse Bombe war auf den neu fertiggestellten Bunker gefallen, hatte einen Trichter gerissen, jedoch hatte die Decke gehalten. – Im Kaiserhof gibt es nicht genug Mannschaft, vor allem keinen Schlauch. Das Feuer frisst jetzt auch vom Dach her. Ich laufe in unsere Zimmer, packe schnell alles Greifbare in einen Handkoffer u. gehe hinunter. An den Teppichen des 1. Stocks züngeln bereits die Flammen. – Bald brennt das ganze Hotel mit allen seinen Werten als einzige Flamme. Wir verbringen die Nacht auf paar Pritschen im Führer-Bunker.

Am nächsten Tag fahre ich durch die Tiergartenstr. nach Dahlem: eine halbe Stunde später gehen dort, b. d. H. Göringstr. zwei Minen hoch. Wäre ich nur etwas später gefahren, wären wir ausgefallen. Jetzt erst sieht man den Umfang der Zerstörung. Die ganze Tiergartenstr. ein Ruinenfeld, zu beiden Seiten d. Kurfürstendamms Trümmer. – In den nächsten Tagen nehme ich andre Wege. Lützowplatz vernichtet, die ganze Schill- u. Nettelbeckstrasse ein Trümmerhaufen. Begraben u. verbrannt alle Antiquitätshändler [sic]. Furchtbare Zerstörungen in der Kurfürstenstrasse, die halbe Bismarckstrasse dahin. 8 Ministerien, 10 Diplomatenhäuser vernichtet, 800000 Obdachlose. – Nach 3 Tagen ist der Schutt von den Strassen. Berlin arbeitet weiter!

Ein weitere Angriff bringt Bomber [sic] auf die Plöner Str. Der Luftdruck zerdrückt Scheiben u. Türen der kl. Wohnung meiner Tanten, wo wir uns am Tage aufhalten. Auch hier also Versuche der Wiederherstellung. – Auf meinem Grundstück, auf dem Eisenträger, Balken usw liegen haben mehrere Brandbomben das ganze Holz in Brand gesetzt, in den Baracken des benachbarten Schulungshauses verbrannten die geretteten Parketteinlagen u.a. wertvollere Material.

Zu Weihnachten lud mich nun G-L. Sprenger auf das stille Schloss Romrod. Eine alte Wasserburg a. d. 13. Jahrhundert. Wuchtig – und kalt. Alte Buchenhölzer wärmen es doch. Rundherum schöne Buchen – Föhren – Tannenwälder u. weite Flächen. Einige Tage Erholung tut uns gut. Nachts fliegen Geschwader der Briten manchmal über uns hinweg: zwei Mal wieder nach Berlin.

Das Jahr 1944

2.5.44

Endlich etwas Ruhe im Sonderzug, um einige Vorgänge nachträglich festzulegen. Am 17.4. fand die Beerdigung des G-Leiters Wagner-München statt. Auch der Führer war erschienen u. sprach dann zu uns. Er behandelte fast ausschliesslich das Problem der Panzerfestigkeit unserer Divisionen. Diese war 1940 gegeben. Gegenüber dem T34 aber nicht. Die neuen Sturmgeschütze hätten sich als das beste erwiesen. Sie würden jetzt in grossen Mengen gebaut. Dann sehe er den Ereignissen ruhig entgegen. Der Osten würde wieder erobert werden. – Über die Luftwaffe wurde nicht gesprochen.

Zum Abendessen bat der Führer mich zu sich. Er fragte inbezug auf die finnischen Meldungen über Dorpat. Ich sagte ihm, was in der Anlage [fehlt] als Bericht aufgesetzt worden ist. Der Führer erklärte, dass es sehr gut sei, dass er das wisse, er könne dann entsprechend antworten.

Das Gespräch kam dann auf Kunstankäufe. Der Führer erzählte, er hätte mehrere schöne Sachen von Fragonard u. Boucher gekauft. Ich sagte, die Sammlungen aus F. seien befehlsgemäss z.T. in dem betr. Bergwerk untergebracht, es bestünde aber Gefahr der Feuchtigkeit. Der F. war besorgt (vor paar Tagen fragte Bormann an, wie es damit stünde). – Über Mussolini war der Führer sichtbar niedergedrückt. Die mit unserem Material gebauten Alpen-Befestigungen hätten doch M. genau bekannt gewesen sein müssen. „Er hat sie selbst angeordnet.“ Es sind eingehende Aufnahmen gemacht worden. Riesige Betonmassen, grosse Kraftwerke im Bergmassiv, wie Zauberhöhlen. Aber nicht in Libyen oder Sizilien. – Die Gauleiter Hofer u. Rainer sprechen gleichzeitig über die vollkommene Erledigung des Faschismus u. den bewussten Verrat Mussolinis am Führer. Sie bringen den Besuch M. im Berghof durch Mitteilungen über ihre Massnahmen vor. Es lässt sich denken, dass M. mit allerhand Beschwerden kommt. Ich berichte über eine mir zugeleitete faschistische Denkschrift, die Mussolini als auch heute noch von Logenleuten umringt schildert. Vor allen Dingen Buffasini, der Innenminister. Der Führer glaubt, dass dies sicher weitgehend zutrefte u. äussert, der einzige, der einen guten Eindruck gemacht habe, sei Preciosi. – Die Edda Ciano habe mit frech erpresserischen Briefen versucht, ihren Galeazzo zu retten. Ich war erstaunt, zu erfahren, dass die widerliche Edda nicht die Tochter der Darma Rachele sei, sondern ein aussereheliches Kind einer Jüdin. (Wirklich?) – Die Edda ist ja jetzt in einem Schweizer Kloster u. schreibt wohl ihre teuer zu verkaufenden „Memoiren“. – Der Führer schloss: „Ich habe keinen Verrat geübt.“

Ich berichtete von den Vorbereitungen von dem antijüdischen Kongress.

Die Unterhaltung kam dann auf Städtefragen. Ich verteidigte mit allem Nachdruck den künftigen Abbau der Grosstädte. Es sei falsch, alle grossen industriellen Verwaltungszentralen nach Berlin zu bringen. Umgekehrt dürfe man bei Auflockerung der Städte diese nicht „unmerklich“ ins Land übergehen lassen. Dorf u. Stadt hätten beide ihren Stil. Vermischung schade. – Der Führer stimmte zu mit dem Hinweis in Sachsen wüchsen so Städte direkt zusammen. Ganz ohne Hochhäuser käme man aber, etwa bei Krankenhäusern, nicht aus. – Im übrigen hätte Berlin schlechten Boden. Einst wollte er eine neue Reichshauptstadt an der Müritz bauen. Diese hätte aber einen ebenso schlechten Baugrund. –

x

Der Kampf um Sewastopol beendet jetzt die Krimtragödie. Ich muss in diesen Tagen immer wieder an meine Sommerreise denken. Nach dem letzten Blick a.d. Schwarze Meer von der Passhöhe des Baikov[?] Tores ging es nordwärts in die Hügellandschaft der Hochebene.

Raum war hier gleich für mehrere deutsche Dörfer. Über eine schlechte Strasse ging es an Granattrichtern ohne Zahl vorüber, fast alle mit wildem Mohn gefüllt. Dann in das zerschossene Balaklava. Um eine [sic] schmalen Golf Fischer- u. Wohnhäuser, durchlöchert, von Granaten zerschmettert. Eine kl. armselige Bevölkerung. Zu Fuss hinauf an der Genueser-Mauer entlang [sic] zum Eingang des Golfs. Vor uns das Meer unendlich, grün, tiefblau. Ich dachte an Karl Ernst v. Baer, der beim Anblick dieser Bucht sich plötzlich sagte: Das ist doch die Bucht der Lustigonen! Und er machte sich dann an die Erforschung der tatsächlichen Unterlagen der „Odyssee“. Diese geistvolle Abhandlung ist heute noch ebenso lesenswert wie sein Essay über das Land Ophir. Hier in Balaklava waren also einst griechische Seefahrer, Eroberer u. Händler gewesen. Von dem Felsen hatten die Eingeborenen ihre Schiffe mit schweren Blöcken beworfen u. vielfach vernichtet. Scylla u. Charibdis: die Dardanellen, die dreieckige Heliosinsel davor (nicht etwa das mit dem Auge garnicht erfassbare Sizilien). Auf wenigen Quadratmetern sassen paar Berliner Grenadiere an ihrem M.G. Schon ein Jahr. Jetzt werden sie zurückgezogen worden sein.

Weiter ging es. Über historische Schlachtfelder. Unter einer Mühle erläuterte ein Offizier die Eroberung Sewastopols. Die Entschlüsse einiger Beherzter hätten dessen Schicksal entschieden. Besondere Erwähnung der tatarischen Einheit. Sewastopol: ein einziger Trümmerhaufen.

Nur die Zeugen Altgriechenlands: die Tempelsäulen u. das Museum standen, von unserer Artillerie u. den Fliegern unversehrt erhalten. Für eine versehentliche Beschädigung einer russ. Kirche in der Nähe war der ~~Seh~~ schuldige Flieger bestraft geworden. – Ein alter russ. Gelehrter erläuterte die Funde. Über Jahrtausende ein heiss umkämpfter Platz, diese Bucht von Sewastopol. – 120,000 soll sie gehabt haben, 60000 geflohen[?], 50000 sollen noch tot unter den Trümmern liegen. –

Inkerman! Ein Begriff a.d. Krimkriege wie der Malakov-Hügel. Ein schmales Tal, eingeeengt durch hohe senkrechte Kalksteinberge. Der rechte um 8 Meter eingesunken: Zeuge einer menschlichen Tragödie. Hier waren grosse Kavernen in den Fels getrieben worden: für Munitionsdepots, Lazarette, Flüchtlinge aus der Stadt. Als unsere Truppen kamen, drückte ein russ. Offizier (von aussen?) einen Hebel u. der Berg begrub in paar Minuten 6000 Menschen. Sie lagen auch jetzt noch u. wohl für immer unter den z.T. hausgrossen Felsstücken. Von der anderen Seite, ebenfalls mit Kavernen versehen, vergegenwärtigten wir uns diese sowjetische „Staatsraison“ und die ganze fremde persönlichkeitslose Seele dieses Ostens.

Dann ging es über Bachtschi-Sarai[?] nach Simferopol. Vor 26 Jahren war ich hier, über das Dorf Albat, [word deleted; illegible] gewesen. Alles schien mir verwahrloster. Dort, wo früher die Schmiede u. Schuster ihre Silberarbeiten u. Pantoffel machten, wo bunt gekleidete Tatarinnen auf ihren niedrigen Balkons sassen u. rauchten, wo gleichsam eine Stimmung wie in 1001 Nacht herrschte, war nichts mehr davon zu sehen. Die Läden schmutzig, die Strassen verdreckt. Der „Palast“ selber wohl auch verfallen. Vielleicht waren die Augen angesichts dieser Zustände auch etwas kritischer geworden.

Wir flogen dann zurück nach Melitopol. –

Und heute ziehen wieder Sowjettruppen durchs Land u. werden die Tataren wohl noch erheblicher dezimieren als es vorher der Fall war. Diese hatten uns Danktelegramme geschickt für die Genehmigung der Wiedereröffnung ihrer Moscheen. Was man ihnen wohl kaum verzeihen wird.

Schloss Schwarzenau. Pfingsten [May 28/29] 1944.

Nach vielen Reisen bleiben mir stets eine Anzahl von Beobachtungen, die wert sind, in der Erinnerung zu erhalten. Wenn meine Faulheit in Aufzeichnungen nicht wäre, so wäre ich um manches Bild unserer Entwicklung reicher, so aber schwinge ich mich nur selten auf, einiges aufzuzeichnen. Die Möglichkeit des Diktats hat uns faul gemacht für Briefe - Memoiren – diese aber diktiert man nicht. –

Ab 10.5. Versammlung meiner Gauvertreter u. d. Schul.-Beauftragten der Gliederungen a. d. Marienburg bei Würzburg. Reichs-Themen-Verkündung. Text einer Ansprache von mir über R-funk u. Presse. Dann sprach ich zum ersten Mal vor Parteivertretern über meine Bemühungen, eine deutsch -engl. Verständigung zu erzielen. Gut, dass dies einmal angesprochen wurde, da meine kurzen Notizen verbrannt sind. – Die Tagung war durch gehaltvolle Vorträge sehr gelungen.

Dann nach Linz. Interner Schul.-Vortrag über „Haben wir den Bolschewismus richtig gesehen?“ – Öffentl. Kundgebung über „Soziale Gerechtigkeit“. Dann kl. Fahrt in den Gau. Nach Eferding, dort wo Krimhilde auf ihrer Fahrt zu Etzel übernachtigt hatte. Dort, wo Stefan Fadinger mit 3000 Bauern von Pappenheim geschlagen u. ermordet worden war. Der Schriftsteller Itzinger schilderte uns, selbst immer noch ergriffen, den Verlauf des Bauernkrieges an der Stelle, wo Gedenksteine an den Untergang der Bauern erinnerten. Dann zum wichtigen Vierkant-Hof, von dem aus vermutlich der Pappenheim seinen Erfolgsbrief geschrieben hatte. Gespräch mit den alten Nazis, die aus ihrer Kampfzeit berichteten. In Wollendorf: sie riefen einen Priester herbei: Dieser kam, hoffnungsschwelend, reumütige Sünder zu finden. Da erklärten ihm 80 Mann, sie hätten ihn gebeten, um ihm die Mitteilung zu machen, dass sie aus der Kirche austreten würden. Was er vormerken soll. – Der Bürgermeister von Eferding: eine 82-jährige Frau kommt zu ihm. Sie hätte sich jetzt unterrichtet, mit dieser Gesellschaft wolle sie nicht mehr in der Kirche bleiben. Der Bürgermeister: aber Sie sind doch schon über 80. Antwort: Jawohl, deshalb muss ich mich tummeln. - Bewirtung in alter Gastfreundschaft. Es sind tüchtige gute Menschen, die da wirken. Allmählich lockert sich auch die Stimmung, da sagt Itzinger zu mir: Jetzt ist es der grösste Besuch, den Eferding seit Krimhilde gehabt hat – Ich hatte das Gefühl, er meinte es ehrlich. – Dann noch zwei weitere Besuche, die Söhne in der Wehrmacht, die Knechte auch, dafür auf 1 Deutschen 15 ausländische Arbeiter.

Am Abend in Mondsee. Am nächsten Tag in Schloss Kogl bei meiner Ausweich-Dienststelle [sic] Bildende Kunst. Besichtigung der grossen Karthotek-Arbeiten über den beschlagn. jüd. Kunstbesitz in Frankreich. Am nächsten Tag Berlin. Übernachtung im Sonderzug. Vollalarm. Mitten unter Flakschiessen u. Motorenbrummen in Regen u. Dunkelheit den Unterstand suchen. Als wir ankommen, ist der Angriff fast zu Ende. Auch hier alles Glücksache. Paar Tage Arbeit i. Ministerium, dann nach Westfalen – Nord. Es ist immer erquickend, die festen, unerschütterlichen Westfalen zu sehen. Bei der Fahrt durchs Land geht einem immer das Herz auf: Heimliche Fachwerkhäuser, davor uralte Kastanien, Eichen oder Buchen. Gepflegte Aecker, blonde Kinder. Schule der H.J. in einem alten Schloss. Sauber, guter Holzneubau, schnittige Jungen. Den alten Esel der Schule hatte man einst feierlich im Teich als Clemens August getauft, worüber der gleichnamige Bischof von Münster in einem dienstlichen Schreiben feierlich protestiert hatte. Der alte Esel, der uns vorgeführt wurde war ebenso störrisch, wie er in seiner Jugend gewesen sein soll.

Vortrag in der sehr schön gelegenen Schulenburg Lübbecke (über Bauerntum u. Grossindustrie, Vorbereitung auf eine künftige Auseinandersetzung. N.S. auf die Seite der

Bauern[)]. – Ein Besuch bei einem Sattelmacherhof zeigte die schöne westfälische bäuerl. Überlieferung u. Fertigkeit. In dem Brauchtum kommt die alte schöne Liebe zu den Pferden zum Ausdruck: beim Tode des Bauern folgt das gesattelte Pferd dem Sarg u. darf während der Predigt am Grabe Widukinds zur Kirche hineinschauen. –

Grosskundgebung i. d. Oetker-Halle i. Bielefeld. Alter Geist wie zur Kampfzeit. Bielefeld nur stellenweise bombengetroffen. Kameradschaftsabend, der bis früh dauerte. Am nächsten Morgen Eröffnungsrede z. Kunstausstellung i. Bad Oeynhausen. Die Ausstellung überraschend tüchtig, von 80 Künstlern Westfalens, die in Frage kommen, waren 20 gefallen. Besuch Schloss Vahrenholz b. BdM. Gesang, Gymnastik u. Tanz im Freien. Die BdM-Führerin ist ausserordentlich tüchtig, als einzige verheiratet. Mann im Felde. Mittagessen m. Baronin Oeynhausen, alte Bekannte des Führers: 2 Söhne in Russland vermisst. Sie in alter Haltung. – Nachmittags Besuch b. Landesbauernführer, dann schliesslich Besichtigung b. einer Steinhäger-Fabrik m. obligatem Schnaps. Dann ab nach Holland.

Am Morgen im Haag. R-K. Seyss-I. lebt schön in einem grossen Park, Clingendaal - Fahrt nach Delft. Ein sehr schönes Rathaus, die Räume merklich wirkungsvoll abgewogen, noch immer mit Gemälden behängt, als donnerten nicht allnächtlich die englischen Motoren über Holland dahin. Der Bürgermeister ein Angehöriger des NSB, von den Holländern so gehasst, welche die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen u. noch davon träumen, ausgerechnet die Briten würden ihnen ihre [illeg. Word; Inselreiche?] wieder erobern. – In Rotterdam Schilderung der Aufbaupläne, lehrreiche Hafensrundfahrt. NSB-Bürgermeister machte einen sehr positiven Eindruck. – Mittag in Clingendaal, Nachmittag Rede vor dem N.S. über das Wesen des Humanismus. Dieser in seiner holl. Prägung tritt nur oft hindernd u. beschränkt entgegen, so dass hier eine generelle Wertung dieser einst revolutionären Bewegung notwendig erschien. Zu Abend b. Leiter d. Arbeitsbereiches Niederlande d. NSDAP. Das jetzt oft auftretende Gespräch über die biologische Zukunft des d. Volkes. Mitteilung von Eigruher: 25000 Gefallene in Oberdonau haben 8000 Kinder hinterlassen.

~~Zum 1. Thema: Haben wir im Osten den B. richtig gesehen. Geblieben sind teilweise ungeheure Aufrüstung u. ihre~~

In Amsterdam besichtigte ich zuerst meine Dienststelle. Wir haben dort das intern. marxist. Institut beschlagnahmt, das als geistige Kampfzentrale gegen uns gedacht war. Viele Länder hatten ihre „wissen-schaftliche“ Literatur, aber auch vieles andere geschichtliche Material geliefert. Es fand sich in einem heillosen Durcheinander vor u. seit 3 Jahren wird nun eine Ordnung in die Sachen gebracht. Es ist jetzt als Bibliothek auswertbar u. ist als Forschungsstelle für die gesamte soziale Bewegung Europas eine ganz einzigartige Quelle. Mit meiner sowjet-russischen Bücherei in Ratibor wird der Marxismus einmal an der hohen Schule studiert werden können, wie wohl sonst kaum an andrer Stelle. Meinen Leuten war es natürlich eine Freude, das Ergebnis ihrer Arbeit zeigen zu können. – Dann Besichtigung der M-Aktion. Aus Holland hat meine Dienststelle an deutsche Bombengeschädigte rund 30000 Wohnungen geliefert. Einiges konnte mir noch gezeigt werden, vor allem die Bücherlager, die dabei mitbeschlagnahmt worden waren. Es liegen etwa noch 800 000 nicht durchgesehene Bände herum. Diese wurden fortlaufend aussortiert u. gehen in die Bibl. der N.S., werden den Wehrmachtbüchereien oder den Holländern übergeben.

Am Abend im Konzerthaus Vortrag über „Versuche der Lösungen des europäischen Problems“. Holländische Jugend im Blauhemd neben unserer HJ. Versammlung zur Hälfte auch einheimisch. Ein überraschendes Echo, das zeigte, wie einige energische Kreise d.

Niederlande Tritt gefasst haben in eine neue Zeit. – Ich habe als Ostminister besonders die Beteiligung d. Holländer im Osten gefördert u. die Gründung der Niederl. Ost Compagnie f. veranlasst. Ihren Präsidenten Rost van Tonningen hatte ich noch vor der Versammlung kurz empfangen. Er fährt demnächst nach Litauen auf die holl. Güter, um mir dann in Berlin Bericht zu erstatten. – Am Abend kameradschaftl. Beisammensein m. allen Angehörigen meiner Dienststelle, dann Rückkehr nach Clingendaal.

~~Bedürfnis, meine Dank auszusprechen~~

~~Wir wissen: dieser Krieg ein Revolutionskrieg~~

~~Widerstand mit allen Mitteln festigen~~

~~Politischen Angriffswillen stählen~~

Noch am Abend m. Seyss-I. längere Unterredung über Krakauer-Kongress, D. Akademie, Holländer i. Osten. Allg. Übereinstimmung, dass d. D.A. Forschungen nur über Sprache betreibt, d. Kulturfragen im Ausland vertritt, mir aber in den Forschungsfragen des NS nicht ins Gehege kommt. S.I. bat mich, einen Vertreter in den kl. Rat zu entsenden, um gleich bei der Arbeitsplanung miteingeschaltet zu sein. – Am nächsten Morgen machten wir einen längeren Spaziergang u. b. Gespräch über allg. Dinge sind wir uns näher gekommen. Er aus dem jungkatholischen Lager, früher mit vielen Hemmungen, die er jetzt scheinbar alle losgeworden ist. Jedenfalls legt er Wert darauf, dies durch gelegentliche Bemerkungen zu betonen. Besichtigung d. Rittersaal, der Generalstaaten usw. dann Besuch b. Mussert. Ich kenne ihn seit 1941[,] als er mein Gast b. Eröffnung d. Instituts z. Erforsch. Judenfrage in Frankfurt war. Er begann sofort ein Gespräch über holländische Nöte, erläuterte s. Auffassung über die dietsche Frage, bedauerte, dass die Flamen mit den Wallonen gleichgestellt würden, war entrüstet, dass Degrelle im Panzerwagen in Brüssel, der „niederl. Stadt wie Danzig eine deutsche“ eingezogen wäre (was er im übrigen gegen Befehl getan hatte). Schliesslich Verhältnis zur Kirche. Diese hatte einem NSB-er das Begräbnis verweigert. Ich: Warum die Aufregung, bei uns fing es genau so an, m. d. Ergebnis, dass anfangs viele von uns früher mit den Fahnen in die Kirchen wollten, jetzt aber diese umsonst darum bitten würden. Wenn das Christentum die noch verbliebene Chance nicht auszunutzen versteht, muss es eben beiseite gelassen werden. Möglichst ohne Bildersturm, aber wir müssen etwas für sie schlimmeres zu tun [sic]: sie überflüssig machen. – Mussert betonte seine

~~Jetzt im entscheidenden Weltkampf~~

~~Seit 1933 die geflüchteten Feinde aus dem Inneren mit den Mächten der Unterwelt draussen~~

~~Hetze in allen „neutralen,, Ländern~~

~~An der Spitze die Juden in allen Staaten.~~

vollste Übereinstimmung (Vor einiger Zeit las ich eine Rede von ihm, in der es hiess, für Nichtchristen sei kein Platz in der NSB). Mussert, ein langsam sich entwickelnder Ingenieur, hat merkwürdige Wege hinter sich, ist aber ein Spintisierer[?]. u. wie es scheint, im Inneren doch entschlossen unseren Weg zu gehen. Während des Essens begrüßte er mich in einer längeren Rede u. hiess mich willkommen als Nationalsozialist, als weltanschaulicher Vorkämpfer und als europäischen Namen. Betonte u. a., ein Wort meiner gestrigen Rede werde er schon heute abend durch Holland tragen: „Auch die christlichsten Hottentotten werden keine gotischen Dome bauen.“ Er sagte, das sei ein alles aufklärendes Bild. Ich: es begreift in sich geistig aber die Ablehnung des grund-christlichen Dogmas. – M. war einst bei Pacelli gewesen, als dieser noch Kardinalstaatssekretär war. Dieser hatte ihm kalt erklärt: Nationalsozialismus u. Boshewismus sind für uns das gleiche. –

Mein Nachbar zur Rechten, M.'s Stellvertreter berichtete mir von einem Gespräch m. einem holländischen Jesuiten in Rom. Über den „Mythus“ u. die „Dunkelmänner“. Mein Nachbar: Ja, wenn ihr nun kämpft, ist es wahr, was R. sagt, oder nicht? Jesuit: Das ist ja das Dumme, dass R. soviel Richtiges sagt. Offenbar brach in diesem holl. Jesuiten eine dietsche Note durch.

Mussert übergab mir als Erinnerung 16 Bände Darstellung niederl. Kunstwerke u. die d. Übersetzung seiner letzten Aufsätze, in denen er besonders Auszüge aus meiner Prager Rede über „Europäische Geistesfreiheit“ zitiert hatte. – Ich würde gern seiner Einladung Folge leisten, die Schönheiten Hollands einmal in Zivil u. zu Fuss kennen zu lernen, nicht im Auto an mir vorüberstreichen lassen.

29.7.44. Sonderzug Gotenland

Habe mich für das Wochenende nach Michendorf zurückgezogen u. so etwas Musse, mir einiges über Ereignisse der letzten Zeit zu notieren.

Ergriffen hatte uns alle der Tod von Gen-O. Dietl. Noch zwei Tage vor seinem Unglück sah ich ihn in Sondhofen, wo ich vor 200 Generälen einen Vortrag über das deutsch-engl. Verhältnis hielt. Er bedankte sich in Ihrem [sic] Namen bei mir in s. alten Herzlichkeit. Nachher bat ich ihn, neben mir zum Essen zu sitzen. In S. ist es üblich, gemischte Reihe zu machen, d.h. ein A-H-Schüler neben einem Pol. Leiter oder General. Das hat den Offizieren stets eine grosse Freude gemacht, die frischen geraden Jungen fragten u. erzählten frei darauf los u. erwiesen gute Erfolge der am Anfang befindlichen Erziehungsmethoden. Dietl sah sie lachend an u. sagte: Für die kämpfen wir ja – Ich erzählte ihm, was er ja nicht wissen konnte, die politische Vorgeschichte des Norwegen-Unternehmens: dass die alte n. Regierung mit dem Franz. u. Engl. praktisch ein Landungsabkommen getroffen hatte u. deren Beauftragte u.a. auch in Narwik gewesen waren, um die Grösse des Querschnitts der Tunnel (Schwere Artillerie usw.) sowie die Tiefen von Narwik festzustellen. Das teilten mir jene mit, welche eine echte patriotische Angst vor einer dann kommenden bolschew. Okkupation hatten. Mit dem Kommandanten von Narwik (Major Sundlo) war dann ausgemacht worden, dass er seinerseits im Sinn des von Q. vertretenen grossgermanischen Gedankens seinerseits [sic] auf deutsche Soldaten nicht schiessen würde. D. war erstaunt, das alles zu hören u. sagte: Er hat auch nicht geschossen. –

D. bedankte sich für die 18 Vorträge, die mein Mitarbeiter Dr. Strobel in Lappland vor seinen Mannschaften gehalten hatte u. lud mich noch einmal ein, ihn u. s. Armee zu besuchen. Wir drückten uns die Hände, er fuhr zum Führer. – S. Beerdigung b. Salzburg war sehr ernst, der Führer sprach tief ausserordentlich bewegt. Zum ersten Mal sah ich ihn tiefgebeugt gehen.

+

Im Osten ununterbrochen Rückzug. Über diese militärische Seite habe ich kein Urteil abzugeben, klar aber ist, dass viele der höheren Offiziere den revolutionären Zug dieses Krieges nicht verstanden haben u. in der alten Routine des rein Technisch-militärischen befangen, mehr auf Form als auf Schwung, Haltung, Mitreissen geben. Viele reaktivierte Reaktionäre haben keinen Dank gefunden, dass sie anstatt weiter Stoffe, Wein und Maschinen zu verkaufen wieder Offiziere werden durften. Viele Generäle, Feldmarschälle! Ihnen passt die neue Richtung nicht. Die N.S.F.O. ist reichlich spät gekommen. Ich hatte mit Keitel Ende 1940 (9.11.) ein Abkommen über die w-a Schulung der Wehrmacht getroffen, das zunächst nicht recht durchgeführt werden konnte. Als der Krieg sich aber hinzog und immer neue

Fragen nach seinem Sinn, nach dem Wollen unserer Feinde gross wurden, begann ein grösseres Interesse bemerkbar zu werden. 1943 ging es recht gut an: organisch Kreis um Kreis. Die Partei-Kanzlei jedoch lehnte Unterstützung durch U-K-Stellung von 12 Off. ab! Als die Dinge besonders auch mit Hilfe meiner Reichslehrgemeinschaft aktiver wurden begann das Interesse, mir diese Arbeit zu entwinden. Unter dem Vorwand, dass über die w-a Erziehung hinaus Aufgaben bestünden, wurde ein dahin gehender Titel gefunden. An sich hätte ich dagegen nichts einzuwenden gehabt, denn es gibt allerhand Fragen der Menschenführung, politischen Tagesinformation, allg. Truppenbetreuung, die mich dienstlich nichts angehen, aber wie sich jetzt herausstellt, dienten die sachlichen Gründe als Vorwand, auch die Schulung nicht nur praktisch zu steuern, sondern auch ihre geistige Leitung zu beanspruchen. Das liegt in der Tendenz, die die ganze P-K zu nehmen droht, über die jetzt schon allgemein Klage geführt wird: die Bürokratisierung des Lebens der Bewegung. Junge Referenten, die noch nichts gelernt u. geleistet haben, bereisen R-Leitungsdienststellen, lassen sich „berichten“ und lernen dadurch erst Dinge kennen, über die sie urteilen sollen. Sie „bearbeiten“ dann Probleme, für die Reichsleiter eingesetzt sind u. machen dann, um ihre Daseinsberechtigung nachzuweisen, unnütze Bemerkungen. Heute werden wir darüber hinweggehen, für die Zukunft dämmert[?] hier aber ein Konflikt herauf, da eine Bewegung sich durch Rundschreiben u. kritisierende Fernschreiben nicht leiten lässt. Ich habe Bormann neulich einen deutlichen Brief geschrieben, da er über Dinge eine Kritik äusserte (Hohe Schule), die ihm offenbar so ein unnützer Referent vorgelegt hatte. Was er natürlich gern getan hat[.]

30.7.44

Russische Panzerspitzen waren bereits in Mitau! Ein Zeichen, welcher Dambruch den Sowjet-Truppen b. Witebsk gelungen war. Ob bei der Versorgung des Ost-Heeres Verrat der Führung des Heimatheeres mitgespielt hat, wird die Zukunft lehren. Das Attentat auf den Führer bleibt ein einmaliges geschichtliches Verbrechen. Noch nie hat ein Offizier den Obersten Kriegsherrn feige morden wollen. Olbricht, der sich einst als Adjutant für einen Noske hergegeben hatte, wohl die „Seele“ der Verschwörung. Dass ein Feldmarschall, Witzleben, darunter war, erbarmungswürdig. Dieser hatte vom Führer über seine auch durch schwere Krankheit bedingte Pension hinaus angenommen: aus der Privatschatulle 40000 – M. jährlich. Dann einen Landsitz, Wagen u. Fahrer. Ein konsequenter Reaktionär hätte den Anstand gehabt, das alles abzulehnen, um „in preussischer Einfachheit“ zu leben. Diese u. manche andren Erscheinungen zeigen den ganzen Bruch einer Epoche: gegen die Novemberrepublik blieben die Reichswehrgeneräle friedlich, verfassungsmässig, heute gibt es eine Anzahl, die Verbrecher werden wollen. Schmerzlich für alle Helden, besonders auch aus dem Adel, die so tapfer kämpfen wie nur je unter preussischen Königen.

Ich lese soeben die „Anekdoten“ von W. Schäfer. Die Geschichte der „Elisa Ahlefeldt“, der Frau des Majors v. Lützwow, trieb mir die Tränen in die Augen. Wie hatten doch die ehrbarsten preussischen Offiziere nach 1806 nach würdevoller Haltung Umschau gehalten. Und wie wirkte das auf stolze Frauen. – Gestern machte ich mit M. einen langen Spaziergang um Michendorf. Eine grössere Anzahl an Ostarbeiterinnen begegnete mir. Sie gingen wie selbstverständlich herum, manche dumpf u. verkniffen, andere breit lachend. Sich vorzustellen, dass dieses Menschentum über uns herfallen könnte, wenn die Ostfront zusammenbräche! – In Moskau aber sitzt ein „Deutsches Freiheitskomitee“ unter dem General v. Seydlitz, das unsere Offiziere täglich zum Landesverrat und Meuterei auffordert. Angeblich soll ein General (Bamler) an einem Tage gefangen genommen worden sein u. am gleichen Abend im russ. Rundfunk gegen das Reich gesprochen haben. – Nun haben die Sowjets sicher Giftspritzen, welche Menschen willenlos u. zu jeder Aussage bereit machen,

deshalb zögern wir immer wieder, den „deutschen“ Stimmen Glauben zu schenken, bis jetzt erhielt die Familie v. Seydlitz u. der anderen die üblichen Unterstützungen ausgezahlt! Die ehrenwerte Frau des Generals v. Daniel wandte sich verzweifelt an Gauleiter Meyer: ihr Mann könne doch kein Veräter sein! Und doch spricht alles gegen diesen, denn er steht mit an der Spitze der Aufrufe zum Landesverrat.

Michendorf 27.8.44

Seit dem 20.7. kreisen die Gedanken aller wohl immer wieder um dieses Ereignis. Selbst wenn man Katarakte für jede Revolution als unvermeidbar ansieht und begreift, dass alte Mächte nicht ohne weiteres abtreten wollen, so ist doch folgendes charakteristisch. Der Adel u. der Offizier sind besonders ausgezeichnet worden allein durch die Tatsache der Wiederaufrichtung der Wehrmacht. Viele Reaktivierte handelten zur Zeit der Novemberrepublik mit Stoffen, Maschinen u. Weinen. Sie stiegen zu Generälen, Feldmarschällen auf. Dem leberkranken Witzleben schenkte der Führer Villa, Fahrer, Sonderapanage neben der Pension. Er nahm alles an – und beteiligte sich an einem Banden-Attentat. Nach nihilistischer Manier russischer Zarenattentäter. Das erste Mal in der deutschen Geschichte erhoben Offiziere, d.h. Ritter, ihre Hand gegen den Obersten Kriegsherrn. Und nicht einmal in der Form, dass einer zur Pistole griff u. sich dann selbst erschoss. Nein, mit einer Heimtücke, deren konfessionell christlich-katholisch, bekenntnistreu-evangelische Voraussetzungen im Prozess selbst immer deutlicher werden. – Ein Oberstleutnant Baron Leonrod beichtet im Dezember 1943 (!) seinem Beichtvater über den geplanten Mord. Dieser beteuert vor Gericht, er hätte die Sache rein „theoretisch“ betrachtet. Er hat sie seinem Bischof, nicht dem Reich gemeldet. Der Vatikan weiss also seit einem halben Jahr Bescheid! Und wartet auf die kath. Attentäter wie den Stauffenberg, der stets ein goldenes Kreuz auf der Brust trug. Leider wurde er vor einer Vernehmung erschossen, so dass über seine Beichtväter nichts weiters zu hören gewesen ist. – Der Stieff schreibt zum Schluss, er melde sich zum Katholizismus, um im Himmel mit seiner – kath. – Frau vereint zu sein!

Was die militärische Sabotage anbetrifft, so treten immer neue Einzelheiten zutage, die das Verbrecherische aufdecken. Die Herren hatten anfangs für die Ostfront-Mitte keine 5 Divisionen, wo jetzt nach dem Zusammenbruch in wenigen Wochen 18 abgesandt werden konnten!

Gestern zum ersten Mal in meiner Blockhütte in M. übernachtet. Ein Bild tiefsten Friedens, während die Welt herum tobt, eine kurze Zeit Entspannung. Rundherum feuchter märkischer Wald u. dann unser Barackenlager, jetzt einigermassen fertig. Weiter im Wald der Sonderzug als letzte Ausweiche, die sehr zustatten kommt, da die Wirtschafts-Baracke, kaum fertig, von Brandbomben zerstört worden war.

Die letzte Zeit brachte mich nur paar Mal in die Gaue. Zuerst nach Neustadt, wo der Führer mich beauftragt hatte, die Trauerrede über den verstorbenen Gauleiter Bürckel zu halten. Mit B. hat die Bewegung einen schweren Verlust erlitten: ein robuster, innerlich gutherziger und treuer Mensch. Er war für eine wirkliche nationale Revolution mit Doriot gegen Pétain eingetreten u. bei der letzten Reichsleiter – u. Gaul. Tagung hatte er diesen Gedanken nochmals vorgetragen. Die Dinge nahmen einen anderen Verlauf: ob hier schwere Versäumnisse unsererseits vorliegen, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Befürworter einer Mobilisation gegen England hätten jedenfalls sicherstellen müssen, dass nicht das alte Offizierkorps beteiligt gewesen wäre. Das zu tun wäre schwer gewesen, u. diese Offiziere hätten ihre Waffen am Ende gegen uns gerichtet. 3 Kriege gegen D. in unmittelbarem Gedenken kann man nicht einfach negieren. Aber immerhin: vielleicht wäre eine Armee

kleineren Umfanges möglich gewesen, um sie im Osten einzusetzen. Jetzt blieb es bei kleinsten Einheiten.

Am Mittag johlten in Neustadt die Sirenen. Von der Anhöhe d. Befehlsstelle sahen wir den Bombenangriff auf den Flugplatz von N. 3 Kilometer Entfernung: Brandbomben mit Feuerentwicklung, grosse Rauchwolken. Am Abend sprach ich u. hoffe, unseren Kameraden B. gewürdigt zu haben. – Von dort über Heidelberg nach München. Anhalten in Augsburg: am Tage schwerster Angriff gewesen, keine Zugverbindung. In einem Wagen d. Gauleitung fuhren wir um Mitternacht ein. Nymphenburger Str. ein Gewirr von Trümmern u. Drähten. Die Nachbarstrassen ebenfalls zerstört. Mit Umwegen schliesslich ins Hotel. – München: zerfetzt, alles was M. ausmachte zerstört, verstümmelt. Auch ein Bild des heutigen europäischen Wahnsinns. – Unterredung mit Schwarz, der die Entwicklung der Parteiführung genau so wie ich aus seinem guten Instinkt beurteilt.

In Berlin lange Auseinandersetzungen mit unserer Bürokratie der sich aufblühenden Parteikanzlei. Diese wechselnden Referenten, die wenig gelernt haben u. nicht den Wunsch besitzen zu lernen, pochen umsomehr auf ihre „Vollmachten“. Tendenz: mir „natürlich“ alle Möglichkeiten, aber Verweigerung des Apparats, d. h. jene Werkzeuge wegzuzorganisieren, die mir die Arbeiten überhaupt ermöglichen. Die deutlichen Worte von mir haben die Herren zwar veranlasst, den Bogen nicht zu überspannen, aber das Bestreben ist klar. Schöpferisches Wirken ist also auch bei uns jetzt als Vorwurf zu begreifen. In Vorbereitung meiner Nietzsche-Rede sagte ich meinen Mitarbeitern: die vermotteten Spiessbürger, die N. einst zur Verzweiflung trieben, sind heute noch ungeschminkt[?] da: auch als Amtsleiter d. NSDAP. Ich fügte zum Schluss der Rede darauf bezügliche Anmerkungen hinzu.

Am 14. in Hildesheim. Noch völlig intakt, ein ungewohnter schöner Anblick. Am 15. im Weimarer Nat-Theater N-Gedenkstunde. Als ich mit 16 Jahren N. – Zarathustra in die Hand bekam, lehnte ich ihn als theatralisch u. fremd ab. Das hatte mir N. auf lange verleidet, so dass N. auf meine Entwicklung ohne jede Bedeutung blieb. Erst später habe ich ihn gewürdigt u. seine notwendige Einsamkeit verstanden. Wenn ich heute die Kochs und Bormanns politisch tactieren sehe, dann habe ich ein Gefühl, das dem N. 's ~~ungefähr~~ ähnlich sein muss. Es ist um den Führer ein Mangel an Ernst, ein Bramabarsieren gewesen, das ein Gefühl für den Riesen-Raum im Osten nicht hatte u. sich die Probleme gar nicht wirklich vorstellen wollte. Der Mangel einer folgerichtigen politischen Kriegsführung im Osten liegen [sic] heute auch vor Augen jener, die nicht ganz in das Getriebe geschaut haben. Ich habe, da ich beim Führer noch immer keine Möglichkeit eines mündlichen Vortrages hatte, ihm eine schriftliche Fixierung meines Standpunktes u. bestimmte Vorschläge übersandt.

Fast die gesamten Ostgebiete sind dahin. Die Verwaltungs-Abt. d. Ost-Min. werden demnächst abgebaut, eingestellt. Die politische Steuerung der 5 Millionen Ostvölker-Angehörigen verbleibt noch. – Reval, die alte Heimat ist verbrannt, wie vorher Narwa. Litzmann erzählte: als er abfuhr, hörte er unsere Sprengungen der kriegswichtigen Werke, sonst ein Flammenmeer. Alle Symbole auch persönlicher Jugend-Erinnerungen sinken zusammen. – So versinken Aachen, Köln, usw. Die Erprobung hat ein niegesehenes Ausmass angenommen. Die Haltung aber bleibt bewunderungswert. Am 16.10. sprach ich zu 800 Offizieren in Ohrdruf. Über den europäischen Sinn des Krieges. Tiefer Dank der Offiziere, die wieder an die Front gehen.

Michendorf 26.10.44.

Vor ein paar Tagen liess ich mir meine ersten Druckschriften von Anfang April 1941 geben, die ich dem Führer über das Ostproblem zuleitete. Der Eventualfall rückte heran, die Wünsche der Sowjetunion nach Einverleibung der Balt. Länder weiter nach Westen wurden deutlicher. Ein neuer Schlag gegen England konnte angesichts dieser Sachlage nicht riskiert werden: die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus wurde fällig. Der Führer war sehr zuversichtlich: die grösste je dagewesene Panzerarmee wird gegen Osten rollen, sagte er mir. Er war angesichts aller bisherigen Erfolge verständlich, wenn auch Vertrauen zu dem neuen Unternehmen bestand. Trotzdem hielt mich das Gefühl des grossen Raumes zurück, generelle Pläne aufzuzeichnen. Ich schilderte zunächst die 700-jährige Verbundenheit des Baltikums u. der deutschen Rechtsansprüche auf dieses Land, vermerkte dann aber die zentrale Stärke des Russentums u. trat für die Errichtung eines ukrainischen Staates ein – mit allen Konsequenzen: Förderung ukr. Kultur, Wissenschaft, Einsatz gegen das bolsch. Moskau. Hier stimmte der Führer zu! Die Geschichte des Ostens hätte einen anderen Weg genommen, wenn es bei dieser Konzeption geblieben wäre. Ohne eine feste Ukraine bildeten Kaukasier, Turkestaner usw. nicht eine die russische Kraft ausgleichende Macht. Eine Armee von 1 Million Ukrainer mit Blick auf neues Land im Osten hätte uns vielleicht die Katastrophe von Stalingrad erspart. Statt dessen bewirkte das Bramarbasieren der Kochs u. Genossen zusammen mit einer Denkschrift, dass plötzlich die künftige „Gefahr“ einer Gross-Ukraine an die Wand gemalt wurde mit der Konsequenz, die Ukrainer politisch u. kulturell unentwickelt zu halten. Hinzu kam die lügenhafte Mitteilung, Gn. -F.-Marschall v. Eichhorn sei 1918 von ukrainischen Nationalisten ermordet worden, als Dank für seine gute Behandlung. Man liess inbezug auf mich durchblicken, ich unterliege vielleicht Einflüssen ukr. Emigranten u. vertrete die Reichsmacht nicht so folgerichtig, wie die Herren um das Hauptquartier. Hier hat zweifellos Bormann eine erhebliche Rolle gespielt, anfänglich wohl auch Himmler, der später von seinen S.S.-Führern aus dem Osten aber dann anders beraten worden ist. Jedenfalls zog der Führer seine Zustimmung zu meiner Konzeption zurück; ich glaube, dass ich dies etwas melancholisch dahin vermerkt habe, dass ja er u. nicht ich die Ukraine erobert hätte. Die Folge war, dass wir in der Ostpolitik überhaupt keine Linie hatten. Auf dem Gebiet der Agrarpolitik konnte ich die Zustimmung des Führers erreichen, auf dem kulturell-politischen tobte sich die Pathologie des Koch-schen Spiessbürgertums aus. – Später musste der gleiche Koch – etwas zugespitzt ausgedrückt – um Ostpreussen Sandgräben schippen gegen die Folgen seiner „Politik“.

Jetzt gehen die grössten Kämpfe auf deutschem Boden vor sich. In der Nähe des Führerhauptquartiers – Die Generalität hatte den General Wlassow hervorgegestellt, ich befürwortete dies im bestimmten Umfange. Krasse Ablehnung beim Führer, - bei Bormann, bei Himmler. Eine Zeitlang Drohung W. zu verhaften. – Heute unter Zwang holt man den 1½ Jahre zurückgestellten Russen. Plötzlich ist die rein grossrussische Linie nicht gefährlich. Nachgeordnete Instanzen treiben die Dinge ohne Kenntnis des Gesamtkomplexes vorwärts – dilettantisch wie nur irgend eine Aktion. Alles mögliche tobt sich in der Ostpolitik aus, kommt zum Führer. Ich habe seit 8 Monaten keine Möglichkeiten eines persönlichen Vortrages. Meine Denkschrift liegt da, ob sie dem Führer als ganzes vorgelegt wird, ist zweifelhaft. Bei solchem Lauf der Dinge ist es kein Wunder, dass ein grosses Reich gefährdet wird u. aus Mangel an wohlüberlegter politischer Stabilität ein gefühlsmässiges Hin u. Her an die Stelle fester Führung tritt. Der Binnendeutsche hat kein Organ für den grossen Raum, sondern ergeht sich in beschränkten Urteilen einer Schrebergartenpolitik. Wenn er wenigstens lernen wollte! Die Männer der unteren Verwaltungsinstanz haben es gelernt, als sie praktisch arbeiten mussten nur auf sich allein gestellt. Sie und viele Landwirte lernten

Menschenführung und Völkerbehandlung. Weniger schon die General-Kommissare; gar nicht die Reichskommissare. Namentlich Koch, ein Musterbeispiel wildgewordenen Spiessbürgertums in der Weltpolitik, der gut für Schweinezucht in Ostpreussen u. Siedlungsbauten in Zichenau sein mag, ein Unheil des Reiches in der Ostpolitik geworden ist. Nicht weil er ein grosses gegnerisches Format hatte, sondern – und das ist das Erschütternde – dass er als kleiner Bramabarsierer im Hauptquartier wirksamste Unterstützung fand, das wird einmal als Kennzeichen der Beurteilung so mancher Geschehnisse gelten müssen. Das Problem von echten u. falschen Herrentum taucht also auch hier auf. B. hat eine grosse Auszeichnung erfahren u. einen Mann mit Arbeitskraft u. gesundem Menschenverstand hätten wir alle begrüsst. Aber wenn er, der die 20 Jahre über keinen eigenen Gedanken geformt, keine Organisation aufgebaut u. verteidigt hat, nun einen Richter aus dem Vorzimmer des Führers spielen will, müssen Konflikte entstehen, die ich jedenfalls nur zu gerne vermeiden will. Da aber ausser B. andere R-L. nur sehr selten zum Führer kommen, ist er zum Durchgang aller Wünsche geworden. Er weiss, was das bedeutet u. sorgt möglichst, dass es so bleibt.

Das falsche Herrentum konnte ich die Jahre über im vollstem „Lichte“ bei meinen beiden R-Kommissaren bewundern. Zuerst mit Händen greifbar b. Koch, dann auch bei Lohse. Der erste wollte gleich gegen „Berlin“, hatte zwar keine Ahnung vom Osten, glaubte aber seine Meinung, [dass] dort mit Knute u. Brutalität zu regieren der Befehl des Führers sei. K. hat eine praktische Ader um konkrete wirtschaftliche Aufgaben durchzuführen, für Politik nicht die geringste. Früher Pro-Bolschewist, der von der russischen Jugend schwärmte, von der Einheit des ostpreussischen Raumes mit dem russischen das ungereimteste Zeug schrieb („Aufbau des Ostens“ 1934), betitelte er jetzt die Ostvölker als allg. minderweiser [sic] auch in grösseren Versammlungen. Als erster Beamter des Reiches in der Ukraine veröffentlichte er gegen alle Instruktionen am 1.1.44 in der „Ukr-Zeitung“ einen Aufruf, in dem in fettester Schrift vom „geschichtsarmen“ Volk der U. die Rede war! Etwas Dummeres konnte kaum gesagt werden. Etliche Attentate auf s. Mitarbeiter kommen sicher auf Kosten dieser u. a. Reden u. Taten. Von Lohse hoffte ich, dass er mit s. Behändigkeit plötzliche Dinge im Ostland verhindern u. als Mann der Ostsee sich dort einarbeiten würde. Auch er ist nicht an der Aufgabe gewachsen. Er wurde faul, bei Kritik erhielt er dann den üblichen Koller, den Spiessbürger erhalten. Etliche Beamte bildeten einen ihn den grossen R-K. aufstachelnden Kreis, mit K. wurde enge Verbindung gehalten: die Separation war im Gang. Dabei penetrant und dumm. So wie früher kl. Barone gegen die Herzöge, die Kurfürsten gegen den Kaiser. Also ebenso schlecht wie der andere Gauleiter in Oslo, der von Natur arrogant, dort unausstehlich geworden ist. Alles Leute, in den Grenzen ihrer Knicks oder Hochofenwerke[?] gebrauchbar, neue Horizonte nicht vertragen und dann überschnappen. So was kann nur an kurzen Gummibändern gehalten werden. Das Band nach Kowno u. Riga war zu lang, das Bewusstsein „ganz alter Gauleiter“ zu sein zu stark, die sichere Position im Rücken zu stärkend. Bleibt das Ergebnis, dass dort im Grundsatz nur Leute sitzen, die vom Minister abberufen werden können. Sonst ist Verantwortung nicht zu tragen. Über dies Problem entstehen jetzt Denkschriften. -----

Viele Dinge sind trotz der Raumverringerung durch unsere Hände gegangen. Viele Tausende der Ostjugend als Flakhelfer im Reich, Kinder als Lehrlinge zu Junkers; lett. Denkschriften über ihre Eigenstaatlichkeit; estn. u. lett. verräterische Verschwörungen; 14000 Kosaken mit 4000 Pferden kamen nach 1½ jährigem Fussmarsch in Weissruthenien an – Jetzt sind sie schon wieder weg: wir bringen sie ins Tal von Talgiamento – nach Istrien. Ebenfalls die Kaukasier nach Süd-Kärnten. – Ich empfang die kaukasischen Legionen u. hörte ihre Wünsche nach der Befreiung ihrer Heimat, auf die sie alle hoffen. Registrierung der

geflüchteten Ukr. Bürgermeister, Rayonchefs, Aerzte, Agronomen usw. Neuerdings der Weissruth. Zentralrat nach Westfalen. Vorbereitung für flüchtende Esten u. Letten, die mit uns zusammengearbeitet haben. Räumungsprobleme des Ostlandes. Abwicklung der zurückgeführten Güter. Personelle Abbaumassnahmen.

In der Partei: Reden in den Gauen, b.d. Wehrmacht; jetzt bei der 1. neuen Division, die nach dem Osten gegangen ist. Durchsicht aller Fahnenabzüge „Idee u. Tat“, „Weltkampf“, „Reichskunde“, „Dramaturgie“, -Einsatzstab-Berichte. 5.[?] Büchersammlung: 7 Millionen Bände! Im ganzen 43 Millionen. Eine einmalige Leistung[.]

Berlin 12.11.44

Am Dienstag wird also der General Wlassow als „Leiter der Befreiungsbewegung der Völker Russlands“ unter dem Patronat Himmler in Prag starten. Diese Tatsache hat eine persönliche und sachliche politische Seite.

Wlassow wurde vom Heer besonders hervorgehoben. Empörung bei „Machterfüllten“ im F.H.Q. Angriffe gegen die „politisierenden Generäle“. Ich hatte die nötige Skepsis gegen den Wlassow, da dessen gross-russische Einstellung klar war; an sich natürlich, aber eben mit Vorsicht zu prüfen. Gespräch Dr. Leibbrandt mit W. u. Bericht an mich. Hinweis auf viele Völker, gegen die man nicht ungerecht sein dürfe. W. sieht ein. Am 13.5.43 legt er im OKW.WPr. seinen Verzicht auf Ukraine u. Kaukasus nieder, unter dankbarem Hinweis auf mein Ministerium. Vorher schon hatte mich Dr. Lammers (22.4.43) über ihm zugeleitete Berichte über W's Auftreten in Mogilew unterrichtet. Ich antworte am 24.4.43. ich hätte die guten Meldungen auch erhalten. Die Front stehe einmütig für W's Einschaltung, eine Ansicht, „die im wesentlichen durchaus mit meiner zusammenfällt.“ Ich dringe auf einen Vortrag beim Führer, denn diese Frage sei „ebenso kriegswichtig, wie viele andere, die beim Führer zum Vortrag gelangt sind“. Empfang nicht möglich. Am 26.5.43 schicke ich Bormann die W.'-Erklärung u. Vorschlag für Gründung von Nationalkommittees. – Eine Antwort kommt von Keitel: Ablehnung. / Dazwischen tobt Koch im F.H.Q über Wlassow, harte Behandlung der Ostvölker usw. Sabotiert Eigentumsdeklaration durch unwahre Behauptungen über meine Ausführungsbestimmungen. Weitgehende Förderung dieser Haltung durch Bormann u. Himmler. In einer Rede vor den Reichsleitern u. Gauleitern in Posen erklärt dieser, W. hat erklärt, Russland könne nur durch russische Hände befreit u. gesäubert werden, dies lehne er als Germane ab. Eindeutiger Angriff also gegen Person u. Auffassung W.'s.

Eine Aktivität ist nach dieser Richtung also nicht möglich. Ich bilde mir die Leitstellen für die Ostvölker aus, allmählich sind auch Vertreter der Legionen dabei. – Dann Flakhelferaktion, weissruth. Handwerkereinsatz, Kosakenrückführung von Don /Kuban über Weissruth. nach Nord-Italien, Lehrgänge in Warschau u. Einsatz der Lagerleiter, Betreuung der Kriegsversehrten der Legionen usw. Eine allmählich gut anlaufende Arbeit für den Fall einer Sinnesänderung des Führers. Im Herbst 1944 Bericht an den Führer darüber, da Empfang die ganze Zeit abgelehnt. Erfahre von der Aktivität der S.S. über W. Empfang W.'s durch R.F.S.S. Ein Protokoll nicht erhältlich, nur kurze Mitteilung durch Berger, der nur am Schluss der Unterredung teilgenommen hatte. Kröger[?] sagte viel mehr u. ging an die Arbeit für W.'s Manifest. Im Prinzip hätte der Führer zugestimmt! Himmler redigiert das Manifest. Dann erhalte ich es. Sende an den Führer am 12.10.44 eine Denkschrift über das ganze Vorgehen, Stellungnahme zu W's Manifest u. Vorschläge. Lammers ist nicht im F.H.Q. u. sendet das alles an Bormann zwecks Übergabe. – Beide teilen mit, Ihnen [sic] sei nichts davon bekannt, dass ein Manifest W's beim Führer liege. Durch Telefonat am 2.11.44 stelle ich fest, dass

Bormann meine Denkschrift nicht vorgelegt hat. „Führer bettläugig“ gewesen. Auch bis zum 9.11. nicht gelesen.

Unterdes aber W.'s lange Denkschrift geprüft u. wie ich am 7.11. amtlich hörte zugestimmt. Dabei erhielt ich noch am von Dr. Lammers eine F.S.: der Führer habe keine Bedenken, wenn die Ostvölker in d. Hoheitsbereich nach meinen Richtlinien geführt würden, jedoch keine Versprechungen über ihre politische Zukunft.

In dieser Zeit Einsprüche der Vertretungen aller Nichtrussen, auch der Kosaken. Sie kämpften schon viele Jahre für D. Sie wollten das alles weiter tun, aber nicht unter W.'s Kommando. Darüber ging die bevollmächtigte S.S. zur Tagesordnung über. Meine Grundsätze wurden anerkannt, in der Praxis aber begann der [sic] in dieser Form ohne vorherige Absprache mit den anderen sofort seine Arbeit zur Ausschaltung der vom Ost-M. gebildeten nationalen Leitstellen. Steigende Enttäuschung. Wer W.'s Manifest unterschrieben hat, weiss ich bis heute noch nicht. Das S.S. Hauptamt wird – ohne meine Kenntnis – alle deutlich angedeutet haben, sich zu fügen. Sie werden das vielleicht [sic] – machtlos wie sie im Reich heute sind – im Innern aber sich als von D. als betrogen fühlend.

Also: Zuerst Akzeptierung meiner Konzeption vom April 1941: alle Völker einzuspannen, besonders die Ukrainer. Sturm im F.H.Q. dagegen (Koch). Mit ihm Bormann. Dann Ablehnung u. somit Herausbrechen der stärksten nichtrussischen Kraft. Also keine Linie in der Ostpolitik.

Folgt Vorschlag, W.'s einzuschalten. Wieder Ablehnung. Seit 17.11.43. bis heute alle Bitten auf Vortrag abgelehnt. Nach Aktivierung durch RFSS. mit voller Fahrt zu Wlassow. Nach 2 Jahren Warten! Damals in Freiheit möglich, heute aus einer Zwangslage. Und die Vorbereitungen dazu: dilettantisch, übereilt. – Die Opfer der anderen wird W. jetzt in das russische Kontobuch schreiben. Wenn die Kaukasier usw. noch kämpfen, ist es ein Wunder. Wenn sie alle versagen, liegt die Schuld an der sprunghaften, dann wieder alles schleifen lassenden Behandlung der Frage. Kein Ernst bei dem Ostproblem.

Über das Schmerzliche u. Empörende der persönlichen Seite, werde ich später schreiben. Die Gefühle sind eben noch zu frisch dazu. Sie sind auch angesichts des Schicksals des Reiches weniger wichtig. Nur das Vorgehen gewisser Herren beim Führer zeigt, wie heute Reichspolitik gemacht wird. Keine Sachlichkeit mehr, keine Stetigkeit und keine Kenntnis, weil man dazu Mühe braucht. Ich kann nur hoffen, dass trotz allem das Reich nicht noch mehr Schaden leidet, als es durch politische Narren wie Koch und beschränkte aber ehrgeizige andere schon gelitten hat. Ich kann jedenfalls begreifen, dass ein Nietzsche in seiner Welt verrückt wurde: er sah alles kommen u. konnte es nicht ändern.

Das Ende: man wird mich für das bisherige Versagen verantwortlich zu machen versuchen. Wie man schon lächelnd sagt, ich könnte die Wlassow Sache nicht steuern, denn das Ost-Min. hätte den Ruf, eine Kolonialpolitik gegenüber Russland betrieben zu haben. Das hat man sicher beim Führer gesagt u. kann den Erfolg verbuchen ...

Bl.-Dahlem 3.12.44.

Seit gestern bin ich wieder in d. Rheinbabenallee eingezogen. Über ein Jahr hat man mir den Notbau eingerichtet. Etwas her, aber doch ist so etwas wie eine heimliche Atmosphäre gekommen. Im Hotel schlimm[?], ist auf die Dauer furchtbar, jedenfalls arbeiten kann man da schwer, vor allem, wenn man abends nicht gewöhnt ist, zu schreiben oder sich sonst

besonders zu konzentrieren. – Aus den letzten Trümmern meines Hauses waren auch noch Reste meiner Bibliothek herausgefischt worden. Zerrissen, verbeult, noch immer voller Mörtelstücke und Glassplitter. Heute morgen greife ich Rilkes „Briefe aus Muzot“ heraus. Welch eine ferne, in manchem aber doch wieder anregende Welt. Rilkes Briefstil ist wohl überlegt – für künftige Leser. Er will alle geistigen Fäden von vor 1918 wieder anknüpfen, nirgends feindlich anstossen. Er schreibt an Annette Kolb, lässt ausgerechnet René Schickelé grüssen, lobt Beer-Hoffmann, weiss sich vor Entzücken über Proust nicht zu lassen..., dann aber folgen schöne, menschlich schöne Seiten, geistige Aussprache mit Menschen. Wie hart, manchmal einseitig hart mussten [sic] wir sein, um vielleicht wieder eine Zeit zu schaffen, da Dichter wieder über Kunst, Komposition und Seele einander schreiben können, selbst über manche Grenzen hinweg. Wie viel Zeit seit der Jugend vergangen ist, erlebte ich einem [sic] bis ins Innerste 1940 in Paris. Im Mai 1914 wohnte ich einige Wochen in der Nähe des Boulevard Raspail. Ich hatte diese Strasse in Erinnerung als breit, hell und sonnig. 1940 fahre ich im Auto von der Stadtseite hinauf. Ein dunkler Boulevard. Da fiel mir ein, dass in diesen 26 Jahren die Platanen hoch gewachsen waren u. ich in ihrem Schatten dahinfuhr. Da wurde mir bewusst, was ein Vierteljahrhundert ist. Das kl. Künstlercafé La Rotardi, vergrössert, verunstaltet, entartet. Wie manches andere.

Neulich hatten wir in Dresden ein „europäisches Gespräch“. Mit Marcel Diat[?], dem Rat von Flandern, Wallonen und Holländern. Alle fragten mich, warum der „Mythus“ nicht übersetzt worden wäre. Ich antwortete ihnen, dass er für Deutschland geschrieben worden sei, eine ital., spanische u. franz. Übersetzung hätte ich bisher verboten. Was wäre wohl die Folge gewesen: grosse Aufregung der Kirche u. aller anderen Gegner, „wissenschaftliche“ „Widerlegungen“ und auf der anderen Seite hätte niemand gewagt, den „Mythus“ zu verteidigen, weder die Faschisten, geschweige denn die Phalange. Wegen einer literarischen Unruhe aber lohne sich dies alles nicht – im übrigen wäre diese auch u.U. aussenpolitisch unerwünscht gewesen. Dagegen hätte ich gegen eine japanische Übertragung nichts einzuwenden gehabt. Diese liegt auch vor. Eine französische sei nach 1940 in Angriff genommen worden, müsse aber auf ihre Richtigkeit genau überprüft werden. So z. B. übersetzte man Fausts Wort „Alleine ich will“, mit „moi seul ...“

Ich fühlte aber plötzlich in diesem Kreise, welche Wirkung vom „Mythus“ ausgegangen ist. – Im übrigen: eine merkwürdige Tatsache, dass meines Wissens zum ersten Mal eine französische legale Regierung Schutz im Reiche sucht. Die anderen: grossgermanisch gesinnt. Prof. de Vries (2 Söhne in der Waffen SS) sagte: später muss Holland zum Reich zurück, die einzige Lösung seines Schicksals. Dass die Wallonen das Germanische ebenfalls betonen, ist das Erstaunliche der Entwicklung der letzten Jahre. Hier hat der grosse Krieg und der gemeinsame Kampf in der Waffen SS eine neue Gemeinschaft schmieden helfen, die den Partikularismus hinter sich zu lassen beginnt. Auch in steigendem Masse das Christentum - worüber ich den ganzen Abend befragt wurde.

Vor 300 Offizieren sprach ich in Krössinsee über die 5 Gestaltungsversuche Europas. Ich schilderte auch meine Londoner Reisen, meinen 4-Mächte-Vorschlag in Rom 1932, dann die Ostpolitik, wo die Staatsraison mir allerdings verbot, die Tätigkeit des RK. Koch entsprechend zu würdigen, weil dann die Frage gekommen wäre, warum ich ihn denn nicht abberufen hätte... Ich hoffe, dass die Ausführungen aufklärend gewirkt haben. Am 7.12. spreche ich vor der Heeresgruppe A. im Osten über das gleiche Thema, wobei es einige garzu einfache Auffassungen bei den Offizieren zu berichtigen gilt.